J. F. Cooper's
sämmtliche Werke.

178stes — 180stes Bändchen.

Die zwei Admirale.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1842.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Die zwei Admirale.

Ein Seeroman

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1842.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.



Erstes Kapitel.

Ich seh' es, daß hienieden Alles Täuschung ist;
Man hofft, man bangt, und Alles fröhnt der List;
Man glaubt, der nächste Tag bringt Alles ein,
Um dann getäuschter, hoffnungsloser nur zu sein.

Dryden.

Obgleich Admiral Bluewater dem Schlafe möglichst wenig Zeit widmete, so war er doch nicht, was die Franzosen „matinal" nennen. Es gibt an Bord eines Kriegsschiffes einen Abschnitt des Morgens — die Zeit des Deckwaschens, — welche am besten mit der Unbehaglichkeit des amerikanischen Reinigungsprozesses, „Haussäubern" genannt, verglichen werden kann. Dieses Deckwaschen findet täglich um die Zeit des Sonnenaufgangs statt, und kein Offizier, dessen Rang ihn über die gewöhnlichen Dienstpflichten erhebt, denkt jemals, außerordentliche Gelegenheiten ausgenommen, welche seine Gegenwart aus andern Gründen erheischen, daran, diese geheiligten Geheimnisse zu stören. Es ist eine heillose Stunde auf einem Schiffe, und das Klügste, was alle Müßiggänger und alle

wachehabenden Offiziere, welche der Dienst nicht an eine bestimmte Stelle fesselt, ist stets, sich unter Luken zu halten, wenn dies nur in irgend einer Weise thunlich ist. Wer jedoch eine Flagge führt, bleibt in dieser bedenklichen Zeit gewöhnlich in seiner Hängmatte, oder er begibt sich, wenn er sie verlassen hat, an die ähnlichen täglichen Reinigungsprozesse seiner eigenen Person.

Admiral Bluewater schlug eben seine Augen auf, als er auf dem Decke des Cäsar die Fluth des ersten Wassereimers sich ergießen hörte; und er lag in der Art Genuß, welchen Seemänner so gewöhnlich zu fühlen pflegen, wenn sie den Rang eines Befehlshabers erreicht haben; — eine gewisse Halb-Verzückung, in welcher der Geist alle alten Bilder hervorruft, die mit Windstillen, dem Reffen der Obersegel im Regen, dem Stehen auf der Seite einer Raa, dem Rufen „leewärts ausgehohlt!" dem Auslugen über dem Hängmatten-Tuch, um nach dem Wetter zu sehen, während der Hagel wie Nadeln in das Gesicht sticht, und — dem Deckwaschen verbunden sind. Diese träumerischen Bilder der Vergangenheit werden jedoch nur aufgerufen, um den Genuß der jetzigen behaglichen Ruhe zu erhöhen. Sie sind eine trefflich ausgedachte Folie, um dem Schimmer der Diamanten einer behaglichen Hängmatte desto größern Glanz zu geben, und es sich um so lebhafter bewußt zu werden, daß man einer ungelegenen Aufforderung, auf dem Deck zu erscheinen, nicht mehr ausgesetzt sei.

Unser Contre-Admiral war trotz all' dem bei solchen Gelegenheiten kein gewöhnlicher Träumer. Er dachte überhaupt nie an persönliche Behaglichkeiten, ausgenommen wenn persönliche Unbehaglichkeiten sich seiner Aufmerksamkeit aufdrängten; er war ziemlich oder ganz unbekannt mit der Wissenschaft der Tafel, während sein Freund ein gelehrter Koch und in seinen Prüfungsjahren ein ausgezeichneter Feinschmecker war; er war aber einer ihm eigenthümlichen Art Träumerei zugethan, selbst wenn die Sonne im Zenith stand, und ging, inmitten eines Kreises seiner Offiziere, auf der Campanje hin und her. So konnte er auch diesen Morgen, während ein Wassersturz nach dem andern über das Deck ging, nicht umhin, an die Vergangenheit und an jene Zeit zu gedenken, die längst in das große Meer gegangen.

In diesem ergötzlichen Augenblicke ließ sich das blutwarme Gesicht eines „jungen Herrn" an der Thüre seines Staatsgemaches sehen, und nachdem der Junker sich versichert hatte, daß die Augen seines Obern offen seien, sagte er:

„Ein Brief von Sir Gervaise, Admiral Bluewater!"

„Ganz gut, Herr!"

Der Admiral nahm das Billet.

„Wie steht der Wind, Lord Geoffrey?"

„Eines Irländers Sturmbraut, Herr; recht auf und nieder. Unser erster Lieutenant sagt, Herr, er habe nie schöneres Canalwetter gekannt."

„Unser erster Lieutenant ist ein großer Sterndeuter. Steht unsere Flotte noch auf der Fluth?“

„Nein, Herr, es ist todt Wasser, oder vielmehr, die Ebbe will eben beginnen.“

„Geht auf das Deck, Lord Geoffrey, und seht, ob der Dover vielleicht auf den Backbord-Anker fiel, so daß er mehr auf unsere Seite kam.“

„Ja — ja, Herr!“

Und der Cadet, der Sprößling einer der berühmtesten Familien Englands, sprang die Leiter hinauf, um den Auftrag zu besorgen.

Mittlerweile streckte Admiral Bluewater einen Arm aus, zog den Vorhang vor dem kleinen Kajütenfenster zurück, suchte eine Zeitlang unter seinen Kleidern, bis er seine Brille fand, und öffnete dann das Schreiben.

Dieses Morgenbriefchen war folgenden Inhalts:

„Theurer Blue!

„Ich schreibe diese Zeilen in einem Bette, das breit genug ist, um mit einer Fregatte darin zu vieren. Ich bin die Nacht Dwars ab von Schiffen gewesen, ohne es zu wissen. Galleygo trat so eben ein, um zu berichten, daß „unsere Flotte sich wohl befindet und die Schiffe auf der Fluth gehen.“ Es scheint, als ob auf dem Hause ein guter Ausguck sei, wo ein Theil der Rhede überschaut werden kann. Magrath und alle die Uebrigen sind die ganze Nacht bei dem armen Sir Wycherly gewesen, wie man mir erzählt; es geht aber mit seinem Kopfe noch

nicht besser. Ich fürchte, der gute Mann wird nie wieder zu frischer Takelage kommen. Ich werde hier bleiben, bis etwas entschieden ist, und da unsere Befehle nicht eher eintreffen können, als übermorgen gegen Sonnenuntergang, dürfte man hier eben so gut sein, wie an Bord. Kommt an das Land und frühstückt mit uns; wir werden dann darüber sprechen, ob es geeigneter sei zu bleiben, oder das Wrack zu verlassen. — Lebt wohl. Oakes.

„Nachschrift. Diese Nacht hatten wir eine kleine Scene in Betreff des Testamentes des Sir Wycherly, und ich wünsche daher sehnlich, Euch diesen Morgen, so früh als möglich, zu sehen. O."

Sir Gervaise hatte, wie die Frauen zu thun pflegen, das, was er eigentlich wollte, in die Nachschrift gesetzt. Der Auftritt in der vergangenen Nacht hatte sich beim Erwachen seinem Gedächtniß mit aller Lebhaftigkeit dargestellt; er ließ sein Schreibzeug bringen und sendete das Briefchen mit Anbruch des Tages ab, indem er wünschte, zu einer Zusammenkunft, welche er so früh als thunlich zu veranstalten beabsichtigte, so viele gewichtige Zeugen, als er finden konnte, zu versammeln.

„Was T—ls mag Oakes mit Sir Wycherly Wychecombe's Testament zu schaffen haben?" — dachte der Contre-Admiral. — „Nebenher bemerkt, — das erinnert mich an mein eigenes und an meinen letzten Entschluß. Was sind meine ärmlichen dreißigtausend Pfund für einen so reichen Mann wie Lord Bluewater? Da ich weder

Weib noch Kind, weder Bruder noch Schwester habe, kann ich mit meinem Gelde anfangen, was ich will. Dakes mag es nicht. Ueberdies hat er selbst genug und kann noch zurücklegen; — eine Besitzung von siebentausend Pfund Renten und überdies eine große Summe Prisengelder in der Bank. Ich darf wohl annehmen, er hat zwölftausend Pfund jährlich und nur Einen Neffen, dem all' dies anheimfällt. Ich bin entschlossen, nach meinem Gefallen über mein Geld zu verfügen. Ich habe mir jeden Schilling selbst erworben und will es nach Belieben verschenken."

Diese ganze Zeit lag Admiral Bluewater mit geschlossenen Augen und mit einer so bewegungslosen Zunge da, als könnte sie sich nicht rühren. Bei aller dieser behaglich müßigen Weise aber hatte er die ganze Raschheit eines Seemannes, sobald sein Geist durch irgend Etwas erregt ward, obgleich er es stets auf eine ihm eigenthümliche Art that. Es dauerte nur wenige Minuten, und er war aufgestanden, angekleidet und bereit, sein Staatsgemach zu verlassen; und zwanzig Minuten, nachdem die oben erwähnten Gedanken ihm durch den Kopf geflogen waren, saß er in der Hinter-Kajüte vor seinem Schreibpulte.

Zuerst nahm er aus einem geheimen Schiebfache ein zusammengeschlagenes Papier und ließ sein Auge sorgfältig darüber hingleiten. Dies war sein Testament zu Gunsten Lord Bluewater's. Es war in sehr kurzen und bestimmten Worten abgefaßt und füllte nur die erste

Seite eines Blattes. Dieses Testament schrieb er Wort für Wort ab und ließ nur freien Raum für den Namen des Erben; Sir Gervaise Oakes führte er als den Vollstrecker seines letzten Willens auf, wie bereits das vorige Testament besagt hatte.

Als dies abgethan war, schickte er sich an, den Namen seines Erben einzutragen. Einen kurzen Augenblick fühlte er sich versucht, den Namen des Prätendenten einzutragen; er lächelte jedoch über seine Thorheit und schrieb an allen Stellen, wo dies erforderlich war „Mildred Dutton, Tochter des Francis Dutton, Master in Seiner Majestät Flotte." Dann drückte er sein Siegel bei, faltete den ganzen vordern Theil des Blattes zusammen, als wollte er den Inhalt verbergen, und ließ eine kleine silberne Glocke hören, die stets an seiner Seite stand.

Die Schildwache öffnete die äußere Kajütenthüre und streckte den Kopf durch die Oeffnung.

„Einer der jungen Herren soll kommen, Schildwache!" — sagte der Contre-Admiral.

Die Thüre ging zu und in der nächste Minute zeigte sich das lächelnde Gesicht des Lord Geoffrey an dem Eingange der Hinter-Kajüte.

„Wer ist außer der Wache auf dem Deck, mein Lord?" — fragte Bluewater.

„Niemand, Herr. Alle Müßiggänger verstecken sich wie Füchse, wenn das Wasser über die Planken schießt;

und was unsere Schnarcher betrifft, so hüten sie sich, das Gesicht vor der sechsten Glocke sehen zu lassen, Herr!"

„Irgend Einer muß doch zu dieser Stunde in der Constabler-Kammer auf sein? Ersucht doch den Caplan, und den Capitain der Seesoldaten, sich in die Kajüte bemühen zu wollen — oder den ersten Lieutenant, oder den Schiffsmeister, oder irgend Einen der Müßiggänger."

Der Cadet war keine drei Minuten weg, als er mit dem Caplan und dem Zahlmeister zurückkehrte.

„Der erste Lieutenant ist in dem Vorraum, Herr; alle unsere Seesoldaten haben ihre Blenden vor den Kajütenfenstern noch geschlossen, und der Master ist, wie der Oberconstabler sagt, an seinem Logbuch. Ich hoffe aber, diese hier werden genug sein; es sind die größten Müßiggänger an Bord, glaub' ich."

Lord Geoffrey Cleveland war der zweite Sohn des dritten Herzogs des englischen Reiches, und er wußte dies so gut, wie irgend einer an Bord. Admiral Bluewater hatte keine knechtische Verehrung vor hoher Geburt; demungeachtet stand er, wie Alle, die unter einem aristokratischen Systeme aufwachsen, in einem Grade, dessen er sich selbst bei weitem nicht bewußt war, unter dem Einflusse dieses Gefühls.

Der junge Sprößling edlen Geblütes wurde im Dienste keineswegs geschont oder begünstigt, denn sein eigener stolzer Geist hätte dies nicht geduldet; aber er speis'te doppelt so oft, als alle andern Cadeten an Bord,

in der Cajüte und hatte sich eine Art Redefreiheit erworben, welche ihn ermuthigte, Dinge zu sagen, die in der Constabler-Kammer und dem unterm Raume für lustig galten, überall aber, ohne alle Frage, als ein wenig vorlaut waren.

Weder der Caplan noch der Zahlmeister fühlten sich bei dieser Gelegenheit durch seine Worte gekränkt, und was den Contre-Admiral angeht, so hatte er nicht acht gegeben, was gesagt worden. Sobald er jedoch die Herren in seiner Kajüte bemerkte, winkte er ihnen, sich dem Tische zu nahen und deutete auf das in der erwähnten Weise zusammengelegte Papier.

„Jeder kluge Mann,“ — sagte er, — „und vor Allem jeder kluge Seemann und Krieger sollte in Kriegszeiten sein Testament gemacht haben. Dies ist das meinige, das ich selbst eben aufgesetzt habe; und diese Urkunde hier ist ein früheres, welches ich jetzt in eurer Gegenwart vernichte. Ich erkläre hier, daß dies meine Unterschrift und mein Siegel“ — bei diesen Worten unterschrieb er seinen Namen und deutete mit dem Finger auf das Siegel — „welches ich diesem meinem letzten Willen angehängt habe. Wollt ihr die Güte haben, als Zeugen zu dienen?“

Nachdem der Caplan und der Zahlmeister ihre Namen unterschrieben hatten, blieb noch Raum für eine dritte Unterschrift. Diesen füllte der lachende Cadet, auf einen Wink von seinem Obern mit seinem Namen aus.

„Ich hoffe, Herr," — sagte der junge Bursche mit Heiterkeit, als er seinen Sitz einnahm, um dem Befehle nachzukommen, — „Ihr habt nicht vergessen, daß die Bluewater und Cleveland mit einander verwandt sind. Es würde mich tief kränken, wenn sich bei der Eröffnung dieses Testamentes mein Name nicht irgendwo in demselben fände."

„Auch mir würde dies leid sein, mein Lord," — versetzte Bluewater trocken; — „denn ich erwarte, daß er unter den Zeugen sich finden wird — ein Umstand, welcher sogleich gegen alle Ansprüche auf ein Legat spricht."

„Nun, Herr, ich denke, Flaggen-Offiziere können ziemlich mit ihrem Gelde anfangen, was sie wollen, da sie mit ihren Schiffen und Allem, was darin ist, ziemlich anfangen können, was sie wollen. Ich muß mich um so zuversichtlicher auf meine zwei alten Tanten verlassen, da ich mich, wie es scheint, gerade Dwars ab der Klüsen des Glückes in diesem Falle gelegt habe."

„Meine Herren," — sagte der Contre-Admiral mit der Artigkeit des Weltmannes, — „es thut mir leid, daß ich nicht die Ehre haben kann, euch heute bei mir zu Tische zu sehen, denn Sir Gervaise hat mich an das Land gerufen und es ist ungewiß, wann ich zurück kommen kann; morgen aber hoff' ich dieses Vergnügen zu haben."

Die Herren verbeugten sich, sprachen ihren Dank

aus und nahmen die Einladung an. Nach einer zweiten Verbeugung verließen sie, mit Ausnahme des Cadeten, die Kajüte.

„Nun, Herr," — rief Bluewater nach einer Minute tiefen Nachdenkens, überrascht, sich nicht allein zu finden: „welchem Wunsche danke ich das Vergnügen Eurer Gegenwart?"

„Ei, Herr, — es sind nur vierzig Meilen bis zu meines Vaters Haus in Cornwales, und ich weiß, daß die ganze Familie dort ist; und so dachte ich, ein Wagen könnte mich, mit Hülfe zweier Extra-Pferde, in etwa fünf Stunden an dem Parkthore absetzen; und wenn ich für den Rückweg Pferde bereit halten lasse, werde ich morgen um diese Zeit den alten Cäsar wieder in seiner ganzen Herrlichkeit auf der Fluth tanzen sehen, däucht mir."

„Ganz gut ausgesonnen, junger Herr, und ganz hörbar vorgebracht. Als ich in Euerm Alter war, brachte ich vier Jahre hin, ohne meinen Vater und meine Mutter Ein Mal zu sehen."

„Ja, Herr, — dies ist aber lange her! die Knaben halten es jetzt nicht mehr halb so gut aus, als in frühern Zeiten, wie die alten Leute zu sagen pflegen."

Die Lippen des Contre-Admirals bewegten sich leicht, als wenn ein Lächeln um seinen Mund spielte, dann aber änderte sich der Ausdruck seines Gesichtes plötzlich, und Schwermuth schien dort der Heiterkeit folgen zu wollen.

„Ihr wißt, Geoffrey, daß ich nicht Oberbefehlshaber bin. Sir Gervaise allein kann Urlaub ertheilen.“

„Sehr wahr, Herr; was Ihr aber von Sir Gervaise verlangt, geschieht stets, besonders wenn es sich auf Euer Flaggenschiff bezieht.“

„Vielleicht ist dies wahr. Allein, liebes Kind, wir leben in ernsten Zeiten; vielleicht müssen wir schon in der nächsten Stunde die Anker lichten. Wißt Ihr nicht, daß Prinz Carl Eduard in Schottland gelandet ist, und daß die Jakobiten sich erhoben haben und Ernst zeigen? Wenn der Franzmann ihn unterstützt, werden wir hier in dem Canal die Hände voll zu thun bekommen.“

„Dann mag meine Mutter in den nächsten zwölf Monaten meines Kusses entbehren!“ — rief der wackere Knabe und zog die Hand heimlich über die Augen weg, trotz aller seiner Entschlossenheit. — „Alt-England's Thron muß aufrecht erhalten werden, sollte auch keine Mutter und keine Schwester auf der Insel im nächsten Jahre einen Cadeten zu sehen bekommen.“

„Brav gesprochen, Lord Geoffrey, und man soll dies im Generalstab erfahren. Eure Familie ist Whig, und in Euern Jahren thut man wohl, sich der Familien-Politik zu fügen.“

„Ein kleiner Gang am Strande, Herr, würde nach sechsmonatlichem Aufenthalt zur See, eine große Freude sein.“

„Ihr müßt dazu Capitain Stowel's Erlaubniß haben. Ihr wißt, ich mische mich nie in den Dienst des Schiffes."

„Ja, Herr; aber es sind unserer so viele und Alle sehnen sich nach der terra firma. Darf ich wohl sagen, ich hätte von Euch die Erlaubniß, Capitain Stowel um einen Gang auf den Klippen bitten zu dürfen?"

„Das mögt Ihr thun, mein Lord, wenn es Euch beliebt; Stowel weiß aber, daß er nach Gefallen verfügen kann."

„Ein wunderlicher Capitain eines Kriegsschiffes wär' er, wenn er dies nicht wüßte, Herr! Ich dank' Euch, Admiral Bluewater; ich werde meiner Mutter schreiben; und ich weiß, sie wird sich bei dem Grunde beruhigen, welchen ich ihr wegen meines Nichtkommens angeben werde. Guten Morgen, Herr!"

„Guten Morgen!"

Die Hand des jungen Menschen lag schon auf dem Thürdrücker, als der Admiral rief:

„Mein Lord!"

„Habt Ihr mir noch etwas zu sagen, Herr?"

„Wenn Ihr schreibt, empfehlt mich dem Andenken der Herzogin. Als junge Leute waren wir sehr bekannt und, ich darf es wohl sagen, wir liebten uns."

Der Cadet versprach, dem Wunsche nachzukommen und verließ den Contre-Admiral.

Bluewater wandelte eine halbe Stunde in der Kajüte auf und nieder und dachte darüber nach, was er

hinsichtlich seines Vermögens gethan hatte und was er hinsichtlich des Prätendenten thun müsse, als er plötzlich seinen Quartiermeister kommen ließ, einige Befehle gab und seine Barke bestellen ließ.

Die Befehle gingen ihren gewöhnlichen Weg und die Antwort kam nach drei Minuten wieder in die Kajüte.

Lord Geoffrey war abermals der Ueberbringer.

„Das Boot ist bemannt, Herr!" — sagte der Knabe, der an der Kajütenthüre stand und in der nettesten Weise eines an das Land gehenden Cadeten aufgetakelt war.

„Habt Ihr mit Capitain Stowel gesprochen, mein Lord?" — fragte der Contre-Admiral.

„Allerdings, Herr; und er hat mir Erlaubniß gegeben, bis zu Sonnenuntergang am Gestade entlang zu treiben, und mit der Abendkanone des Vice-Admirals zurück zu sein.

„Habt die Güte und nehmt einen Platz in meinem Boot, wenn Ihr fertig seid."

Dieses Anerbieten wurde angenommen und nach einigen Minuten waren alle Förmlichkeiten des Deckes abgethan und der Contre-Admiral saß in dem Boote.

Es war jetzt schon so spät, daß die Etikette ihren Gang gehen mußte und kein Punkt übergangen werden durfte, den die Gelegenheit forderte. Der Capitain war persönlich auf dem Decke und so viele Herren von der

Constabelkammer, als sich an Bord befanden; die Wache paradirte, von ihren Offizieren befehligt; der Bootsmann rief sechs Seitenjungen auf und Lord Geoffrey sprang zuerst in das Boot und blieb ehrfurchtsvoll stehen, bis sein Vorgesetzter Platz genommen hatte.

Als allen diesen Pünktlichkeiten Genüge gethan war, fiel das Boot von der Seite des Schiffes ab, die acht Ruder tauchten in demselben Nu ein und die Gesellschaft schiffte dem Lande zu. Alle Kutter, Barken, Jolen und Barkassen, an denen man vorüber kam, und die nicht selbst einen Offizier von Rang an Bord hatten, hoben ihre Ruder, wie dieses Boot, an dessen Bug die Contre-Admiralsflagge wehte, vorüber kam, während die Andern die ihrigen auflegten und die Herren mit ihren Hüten grüßten.

Auf diese Weise ging das Boot durch die Flotte und hob dem Strande zu. An dem Landungsplatze, einem kleinen natürlichen Kai, welches ein niedriger, flacher Felsvorsprung bildete, entstand eine allgemeine Bewegung, als man die Contre-Admiralsflagge herannahen sah und selbst die Barken der Capitaine wurden seitwärts gebracht, um den „Seepaß" zu geben. Sobald jedoch Admiral Bluewater's Fuß den Fels berührte, wurde die kleine Flagge gestrichen, und eine Minute nachher kam ein Kutter, nur mit einem Lieutenant, herein, und dieser Offizier ließ mit gebieterischer Miene die Barke für ihn Platz machen.

Vielleicht war in der ganzen britischen Seemacht Niemand, der sich weniger aus der Dienstetikette machte, als Bluewater. In dieser Hinsicht war er ganz das Gegentheil seines Freundes; denn Sir Gervaise beobachtete eben so pünktlich alle vorgeschriebenen Förmlichkeiten, als er Andere streng anhielt, sich ihnen zu fügen.

Dies war jedoch nicht der einzige Punkt, in welchem diese zwei ausgezeichneten Offiziere, wenn man von Dienstsachen spricht, von einander abwichen. Es ist bereits erwähnt worden, daß der Contre-Admiral der beste Taktiker in England war, während der Vice-Admiral in diesem Zweige des Dienstes blos Achtung verdiente. Auf der andern Seite betrachtete man Sir Gervaise als den besten praktischen Seemann, so ferne es sich von einem einzelnen Schiffe handelte, während Bluewater in dieser Hinsicht sich keines besondern Ruhms erfreute.

In Bezug auf Mannszucht herrschte derselbe Unterschied vor. Der Oberbefehlshaber war eine Art „*martinet*" *), welcher auf die Befolgung der geringfügigsten Anordnungen hielt, während sein Freund schon als Capitain die Polizei des Schiffes dem ersten Lieutenant aufgebürdet hatte und diesem wichtigen Bediensteten die Pflicht überließ, das System, nach welchem Ordnung und Reinlichkeit in dem Schiffe erhalten werden sollten,

*) Zuchtruthe, Schulgeißel.

zu schaffen und in Ausführung zu bringen. Demungeachtet hatte Bluewater selbst in diesem besondern Zweige des Berufs seine Verdienste. Er gab für seinen Freund den besten Flotten-Capitain ab, den man je gekannt hatte. Dieses Amt, welches einigermaßen mit dem eines General-Adjutanten bei dem Landheere übeinstimmt, war seiner verallgemeinernden, philosophischen Geistesrichtung ganz angemessen, und er hatte alle seine Pflichten in den Kreis und die Controle klarer, einfacher Grundsätze gebracht, welche ihre Erfüllung leicht und angenehm machten. Auch bemerkte man ferner, daß der gewöhnliche Dienst der Flotte, wenn er, während Sir Gervaise, wie es häufig vorkam, einige Tage oder Wochen abwesend war, die Oberbefehlshaberstelle begleitete, wie ein Uhrwerk ging, indem sein Geist, der nicht in das Detail eingehen konnte, das Allgemeine vollkommen umfaßte.

In Folge dieser persönlichen Eigenthümlichkeiten bemerkten die Capitaine oft, daß Bluewater der ältere und Oakes der jüngere Offizier sein sollte, wo dann ihre vereinigten Befehle das Vollendetste geschaffen hätten. Man muß jedoch diese Ausstellungen in hohem Grade dem natürlichen Hange zum Tadel und der, dem Menschen angebornen Sucht, seine Ueberlegenheit und seine besseren Einsichten selbst da geltend machen zu wollen, wo Alles an sich vollkommen ist, zuschreiben. Wäre von dem Landheere die Rede gewesen, so würde

diese Ansicht vielleicht bei weitem mehr praktische Wahrheit gehabt haben; aber das Ungestüm und die Kühnheit des Sir Gervaise waren in dem offenen Kampfe zwischen Schiffen kein schlechter Ersatz für mangelnde Taktik.

Wir kehren nun zu unserer Erzählung zurück.

Als Bluewater landete, erwiederte er die ehrfurchtsvolle, allgemeine Begrüßung Aller auf dem Felsen und in dessen Nähe durch eine kurze, aber höfliche Verbeugung, welche demungeachtet etwas Träumerisches und Nachlässiges hatte, und begann sogleich die Höhe emporzusteigen. Er hatte schon den grasigen Abhang erreicht, ehe er überhaupt gewahrte, daß Jemand ihm nahe war. Als er sich umkehrte, bemerkte er, daß der Cadet ihm auf den Fersen folgte, denn nur die Ehrfurcht hinderte einen Burschen von diesem rüstigen, jugendlichen Gliederbau bei der Besteigung der Höhe zu überflügeln. Der Admiral gedachte, wie wenig ein Ort, gleich Wychecombe, einen jungen Mann von Lord Geoffrey's Charakter ergötzen könne und beschloß gutmüthig, ihn mit sich zu nehmen.

„Ihr werdet kaum viel Unterhaltung hier finden, Lord Geoffrey,“ — sagte er, — „wenn Euch die Gesellschaft eines langsamen alten Burschen, wie ich, zusagt, so sollt Ihr Alles sehen, was ich sehe, sei es nun viel oder wenig.“

„Ich habe mich zu dem Kreuzzug eingeschifft, Herr, und bin bereit und froh, allen Euern Bewegungen, mit

und ohne Signale, zu folgen," — versetzte der lachende junge Herr. — „Ich glaube, Wychecombe ist äußerlich nicht schlechter als Plymouth oder Portsmouth, und bin überzeugt, daß diese grünen Fluren schöner sind, als die Gassen irgend einer schmutzigen Stadt, die ich gesehen."

„Ja, — grüne Fluren sind allerdings eine Wonne für unsere Seemannsaugen, die zuweilen Monate lang nichts sehen als Himmel und Wasser. Wenden wir uns links, mein Lord, wenn es Euch beliebt; ich wünsche auf meinem Wege zu der Halle bei der Signalstation dort anzusprechen."

Der Knabe war, Burschen seiner Art ganz entgegen, bereit, „den ihm angegebenen Weg einzuschlagen," und nach wenigen Minuten standen sie auf dem Bergvorsprung. Da es gegen die Pflichten eines Masters gewesen wäre, während des Tags, und Angesichts einer Flotte auf der Rhede, von der Signalstange abwesend zu sein, befand sich Dutton bereits auf seinem Posten, anständig, wie gewöhnlich, gekleidet, aber, in Folge der Ausschweifungen der letzten Nacht, wieder von Nervenzittern heimgesucht.

Mit großer Ehrfurcht und nicht ohne Gewissensbangen erhob er sich, um den Admiral zu empfangen; sein Gedächtniß bot ihm einen ziemlich treuen Umriß des Auftritts zwischen ihm und seiner Gattin und Tochter dar, während der Wein seinen Einfluß verloren hatte und ihm nicht mehr das Selbstvertrauen gab, mit welchem er

gestern dem Obern entgegen getreten war. Die Art und Weise, wie Bluewater ihn behandelte, gab ihm jedoch wieder einige Zuversicht.

„Wie befindet sich Sir Wycherly?“ — fragte der Admiral, welcher ihn grüßte, als sei nichts vorgefallen. — „Aus einigen Zeilen, welche mir Sir Gervaise bei Tagesanbruch schrieb, habe ich ersehen, daß sich nichts wesentlich gebessert hat.“

„Ich wünschte, ich wär' im Stande, Euch gute Nachrichten zu geben, Herr. Er muß jedoch bei Bewußtsein sein; denn Richard, sein Reitknecht, ritt eben mit einem Billet von Herrn Rotherham herüber, um meiner Gattin und Tochter anzukündigen, daß der gute alte Baronet sie zu sehen wünsche. Der Wagen wird in wenigen Minuten hier sein, sie abzuholen. Wenn Ihr diesen Morgen in die Halle wollt, so bin ich gewiß, daß die Frauen sich freuen werden, Euch einen Platz anzubieten.“

„Dann werde ich ihre Güte benutzen,“ — erwiederte Bluewater, und setzte sich auf die Bank am Fuße der Stange; — „und noch mehr, wenn Ihr glaubt, sie würden es entschuldigen, schlösse Lord Geoffrey Cleveland, einer von Stowel's Cadeten, sich der Gesellschaft an. Er hat beschlossen, meinen Bewegungen, mit oder ohne Signale, zu folgen.“

Dutton entblößte sein Haupt und verneigte sich tief, als er den Namen des jungen Menschen hörte; der Knabe selbst nahm den Gruß ziemlich gleichgültig hin,

wie Jemand, der gemeiner Schmeichelei bereits überdrüssig ist, während er nicht ohne Neugier den Bergvorsprung und den Flaggenstab betrachtete.

„Dies ist ein guter Ausguck, Herr," — bemerkte der Cadet, — „und ein ziemlich luftigerer, als unsere Dwarsfahlingen. Ein paar scharfe Augen dürften von hieraus alles sehen, was zwanzig Meilen weitum vorgeht, und als Beweis werde ich der erste sein, der ausruft: „Schiff, ahoy!"

„Wozugegen, mein junger Lord?" — sagte Dutton und verlor seine Fassung, als wenn er in Gegenwart eines Obern seinen Dienst vernachlässigt hätte. — „Ich bin überzeugt, Ew. Herrlichkeit kann nichts als die vor Anker liegende Flotte und einige Boote sehen, welche zwischen den verschiedenen Schiffen und dem Landungsplatz hin- und hergehen."

„Wozugegen nur, junger Herr?" — setzte der Admiral hinzu. — „Ich sehe einige Möven, die eine oder zwei Meilen meerwärts der Schiffe auf der Fläche des Wassers glänzen, aber nichts, das wie ein Schiff aussieht."

Der Knabe nahm Dutton's Glas, das auf der Bank lag, und hatte es bald auf die Oberfläche des Wassers gerichtet. Es dauerte einige Zeit, und er mußte den Lauf des Instrumentes öfters ändern, ehe es ihm recht stand.

„Nun, Herr Scharfauge," — sagte Bluewater trocken; — „ist's ein Franzose oder ein Spanier?"

„Geduldet Euch einen Augenblick, bis ich dieses eigensinnige Glas gerichtet habe. — Ja, nun seh' ich das Schiff; es ist nur wie ein Fleck, höchstens, — das große Oberbramsegel und das Marssegel, — nein, Herr, bei St. Georg, es ist unser eigener Kutter, der Active, die Bresocken beigesetzt und die Spitzen der obern Segel kaum sich hebend. Ich kenne ihn an der Weise, wie er seine Gaffel trägt."

„Der Active! — Das bedeutet Neuigkeiten!" — bemerkte Bluewater gedankenvoll; denn der Gang der Begebenheiten mußte in diesem Augenblicke nothwendig eine Krisis in seiner eigenen Laufbahn hervorbringen. — „Sir Gervaïse hat ihn ausgeschickt, um sich vor Cherbourg umzuschauen."

„Ja, Herr — wir Alle wissen das. — Und da kömmt er nun, hoff' ich, und erzählt uns, daß Monsieur de Vervellin sich endlich entschlossen hat, sich herauszuwagen und uns in das Gesicht zu sehen."

Bluewater nahm das Glas, streifte den Horizont und bekam den Gegenstand bald zu Gesicht. Für einen so erfahrnen Seemann reichte ein kurzer Blick hin, und er gab dem Knaben das Glas zurück.

„Ihr habt rasche Augen, Herr," — sagte er, indem er dies that. — „Ein Kutter ist's ganz gewiß, und er

hält auf die Rhede ab; Ihr dürftet nicht ganz unrecht haben, wenn ihr ihn für den Active anseht.“

„Es ist ein weiter Weg, um ein so kleines Fahrzeug zu erkennen,“ bemerkte Dutton, der auch nach dem Fremdling ausgeguckt hatte.

„Sehr wahr, Herr,“ — versetzte der junge Mensch; — aber man muß einen Fremden von so weit erkennen, als man ihn sehen kann. Der Active hat eine längere und niedrigere Gaffel, als irgend ein anderer Kutter in der Flotte, und daran unterscheiden wir ihn Alle von der „Fliege,“ dem Kutter, welchen wir bei uns haben.“

„Ich freue mich zu sehen, daß Ew. Herrlichkeit ein scharfer Beobachter ist,“ — erwiederte der gefällige Dutton; — „ein sicheres Zeichen, mein Lord, daß Ew. Herrlichkeit mit der Zeit einen guten Seemann abgeben wird.“

„Geoffrey ist bereits ein guter Seemann,“ — bemerkte der Admiral, welcher wußte, daß der Jüngling sich stets freute, wenn er seinen Titel wegließ, und von oder mit ihm als einem Verwandten sprach, wie er es denn auch war. — „Er ist nun vier Jahre bei mir; denn in seinem zwölften Jahre kam er an Bord. Noch zwei Jahre und er wird Offizier sein.“

„Ja, Herr,“ — sagte Dutton, und verbeugte sich zuerst vor dem Einen und dann vor dem Andern. — „Ja, Herr; Seine Herrlichkeit darf dies schon erwarten, da sich seine eigenen Verdienste, Eure hohe Gunst und sein eigner edler Name zusammenfinden. — Ja,

Herr, — sie haben in der Flotte den Fremden auch in das Auge gefaßt, und die Flaggen sind thätig."

Admiral Bluewater hatte, als er die Flotte vor Anker führte, die Schiffe so dicht an einander gehen lassen, als es der Nebel möglich machte; denn es ist eine der größten Schwierigkeiten für Befehlshaber zur See, seine Schiffe bei dickem oder schwerem Wetter beisammen zu halten. Eine Schaluppe und eine Fregatte hatten jedoch den Tag vorher, sobald der Nebel sich verzogen, Befehl erhalten, die Anker zu lichten und eine oder zwei Stunden weit zu kreuzen, um den Horizont, so weit es thunlich war, zu beherrschen und auf alle Fälle gefaßt zu sein. Um bei einem leichten Winde und bei der stark anlaufenden Fluth ihren Grund behaupten zu können, hatten diese beiden Kreuzer Anker geworfen; der eine in der Entfernung einer Stunde von der Flotte, der andere eine oder zwei Meilen weiter in das Meer hinaus, aber mehr nach Osten. Die Schaluppe lag dem Fremden am nächsten, und Signale flatterten an der Fockmastspitze, welche die Fregatte wiederholte und dem Flaggenschiffe des Oberbefehlshabers überlieferte.

Bluewater war mit den gewöhnlichen Signalen so bekannt, daß er zu ihrer Erklärung sich selten seines Buches zu bedienen brauchte; und bei der jetzigen Gelegenheit sah er sogleich, daß die Nummer des Active ausgehängt war. Andere Signale folgten jedoch, welche der Admiral ohne seine Schlüssel nicht lesen konnte. Er schloß

jedoch aus Allem, daß der Fremdling Nachrichten von Wichtigkeit brachte, welche nur durch Vergleichung mit dem Privat-Signalbuch zu entziffern waren.

Während dieser Vorgänge kam der Wagen an, welcher Mistreß Dutton und Mildred in die Halle bringen sollte. Bluewater begab sich nun zu den Frauen und wurde so freundlich empfangen, als er wenige Stunden vorher entlassen worden; auch waren jene nicht unzufrieden, als sie hörten, daß er sie zur Wohnung des Sir Wycherly zurück begleiten werde.

„Ich fürchte, diese Einladung ist von schlimmer Vorbedeutung," — sagte Mistreß Dutton; — „er würde kaum daran denken, uns sehen zu wollen, wenn er nicht etwas sehr Ernstes im Sinne hätte; auch sagte der Bote, er befände sich nicht besser."

„Wir werden Alles erfahren, liebe Frau, wenn wir die Halle erreichen," — erwiederte Bluewater; — „und je schneller wir dahin kommen, desto eher werden alle unsere Zweifel gelöst sein. Erlaubt mir, ehe wir in den Wagen steigen, Euch Lord Geoffrey Cleveland vorzustellen, welchen ich so frei war einzuladen, mit uns zu fahren."

Der schöne junge Schiffscadet wurde gut empfangen, obgleich Mistreß in früher Jugend an den Verkehr mit Leuten von Stand zu gewöhnt war, um vor des Jünglings Namen dieselbe Ehrfurcht, wie ihr Gatte, an den Tag zu legen. Die Frauen nahmen, wie herkömmlich, die Hintersitze des Wagens ein und überließen die Vor-

derplätze ihren männlichen Begleitern. Der Zufall brachte Mildred und den jungen Cadeten einander gegenüber; — ein Umstand, welcher die Aufmerksamkeit des Admirals bald auf eine ziemlich seltsame, wenn nicht merkwürdige Weise auf sich zog.

In der Jugend lebt ein Reiz, welcher keiner andern Periode des Lebens inne wohnt, indem die Kindheit, in ihrer hülflosen Schönheit, Phantasie und Sinne kaum mit gleicher Gewalt zu erfassen vermag. Die beiden jungen Leute, von denen wir sprechen, besaßen diesen Vorzug in einem hohen Grade, und hätte sich auch sonst nichts Eigenthümliches geboten, so würde dieser Anblick allein schon einen Mann von Bluewater's gefühlvollem, wohlwollendem Herzen ergötzt haben. Der Jüngling war sechszehn Jahre alt — in England ein Alter, in welchem die Männlichkeit, so zu sagen, noch in der Knospe der Jugend verschlossen ist; er hatte noch das ganze Aeußere eines heitern, sorglosen Knaben, das durch einen Anflug von Schelmerei, Schlauheit und Ausgelassenheit anziehender wurde, — Dinge, welche ein Kriegsschiff mit ziemlicher Gewißheit einem lebhaften Knaben mittheilt. Demungeachtet hatte sein Gesicht einen Ausdruck von Unbefangenheit und tiefem Gefühl, welcher bei seinem Geschlechte doppelt auffallen mußte, und der mehr noch als die Schönheit der Züge, des Haars und der Gesichtsfarbe der lieblichen Mildred, in diesem holdseligen Mädchen anzog; dieser Ausdruck, welcher Bluewater so sehr gefesselt und

ergötzt hatte, verfolgte ihn seit dem vorhergehenden Tage, indem er ihm, so ungewöhnlich er auch war, so bekannt vorkam, und dessen Gleichen er sich nicht erinnern konnte gesehen zu haben.

Wie Mildred nun Lord Geoffrey gegenüber saß, fand der Contre-Admiral zu seiner großen Ueberraschung ziemlich denselben Charakter dieses Ausdrucks in dem Gesichte des hübschen Knaben, wie in dem des holden Mädchens. Es ist wahr, das unbefangene Aeußere und das tiefe Gefühl traten bei dem jungen Cleveland nicht so sprechend hervor, wie bei Mildred, und die Aehnlichkeit der Züge oder der Gesichtsbildung zwischen Beiden war im Allgemeinen nicht groß; und dennoch war sie in Beiden vorhanden und so sichtbar, daß sie, bei so unmittelbarer Nähe, leicht in das Auge fiel.

Geoffrey Cleveland stand in dem Rufe, seiner Mutter sehr ähnlich zu sein, und als Bluewater sich dieses Umstandes erinnerte, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß das Wesen, welchem Mildred so ungemein, so auffallend ähnlich war, eine verstorbene Schwester der Herzogin und seine eigene geliebte Base gewesen sei.

Miß Hedworth, die eben erwähnte junge Dame, war längst todt; Alle aber, welche sie gekannt hatten, erinnerten sich mit Wohlgefallen der Reize ihres Körpers und ihres Geistes zumal. Zwischen ihr und Bluewater hatte die zärtlichste Freundschaft geherrscht, welcher sich jedoch auch nicht ein Schatten von Leidenschaft zugesellte, — ein Um-

stand, welcher seinen Grund theils in der Verschiedenheit ihres Alters hatte, denn Capitain Bluewater war beinahe noch einmal so alt als seine liebenswürdige Freundin, theils wahrscheinlich in der nicht zu besiegenden Vorliebe des Letztern für seinen Beruf und für sein Schiff. Demungeachtet war Agnes Hedworth unserm Seemanne aus mehrfachen Ursachen sehr theuer, weit mehr, als ihre Schwester, die Herzogin, obgleich auch sie zu seinen Lieblingen gehörte, und der Contre-Admiral fühlte, als sein Geist diese Ideenverbindungen rasch durchflog, zu welchen ihn diese zufällige Aehnlichkeit Mildred's mit jenem theuern Wesen veranlaßte, ein wahres Entzücken, sich so unbewußt von Jemanden gefesselt zu sehen, welche ihn durch jeden Blick, durch jedes Lächeln gewaltsam an ein Wesen erinnerte, in dem er einst fast das Ideal weiblicher Vollkommenheit gefunden. Diesem Entzücken gesellten sich jedoch aus mancherlei Gründen traurige Gefühle bei, und die kurze Fahrt gestaltete sich so schwermüthig, daß Alle froh waren, als sie das Ziel erreichten.

Zweites Kapitel.

> Nat. Wahrlich, Meister Holofernes, die Beiwörter wechseln lieblich, wie ein Gelehrter wenigstens; aber ich versichere Euch, Herr, es war ein Bock erster Größe.
> Hol. Herr Nathaniel, haud credo.
> Nat. Es war kein haud credo, es war ein Spießer.
>
> Shakspeare.

Jeder Schein jener nachlässigen Behaglichkeit, welche das Leben in Wychecombe-Halle so sehr ausgezeichnet hatte, war verschwunden, als der alte Wagen in den Hof fuhr, wo die Gesellschaft, welche in ihm hierher gekommen war, absteigen wollte. Da außer Mistreß Dutton und ihrer Tochter Niemand erwartet wurde, erschien nicht einmal ein Bedienter, um den Wagenschlag zu öffnen, denn gewöhnlich rächt sich der Gemeindenkende wegen der Ehrfurcht, die er dem Mächtigen zollen muß, dadurch, daß er den Schwachen so nachlässig wie möglich behandelt. Galleygo half den Neuangekommenen aus der Kutsche und war folglich der Erste, welchen man über den Zustand der Dinge in dem Hause fragen konnte.

„Nun,“ — sagte Admiral Bluewater und blickte den Proviantmeister ernst an: „wie befindet sich Sir Wycherly und was gibt es Neues?“

„Sir Wycherly ist noch auf des Doctors Rolle, Ew. Gnaden; und ich fürchte, sein Fall wird als ein harter betrachtet. Wir sind so wohl, als nur erwartet werden kann, und frohen Muthes. Sir Jarvy erhob sich mit der Sonne, obgleich er erst hinabging, als die Mittelwache halb vorüber war — oder zur zweiten Glocke, wie sie an Bord dieses Hauses sich ausdrücken — zur vierten Glocke würden wir auf dem alten Planter sagen — und die Hühner sind, wie ich höre, um einen Schilling das Stück gestiegen, seit wir gestern landeten.“

„Die Sache steht traurig, Mistreß Dutton; — ich fürchte, es ist nur wenig zu hoffen.“

„Ja, — ja, — das ist's gerade, Admiral Blue,“ — fuhr Galleygo fort und folgte der Gesellschaft in das Haus, stets fortplaudernd, ohne daß außer ihm Jemand seine Worte hörte; — „und es wird schlimmer werden, ehe es irgend besser werden kann. Wie ich höre, haben auch die Kartoffeln einen höhern Preis erreicht; und da alle Knaben der jungen Herren in der Flotte, so viel ihrer sind, an das Land kamen, wie wilde ägyptische Heuschrecken, so wird es mit der Tafel an Bord nicht besser stehen, als mit Soldaten auf einem Rückzug.“

In dem Hause gesellten sich Tom Wychecombe und sein Namensvetter, der Lieutenant, zu der Gesellschaft. Die äußerliche Niedergeschlagenheit des Erstern bestätigte alle ihre Besorgnisse. Der Letztere war jedoch heiterer

und nicht ganz ohne Hoffnung, wie er nicht Anstand nahm, offen auszusprechen.

„Was mich betrifft, so gestehe ich, ich glaube, Sir Wycherly befindet sich viel besser," — sagte er, — „obgleich die Aerzte dieser Meinung nicht beistimmen wollen. Sein Wunsch, die Frauen zu sehen, ist ein gutes Zeichen; und dann sind bereits erheiternde Nachrichten für ihn eingetroffen, indem der Bote, welcher erst vor acht Stunden an seinen Vetter, Sir Reginald Wychecombe, abgeschickt worden, zurückkehrte. Seit der Rückkunft des Boten lebte er sichtbar neu auf."

„Ah, mein theurer Namensvetter," — versetzte Tom und schüttelte den Kopf traurig, — „Ihr kennt meines Oheims Zustand und Gefühle nicht so gut, als ich. Verlaßt Euch darauf, die Aerzte haben recht, und Eure Hoffnungen täuschen Euch. Das Schicken nach Mistreß Dutton und Miß Mildred, welche beide mein theurer Oheim schätzt und liebt, sieht eher nach einem Abschiednehmen, als nach etwas anderm aus; und was Sir Reginald Wychecombe betrifft — obgleich er ohne alle Frage ein Verwandter ist, — so scheint doch hier eine Art Irrthum zu walten, daß nach ihm geschickt wurde, denn er gehört zu einem Seitenzweige der Familie und ist nur halbbürtig."

„Was halb, Herr Thomas Wychecombe?" — fragte der Vice-Admiral hinter dem Redenden so plötzlich, daß Alle erschracken; Sir Gervaise war nämlich den

Frauen und seinem Freunde entgegen geeilt, sobald er von der Ankunft derselben gehört hatte. — „Ich bitte um Verzeihung, Herr, daß ich Euch mit einer Frage so unterbreche; da ich aber die Absendung eines Boten nach Sir Reginald Wychecombe vermittelt habe, fühl' ich ein Interesse, seine Verwandtschaft mit meinem Wirthe genau zu kennen."

Diese plötzliche Frage versetzte Tom in Schrecken; er erblichte sogar; dann aber trat das Blut wieder in das Gesicht; er wurde ruhiger und versetzte:

„Halbbürtig, Sir Gervaise," — sagte er mit Besonnenheit, — „ist ein Grad der Verwandtschaft, welcher von der Erbfolge ganz ausschließt und es folglich weder wünschenswerth, noch nöthig macht, Sir Reginald hierher zu bescheiden."

„Halbbürtig — he, Atwood?" — murmelte der Vice-Admiral und wendete sich zu seinem Secretär, welcher nach ihm die Treppe herabgekommen war. — „Da scheinen wir endlich den Schlüssel zu haben. Wißt Ihr vielleicht, was halbbürtig heißt? — Er kann unmöglich sagen wollen, Sir Reginald stamme von einem derer, die keinen Vater haben und deren ganze Vorfahrenschaft in einer Mutter besteht?"

„Ich glaube nicht, Sir Gervaise. In einem solchen Falle würde Sir Reginald kaum einer so ehrenwerthen Abstammung sich erfreuen, wie er es zu thun scheint. Ich habe nicht den entferntesten Begriff, was halbbürtig

heißt, und es wäre vielleicht keine verlorne Mühe, die Aerzte deshalb zu fragen. Magrath ist droben; vielleicht kann er uns Alles sagen."

„Ich bin ziemlich gewiß, daß das Recht hierbei mit im Spiele ist. Wenn dieser außerhalb der Welt gelegene Ort uns jetzt einen noch so jämmerlichen Advokaten liefern könnte, so wären wir sogleich im reinen. — Hört, Atwood, — Ihr müßt behülflich sein, Sir Wycherly's Testament aufzusetzen, wenn er wieder davon sprechen sollte. Habt Ihr den Anfang niedergeschrieben, wie ich sagte?"

„Ich bin damit fertig, Sir Gervaise — der Anfang lautet wie gewöhnlich — „In dem Namen Gottes, Amen!" Dann nahm ich mir die Freiheit, des Erblassers Titel, Wohnung u. s. w. folgen zu lassen: „Ich, Sir Wycherly Wychecombe, Baronet auf Wychecombe-Hall, Devonshire, erkläre und bestimme hiermit, daß dies mein letzter Wille und Testament, u. s. w. Nichts fehlt, als das Vermächtniß selbst, wie die Rechtsleute es zu nennen pflegen. Ich weiß ziemlich, wie man ein Testament macht, Sir Gervaise. Einer meiner Bekannten ist seit fünf Jahren an den Gerichtshöfen gewesen und man sagt mir, ich hätte die Sache so gut gemacht, als wenn die Leute in Temple Bar Hand angelegt hätten."

„Ha, ich kenne Eure Geschicklichkeit. Es kann aber doch nicht schaden, wenn man Magrath fragt, obgleich ich glaube, die Sache fällt dem Rechte anheim. Geht

doch hinauf und fragt ihn, Atwood, und bringt mir die Antwort in das Gesellschaftszimmer, wohin sich, wie ich sehe, Bluewater mit seinem Convoy begeben hat; und hört, sagt den Aerzten, sie sollten uns augenblicklich Nachricht geben, wenn der Kranke von seinen zeitlichen Angelegenheiten spricht. Die zwanzig tausend Pfund in der Bank sind sein und er kann damit machen, was er will; die Güter mögen nun gebannt sein, wie sie wollen."

Während diese „Abseits-Unterhaltung" in der Halle vor sich ging, waren Bluewater und der übrige Theil der Gesellschaft in das kleine Ansprachzimmer getreten, das stets offen war, und unterhielten sich von dem Zustande des Sir Wycherly. Da außer den beiden jungen Männern Niemand etwas von der Ursache der Berufung des Sir Reginald Wychecombe und von der eben eingegangenen Nachricht in Betreff dieses Herrn wußte, bat Mistreß Dutton um eine Erklärung, welche Wycherly ihr mit einer Bereitwilligkeit gab, die bewies, daß er deshalb ohne Besorgniß war.

„Sir Wycherly wünschte seinen entfernten Verwandten, Sir Reginald, zu sehen," — sagte der Lieutenant; — „und der Bote, welcher ihn hierher bescheiden sollte, erfuhr glücklicherweise von einem Postillon, daß der Hertfordshirer Baronet gerade in dem Augenblicke mit mehreren andern Herren auf der Reise nach dem westlichen England begriffen sei und die letzte Nacht in einem nur zwanzig Meilen entfernten Gasthause zugebracht habe.

Einige Stunden später erreichte ihn der Bote und brachte die Antwort, er werde in wenigen Stunden hier eintreffen.“

So weit Wycherly's Erzählung. Wir müssen jedoch hinzusetzen, daß Sir Reginald Wychecombe Katholik und insgeheim Jakobit war. In Gesellschaft mehrerer Anderer von demselben Glaubensbekenntniß war er in das westliche England gekommen, um zu sehen, ob in diesem Theile des Königreichs eine Schilderhebung, als Ableitung jedes Versuches, den jungen Prätendenten im Norden zu beunruhigen, zu bewerkstelligen sei. Da die Verschwornen sich der größten Vorsicht befleißigten, argwöhnte Niemand, der nicht in dem Geheimnisse der ganzen Intrigue war, das Geringste von dieser Thatsache.

Sir Reginald, ein thätiger, umsichtiger Ränkeschmied, wußte, daß sein Vetter alt und schwach war, und hatte sich daher dem alten Sitz seiner Familie genähert, um sich zu vergewissern, ob sein Name und seine Herkunft ihm nicht behülflich werden könnten, eine kleine Schaar unter den Pächtern der Umgegend zusammen zu bringen. Er hatte den Plan gefaßt, noch desselben Tags verkleidet und unter einem fremden Namen in der Halle zu erscheinen. Er wollte diesen Schritt immerhin wagen, da die Umstände es in seine Macht stellten, einen ihm hinreichend scheinenden Grund anzugeben, wenn sein Verfahren eine Erklärung bedürfen sollte.

Sir Reginald Wychecombe war ein seltsames, aber

keineswegs unnatürliches Gemisch von Feinheit und Unbescholtenheit. Seine Stellung als Papist hatte ihn für die Intrigue gestimmt, während seine Lage als ein in Folge religiösen Hasses Verbannter, ihn gestimmt hatte, Papist zu werden. Durch Verfolgung und Verbannung werden Tausende zu thatkräftigen und selbst wichtigen Männern, welche ihr ganzes Leben ruhig und unbeachtet hinbrachten, wenn die ruhelose Hand menschlicher Klugheit sie nicht in Lagen zwänge, die ihre Feindschaft weckt und ihre geistige Kraft stachelt.

Dieser Herr glaubte fest an alle die Ueberlieferungen seiner Kirche, obgleich er kaum mehr wußte, als was in seinem Gebetbuche stand; die abgeschmacktesten und unwahrscheinlichsten Ansichten und Meinungen fanden bei ihm Eingang, und er gab sich ihnen ohne weitere Prüfung hin. Kurz, er war ein Beispiel dessen, was religiöse Unduldsamkeit in einem so wunderlichen Wesen, wie der Mensch ist, stets bewirkt hat und wahrscheinlich allzeit bewirken wird.

Abgesehen von dieser Schwäche, hatte Sir Reginald Wychecombe einen verschmitzten und tief eindringenden Geist. In Religionsangelegenheiten ließ er die Priester über sich schalten; in seinen weltlichen Geschäften aber übte er selbst Klugheit und Umsicht. Er war viel reicher, als der Stammherr der Familie; während er aber in Geldsachen durchaus nicht niedrig dachte und handelte, hatte er keine Einwendung dagegen, die alten Familien-

güter in seinen Besitz zu ziehen. Er kannte seine verwandtschaftliche Stellung zu dem Haupte der Familie vollkommen, und die Halbbürtigkeit und alle ihre rechtlichen Folgen waren kein Geheimniß für ihn.

Sir Reginald Wychecombe war kein Mann, der nicht in seiner Lage alle geeigneten Mittel benützt hätte, um „seine Stellung zu sichern," wie man sich in jener Zeit gerne ausdrückte. Mittelst eines verschlagenen Anwalts von seinen politischen, wenn auch nicht von seinen religiösen Ansichten, hatte er, und zwar aus Martha's Munde selbst, sich der Thatsache vergewissert, daß Baron Wychecombe nie wirklich verheirathet gewesen, und daß folglich Tom und seine Brüder nicht mehr als Erben der Güter des Baronet auftreten konnten, als er selbst. Er begriff auch vollkommen, daß kein gesetzlicher Erbe vorhanden war, und daß die Güter dem Staate anheim fallen müßten, wenn der jetzige Besitzer kein Testament machte; gegen die Anfertigung eines solchen aber hatte, wie er gewiß wußte, Sir Wycherly den größten Widerwillen.

Unter solchen Umständen ist es daher nicht überraschend, daß der Baronet von Hertfordshire, als er sich so plötzlich an das Krankenlager seines entfernten Verwandten gerufen sah, die Hoffnung faßte, seine eigenen Ansprüche dürften zuletzt doch anerkannt worden sein, und die Güter seiner rechtmäßigen Vorfahren endlich auf ihn übergehen. Es ist noch weniger auffallend, daß er,

auf diesen Glauben fußend, augenblicklich versprach, der Aufforderung sofort Folge zu leisten, und seine politischen Interessen auf kurze Zeit hintanzusetzen beschloß, um seine persönlichen ein wenig in das Auge zu fassen.

Der Leser wird natürlich einsehen, daß mit Ausnahme der zu erwartenden Ankunft des Sir Reginald Wychecombe und der erwähnten Halbbürtigkeit, über deren wahre Natur Tom allein vollkommen unterrichtet war, alle diese Einzelnheiten den Besuchern der Halle unbekannt waren. Ihre Gedanken waren der Lage ihres Wirthes zugewendet, und es wurde kaum etwas gesagt oder gethan, das sich nicht unmittelbar auf diesen Gegenstand bezog.

Die Aerzte hatten jeden Besuch in der Krankenstube auf das strengste untersagt, und da sie diese Verfügung kräftig durchsetzten, nahm die Gesellschaft ein trauriges, stummes Frühstück ein, und harrte des Augenblicks, wo sie zugelassen werden dürfte. Als dieses freudenlose Mahl eingenommen war, forderte Sir Gervaise seinen Freund auf, ihm in sein Gemach zu folgen, und führte ihn dahin.

„Es ist fast nicht zu bezweifeln, daß Vervelin ausgelaufen ist,“ — begann der Vice-Admiral, als sie allein waren; — „wir werden jedoch mehr davon hören, wenn der Kutter hereinkommt und Bericht abstattet. Ihr saht nur seine Nummer, nicht wahr?“

„Er begann eben seine Signale spielen zu lassen,

als ich den Bergvorsprung verließ; ohne das Buch wär' ich nicht im Stande gewesen, sie zu verstehen."

„Dieser Vervelin ist ein guter Bursche," — versetzte Sir Gervaise, und rieb sich die Hände, wie er wohl zu thun pflegte, wenn er heiter war; — „und er hat Muth. Er befehligt dreizehn Zweidecker, Richard, das wäre für jeden unserer Capitaine ein Stück, und für jede unserer Flaggen blieb noch eins übrig. Ich glaube, es gibt bei diesem Geschwader keinen Dreidecker."

„Ihr habt Euch da ein wenig geirrt, Sir Gervaise, denn der Graf de Vervelin führt seine Flagge auf dem größten französischen Dreidecker, dem Bourbon, von 120 Kanonen. Seine übrigen Schiffe gleichen den unsrigen, nur sind sie voller bemannt."

„Pah — ganz gleichgültig — ganz gleichgültig: wir schicken zwei an Bourbon, und suchen unsre Fregatten zu benutzen. Ueberdieß habt Ihr eine große Geschicklichkeit, die ganze Flotte beisammen zu halten, so daß sie beinahe eine einzige Batterie abgibt."

„Darf ich fragen, ob Ihr die Absicht habt, auszulaufen, wenn die Nachrichten des Active so sind, wie Ihr es erwartet?"

Sir Gervaise warf einen raschen, mißtrauischen Blick auf den andern, als wollte er den Beweggrund dieser Frage in seiner Seele lesen, während er seine Gefühle nicht zu verrathen wünschte; dann schien er auf eine Antwort zu sinnen.

„Es ist nicht ganz angenehm, hier zu liegen und unsere Ankertaue abzunutzen, während ein französisches Geschwader in dem Canal hin und wieder schwärmt,“ — sagte er; — „indessen halte ich es immer für meine Pflicht, unter den jetzigen Umständen die Befehle der Admiralität zu erwarten.“

„Erwartet Ihr, die Herren würden Euch durch die Meerenge von Dover schicken, um den Frith zu blockiren?“

„Wenn dies der Fall ist, Bluewater, hoff' ich, Ihr begleitet mich. Ich erwarte, die Ruhe einer Nacht hat Euch andere Ansichten in Betreff der Pflichten eines Seemannes beigebracht, wenn sein Vaterland mit seinen alten, mächtigsten Feinden im Kampfe begriffen ist?“

„Es ist das Vorrecht der Krone, Krieg zu erklären, Oakes. Nur ein rechtmäßiger Herrscher kann einen rechtmäßigen Krieg anfangen.“

„Ah, —, da haben wir unsere verwünschten Streitigkeiten über das „de jure“ und „de facto“ wieder. Nebenher bemerkt, Richard, Ihr seid zuweilen eine Art Gelehrter. Könnt Ihr mir sagen, was es heißt, wenn man Jemand nullus nennt?“

Admiral Bluewater, der sich in dem bequemsten Stuhle, welchen er finden konnte, in seiner gewöhnlichen ausgestreckten Weise niedergelassen hatte, während sein beweglicherer Freund das Gemach maß, hob jetzt erstaunt den Kopf in die Höhe, und folgte den raschen

Bewegungen des Andern mit den Augen, als zweifelte er, ob er die Frage recht verstanden.

„Es ist einfaches Englisch, nicht wahr? oder einfaches Latein, wenn Ihr wollt — was heißt es, wenn man Jemand nullus nennt?“ wiederholte Sir Gervaise, welcher seines Freundes Staunen bemerkte.

„Das Latein ist sicherlich einfach genug,“ — versetzte Bluewater lächelnd. — „Ihr meint doch nicht nullus, nulla, nullum?"

„Eben dies; Ihr habt's auf ein Haar getroffen. Nullus, nulla, nullum, keiner, keine, keines — männlich, weiblich, sächlich.“

„Ich verstehe nicht, was es meint; wenn es je gebraucht wird, muß es in einem albernen Wortspiel sein und einen Tölpel bedeuten, oder auf die Lage eines Menschen anspielen, indem man ihn einen „Niemand“ heißen will. Wer T—l hat einen Andern in Gegenwart des Oberbefehlshabers des Südgeschwaders einen nullus genannt?“

„Sir Wycherly Wychecombe, unser unglücklicher Wirth, — der arme Mann, der ganz in unserer Nähe auf seinem Sterbebette liegt.“

Abermals hob Admiral Bluewater den Kopf empor, und abermals suchten seine Augen das Antlitz seines Freundes. Sir Gervaise blieb stehen, kreuzte seine Hände auf dem Rücken und sah, der Antwort gewärtig, den Andern fest an.

„Ich glaubte, die Sache deute auf einen Vorfall in der Flotte — irgend ein thöriger Bursche habe sich über einen noch thörigeren beklagt, sich dieses Wortes bedient zu haben. Sir Wycherly! der arme Mann muß nicht ganz bei Sinnen gewesen sein.“

„Ich denke anders, Richard; und wenn er toll war, so war „Methode in seiner Tollheit,“ denn er blieb sehr hartnäckig bei dem Worte. Er besteht darauf, sein Neffe, Tom Wychecombe, der muthmaßliche Erbe, sei ein nullus. Während er jenen Sir Reginald, dessen Ankunft jeden Augenblick erwartet wird, nur halb nannte, oder halbbürtig, wie es uns seitdem erklärt worden ist.“

„Ich fürchte, dieser Neffe wird sich als nichts weniger denn ein nullus bewähren, wenn Güter und Titel auf ihn übergehen,“ — antwortete Bluewater ernst. — „Meine Augen fielen nie auf einen düstrer aussehenden Schurken.“

„Dies ist ganz genau meine eigene Meinung; er hat gar nichts von der Familie.“

„Diese Aehnlichkeiten sind übrigens nicht so leicht zu erklären, Oakes. Wir sehen Eltern und Kinder, welche sich nicht im entferntesten ähnlich sind; und dann finden wir wieder unter solchen, die sich ganz fremd sind, die sprechendste Aehnlichkeit.“

„Von Junggesellenkindern mag dies allerdings gelten; bei andern dürfte es nicht oft vorkommen. Ich habe auch nie ein Kind genau angesehen, ohne einige

Aehnlichkeit mit beiden Eltern darin zu finden, — vielleicht nur eine versteckte und unbedeutende Aehnlichkeit, stets aber die unverkennbare der Verwandtschaft. — Es thut mir in der That unendlich leid, daß unser wackerer junge Lieutenant keine Rechte auf diesen alten Baronet hat, während dieser verd—te nullus nach Recht und Vertrag Geld und Güter erhält. Ich habe noch nie halb so viel Interesse an eines fremden Menschen Nachlaß gefühlt, wie mir die Verlassenschaft dieses unseres guten Wirthes einflößt."

„Ihr irrt Euch, Oakes; die meinige flößte Euch mehr ein; denn als ich ein Testament zu Euern Gunsten machte und es Euch zu lesen gab, zerrißt Ihr es in zwei Stücke und warft es eigenhändig über Bord."

„Ha, — dies war mir in meiner Stellung erlaubt; als Euer Vorgesetzter legte ich Einsprache gegen diesen Willen ein. Ich hoffe, Ihr habt ein anderes Testament gemacht und Euer Geld dem Viscount, Euerm Vetter, zugewendet, wie ich Euch sagte."

„Ich that dies, aber dieses Papier hatte das Loos des ersten. Da es mir vorkam, als träten wir in ernste Zeiten ein, und Bluewater bereits reich genug ist, vernichtete ich das Vermächtniß, das zu seinen Gunsten lautete, und setzte diesen Morgen erst ein neues Testament auf. Da Ihr wie gewöhnlich mein Willensvollstrecker seid, wird es gut sein, Euch davon zu unterrichten."

„Richard, — Ihr habt doch nicht die Tollheit be-

gangen, das Haupt Eurer Familie, gewissermaßen Euer eigenes Fleisch und Blut, auszuschließen, um die wenigen Tausende, welche Ihr besitzt, diesem tollen abenteuerlichen Prinzen in Schottland zu vermachen?“

Bluewater lächelte über diesen klaren Beweis der Bekanntschaft seines Freundes mit seiner eigenen Art zu denken und zu fühlen; und einen einzigen Augenblick bedauerte er, daß er seinen ersten Entschluß nicht in Ausführung gebracht hatte, um diese Gleichförmigkeit der Ansichten noch vollkommener zu machen; er griff jedoch in die Tasche, nahm die Urkunde heraus, beugte sich vorwärts und reichte sie sorglos dem alten Freunde.

„Hier ist das Testament, und wenn Ihr es durchseht, werdet Ihr finden, was ich gethan habe,“ — sagte er. — „Es würde mir lieb sein, wenn Ihr es behalten wolltet, denn wenn uns „das Unglück mit seltsamen Bettgenossen bekannt macht,“ so führen uns Revolutionen oft auf seltsame Pfade, und das Papier wird sicherer bei Euch, als bei mir, sein. Es versteht sich übrigens von selbst, daß Ihr das Geheimniß für Euch behaltet, bis es Zeit ist, dasselbe zu enthüllen.“

Der Vice-Admiral, welcher wußte, daß die Verfügung seines Freundes über sein Vermögen ihn unmittelbar nicht berühren konnte, nahm das Testament nicht ohne einige Neugierde hin, um zu sehen, was darin bestimmt sei. Ein so kurzes Testament war bald gelesen, und sein

Auge ruhte fest auf dem Papiere, bis er das letzte Wort gelesen hatte.

Jetzt ließ er seine Hand sinken und betrachtete Bluewater mit einem Erstaunen, welches er weder verhehlen wollte noch konnte. Er zweifelte nicht, daß sein Freund bei gesunden Sinnen sei, aber er zweifelte sehr, ob er klug handle.

„Dies ist eine sehr einfache, aber eine sehr sinnreiche Weise, die gesellige Ordnung zu stören," — sagte er, — „und ein sehr bescheidenes und anspruchloses, obgleich holdes Mädchen in ein vornehmthuendes, eitles altes Weib zu verwandeln. Was ist Euch diese Mildred Dutton, daß Ihr derselben dreißigtausend Pfund vermacht?"

„Sie ist eine der sanftesten, unbefangensten, reinsten und lieblichsten ihres sanften, unbefangenen, reinen und lieblichen Geschlechtes, die durch den Fluch eines rohen, trunkenen Vaters zu Boden gedrückt wird; und ich bin entschlossen, die Welt soll Ein Mal für ihren eigenen Jammer einigen Ersatz leisten."

„Ihr dürft daran nicht zweifeln, Richard, — der Ersatz bleibt nie aus. Laster und Verbrechen bringen ihre Bestrafung in diesem Leben so gewiß mit sich, daß man es in Frage stellen könnte, ob eine andere Hölle nöthig wäre; und verlaßt Euch darauf, diese bescheidene, sanfte Anspruchlosigkeit wird auch nicht unbelohnt bleiben."

„Ganz richtig, so weit es sich von dem Geiste handelt; ich will aber auch auf einige Behaglichkeit für den

Körper denken. Gewiß erinnert Ihr Euch noch einer jungen Dame, die Agnes Hedworth hieß?"

„Ob ich mich ihrer erinnere — welche Frage! — Hätte der König mir Muße gelassen, um der Liebe zu denken, so wäre sie das einzige weibliche Wesen gewesen, das mich zu ihren Füßen hätte bringen können, — alles Ernstes, Richard."

„Findet Ihr keine Aehnlichkeit zwischen ihr und dieser Mildred Dutton? Diese ist jedoch mehr in dem Ausdruck als in den Zügen zu suchen; aber Ihr wißt, der Ausdruck allein spricht den Charakter aus."

„Bei St. Georg, Ihr habt Recht, Bluewater; und dies überhebt mich einiger Verlegenheit, welche ich in Betreff dieses Charakters, von dem Ihr redet, gefühlt habe. Sie ist wie die gute Agnes, welche früher eine Heilige wurde, als Einer von uns wünschte. Lebendig oder todt — Agnes muß ein Engel sein. Ich glaube, Ihr liebtet sie mehr, als irgend ein anderes Weib. Es gab eine Zeit, wo ich erwartete, Ihr würdet ihr Eure Hand antragen."

„Es war nicht diese Art Liebe, und wenn Ihr ihre Geschichte näher gekannt hättet, würdet Ihr nicht an dergleichen gedacht haben. Ich stand in verwandtschaftlicher Hinsicht so zu Agnes, daß sie, obgleich sie nur das Kind einer Muhme, die einzige junge weibliche Verwandte war, die ich auf Erden hatte; und ich habe sie stets eher wie eine Schwester, denn als ein Wesen betrachtet, das

je meine Gattin werden konnte. Sie war sechszehn Jahre jünger als ich; und als sie alt genug war, um an eine Vermählung denken zu können, hatte ich mich daran gewöhnt, sie als einer andern Bestimmung gewidmet zu betrachten. Dasselbe Gefühl waltete hinsichtlich ihrer Schwester, der Herzogin, vor, obgleich in einem weit geringern Grade."

„Die gute, liebliche Agnes! Und wegen dieser zufälligen Aehnlichkeit habt Ihr Euch entschlossen, die Tochter eines trunksüchtigen Schiffsmasters als Eure Erbin einzusetzen?"

„Nicht ganz, Oakes. Das Testament war geschrieben, ehe ich dieser Aehnlichkeit bewußt geworden. Doch hat sie mich wahrscheinlich, ohne daß ich es ahnte, so sehr zu des Mädchens Gunsten gestimmt. — Aber, Gervaise, Agnes selbst war körperlich nicht schöner und geistig nicht lieblicher, als diese Mildred Dutton."

„Nun, Ihr wart nicht gewöhnt, sie als eine Schwester zu betrachten; und sie kam zu einem heirathsfähigen Alter, ohne daß Ihr Ursache hattet, sie als so ungemein heilig anzusehen, Richard," — erwiederte Sir Gervaise, und suchte ein Lächeln zu unterdrücken, als er seinem Freunde einen ruhigen Blick zuwarf.

„Ihr wißt wohl, daß dies eitle Worte sind, Oakes. Irgend Jemand muß mein Geld erben. Mein Bruder ist seit lange todt; selbst die gute, arme Agnes ist dahin; ihre Schwester ist versorgt; Bluewater ist bereits ein

überreicher Mann, ein Junggeselle obendrein; Ihr wollt es nicht, — wie kann ich es also besser anwenden? Wenn Ihr die furchtbare Weise gesehen hättet, in welcher der Geist der Mutter und der Tochter vergangene Nacht durch dieses thierische Wesen von Gatten und Vater niedergeschmettert worden, Ihr würdet selbst dieses Elend zu mildern gesucht haben, und hättet Ihr Euer Bowldero und die Hälfte Eures Geldes hingeben müssen."

„Pah, — Bowldero ist seit fünf Jahrhunderten in meiner Familie und soll hoffentlich noch fünf Jahrhunderte in derselben bleiben, Meister Bluewater, Euer stolzer Prätendent müßte denn Repor werden und es an sich reißen."

„Dann hatte ich noch einen andern Grund. Wenn ich mein Geld einem Reichen vermache und das Schicksal mich in diesem Kampfe vielleicht mit feindseligen Augen betrachtet, würde der König, de facto, Alles bekommen, während gewiß Niemand es über das Herz bringen würde, ein armes Wesen, wie Mildred, um diesen Nothpfennig zu bestehlen?"

„Pah, die Schottländer sind wegen ihres guten Magens in solchen Dingen bekannt. Nun, thut, wie es Euch beliebt, Richard. Es liegt nicht viel daran, wie Ihr Euer Prisengeld verwendet, obschon ich dachte, es würde in die Hände dieses Knaben, des Geoffrey Cleveland fallen, welcher Euerm Geblüte keine Schande macht."

„Er wird in seinem fünf und zwanzigsten Jahre

hundert tausend Pfund erhalten, welche ihm seine Großtante, die alte Lady Greenfield, hinterlassen hat, und dies ist mehr, als er zu brauchen wissen wird. Doch, — genug davon. — Habt Ihr fernere Nachrichten aus dem Norden erhalten, seit wir uns nicht gesehen?"

„Keine Sylbe. Dieses Wychecombe liegt außerhalb der Welt. Halb Schottland könnte in einen seiner Lochs umgekehrt werden und es blieb uns hier, in diesem Devonshire, eine ganze Woche unbekannt. Wenn ich in den nächsten sechs und dreißig Stunden keine Nachrichten oder Befehle erhalte, werde ich nach London eilen und Euch den Oberbefehl über die Flotte lassen."

„Dies würde nicht klug sein; Ihr werdet gewiß ein so wichtiges Amt in einer so bedenklichen Zeit keinem Mann von meinen politischen Gefühlen, ich will nicht sagen Ansichten, — da Ihr doch Alles auf Gefühle zurückführt — anvertrauen."

„Richard Bluewater, ich würde Euch mein Leben und meine Ehre anvertrauen und die Ueberzeugung hegen, daß beide in Eurer Hand sicher sind, so lange es von Euern Handlungen und Gesinnungen abhängt. Wir müssen jedoch vor Allem hören, welche Nachrichten der Active gebracht hat; denn wenn de Vervelin wirklich ausgelaufen ist, erachte ich es vor allen andern Erwägungen für die erste Pflicht eines englischen Seemannes, den Franzosen zu schlagen."

„Wenn er kann," — bemerkte der Andere trocken

und hob sein rechtes Bein so hoch, daß der Fuß auf die Spitze des altmodischen Stuhls zu liegen kam, eine Anstrengung, welche seinen Rücken fast in eine wagrechte Linie brachte.

„Ich bin weit entfernt, dies als etwas sich von selbst verstehendes anzusehen, Admiral Bluewater; es ist jedoch oft genug geschehen, um es zu keinem sehr unmöglichen Begebniß zu machen. — Hm, da kömmt Magrath, um uns zu sagen, wie es mit dem Kranken steht."

In diesem Augenblicke trat der Wundarzt des Plantagenet in das Gemach und die Unterhaltung ging auf einen andern Gegenstand über.

„Nun, Magrath," — sagte Sir Gervaise und hielt mit seinem Schiffsdeckschritt inne, — „was macht der arme Mann?"

„Er beginnt sich zu erhoh'en, Admiral Oakes," — erwiederte der phlegmatische Wundarzt; — aber es ist, wie das Glänzen der Sonnenstrahlen, welche durch Wolken schimmern, wenn diese große Lichtkugel sich hinter den Bergen senkt —

„O, zum T—l mit Eurer Poesie, Doctor! Sagt uns diesen Morgen einfach und natürlich, was wir wissen wollen."

„Gut denn, Sir Gervaise, als Oberbefehlshaber ist man Euch Gehorsam schuldig, glaub' ich. — Sir Wycherly Wychecombe leidet an einem Anfalle von Schlag, oder αποπλεξις, wie es die Griechen nennen. Die Diag-

nose der Krankheit ist nicht leicht zu verkennen, obgleich sie, wie alle andern Krankheiten, ihre Affinitäten hat. Die Applicationen für Gicht, oder arthritis, bringen zuweilen den Schlag mit sich, obgleich Eine Krankheit ihren Sitz in dem Kopfe hat, während die andere sich gewöhnlich in den Fuß flüchtet. Ihr werdet dies um so schneller begreifen, meine Herren, wenn Ihr bedenkt, daß ein Dieb, welcher aus einem Verstecke verjagt wird, bemüht ist, in einem andern Zuflucht zu suchen. Ich habe es nicht gebilligt, daß man sogleich von vorn herein bei dem Patienten die Phlebotomie anwendete."

„Was T—ls versteht der Mensch unter Phlebotomie?" — rief Sir Gervaise, welcher einen Widerwillen gegen die Arzneikunde hatte und, obgleich er das Aderlassen verstand, auch kaum Einen der gewöhnlichsten technischen Ausdrücke kannte.

„Ich glaube, es ist nichts anders, als das, was Ihr und Admiral Bluewater so freigebig an den Feinden Seiner Majestät anwendet, wenn Ihr zur See auf sie stoßt, — he, he, he!" — antwortete Magrath und lachte über seinen Humor, der, je geringer die Quantität war, um so besser in der Qualität ausfiel.

„Ihr meint doch nicht Pulver und Blei! Wir geben den Franzosen Kugeln ein. Sir Wycherly hat doch keine bekommen?"

„Sehr wahr, Sir Gervaise; aber Ihr habt ihm zur

Ader gelassen, Ihr, — eine Maßregel, die etwas voreilig angewendet wurde, wie ich besorge."

„Nun, jedes alte Weib versteht das besser, als dieser Doctor. Aderlaß ist das Alltags-Mittel gegen Anfälle dieser Art."

„Ich streite nicht über die Lehrsätze ältlicher Leute des andern Geschlechtes, Sir Gervaise, noch über Eure Alltags-remedia. Wenn Alltags-Doctoren das Leben retten und Schmerzen lindern könnten, würden die Doctordiplome unnöthig sein und wir könnten Alle miteinander diese Wissenschaft betreiben nach dem Grundsatze — „der T—l hole den Hintermast," wie Ihr selbst gethan habt, Sir Gervaise, als Ihr El Lirio entertet und wie toll unter die Dons hineinfuhrt. Ich war dabei, wie ihr beide Herren euch wohl erinnern werdet; und ich mußte die Wunden wieder zusammen flicken, die ihr mit euern rücksichtlosen, unseligen Händen geschlagen hattet!"

Diese Worte bezogen sich auf einen der verzweifeltsten, tollkühnsten Kämpfe, welche die beiden Flaggen-Offiziere je gekämpft hatten; und da ihnen derselbe Gelegenheit bot — sie waren beide noch sehr junge Leute, — ihre persönliche Tapferkeit an den Tag zu legen, gedachten sie der That gewöhnlich mit großem Selbstbehagen, besonders Sir Gervaise, denn sein Freund hatte seitdem oft erklärt, sie hätten vor ein Kriegsgericht gestellt und gestraft werden müssen, da sie das Leben ihrer Mann-

schaft in einem so tollen Kampfe auf das Spiel gesetzt, obgleich derselbe einen so glänzenden Erfolg gehabt.

„Das war ein Strauß, in welchen man sich in seinem zwei und zwanzigsten Jahre gern einläßt, Magrath," — bemerkte Bluewater, — „an welchen man aber nach dem dreißigsten nicht einmal mehr denken darf."

„Ha, — ich würde ihn heute wieder wagen, wenn sich eine Gelegenheit dazu böte," — rief Sir Gervaise, und schlug den Rücken der einen Hand mit einer Kraft, welche bewieß, wie sehr ihn die bloße Erinnerung an das Begebniß erregte, in die Fläche der andern."

„Das würdet Ihr? — das würdet Ihr?" — sagte Magrath und sein Accent wurde immer schottischer, je wärmer er im Gespräche wurde. — „Ihr würdet ein Makrelen-Boot entern, wenn Ihr sonst keinen Feind aufzutreiben wüßtet. Ihr seid ein Kapital-Viceadmiral von der rothen Flagge, Sir Gervaise, aber Ihr würdet nach meinem Urtheil einen sehr unbedeutenden Grützenbuben abgeben."

„Bluewater, ich werde genöthigt sein, mein Schiff gegen das Eurige zu vertauschen, um alle diese alten Cameraden des Plantagenet los zu werden. Sie hängen wie Kletten an mir und sind so vertraut geworden, daß sie alle meine Befehle bekritteln und sie obendrein nur halb befolgen."

„Niemand wird Eure Befehle zur See bekritteln, Sir Gervaise, verlaßt Euch drauf; was aber die Heil-

kunst — man sollte stets Wissenschaft sagen, Herr, — so kann man auf Euch nicht mehr bauen, als auf einen der jungen Herren. Man hat mir gesagt, Ihr hättet das Lanzet bei dem alten Herrn empor gehalten, als wenn Ihr mit dem Schwert auf einen Spanier losführet."

„Das habe ich in der That gethan, Herr; aber Herr Rotherham hat die Anwendung des Instrumentes unnöthig gemacht. Ein Schlag ist ein Strömen des Blutes nach dem Kopfe, und wenn man den Zufluß in den Adern des Arms oder der Schläfe vermindert, so vermindert man den Druck auf das Gehirn."

„Laien-Ansichten, Herr, — nichts als Laien-Ansichten Könnt Ihr mir wohl sagen, ob das Gesicht des Kranken roth oder weiß gewesen ist? Davon hängt Alles ab — dies ist die wahre Diagnose der Krankheit."

„Ich glaube, es war roth, — nicht wahr, Bluewater? — roth wie alter Portwein, von dem der alte Mann mehr getrunken haben mochte, als ihm zukam."

„Nun, in diesem Falle habt Ihr nicht so ganz Unrecht gehabt; man hat mir jedoch berichtet, sein Gesicht sei weiß und todtenbleich gewesen, und in diesem Falle wart ihr nahe daran, einen Mord zu begehen. Es gibt einen Grundsatz, welcher bei allen echten Land-Edelleuten die Diagnose sämmtlicher Schlaganfälle richtig beurtheilen läßt, und dieser ist, daß das System durch häufigen Genuß des Weins geschwächt und heruntergebracht wird.

Das Schlimmste, was man bei solchen Anfällen thun kann, ist das Abzapfen des Blutes. Ich will Euch jedoch nicht weh thun, Sir Gervaise, und so wollen wir den Gegenstand fallen lassen, obgleich ich es, wenn ich die Wahrheit sagen darf, nicht gerne sehe, daß Ihr in meinem Gehege jagt. Sir Wycherly befindet sich wesentlich besser, und drückt so gut, als ein Mann, welcher den Gebrauch seiner Zunge nicht hat, etwas auszudrücken vermag, den sehnlichen Wunsch aus, sein Testament zu machen. — In gewöhnlichen Fällen der Apoplexia ist es klug und rathsam, sich einem solchen Wunsche zu widersetzen; da es jedoch meine volle Ueberzeugung ist, daß der Kranke nicht mehr gerettet werden kann, so habe ich, in diesem besondern Falle, nichts gegen die Maßregel einzuwenden. Zu Edinburg fand, meine Herren, in meiner Jugend eine merkwürdige Besprechung über die Frage statt, ob die Rücksichten, welche die Verfügung über das Vermögen nöthig machten, oder die, welche man auf den körperlichen Zustand des Kranken nehmen müsse, bei dem Arzte den Ausschlag geben sollten, so fern es verständigerweise bezweifelt werden dürfte, ob das Anfertigen eines letzten Willens das Nervensystem wesentlich angriff oder die Thätigkeit der physischen Kräfte lähmte. Eine treffliche Abhandlung wurde in trefflichem Edinburger Latein über die zwei Seiten der Frage geschrieben. Im Ganzen glaube ich, daß die Aerzte am besten dabei fuhren, denn sie konnten ein wirkliches, vorhandenseiendes Uebel nach-

weisen und solches dem möglichen entfernten Guten entgegenstellen."

„Hat Sir Wycherly diesen Morgen meinen Namen genannt?" — fragte der Vice-Admiral mit Spannung.

„Wahrlich, dies that er, Sir Gervaise; und zwar so augenscheinlich in Verbindung mit dem Gedanken an sein Testament, daß man sah, er würde Euch bei den Legaten nicht übergehen. Auch den Namen Bluewater hat er genannt."

„In diesem Falle sollte man keine Zeit verlieren; denn nie in meinem Leben habe ich so viel Antheil an der Anfertigung eines Testamentes genommen, wie in diesem Falle. — Hört — rasselten da nicht Räder in dem Hofe?"

„Eure Sinne sind in dem besten Zustande, Sir Gervaise, und das, habe ich stets gesagt, sei Einer der Gründe, warum Ihr ein so guter Admiral wäret," — versetzte Magrath. — „Bedenkt, nur Einer, denn viele vereinigte Eigenschaften werden gefordert, um einen Mann wahrhaft groß zu machen. Wie ich sehe, steigt ein Herr von mittlern Jahren aus dem Wagen, und seine Dienerschaft trägt die Livree, wie die von Wychecombe-Hall. Ohne Zweifel ein Verwandter, der auch nach den Legaten sehen will."

„Dies muß Sir Reginald Wychecombe sein; es dürfte gut sein, Bluewater, ihm entgegen zu gehen und ihn zu empfangen."

Bei diesen Worten zog der Contre-Admiral seine Beine, welche ihre Lage bei der Anwesenheit des Wundarztes nicht geändert hatten, an sich, stand auf und folgte Sir Gervaise, als dieser das Gemach verließ.

Drittes Kapitel.

Nat. Siehst du wohl, wer kömmt?
Hol. Ich seh' es wohl, und freue mich

Nathaniel und Holofernes.

Seit Tom Wychecombe gehört hatte, daß sein theurer Oheim einen Boten abgesendet, um den „Halbbürtigen" zu sich zu bescheiden, hatte er eine Unbehaglichkeit empfunden, welche wir nicht zu erklären brauchen. Sobald er den Grund dieses Schrittes erfahren, gab er sich alle Mühe, um genau zu hören, wie die Dinge stünden, und als Sir Reginald Wychecombe in das Haus trat, kam ihm zuerst diese angebliche Stütze der Ehren seines Namens entgegen.

„Sir Reginald Wychecombe, wie ich aus dem Wappen und der Livree sehe," — sagte Tom, indem er bemüht war, sich das Ansehen des Wirthes zu geben. — „Es ist sehr erfreulich, zu bemerken, daß, obgleich volle zwei Jahrhunderte uns trennen, alle Abzeichen und Farben

der Familien von ihren beiden Zweigen in gleichem Maaße beibehalten und geehrt werden."

„Ich bin Sir Reginald Wychecombe, Herr; und es ist mein Bestreben, den ehrenhaften alten Stamm, dem ich angehöre, nicht zu vergessen. Darf ich fragen, welchen Verwandten ich eben vor mir zu sehen die Ehre habe?"

„Thomas Wychecombe, Herr, Euch zu dienen, — der älteste Sohn von Sir Wycherly's ältestem Bruder, dem seligen Baron Wychecombe. — Ich hoffe, Sir Reginald, Ihr habt unsere Verwandtschaft nicht für zu entfernt gehalten, um unsere Geburts-, Heiraths- und Todesfälle gänzlich zu übersehen."

„Allerdings nicht, Herr," — versetzte der Baronet trocken und mit einem Nachdruck, welcher den Hörer verwirrte, obgleich das kalte, jesuitische Lächeln, welches die Worte begleitete, die Wirkung hatte, seine lebhaften Besorgnisse zu beruhigen. — „Alles, was sich auf die Familie Wychecombe bezieht, hat Interesse in meinen Augen, und ich war — wie ich hoffe, nicht ohne Erfolg — bemüht, mich alles dessen zu vergewissern, was Geburts-, Heiraths- und Todesfälle angeht. Ich bedaure sehr, daß ich, indem mein Fuß diese Halle zum zweiten Male betritt, in einer so traurigen Veranlassung mich hierher beschieden sehe. Wie befindet sich Euer achtungswerther — ich wollte sagen, wie befindet sich Sir Wycherly Wychecombe?"

Diese Worte und die bedachtsame, zurückhaltende und

doch so ausdrucksvolle Weise des Redenden waren vollkommen geeignet, in Tom eine nicht geringe Unbehaglichkeit hervorzurufen, obgleich er noch immer in Ungewißheit blieb, was sein Namensvetter eigentlich meine. Die Worte, auf welche der Letztere den Nachdruck gelegt hatte, waren deutlich, aber doch nur leicht vorgebracht, und das kalte, erkünstelte Lächeln, welches sie begleitet hatte, konnten den Scharfsinn eines Schurken täuschen und mochten als Gemeinplätze, dem zu hoffenden Erben hingeworfen, gelten. Endlich mochte die plötzliche Aenderung der letzten Phrase und der Gebrauch des Namens der gedachten Person, statt des auf die angebliche Verwandtschaft mit Tom bezüglichen „Euer" u. s. w., den Anforderungen des besten Gesellschaftstons angemessen oder doppelsinnig sein.

Alle diese kleinen Unterscheidungen flogen Tom Wychecombe durch den Kopf; dies war aber nicht der Augenblick, um die Untersuchung fortzusetzen. Die Höflichkeit machte eine unmittelbare Antwort unerläßlich, und es gelang ihm, eine solche mit hinreichender äußerlicher Stätigkeit zu Stand zu bringen, obgleich sein scharfblickender und weltgeübter Gegner bemerkte, daß seine Worte nicht verfehlt hatten, den Eindruck hervorzubringen, den er beabsichtigt hatte; denn er wollte durch sie eine Art Autorität über den jungen Menschen gewinnen.

„Mein verehrter, geliebter Oheim hat sich ein wenig erholt, wie ich höre," — sagte Tom; — „ich fürchte jedoch, der Schein trügt. Wenn man vier und achtzig

Jahre hinter sich hat, so erweist sich die Hand des Todes ungemein mächtig, Herr. Das schlimmste ist, daß die geistigen Kräfte meines armen guten Oheims bedeutend angegriffen sind, und es ist ganz unmöglich, seine kleinen Wünsche in Bezug auf Bestellungen und Aehnliches zu errathen.

„Wie kam denn aber Sir Wycherly dazu, mich mit der Bitte zu beehren, ihn zu besuchen?" fragte der Andere mit einer ungemein bedränglichen Beharrlichkeit.

„Ich glaube, Herr, es war ihm gelungen, Euern Namen hervorzubringen, und man gab dieser Namensnennung in einem solchen Augenblicke eine ganz natürliche Deutung. Sein Testament ist, wie ich höre, schon vor längerer Zeit gemacht worden, obgleich mir selbst der Name des Willensvollstreckers unbekannt ist; denn es ist in einen Umschlag gehüllt und mit dem Siegel des Sir Wycherly besiegelt. Er kann Euch also nicht eines Testamentes wegen zu sehen gewünscht haben. Ich bin geneigt anzunehmen, daß er Euern Namen, als den des nächsten Verwandten außerhalb der directen Abstammungslinie, genannt haben mag, um Euch als den Vollstrecker seines bereits ausgefertigten Testamentes zu bezeichnen, und daß er es für gut hielt, dies Euch selbst mitzutheilen."

„Ja, Herr," — erwiederte Sir Reginald in seiner kalten, vorsichtigen Weise, — „obgleich es dem Gebrauche angemessener gewesen sein dürfte, hätte eine solche Mit-

theilung es möglich gemacht, vor der Anfertigung des Testamentes zu erscheinen. Das Schreiben an mich war „Gervaise Oakes" unterzeichnet, und da eine Flotte in der Nähe sein soll, glaubte ich, der berühmte Admiral habe mir die Ehre erzeigt, an mich zu schreiben."

„Ihr habt Euch nicht geirrt, Herr; Sir Gervaise Oakes ist in dem Hause, — ah, da kömmt er im Geleite von Admiral Bluewater, welchen die Matrosen seinen Hauptmast nennen, Euch zu begrüßen."

Diese Unterhaltung hatte in einem kleinen Ansprachzimmer, welches aus der großen Halle führte und wohin Tom seinen Gast geleitet hatte, stattgefunden, und hier traten jetzt die beiden Admirale ein. Eine Vorstellung war kaum nöthig; denn die Uniform und der Stern — die Offiziere pflegten damals nur in Uniform zu erscheinen — die Uniform und der Stern des Sir Gervaise kündigten sogleich seinen Rang und Namen an, während Sir Reginald und Bluewater sich bereits früher persönlich gesehen hatten, — eine Bekanntschaft, welche die Folge ihrer heimlichen, aber tiefen Jakobitischen Gefühle war.

„Sir Gervaise Oakes?" und „Sir Reginald Wychecombe?" hörte man die Herren sagen und dann folgte ein herzlicher Händedruck von Seiten des Admirals, welcher von dem Andern mit einem leichten Fingerdruck erwiedert wurde, der ganz gut für das große Vorbild der rückhaltungsvollen Begrüßung neuerer Zeit gel-

ten konnte, aber eher das Resultat des Charakters als der Mode war.

Sobald diese Förmlichkeiten abgethan und einige kurze Höflichkeitsformeln beseitigt waren, wendete sich der neue Ankömmling mit großer Unbefangenheit an Bluewater und fuhr fort:

„Und auch Ihr, Sir Richard Bluewater! Ich freue mich bei dieser traurigen Veranlassung einen Bekannten zu finden.“

„Ich bin glücklich, Euch zu sehen, Sir Reginald; doch gebt Ihr mir einen Titel, auf welchen ich keinen rechten Anspruch habe.“

„Nicht? — Die Zeitungen haben uns doch berichtet, daß Ihr Eins der in neuerer Zeit frei gewordenen rothen Bänder erhieltet!“

„Ich glaube, man hatte die Absicht, mir eine solche Ehre zuzuwenden —“

„Die Absicht — ! — Ich versichere Euch, Herr, Euer Name ist klar und deutlich in den Zeitungen zu lesen, wie ich Euch sogleich durch die Blätter, welche ich in meinem Wagen habe, beweisen kann. — Ich bin sonach der Erste, der Euch „Sir Richard“ nennen darf.“

„Entschuldigt mich Sir Reginald, — in dieser Sache herrscht ein kleines Mißverständniß; — ich zieh' es vor, einfach Contre-Admiral Bluewater zu bleiben. Zur geeigneten Zeit wird alles deutlich werden.“

Die Männer wechselten einen Blick, welcher in einer

Zeit, wie die, in der sie lebten, beiden hinreichend verständlich war, und die Unterhaltung wechselte augenblicklich. Ehe jedoch Sir Reginald die Hand, welche er hielt, los ließ, drückte er sie mit Wärme, und Bluewater erwiederte diesen Druck herzlich.

Die Gesellschaft begann nun von Sir Wycherly zu sprechen und seine jetzige Lage, so wie den wahrscheinlichen Beweggrund des Wunsches, seine entfernten Verwandten zu sehen, zu erörtern. Sir Gervaise erklärte, ohne alle Rücksicht auf den anwesenden Tom Wychecombe, dieser Beweggrund sei der Wunsch des Kranken, ein Testament zu machen, und, wie er glaube, die Absicht, Sir Reginald als seinen Willensvollstrecker, wenn nicht als noch etwas bedeutenderes aufzuführen."

„Wie man mir sagt, hat Sir Wycherly eine bedeutende Summe, über welche er ganz selbstständig verfügen kann," — fuhr der Vice-Admiral fort, — „und ich gestehe, ich seh' es gerne, wenn der Mensch in seinen letzten Augenblicken seiner Freunde und Diener großmüthig gedenk ist. Das Gut ist Fideicommiß, wie man sagt; und ich nehme an, Herr Thomas Wychecombe hier ist in Folge dieser Vorsicht seines Ahnherrn nicht schlimmer daran; mit seinen Ersparnissen mag der alte Herr machen, was er will."

Sir Gervaise war sehr daran gewöhnt zu befehlen, daß er gar nicht fühlte, wie seltsam es sei, daß er sich in die Angelegenheiten einer ihm fast ganz fremden Fa-

milie mischte; der Umstand fiel jedoch Sir Reginald als etwas sonderbar auf. Der Letztere hatte jedoch Scharfblick genug, um des Vice-Admirals Charakter sogleich zu durchschauen, und die Sonderbarkeit machte keinen dauernden Eindruck. Als er jedoch auf Tom's Eintritt in die Erbschaft als auf etwas sich von selbst verstehendes hindeutete, warf Sir Reginald einen kalten, aber vernichtenden Blick auf den angeblichen Erben, welcher fast das Mark in den Knochen des selbstsüchtigen Schurken in Eis verwandelte.

„Darf ich bitten, Euch ein Wort in Euerm Gemache zu sagen, Sir Gervaise?" — fragte ihn Sir Reginald abseits: „Man darf diese Dinge nicht zu sehr übereilen; ich wünsche den Boden genauer zu kennen, ehe ich weiter schreite."

Die Frage war Bluewater's feinem Ohre nicht entgangen; er bat die Herren zu bleiben, wo sie waren, und entfernte sich, indem er Tom Wychecombe mit sich nahm. Sobald sie allein waren, wußte Sir Reginald durch umsichtig, aber unbefangen gestellte Fragen dem Vice-Admiral alles zu entlocken, was sich in den letzten vier und zwanzig Stunden begeben hatte, den wirklich hülflosen Zustand Sir Wycherly's, und die Art, wie er selbst hierher beschieden worden, nicht ausgenommen.

Nachdem er dies erforscht hatte, drückte er den Wunsch aus, den Kranken zu sehen.

„Nebenher bemerkt, Sir Reginald," — sagte der

Vice-Admiral, welcher die Hand schon auf dem Drücker der Thüre hatte, mit seiner Bewegung aber inne hielt, um die Frage zu stellen: „aus der Art, Euch auszudrücken, gewahre ich, daß Eure Erziehung Euch nicht ohne Kenntniß des Rechts gelassen hat. Wißt Ihr vielleicht, was „halbbürtig" bedeutet? Der Ausdruck ist entweder ein juristischer oder medicinischer, und ich verstehe kaum andere, als die seemännischen."

„Ihr hättet Euch mit dieser Frage an Niemand besseres in England wenden können, Sir Gervaise," — antwortete der Hertfordshirer Baronet, indem er ausdrucksvoll lächelte. — „Ich bin Mitglied von Middle Temple, denn ich erhielt die Erziehung eines jüngern Sohnes und folgte erst in meinem sieben und zwanzigsten Jahre einem ältern Bruder in seinen Rechten nach. Ich selbst stehe in dem unglücklichen Verhältniß eines „Halbbürtigen" zu diesen Besitzungen, von welchen wir eben gesprochen haben."

Sir Reginald setzte dem Andern nun das Gesetz, wie wir es bereits dem Leser vor Augen gelegt, aus einander. Seine Erklärung war kurz, aber scharf und deutlich.

„Mein Gott! — mein Gott! Sir Reginald," — rief der Seemann, dessen Geist eben so offen als seine Gesinnung rechtlich war; — „hier muß ein Mißverständniß walten; Ein Vetter im vierzigsten Grad oder der König nehmen diese Güter von Euch in Besitz, obgleich

Ihr von allen alten Wychecombe's aus den Zeiten der Plantagenets abstammt."

„Der Art ist der Wille des Gesetzes, Sir Gervaise. Wär' ich Sir Wycherly's Halbbruder, oder der Sohn einer zweiten Gemahlin unseres gemeinsamen Vaters, so könnte ich ihn nicht beerben, obgleich dieser gemeinsame Vater durch den Fleiß seiner Hände oder durch seine Dienste erworben hätte."

„Das ist verwerflich, Herr, — sehr verwerflich, und Ihr werdet mir vergeben, wenn ich sage, daß ich kaum an einen so abscheulichen Grundsatz in den guten, biedern, wohlmeinenden Gesetzen des guten, biedern, wohlmeinenden Altengland's glaube."

Sir Reginald gehörte zu den wenigen Rechtsgelehrten seiner Zeit, welche nicht die hohen Vorzüge dieser besondern Gesetzesverfügung anerkannten; ein Umstand, welcher sich wahrscheinlich daher schrieb, daß er jetzt ein so geringes Interesse an den Mysterien seines ursprünglichen Berufs nahm, während das an dem Familiengut von Wychecombe, welches durch jenen Ausspruch untergraben wurde, so groß war. Die auffallende Art, wie der Seemann seine Angabe, als der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Wahrscheinlichkeit Gewalt anthuend, zurückwies, überraschte ihn daher kaum und beleidigte ihn gar nicht.

„Das gute, biedere, wohlmeinende Altengland duldet bei all' dem viel Schmähliches, Sir Gervaise," —

erwiederte er, — „unter andern duldet es das Gesetz in Betreff der Halbbürtigkeit. Sehr viel hängt von der Art und Weise ab, in welcher man diese Dinge in das Auge faßt; was mir Gold scheint, mag in den Augen eines Andern blos Silber sein. Nun, ich darf wohl sagen,"— und diese Worte waren die eines Aushorchers, und das Lächeln, welches sie begleitete, konnte für ironisch oder vertraulich gelten, wie es der Hörer eben nehmen wollte; — „nun, ich darf wohl sagen, daß die Clans uns zu verstehen geben könnten, England dulde einen Eindringling, während ihr rechtmäßiger Herrscher in der Verbannung lebe; obgleich wir beide nicht geneigt sein dürften, dies zuzugestehen."

Sir Gervaise fuhr zurück und warf einen raschen, argwöhnischen Blick auf den Sprechenden; dieser aber stand so unbefangen da, und der Ausdruck seiner schönen Züge war so offen und schuldlos, wie er ihn je in dem Gesicht eines hingebenden Jünglings von sechzehn Jahren gesehen hatte.

„Der Fall, welcher ihn geltend macht, ist ganz anderer Art," — versetzte der Vice-Admiral, welcher bei diesem Anscheine sorgloser Offenheit jeden Verdacht zurückwies, — „denn der Mensch folgt oft seinen Gefühlen in seinen Neigungen und Sympathien, während das Gesetz unter der Herrschaft der Vernunft und der Gerechtigkeit stehen soll. Da wir aber von dem Gegenstande

sprechen, werdet Ihr mir auch sagen, Sir Reginald, was ein *nullus* ist?"

„Ich habe keine weitere Kenntniß von der Sache, Sir Gervaise, als in den lateinischen Wörterbüchern und Grammatiken zu finden ist," versetzte der Andere und lächelte dieses Mal ganz natürlich.

„Ah — Ihr meint nullus, nulla, nullum. Das wissen wir Seeleute sogar, da wir alle in die Schule gehen, ehe wir in die See gehen. Aber Sir Wycherly nannte Euch, als er sich bemühte, sich uns verständlich zu machen, einen „Halbbürtigen."

„Und mit allem Recht, — ich gebe zu, daß dies sich so verhält; und daß ich nicht mehr rechtliche Ansprüche auf die Güter habe, als Ihr selbst haben könnt. Mein moralisches Recht kann jedoch etwas besser sein."

„Es macht Euch sehr viele Ehre, daß Ihr dies so offen zugesteht, Sir Reginald; denn ich will verd—t sein, wenn ich glaube, selbst die Richter könnten daran denken, Euern Ansprüchen etwas der Art einzuwenden, wenn man sie nicht daran erinnert."

„Darin thut Ihr ihnen unrecht, Sir Gervaise; es ist ihre Pflicht, nach den Gesetzen zu urtheilen, mögen diese sein, wie sie wollen."

„Ihr mögt recht haben, Herr. Aber der Grund, warum ich fragte, was ein *nullus* sei, war der Umstand, daß Sir Wycherly während seiner Anstrengungen, sich

uns mitzutheilen, seinen Neffen und Erben, Herrn Thomas Wychecombe, wiederholt so nannte."

„Hat er das gethan? Sagte er vielleicht *filius nullius?*"

„Wenn ich nicht irre, sagte er *nullus;* obgleich er auch das Wort filius ein- oder zweimal gebraucht haben mag."

„Ja, er muß so gesagt haben, und es ist mir nicht unlieb, daß Sir Wycherly von der Sache unterrichtet ist, da ich höre, daß der junge Mann in einer andern Weise aufzutreten geneigt ist. **Filius nullius** ist der juristische Ausdruck für einen unehelichen Sohn, der „Sohn von Niemand," um es Euch ganz verständlich zu machen. Ich weiß sehr genau, daß Herr Thomas Wychecombe leider so genannt werden muß, da sein Vater, wie ich vollständig zu erhärten im Stande bin, mit seiner Mutter nie verehelicht war."

„Und dennoch trägt der unverschämte Wicht in seiner Tasche ein Zeugniß, Sir Reginald, welches das Gegentheil beweist, und von irgend einem Pfarrei-Geistlichen zu London unterschrieben ist."

Diese Angabe des biedern Seemannes überraschte den feinen Baronet; da aber Sir Gervaise erzählte, was zwischen ihm und dem jungen Manne vorgefallen war, konnte er die Sache nicht länger bezweifeln.

„Da Ihr die Urkunde gesehen habt," — nahm Sir Reginald das Gespräch wieder auf, — „so muß dem

allerdings so sein; und dieser mißleitete junge Mensch schickt sich an, jeden verzweifelten Schritt zu thun, um den Titel und die Güter zu erlangen. Alles, was er von einem Testamente gesagt hat, muß fabelhaft sein, da Niemand bei gesunden Sinnen seinen Hals auf das Spiel setzen würde, um eine so nichtige Auszeichnung, wie eine Baronetschaft, zu erlangen — wir gehören Beide dieser Klasse an und dürfen daher offen sprechen, Sir Gervaise, — und das Testament würde ihm, wenn ein solches da wäre, die Besitzungen sichern. Ich kann daher nicht glauben, daß sich überhaupt ein Testament vorfindet."

„Würde nicht die Verehelichung, neben der nichtigen Ehre, von welcher Ihr redetet, das ganze liegende Besitzthum in Folge des Erbvertrags in die Hände des Burschen bringen, wenn dieses Testament nicht ganz nach seinem Wunsche wäre?"

„Allerdings, Sir Gervaise, und ich danke Euch für diesen Wink. Wenn Sir Wycherly aber jetzt ein neues Testament zu machen wünscht, und Kraft und Besinnung genug hat, diesen Entschluß in das Werk zu setzen, so brauchen wir uns des alten wegen nicht zu beunruhigen. Diese Angelegenheit ist für einen Mann in meiner Lage sehr zarter Natur, Herr; und ich freue mich sehr, so ehrenwerthe und ausgezeichnete Zeugen in dem Hause zu finden, welche meinen guten Namen aufrecht erhalten werden, wenn sich irgend etwas bezibt, das demselben zu nahe treten sollte. Auf der Einen Seite, Sir Ger-

vaise, droht die Gefahr, ein altes Familiengut in die Hände der Krone fallen zu sehen, und dies obendrein bei Lebzeiten eines Verwandten, der ohne einen Makel im Geblüte von denselben Vorfahren abstammt, wie der letzte Besitzer; auf der andern Seite wird die Besitzung die Beute eines Menschen von gemeinem Geblüte und von sehr zweideutigem Charakter. Der Umstand, daß Sir Wycherly meine Anwesenheit wünschte, ist Viel, und ich setze auf Euch und die, welche bei Euch sind, das Vertrauen, daß Ihr das Ehrenhafte meines Benehmens in Euern Schutz nehmt. Wenn es Euch jetzt beliebt, Herr, begeben wir uns in das Gemach des Kranken."

„Sehr gern. Indessen glaube ich, Sir Reginald," — sagte der Vice-Admiral, als er sich der Thüre näherte, — „Ihr werdet, selbst wenn die Güter an die Krone anheimfallen, diese braunschweigischen Prinzen freisinnig genug finden, um in den Besitz derselben eingesetzt zu werden. Freilich für diese umstreifenden Schottländer möchte ich nicht einstehen; diese haben so viele verlumpte Adelige zu bereichern! Aber bei den Hannoveranern seid Ihr der Sache gewiß!"

„Die Letztern haben eine Empfehlung gewiß im Voraus," — versetzte der Andere, indem er höflich, aber so zweideutig lächelte, daß es Sir Gervaise einen Augenblick auffiel; — „sie haben sich an der Krippe so ausgefüttert, daß sie nicht mehr jene Gefräßigkeit haben, wie die, welche lange fasten mußten. — Es wäre jedenfalls

angenehmer, diese Ländereien von einem Wychecombe — ein Wychecombe von dem andern — zu erhalten, als sie von neuem, und wär' es von dem Plantagenet, der sie zuerst zu Lehen gab, zu empfangen."

Bei diesen Worten traten sie in die Halle, und das Zwiegespräch war geendigt. Als die beiden Baronets erschienen, unterhielt sich Wycherly in dem fernen Ende der Halle ernst mit Mistreß Dutton und Mildred; als ihm aber des Admirals Auge winkte, sagte er seinen beiden Freundinnen hastig einige Worte und gesellte sich den zwei Herren bei, welche sich jetzt in das Gemach des Kranken begaben.

„Sir Reginald," — sagte Sir Gervaise, indem er den Lieutenant vorstellte, — „hier ist ein Namensvetter, wenn nicht ein Verwandter, — ein junger Mann, auf den Alle, selbst Eures ehrenwerthen Namens, stolz sein können, wie ich mich freue behaupten zu können."

Sir Reginald's Verbeugung war höflich und zuvorkommend, als der Admiral den jungen Mann vorstellte; Wycherly fühlte aber, daß der scharfe, suchende Blick, welchen Jener auf ihn warf, unangenehm war.

„Ich weiß gar nichts davon, daß ich den entferntesten Anspruch auf die Ehre habe, mit Sir Reginald Wychecombe verwandt zu sein," — sagte er mit kühler Zurückhaltung. — „In der That erfuhr ich erst gestern Abend, daß es einen Hertfordshirer Zweig dieser Familie

gäbe; und Ihr wißt ja, Sir Gervaise, daß ich ein Virginier bin."

„Ein Virginier!" — rief der Namensvetter, den die Ueberraschung so bewältigte, daß er einen Theil seiner Selbstbeherrschung verlor. — „Ich wußte in der That nicht, daß Einer unseres Namens sich je in die Colonien verloren haben könnte."

„Und wenn dies der Fall gewesen wäre, Herr, so würde er allwegs eine Schaar von Burschen gefunden haben, welche zu seinen Cameraden paßten, Sir Reginald. Wir Engländer sind ein wenig clanhaft — ich hasse selbst dieses Wort, es hat einen so engbrüstigen schottischen Klang, — aber wir sind clanhaft, obgleich wir für den untern Theil unsers Körpers mit Kleidern versehen sind; und wir blicken zuweilen selbst auf einen Sohn, welchen die Liebe zu Abenteuern in jenen Theil der Welt geführt hat, mit einer Art Stolz nieder. Nach meinem Bedünken ist ein Engländer ein Engländer, von welchem Theile des Reiches er auch herstammen mag. Dies nenne ich echten Freisinn, Sir Reginald."

„Sehr richtig, Sir Gervaise; und ein Schottländer ist ein Schottländer, sollte er auch nördlich vom Tweed geboren sein."

Dies wurde ruhig bemerkt, aber der Vice-Admiral fühlte den verdienten Vorwurf, der darin lag, und war gutmüthig und verständig genug, darüber zu lächeln und zuzugeben, daß er auch seine Vorurtheile habe.

Diese kleine Zwischenscene brachte die Gesellschaft zu Sir Wycherly's Thüre, wo sie alle Drei stehen blieben, bis sie sich vergewissert hatten, daß sie eintreten dürften.

Die nächste Viertelstunde brachte in der Lage der Hauptinsassen von Wychecombe-Hall eine große Veränderung hervor. Der Zutritt zu Sir Wycherly's Gemächern war nun gestattet und in ihnen versammelten sich alle Herren, so wie Mistreß Dutton und ihre Tochter nebst vier bis fünf von der höhern Dienerschaft des Schlosses; selbst Galleygo hatte es zu veranstalten gewußt, sich mit den Uebrigen hereinzudrängen, obgleich er klug genug war, sich bei seines Gleichen in dem Hintergrunde zu halten. Mit einem Worte, das Gesellschaftszimmer und das Schlafzimmer hatten ihre Insassen, obgleich sich in dem Letztern vorzugsweise das ärztliche Personal und Die befanden, deren Rang ihnen ein Recht gab, der Person des Kranken so nahe zu bleiben.

Es war jetzt nicht mehr zu bezweifeln, — der arme Sir Wycherly lag auf seinem Todtbette. Seine Besinnung war sichtbar zurückgekehrt und mit seiner Sprache war es wenigstens nicht schlimmer geworden; aber sein physisches Dasein hatte eine Erschütterung erlitten, welche die Wiedergenesung undenkbar machte. Nach der Ansicht der Aerzte konnte er noch einige Tage leben; kehrte aber der Schlaganfall zurück, so mochte ein Augenblick das Ende herbeiführen.

Der Baronet selbst schien sich seiner Lage vollkommen

bewußt zu sein, wie man aus dem ängstlichen Eifer, seine Freunde um sich versammelt und seine weltlichen Angelegenheiten bestellt zu sehen, schließen konnte.

Diesen Wünschen hatten sich die Aerzte lange widersetzt; als sie aber sahen, daß es sich hier nur von einigen Lebensstunden mehr oder weniger handle und daß die Verweigerung schlimmere Folgen haben könne, als die Beistimmung, willigten sie endlich übereinstimmend in das Begehren des Kranken.

„Es ist kein großes Zugeständniß, das man der menschlichen Schwäche macht, wenn man sich dem Willen eines Sterbenden fügt,“ — flüsterte Magrath den beiden Admiralen zu, als diese in das Gemach traten. — „Sir Wycherly's Fall läßt keine Hoffnung übrig, und wir haben nichts dagegen, daß er einige Codicille macht, da wir sehen, daß er dies so sehnlich wünscht. Vielleicht läßt er weniger hoffnungslose T—l zurück, wenn er zu seinen Vorfahren versammelt ist.“

„Hier sind wir, Sir Wycherly,“ — sagte der Vice-Admiral, welcher nie durch unnöthiges Zaudern eine Gelegenheit verlor, seine Absicht durchzuführen, — „hier sind wir Alle und sehnen uns, Euern Wünschen nachzukommen. Auch Euer Vetter, Sir Reginald Wychecombe, ist anwesend und Eurer Befehle gewärtig.“

Es war wohl ein peinlicher Anblick, einen Mann auf seinem Todtbette bemüht zu sehen, den Formen der Welt Genüge zu thun, wie es der Herr der Halle nun

zu sein schien. Die Häupter der beiden Zweige der Familie waren sich ohne allen Grund fremd geblieben; kein Streit, keine bestimmte Ursache der Entzweiung war vorhanden; von beiden Seiten hatte nur die schweigende Ueberzeugung vorgewaltet, daß sie nicht zusammen paßten. Sie waren einige Male zusammen gekommen und hatten sich stets ohne Bedauern wieder getrennt.

Jetzt war der Fall ein anderer; die Trennung sollte nun, wenigstens in Einem Sinne, eine ewige werden, und alle kleinlichen Bedenklichkeiten, alle Launen der Gewohnheit oder der zwingherrlichen Anziehungs- und Abstoßungskräfte schwanden vor dem feierlichen Eindrucke des Augenblicks.

Sir Wycherly konnte noch immer nicht vergessen, daß er der Herr der Halle war, und daß sein Vetter für einen Mann von hoher Bildung galt, und in seiner einfachen Denkweise hätte er sich gerne erhoben, um ihm die gebührende Ehre zu erweisen. Es bedurfte selbst einiger Gewalt, um den Kranken ruhig bleiben zu lassen.

„Sehr geehrt, Herr, — sehr erfreut," — sagte Sir Wycherly, der die Worte nur mit Mühe vorbrachte; — „dieselben Vorfahren — derselbe Name — Plantagenet — eine alte Familie, Herr — das Haupt geht — ein neues tritt ein — keines besser, denn —"

„Schwächt Euch nicht durch unnöthiges Sprechen, mein theurer Herr," — fiel Sir Reginald mit mehr Zärtlichkeit für den Kranken, als Erwägung seiner eigenen

Interessen ein, da die nächsten Worte sich auf die Erbschaft beziehen zu sollen schienen. — „Sir Gervaise Oakes sagt mir, er sei im Allgemeinen mit Euern Wünschen bekannt und nun bereit, ihnen nachzukommen. Erledigt Euch erst dessen, was die Geschäfte betrifft, und dann werde ich mich glücklich fühlen, die Gefühle der Verwandtschaft mit Euch auszutauschen."

„Ja, Sir Wycherly," — sagte Sir Gervaise auf diesen Wink: „ich glaube, ich habe nun den Schlüssel zu all' dem gefunden, was Ihr zu sagen wünschtet. Die wenigen Worte, welche Ihr in der letzten Nacht geschrieben habt, waren der Anfang eines Testaments, welches Ihr zu machen den sehnlichen Wunsch hegt. — Sprecht nicht, sondern hebt nur Eure rechte Hand auf, wenn ich mich nicht geirrt habe."

Der kranke Mann hob sogleich seinen rechten Arm über das Bett, und in seinen trüben Augen glänzte ein Strahl der Freude, welcher bewies, welchen großen Werth er auf die Erfüllung seines Wunsches legte.

„Ihr seht es, meine Herren," — sagte Sir Gervaise mit Nachdruck. — „Niemand kann über den Sinn dieser Bewegung ungewiß sein. Tretet näher, Doktor, — Herr Rotherham, — Alle, die kein wahrscheinliches Interesse an der Sache haben. Alle sollen sehen, daß Sir Wycherly sein Testament zu machen wünscht."

Der Vice-Admiral wiederholte nun seine Bitte förmlich, und erhielt dieselbe nicht zu verkennende Antwort.

„Ich habe mich also nicht geirrt, Sir Wycherly, und ich glaube, ich verstehe nun Alles in Betreff der „Halbbürtigkeit" und des *„nullus."* Ihr wolltet uns sagen, daß Euer Vetter, Sir Reginald Wychecombe, in Bezug auf Euch „halbbürtig" sei; und daß Euer Neffe, Herr Thomas Wychecombe das ist, was man im Recht — wie peinlich es auch sein mag, meine Herren, aber in so feierlichen Augenblicken muß die Wahrheit einfach gesprochen werden — daß Herr Thomas Wychecombe das ist, was das Recht einen *„filius nullius"* nennt. Wenn wir Euch auch darin recht verstanden haben, so habt die Güte und gebt der Gesellschaft dasselbe Zeichen der Beistimmung."

Die letzten Worte waren kaum ausgesprochen, so hob Sir Wycherly den Arm wieder und nickte mit dem Kopfe.

„Hier ist kein Mißverständniß möglich, und Niemand freut sich dessen mehr, als ich selbst, denn die unverständlichen Worte verursachten mir großen Aerger. Gut, mein theurer Herr. In Folge des Verständnisses Eurer Wünsche hat mein Secretär, Herr Atwood, den Anfang eines Testamentes in der herkömmlichen Form aufgesetzt und sich Eurer eigenen frommen, passenden Worte: „Im Namen Gottes, Amen," als Anfang bedient; er ist bereit, Eure Wünsche niederzuschreiben, wie Ihr es für geeignet haltet, sie zu nennen. Wir wollen sie zuerst auf einem besonderen Blatt Papier aufnehmen,

sie Euch dann vorlesen und wenn sie Eure Billigung erhalten, Alles in das Testament eintragen; ich glaube, Sir Reginald, diese Verfahrungsweise wird den Spitzfindigkeiten aller Rechtsgelehrten der Welt das Tau abschneiden."

„Es ist dieß die passendste und klügste Weise, unter den gegenwärtigen Umständen einen letzten Willen aufzunehmen," — versetzte der Hertfordshirer. — „Meine Lage hier ist jedoch zarter Natur, Sir Gervaise, so wie die des Herrn Thomas Wychecombe und Anderer von derselben Familie und demselben Namen, wenn deren hier sind. Sollte es nicht gut sein, zu fragen, ob der Erblasser wirklich wünscht, daß wir anwesend seien?"

„Wünscht Ihr, Sir Wycherly, daß Eure Verwandten und Namensvettern in dem Gemache bleiben, oder sollen sie sich entfernen, bis das Testament ausgefertigt ist? Ich will Euch die Namen der Anwesenden nennen, und wenn Ihr einen derselben entfernt wünscht, so bewegt nur Eure Hand."

„Alle — Alle sollen bleiben!" — murmelte der Baronet, — „Sir Reginald — Tom — Wycherly — Alle!"

„Dies scheint hinreichend deutlich zu sein, meine Herren," — begann der Vice-Admiral wieder. — „Ihr Alle seid ersucht, hier zu bleiben, und wenn ich eine Ansicht auszusprechen wagen darf, so hat unser armer Freund diejenigen genannt, welchen er seine Habe zu

hinterlassen gedenkt — und überdieß ziemlich in der Reihe, — wie sie wohl folgen werden."

„Dieß wird sich unzweifelhaft herausstellen, wenn Sir Wycherly seinen Absichten Worte geliehen hat," — bemerkte Sir Reginald, der eifrig wünschte, es möchte seinen Verwandten in einem so ernsten Augenblick auch nicht der entfernteste Schein, als wolle man ihn zu etwas bestimmen oder überreden, geboten werden. — „Ich bitte sehr, keine leitenden Fragen zu stellen."

„Sir Gervaise versteht sich auf das Leiten im Kampfe viel besser, als in einem Verhöre, Sir Reginald," — bemerkte Admiral Bluewater in einem so leisen Tone, daß Niemand ihn vernehmen konnte, als der, an welchen diese Worte gerichtet waren. — „Ich glaube, wir erfahren Sir Wycherly's Wünsche am schnellsten, wenn wir ihn seinen eigenen Weg gehen lassen."

Der Andere verbeugte sich und war geneigt, sich zu fügen. Mittlerweile wurden alle Vorbereitungen getroffen, um die Ausfertigung des Testamentes zu beginnen. Atwood setzte sich an einen Tisch in der Nähe des Bettes und begann seine Federn zu schneiden; die Aerzte reichten dem Kranken ein Stärkungsmittel; Sir Gervaise ließ alle Zeugen sich rings in dem Gemache so reihen, daß sie Alle sahen und gesehen werden konnten, wobei er jedoch Sorge trug, daß Wycherly einen Platz einnahm, wo dem Kranken dessen hübsche Person in das Auge fallen mußte. Des Lieutenants Bescheidenheit

würde sich einer solchen Anordnung widersetzt haben, hätte er sich nicht unmittelbar an der Seite der lieblichen Mildred gefunden.

Viertes Kapitel.

> Ja — Alles ist vorbei, Furcht, Zweifel, Angst,
> Sie sind entflohn! Laßt glänzendere Bilder
> Den tugendhaften Todten jetzt umschweben.
> Der Seele letzte Prüfung ist bestanden,
> Und auf die blasse Stirne drückte nun
> Der Himmel seine Siegel.
>
> Mrs. Hemans.

Man kann sich leicht denken, daß Tom Wychecombe den in dem vorigen Kapitel erzählten Begebnissen mit Schrecken folgte. Der Umstand, daß er wirklich ein unverfälschtes Testament seines Oheims in Händen hatte, dem zufolge er Erbe alles dessen war, was der Letztere sein nannte, hatte ihm Muth gegeben und ihn anfangs verleitet, sich kühn als rechtmäßigen Nachfolger Sir Wycherly's hinzustellen und alle Folgen solcher Rechte in Anspruch zu nehmen. Er war völlig entschlossen, bei Sir Wycherly's Absterben sich dessen Titel anzueignen, indem er es für sehr wahrscheinlich hielt, daß, da kein Erbe für die Baronetschaft vorhanden war, Niemand ein hinreichendes Interesse an der Sache nehmen würde,

um seine Ansprüche an den Rang streitig zu machen, sobald die Güter in seinen ruhigen Besitz übergegangen wären.

Jetzt drohte aber ein mächtiger Schlag alle seine Hoffnungen zu vernichten. Seine uneheliche Geburt schien Andern bekannt zu sein, und es war nicht mehr zu bezweifeln, daß ein neues Testament gefertigt werden sollte, welches das alte, wenigstens in seinen wichtigsten Bestimmungen, aufhob. Er konnte sich nicht denken, was diesen plötzlichen Wechsel in den Absichten seines Oheims herbeigeführt haben mochte; denn er begriff sich selbst nicht hinreichend, um zu bemerken, daß die wenigen Monate genaueren Verkehrs, welcher nach dem Tode seines angeblichen Vaters stattgefunden, hingereicht hatten, Sir Wycherly über seinen wahren Charakter aufzuklären und einen Widerwillen zu erzeugen, welcher unthätig geblieben war, bis die Nothwendigkeit zu handeln ihn plötzlich aufweckte; am allerwenigsten aber konnte er begreifen, wie überraschend das innere Auge des Menschen in Betreff der Vergangenheit und der Zukunft durch das Herannahen des Todes gereinigt und erweitert wird.

Obgleich man bemerkte, daß er sehr unzufrieden und unbehaglich drein sah, wußte er doch seine Gefühle zu bewältigen, und harrte vorsichtig eines Begebnisses, das benützt werden könnte, um die neue Urkunde später zu beseitigen, oder, was viel besser sein würde, deren Ausfertigung jetzt zu hintertreiben.

Sobald die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, — Atwood hatte Feder und Tinte zur Hand, das Papier lag vor ihm und er war bereit anzufangen, während eine athemlose Stille in dem Gemache herrschte, — nahm Sir Gervaise den Gegenstand, um deßwillen sie hierher gekommen, wieder auf.

„Atwood wird vorlesen, was er bereits geschrieben hat, Sir Wycherly,“ — sagte er. — „Wenn die Einleitung Euern Beifall hat, so gebt dies durch ein Kopfnicken zu erkennen. Gut, wenn alles bereit ist, könnt Ihr nun anfangen, — he, Atwood?“

„In dem Namen Gottes, Amen!“ — begann der methodische Secretär. — „Ich, Wycherly Wychecombe, Baronet von Wychecombe-Hall, in der Grafschaft Devon, der ich mich gesunden Geistes, aber schwach an Körper fühle und den Tod vor meinen Augen habe, nehme alle früheren Testamente, Codicille und letztwillige Verfügungen und Bestimmungen zurück, und erkläre diese gegenwärtige Urkunde für mein Testament und letzte Willenserklärung. Nämlich, erstens gebe und überlasse ich hiermit — — von — —, dem Vollstrecker dieses meines genannten Testamentes, alle Macht und Autorität, welche das Gesetz bestimmt oder später für den besagten Willensvollstrecker bestimmen mag. Zweitens gebe und vermache ich — —“ So weit ist die Sache niedergeschrieben, und für den oder die Namen des oder der letzten Willensvollstrecker ist freier Raum gelassen.“

„Seht Ihr, Sir Renigald," — sagte der Vice-Admiral, nicht ohne einigen Triumph, — „so bereiten wir dergleichen am Bord der Kriegsschiffe vor. Der Secretär eines Flaggen-Offiziers muß alles verstehen und alles wissen, ausgenommen die Wissenschaft, wie der Seele zu helfen und zu rathen ist."

„Und die Wissenschaft, wie dem Körper zu rathen und zu helfen ist, wenn ich so frei sein darf, dies hinzuzusetzen," — sagte Magrath und nahm eine ungeheure Prise starken gelben Schnupftabacks.

„Unser Secretär würde eine ziemlich nachlässige Hand abgeben, wenn er aus einem Schweinskopf eine delicate Schildkrötensuppe herauskochen sollte, wie wir so oft zur See auf unsere Tafel setzen," — murmelte Galleygo der Mistreß Larder in das Ohr.

„Ich habe nichts einzuwenden, wenn diese Ausdrucksweise nach Sir Wycherly's Wunsch ist," — bemerkte der Hertfordshirer rechtsgelehrte Baronet. — „Es ist räthlich, daß er selbst hinsichtlich der Ausdrücke seine Einwilligung zu erkennen gibt."

„Wir beabsichtigen dies allerdings zu thun. — Sir Wycherly, seid Ihr mit den Ausdrücken in diesem Euerm Testamente einverstanden?"

Sir Wycherly lächelte und legte seine Beistimmung durch ein Kopfnicken an den Tag.

„Ich zweifelte nicht daran; denn so viel ich weiß, hat Atwood die Testamente von zwei Admiralen und

drei Capitainen gemacht; und der Oberrichter sagte mir wiederholt, eines der letztern würde dem ersten Notar Englands Ehre gemacht haben, und daß es nur Schade gewesen wäre, daß der Testator nichts zu vermachen gehabt habe. Wohlan, Sir Wycherly, — wollt Ihr einen oder zwei Testamentsvollstrecker? Im ersten Falle hebt einen Finger empor, und sofern Ihr deren mehr in dem Testamente aufgeführt wünscht, hebt zwei oder drei Finger in die Höhe. — Ha, Atwood, Einen! Ihr seht, meine Herren, daß Sir Wycherly nur Einen Finger in die Höhe streckt. Ist es angemerkt, Atwood?"

Der Secretär schrieb, nickte dann und sagte, er sei bereit, fortzufahren.

„Es wird nun nothwendig sein, daß Ihr Euern Willensvollstrecker namhaft macht, Sir Wycherly. Strengt Euch so wenig wie möglich an, da wir den Namen leicht hören werden."

Es gelang Sir Wycherly, den Namen „Sir Reginald Wychecombe" ganz vernehmlich auszusprechen.

„Das war sehr deutlich," — begann der Vice-Admiral wieder. — „Wie lautet nun der Satz, Atwood?"

„Erstens gebe und überlasse ich hiermit Sir Reginald Wychecombe von Wychecombe-Regis, in der Grafschaft Hertford, Baronet, den Vollstrecker dieses meines genannten Testamentes u. s. w."

„Wenn diese Clausel nach Euerm Willen ist, Sir

Wycherly, so habt die Güte, das verabredete Zeichen zu geben."

Der Kranke lächelte, nickte mit dem Kopfe, hob seine Hand und sah seinen Verwandten bittend an.

„Ich willige in Euer Begehren, da Ihr es so wollt, Sir Wycherly," — bemerkte der Genannte, welcher die stumme Sprache des alten Baronets verstanden hatte.

„Und nun, Herr," — fuhr der Vice-Admiral fort, — „ist es nöthig, Euch einige Fragen zu stellen, damit Atwood wisse, was er zunächst zu schreiben hat. Wünscht Ihr über Eure liegende Habe zu verfügen?"

Sir Wycherly nickte beistimmend.

„Wünscht Ihr über Eure ganze liegende Habe zu verfügen?"

Derselbe beistimmende Wink erfolgte.

„Wollt ihr Alles Einer Person vermachen?"

Auch hier nickte Sir Wycherly Beifall.

„Das heißt einfach segeln und kurz ablaufen, — he, Atwood?"

Der Secretär schrieb so rasch als möglich und nach zwei oder drei Minuten las er, wie folgt:

„Zweitens: Ich vermache und hinterlasse dem — — — alle liegende Habe, über die ich zu verfügen und zu bestimmen habe, so wie alle die Häuser, Wohnungen, Gelasse und Zubehörschaft, und alle meine Rechte an dieselben, wie ich sie dem Gesetz und der Billigkeit gemäß habe, und der besagte — — — soll sie

besitzen und sich derselben erfreuen als Fideicommiß für sich und seine rechtmäßigen Erben auf alle Zeiten.“ — „Für Name und Titel ist freier Raum gelassen,“ — setzte der Secretär hinzu.

„Sehr gut und den Gesetzen gemäß abgefaßt, denk' ich, Sir Reginald? Es freut mich, daß Ihr diese meine Ansicht theilt, Herr. — Nun, Sir Wycherly, wir sehen nun dem Namen des Glücklichen entgegen, welchen Ihr so zu begünstigen gedenkt.“

„Sir Reginald Wychecombe,“ — brachte der Kranke mit Mühe hervor, — „halbbürtig — kein *nullus*. Sir Michael's Erbe, — m e i n Erbe.“

„Dies ist einfaches Englisch,“ — sagte Sir Gervaise und man sah, daß er nicht unzufrieden war. — „Schaltet den Namen „Sir Reginald Wychecombe von Wychecombe-Regis, Hertfordshire,“ ein, Atwood — so, das füllt den freien Raum trefflich aus.“

Atwood erhielt Befehl, das Niedergeschriebene langsam und deutlich vorzulesen. Dieses geschah und Sir Wycherly billigte nicht nur Alles, sondern er stimmte mit einem Gefühl, das an Entzücken grenzte, bei, wie wohl alle Anwesenden sehen konnten, den bestürzten, verwirrten Tom selbst nicht ausgenommen.

„Da wären wir denn mit der liegenden Habe fertig, — he, Atwood?“ — sagte Sir Gervaise, welcher sich mittlerweile dem Geschäfte mit all' dem Interesse eines wirklichen Notars, oder vielmehr eines mit der

ganzen Verantwortlichkeit belasteten Geschäftsführers gewidmet hatte. — „Wir kommen nun zu den persönlichen Besitzthümern. — Wünscht Ihr, Sir Wycherly, Eure Mobilien, Weine, Pferde, Wagen und andere Dinge dieser Art Einer Person zu vermachen?"

„Alles — Sir Reginald — Wychecombe — halbbürtig — alten Sir Michael's Erbe," antwortete der Testator.

„Gut — schreibt das nieder, Atwood — denn es fügt sich gerade so, wie sich Familienangelegenheiten fügen müssen. Wenn Ihr fertig seid, laßt uns hören, wie es sich geschrieben ausnimmt."

„Ich vermache ferner dem besagten Sir Reginald Wychecombe von Wychecombe-Regis, wie vorher erwähnt, Baronet, alle meine persönliche Habe, welcher Art sie sei," — las Atwood, sobald er zu schreiben aufgehört, — „einschließlich Mobilien, Weine, Gemälde, Bücher, Pferde, Wagen und alles andere in diese Klasse gehörige, davon und dabei jedoch ausgenommen, was ich an Geld, Banknoten, Verschreibungen, Pfand- und Schuldscheinen oder andern Sicherheiten oder solchen Artikeln besitze, welche ich in dieser Urkunde andern Personen zu vermachen gesonnen sein könnte.—" — Wir können nun zu anderen gesonderten Vermächtnissen und Schenkungen übergehen, Sir Gervaise, und dann kann eine neue Clausel Sir Reginald als Nacherben bestimmen, wenn dies Sir Wycherly's Wille ist."

„Wenn Ihr diese Clausel billigt, Sir Wycherly, so gebt dies durch das gewöhnliche Zeichen zu erkennen.“

Sir Wycherly hob, sichtbar erfreut, seine Hand und nickte mit dem Kopfe.

„Nun, mein theurer Herr, kommen wir zu den Pfund — nein — zu den Guineen — ich weiß, Ihr liebt den Ausdruck mehr — gut, ich gestehe, er klingt besser in das Ohr und ist der Sitte des Gentleman angepaßter. Wollt Ihr jetzt über Eure Guineen verfügen? — Gut! — Nennt zuerst den Erben — den Legatar — ist's richtig so, Sir Reginald?“

„Sehr richtig, Sir Gervaise; und Sir Wycherly wird begreifen, daß er nun die erste Person zu nennen hat, welcher er etwas anderes zu vermachen wünscht.“

„Milly“ sagte der Kranke.

„Was, Mühlen! — Die Mühlen gehören zu der liegenden Habe, Sir Reginald!“

„Er meint Miß Mildred Dutton,“ fiel Wycherly eifrig, aber mit vieler Bescheidenheit ein.

„Ja — richtig — richtig,“ — setzte der Testator hinzu. — „Kleine Milly — Milly Dutton — gute, kleine Milly.“

Sir Gervaise schwieg und sah sich nach Bluewater um, als wollte er sagen: „das heißt Wasser in das Meer tragen;“ Atwood faßte aber den Ausspruch auf und schrieb das Vermächtniß in der gewöhnlichen Form nieder.

„Ich gebe und vermache,“ — las er laut, — „Mildred Dutton, Tochter des Francis Dutton, von der königlichen Marine, die Summe von — — Welche Summe soll ich niederschreiben, Sir Wycherly?“

„Drei — drei — ja, drei —“

„Hundert oder tausend, mein guter Herr?“ — fragte Sir Gervaise.

„Guineen — drei — tausend — Guineen, — fünf vom Hundert.“

„Das ist so klar wie Logarithmen. Setzt für die junge Dame dreitausend Guineen, zu fünf vom Hundert, hin, Atwood.“

„Ich gebe und vermache Mildred Dutton, Tochter des Francis Dutton, von der königlichen Marine, die Summe von dreitausend Guineen, fünf vom Hundert, in der Bank dieses Königreichs! — Ist's so recht, Sir Wycherly?“

Der alte Mann blickte Mildred an und lächelte wohlwollend, denn er fühlte in diesem Augenblicke, daß er das reine, liebliche Mädchen den gewöhnlichen Bedrängnissen ihrer Lage überhob und sie unabhängig machte.

„Welchen Namen sollen wir zunächst folgen lassen, Sir Wycherly?“ — fragte der Vice-Admiral wieder. — „Es müssen noch eine Menge solcher Guineen übrig sein.“

„Gregory — und — James — Söhne meines Bruders Thomas — Baron Wychecombe — fünftausend

Guineen jedem," — setzte der Testator hinzu und strengte sich sehr an, seinen Willen so deutlich als möglich auszusprechen.

Man verstand ihn und nach einer kurzen Berathung mit dem Vice-Admiral schrieb Atwood das Vermächtniß der Länge nach nieder.

„Ich gebe und vermache meinen Neffen, Gregory und James Wychecombe, den angeblichen Söhnen meines verstorbenen Bruders, Thomas Wychecombe's, einem der Richter in des Königs Obergericht, die Summe von fünftausend Guineen jedem, zu fünf vom Hundert, in der königlichen Bank niedergelegt."

„Billigt Ihr dieses Vermächtniß, Sir Wycherly? — In diesem Falle gebt das gewöhnliche Zeichen der Beistimmung."

Sir Wycherly nickte Beistimmung, wie er vorher gethan hatte.

„Wessen Namen sollen wir nun einzeichnen, Sir Wycherly?" fragte der Admiral.

Jetzt entstand eine lange Pause und der alte Baronet überlegte sichtlich, was er gethan hatte und was noch zu thun blieb.

„Reihet euch so, meine Freunde, daß der Testator euch alle sehen kann," — fuhr der Vice-Admiral fort, indem er mit der Hand andeutete, man möge den Kreis um das Bett, welcher durch Neugierde und Theilnahme ein wenig enger geworden war, erweitern. Stellt Euch

mehr so, Lieutenant Wycherly Wychecombe, damit die Damen sehen und gesehen werden können; und auch Ihr, Herr Thomas Wychecombe, tretet mehr vor, damit Euer Oheim Euch bemerkt."

Diese Worte spiegelten die Denkweise des Redenden vollkommen ab. Seinem Geiste schwebte zunächst der Gedanke vor, Wycherly sei, trotz der Virginischen Geschichte, ein natürlicher Sohn des Baronets, und indem er diese Annahme mit den Verdiensten des jungen Mannes in Verbindung brachte, wünschte er sehnlich, ein Legat für ihn zu erwirken. Was Tom anging, so lag ihm wenig daran, ob sein Name in dem Testamente genannt würde oder nicht. Der Gerechtigkeit war nun wesentlich abgeholfen, und da das Vermögen des Richters bedeutend genug war, um ihn gegen Mangel zu schützen, so erregte die jetzige Lage des bisher muthmaßlichen Erben wenig Theilnahme.

„Hier ist Euer Neffe, Herr Thomas, Sir Wycherly," — sagte er: „ist es Euer Wunsch, daß sein Name in dem Testamente erscheine?"

Der Kranke lächelte kalt; aber er nickte mit dem Kopfe, als wenn er „ja" sagen wollte.

„Ich gebe und vermache Thomas Wychecombe, dem ältesten, angeblichen Sohne meines seligen Bruders Thomas, eines der Richter in des Königs Obergericht," — las Atwood, als die Clausel gehörig niedergeschrieben

war, — „die Summe von — —, vom Hundert fünf, in der Bank des Königreichs niedergelegt.“

„Welche Summe soll eingetragen werden, Sir Wycherly?“ fragte der Vice-Admiral.

„Fünfzig — fünfzig — Pfund!“ sagte der Testator in einer helleren, volleren Stimme, als er an diesem Tage hatte hören lassen.

Die nöthigen Worte wurden augenblicklich eingetragen; die Stelle wurde nun vollständig vorgelesen und durch ein deutliches „Ja“ bekräftigt.

Tom erschrack; da aber alle Andern ihre Selbstbeherrschung behielten, ging das Geschäft nichts desto weniger seinen Gang fort.

Der Vice-Admiral nahm wieder das Wort.

„Wünscht Ihr noch einen Namen in Euerm Testamente aufzunehmen, Sir Wycherly?“ — fragte er. — „Ihr habt bis jetzt nicht über mehr, als — — wie viel beträgt die Summe, Atwood? — ja, zehn und drei sind dreizehn, und fünfzehn Pfund — sind zusammen 13,180 Pfund, und wie ich höre, habt Ihr 20,000 Pfund in der Bank, die Baarschaft ungerechnet.“

„Anna Larder — Samuel Cork — Richard Bitts — David Brush — Phoebe Keys,“ sagte Sir Wycherly langsam, so daß Atwood zwischen jedem Namen Zeit behielt zu schreiben; die Genannten waren, um die Ordnung, in welcher Sir Wycherly sie aufführte, beizubehal-

ten, des Baronets Köchin, Hausverwalter, Reitknecht, Kammerdiener und Haushälterin.

„Wie viel soll Jedes erhalten, Sir Wycherly? Ich sehe, Atwood hat sich die Sache bequem gemacht und Alle in dieselbe Clausel gebracht — ein Verfahren, das nur dann angeht, wenn die Legate Aller gleich sind."

„Gut — gut — recht," — murmelte der Kranke. — „Zweihundert Pfund Jedes — tausend Alle — baares Geld — baares Geld."

Dies genügte, und die Clausel wurde, nachdem sie gehörig niedergeschrieben und verlesen war, gebilligt.

„Dies erhebt die Vermächtnisse in Geld auf 14,180 Pfund. Sir Wycherly, es müssen noch etwa sechs bis sieben Tausend zur Verfügung bleiben. Stellt Euch ein wenig weiter hierher, Herr Wycherly Wychecombe, und laßt den Damen mehr Raum. Wessen Namen sollen wir zunächst anfügen?"

Sir Wycherly ließ jetzt, so von dem sehnlichen Wunsche des Vice-Admirals, dem tapfern Lieutenant nützlich zu werden, geleitet, sein Auge auf dem jungen Manne ruhen und betrachtete ihn eine Minute in stummer Aufmerksamkeit.

„Virginier — derselbe Name — Amerikaner — Colonie — ein guter Knabe — tapferer Knabe — tausend Pfund!" — sagte der Kranke leise, obgleich bei der großen, jetzt in dem Krankengemache herrschenden Stille die Anwesenden jede Sylbe deutlich hören konnten. — „Ja —

tausend Pfund — Wycherly Wychecombe — von der königlichen Marine."

Atwood's Feder flog rasch über das Papier und war bereits bis zu dem Namen des in Aussicht genommenen Nacherben gekommen, als die Stimme des jungen Mannes seine Hand ruhen ließ.

„Haltet inne, Herr Atwood — nehmt keine Clausel zu meinen Gunsten auf!" — rief Wycherly und sein Antlitz war purpurroth, und seine Brust hob sich schwer unter den Gefühlen, die zu unterdrücken er so schwer fand. — „Ich lehne das Legat ab — es ist unnöthig, etwas niederzuschreiben, da ich keinen Schilling annehme."

„Junger Herr," — sagte Sir Gervaise, und seine Stimme hatte etwas von der Strenge des Obern, der seinen Untergebenen tadelt, — „Ihr redet voreilig. Es steht den Zuhörern oder Zuschauern nicht zu, die Güte eines Mannes zu verschmähen, der im Begriffe steht, sich von der Oberfläche der Erde zu der unmittelbaren Nähe seines Gottes zu erheben."

„Ich hege jedes Gefühl der Achtung für Sir Wycherly Wychecombe, Herr; jeglichen freundlichen Wunsch für seine baldigste Genesung und für einen langen Abend seines Lebens; ich werde aber nie Geld von einem Manne annehmen, der einen so sichtbaren Widerwillen gegen mein Geburtsland hat, wie dies bei Sir Wycherly der Fall ist."

„Ihr seid ein Engländer, glaub' ich, Lieutenant Wychecombe; und ein Diener König Georg's des Zweiten?"

„Ich bin kein Engländer, Sir Gervaise Oakes, sondern ein Amerikaner; ein Virginier, welcher Ansprüche auf alle Rechte und Freiheiten eines britischen Unterthans hat. Ich bin nicht mehr ein Engländer, als Herr Magrath dies zu sein behaupten kann."

„Das heißt man die Sache genau nehmen, — he, Atwood?" — antwortete der Vice-Admiral, der sich des Lächelns nicht enthalten konnte; — „ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, ihr wäret in jedem Sinne ein Engländer, Herr; Ihr seid aber ein solcher in dem Sinne, der Euch einen National-Charakter und National-Rechte gibt. Ihr seid englischer Unterthan."

„Nein, Sir Gervaise, — Ihr werdet verzeihen. Ich bin ein Unterthan Georg's des Zweiten, keineswegs aber ein Unterthan England's. In Einem Sinne bin ich vielleicht ein Unterthan des britischen Reichs; ich bin aber nichtsdestoweniger ein Virginier, und nur Amerikaner. Ich werde nie einen Heller von dem Gelde eines Mannes berühren, der auf den Einen oder den Andern mit Verachtung blickt."

„Ihr vergeßt Euch, junger Mann, und überseht die Zukunft. Die ein- oder zweihundert Pfund Prisengeld, welche Ihr vor Kurzem in der Schlacht von Croix mit Euerm Blute erkauft habt, werden nicht ewig dauern."

„Sie sind bereits fort, Herr; denn sie sind bis auf

den letzten Heller der Wittwe des Bootsmanns geschickt worden, der an meiner Seite getödtet wurde. Ich bin kein Bettler, Sir Gervaise Oakes, obgleich ich nur ein Amerikaner bin. Ich bin der Eigenthümer einer Pflanzung, welche mir bereits eine hinreichende Unabhängigkeit sichert; und ich diene nicht aus Noth, sondern aus freiem Willen. Wenn Sir Wycherly dies wüßte, würde er vielleicht erlauben, daß mein Name in dem Testamente wegbleibt. Ich achte und ehre ihn; gern überhüb' ich ihn den Schmerzen des Körpers und der Seele zumal; aber ich kann sein Geld nicht annehmen, wenn es unter Umständen geboten wird, die mir erniedrigend scheinen."

Dies wurde bescheiden, aber mit einer Wärme und Ehrlichkeit vorgebracht, welche nicht daran zweifeln ließen, daß es dem jungen Manne Ernst sei. Sir Gervaise achtete die Gefühle des Virginiers zu sehr, um die Sache weiter zu treiben; er wendete sich dem Bette zu, dessen gewärtig, was der Kranke zunächst sagen würde.

Sir Wycherly hatte Alles, was vorgegangen war, gehört und verstanden, und es verfehlte selbst in dem Zustande, in welchen er sich versetzt fühlte, seinen Eindruck nicht. Edlen Sinnes und nicht geneigt, auch nur einer Fliege wehe zu thun, gewann das ganze natürliche Gefühl des alten Mannes das Uebergewicht, und er hätte gern sein ganzes Vermögen in der Bank darum gegeben, wenn er im Stande gewesen wäre, sein Bedauern auszudrücken, daß er auch nur eine Sylbe gesprochen, die

ein so edles, hochherziges Gefühl verletzen konnte. Dies überstieg jedoch seine Kräfte, und in der peinlichen Lage, in welche er sich versetzt sah, that er gern das Beste, was er thun konnte.

„Edler Knabe!“ — sagte er halblaut; — „eine Ehre für den Namen — kommt hierher — Sir Gervaise, bringt hier —“

„Ich glaube, es ist Sir Wycherly's Wunsch, Euch näher an seinem Bette zu sehen, Herr Wychecombe von Virginien,“ — sagte der Vice-Admiral schmollend, obgleich er dem jungen Manne die Hand reichte und ihn freundlich anlächelte, als dieser, seinem Wunsche entsprechend, an ihm vorbei kam.

Nicht ohne große Schwierigkeit gelang es endlich dem kranken Greise, einen kostbaren Siegelring von dem Finger zu ziehen. Auf diesem Siegelringe war das Wappen der Wychecombe's eingegraben. Es hatte jedoch die blutige Hand nicht, denn es stammte aus früherer Zeit als der Baronetsrang; denn es war, wie Wycherly wohl wußte, von einem der Herzoge aus dem Hause Plantagenet während der französischen Kriege unter Heinrich dem Sechsten einem Vorfahren der Familie und zwar zum Andenken an eine glorreiche Waffenthat gegeben worden.

„Trage dies — edler Knabe — Ehre des Namens,“ — sagte Sir Wycherly. — „Ihr wißt von ihm — alle Wycherly's stammen — von ihm —“

„Ich danke Euch, Sir Wycherly, für dieses Geschenk, das ich schätze, wie es geschätzt werden muß," — sagte Wycherly, und jede Spur eines andern Gefühles als das der Dankbarkeit war aus seinem Antlitz gewichen. — „Ich habe vielleicht keine Ansprüche auf Eure Ehren und Euer Geld; aber diesen Ring brauche ich mich nicht zu schämen, zu tragen; denn er wurde Einem gegeben, der eben so gut mein Vorfahr war, wie er der Vorfahr irgend eines Wychecombe's in England war."

„Ein ehelich geborner?" — rief Tom, in dessen Brust der Stachel der Rache den Sieg über Vorsicht und Arglist davon trug.

„Ja, Herr, ein ehelich geborner," — antwortete Wycherly und wendete sich zu dem Frager mit jener Ruhe, welche das Bewußtsein der Wahrhaftigkeit gibt, und mit einem Blicke um, vor dem Tom wieder in den Kreis zurückschrack. — „Ich bedarf keines Gerichtes, um dieses Siegel tragen zu dürfen, welches, wie Ihr sehen könnt, Sir Gervaise Oakes, dem ganz ähnlich ist, welches ich gewöhnlich trage, und das ich von meinen unmittelbaren Vorfahren überkommen habe."

Der Vice-Admiral verglich das Siegel an Wycherly's Uhrkette mit dem auf dem Ringe und überzeugte sich sogleich, daß sich beide ganz genau glichen. Auch Sir Reginald trat einen Schritt vor, nahm, als der Admiral genug gesehen hatte, die beiden Siegel und verglich sie.

Alle bekannten Zweige der Wychecombe's von Wyche-

combe führten dasselbe Wappen, — nämlich Greife für Wychecombe, und drei Sturmböcke im Geviert für Wycherly. Sir Reginald sah also sogleich, daß der junge Mann diesen Beweis einer gemeinsamen Abkunft gewöhnlich bei sich führte. Ihm war nicht unbekannt, daß Wappen, so wie Namen, oft angenommen wurden, und daß sich Jemand diese Freiheit um so ungestrafter nehmen konnte, in je größerem Dunkel er lebte. Dieses Siegel war aber sehr alt, und Erneuerungen persönlicher Rechte waren in jener Zeit nicht so häufig, als heut zu Tage. Sodann ließen auch Charakter und äußere Erscheinung des jungen Mannes nicht an Betrug denken, so fern er persönlich betheiligt war. Obgleich der ältere Zweig der Familie mit dem hülflosen alten Manne, der nun auf seinem Todbette hingestreckt lag, erlosch, so war sein eigener sehr ausgedehnt, und es war leicht möglich, daß ein jüngerer Sohn der Wychecombe's von Wychecombe-Regis sich in die Colonien verloren und Kinder hinterlassen hatte.

Sir Reginald beschloß bei sich, diesen Verhältnissen genauer nachzuforschen, gab das Siegel ernst zurück und gab Sir Gervaise zu verstehen, es sei besser, das angefangene wichtige Geschäft fortzusetzen.

Auf diesen Wink nahm Atwood die Feder wieder zur Hand, und der Admiral trat sein Amt von neuem an.

„Von den zwanzigtausend Pfund, welche Ihr in der Bank habt, Sir Wycherly, sind nun noch sechs- bis sieben-

tausend zu vergeben. Welcher oder welche Namen sollen zunächst aufgeführt werden?“

„Rotherham — Caplan — armer St. James — dahin; — ja, Herr Rotherham, — der Caplan — tausend Pfund.“

Die Clausel wurde niedergeschrieben, verlesen und von dem Baronet gebilligt.

„Nun bleiben noch etwa fünftausend, lieber Herr — wie verfügt Ihr darüber?“

Eine lange Pause folgte, während welcher Zeit Sir Wycherly bei sich erwog, was er mit dem Reste seines Geldes anfangen sollte. Endlich weilte sein Blick auf den bleichen Zügen der Mistreß Dutton; und da er in Folge der Gewohnheit eine Art Zuneigung zu dem Gatten derselben hegte, fiel ihm ein, daß sie manchen Grund zum Kummer habe. Unter dem Einflusse eines Gefühls, welches seinem Herzen Ehre machte, nannte er ihren Namen und die Summe von zweitausend Pfund.

Die Clausel wurde sofort niedergeschrieben, verlesen und gebilligt.

„Wir haben noch über drei- bis viertausend Pfund zu verfügen,“ — setzte Sir Gervaise hinzu.

„Milly — liebe, kleine — Milly — hübsche Milly,“ — stammelte der alte Herr mit väterlicher Zärtlichkeit.

„Dies muß in ein Codicil kommen, Sir Gervaise,“ — fiel Atwood ein, — „da sich bereits ein Legat zu Gunsten der jungen Miß vorfindet. Sollen es ein-, zwei-,

drei- oder viertausend Pfund sein, die Ihr zu Gunsten der Miß Mildred, welcher Ihr bereits dreitausend Pfund vermachtet, bestimmt habt?"

„Dreitausend — Codicil —" brachte der Kranke nach einer Pause hervor.

Man kam seinen Wünschen nach; das Ganze wurde verlesen und gebilligt.

Nun fragte Sir Gervaise den Kranken, ob er noch irgend ein Vermächtniß zu machen wünsche. Sir Wycherly, der in der That bis auf einige hundert Pfund über Alles, was er besaß, verfügt hatte, überdachte einige Minuten den Zustand seiner Angelegenheiten und drückte dann seine Zufriedenheit mit dem aus, was geschehen war.

„Da es möglich ist, Sir Wycherly, daß Ihr etwas übersehen habt," — sagte Sir Gervaise, — „und da es besser ist, es fällt der Krone gar nichts anheim, so rathe ich, einen Nacherben zu bestimmen."

Der alte Mann lächelte beifällig, und brachte es endlich dahin, den Namen „Sir Reginald Wychecombe" vernehmen zu lassen.

Diese Clausel wurde, wie die frühern, verlesen und gebilligt. Das Testament war nun fertig, und man schickte sich an, es dem Testator sorgfältig vorzulesen. Damit dies in einer Weise vor sich ginge, welche alle spätern Einwendungen vergeblich machte, lasen die beiden Admirale und Atwood, welche zu Zeugen erwählt worden, das Testament für sich, um sagen zu können, daß dem Testa-

tor nichts vorgelegt worden, das nicht in der Urkunde enthalten wäre, und daß nichts ausgelassen worden.

Als dies geschehen war, las der Secretär dem Testator seinen letzten Willen langsam und vernehmlich, vom Anfang bis zum Ende, vor. Der alte Mann hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, lächelte, wenn Mildred's Name genannt wurde, und drückte deutlich, durch Zeichen und Worte, seine große Freude aus, als Alles abgethan war.

Jetzt blieb noch übrig, dem Greise eine Feder in die Hand zu geben und ihm solchen Beistand zu leisten, welcher ihn in den Stand setzte, seinen Namen doppelt anzufügen; ein Mal an den Schluß des Testamentes, und dann, als dies von den Zeugen beglaubigt war, an das Codicil.

Während dieser Zeit glaubte Tom, der Augenblick sei gekommen, wo er Einsprache einlegen müßte. Er hatte sich während des ganzen Aktes auf Dornen gefühlt und verzweifelte Entschlüsse gefaßt, um den kühnen Betrug seiner Legitimität aufrecht zu erhalten, und so die ganze liegende Habe in Folge des Familienvertrags an sich zu ziehen; er wußte jedoch wohl, daß ein untergeordneter, aber wichtiger Zweifel hinsichtlich der Gültigkeit der beiden Testamente, in Verbindung mit Sir Wycherly's Befähigung, das letztere zu machen, entstehen konnte. Die Sache von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war es daher wesentlich, Einrede einzulegen.

„Meine Herren,“ — sagte er und trat an den

Fuß des Bettes, — „ich fordere euch Alle auf, die Art dieser ganzen Verhandlung in das Auge zu fassen. Mein guter, geliebter, aber mißleiteter Oheim wurde erst in der letzten Nacht von einer Art Schlag oder etwas dem so ähnlichen getroffen, daß er außer Stand kam, über dergleichen Dinge zu urtheilen; und hier zwingt man ihn, ein Testament zu machen —“

„Wer zwingt ihn, Herr?“ — fragte Sir Gervaise mit einem so ernsten Tone, daß der Sprechende einen Schritt zurückschreckte.

„Herr, nach meiner Ansicht, Alle, die in dem Gemache sind, — wenn nicht durch Worte, doch wenigstens durch Blicke.“

„Und warum sollten Alle in dem Gemache dies thun? — Bin ich mit einem Legate bedacht? gewinnt Admiral Bluewater durch dieses Testament? — können überhaupt Zeugen erben?“

„Ich wünsche mit Euch nicht über die Sache zu streiten, Sir Gervaise Oakes; ich verwahre mich aber feierlich gegen diese unregelmäßige und höchst ungewöhnliche Weise, ein Testament zu machen. Alle, die mich hören, mögen meiner Worte gedenk bleiben und bereit sein, als Zeugen vor dem Gerichte zu erscheinen.“

Sir Wycherly bemühte sich hier in sichtbarer Erregung, in seinem Bette sich zu erheben; seine Geberden drückten seinen Widerwillen gegen seinen Neffen und den Wunsch, ihn entfernt zu sehen, nachdrücklich aus. Die

Aerzte waren jedoch besorgt, ihn zu beruhigen, während Atwood, das Papier auf eine Mappe ausgebreitet und die Feder in Bereitschaft haltend, kaltblütig vorschritt, um die nöthigen Unterschriften zu erlangen.

Sir Wycherly's Hand zitterte, als sie die Feder faßte, so heftig, daß für den Augenblick an Schreiben nicht zu denken war, und es nothwendig wurde, ihm ein Stärkungsmittel zu geben, um seine Nerven zu kräftigen.

„Weg — aus den Augen," murmelte der erregte Baronet, und es blieb allen Anwesenden kein Zweifel, daß er jetzt nichts sehnlicher wünsche, als des Anblicks des Menschen los zu werden, der sein Gefühl tief verletzt hatte. — „Sir Reginald — kleine Milly — arme Diener — Brüder — alle übrigen — bleiben."

„Beruhigt Euer Gemüth, Sir Wycherly Wychecombe," — sagte Magrath, — „und wenn Euch dies gelingt, wird es Euch auch körperlich besser werden. Wenn das Gemüth in dem Zustande heftiger Erregung ist, muß auch das Nervensystem den Einfluß der Sympathie fühlen. Wenn man beide in harmonische Zusammenwirkung bringt, werden die testamentarischen Vermächtnisse darum nicht weniger Gültigkeit haben, sowohl in Betracht der Sache als der Form."

Sir Wycherly hörte und verstand den Arzt und war bemüht, sich zu fassen. Er hob die Feder und es gelang ihm, die Spitze derselben auf die gehörige Stelle

zu bringen. Dann glänzte sein trübes Auge auf und schoß einen vorwurfsvollen Blick auf Tom; er lächelte wild und verstört, blickte auf das Papier, legte die Hand an die Stirne, schloß seine Augen und fiel, alles dessen, was das Leben, dessen Interessen, Pflichten oder Gefühle betraf, unbewußt auf das Kissen zurück. Nach zehn Minuten athmete er nicht mehr.

So starb Sir Wycherly Wychecombe nach einem langen Leben, in welchem allgemeine Eigenschaften sehr negativer Art durch Güte des Herzens, durch ein passives, wenn nicht thätiges Wohlwollen und eine Erfüllung seiner Berufspflichten, wie sie wohl Jemand zu üben pflegt, der nicht eben verderbt, in mancher Hinsicht aber durchaus gut ist, ausgeglichen wurden.

Fünftes Kapitel.

> Kommt Alle, die ein schwer belastet Sein
> Verhindert, leicht den Berg hinan zu steigen;
> Dort oben lohnt ein Blick im Sonnenschein
> Für jede Mühe; niederstürzt der Stein
> Und wälzt die Sorgen mit in Thalesschweigen.
>
> Thomson.

Das plötzliche und gewissermaßen unerwartete Begebniß, welches wir an dem Schlusse des vorigen Kapitels berichtet haben, änderte die Lage der Dinge in

Wychecombe-Hall bedeutend. Das erste, dessen man sich vergewissern mußte, war, ob der Baronet wirklich todt sei — eine Thatsache, welcher besonders Admiral Oakes in dem jetzigen Zustande seiner Gefühle sehr ungern Glauben schenkte. „Die Leute," — sagte er, — „werden oft ohnmächtig, und ein Schlag muß dreimal wiederkehren, eh' er tödtet; vielleicht lebt der Kranke wieder auf und ist wenigstens im Stande zu vollenden, was er als seinen Willen und seine Absicht so klar ausgesprochen hat."

„In diesem Leben wird der selige Sir Wycherly Wychecombe von Wychecombe-Hall, in Devonshire, keine Urkunde irgend einer Art, keinen Heirathsschein oder Testament, in gehöriger oder ungehöriger Form, mehr ausstellen und unterschreiben," — bemerkte Magrath kalt, während er die verschiedenen Arzneien und Instrumente, welche er bei dieser Gelegenheit aus dem Schiffe mitgebracht, zusammensuchte. — „Er steht weit über der Gerichtsbarkeit des Staatskanzlers, oder des Collegs der Aerzte und Wundärzte; Ihr werdet daher klug thun, wenn Ihr ihn als todt oder in dem Lichte betrachtet, in welches der menschliche Körper durch das Aufhören und Absterben aller Lebenskräfte versetzt wird."

Dies entschied die Sache; die nöthigen Befehle wurden ertheilt und Alle verließen, mit Ausnahme der geeigneten Dienerschaft, das Todtengemach.

Es würde nicht ganz wahr sein, wenn wir sagten, Niemand habe Sir Wycherly Wychecombe beklagt. Mistreß Dutton und Mildred fühlten sich durch sein rasches Ende lebhaft ergriffen und beweinten seinen Verlust aufrichtig, obgleich ohne jeden Gedanken an dessen Folgen für sie selbst. Die Tochter dachte nicht einmal daran, wie nahe sie dem Besitze von sechstausend Pfund gestanden und wie unglücklicherweise der Becher verhältnißmäßigen Ueberflusses ihr von den Lippen gerissen worden; die Wahrheit zwingt uns jedoch zuzugeben, daß die Mutter dieses Umstandes einmal mit einem Gefühle, das man für Bedauern nehmen konnte, gedachte. Aehnliche Erwägungen hatten ihren Einfluß auf die Aeußerungen des Kummers, welchen Andere gewahren ließen. Die Dienerschaft besonders war zu sehr betäubt, um sich einem Leidwesen reinerer Art hinzugeben. Sir Gervaise und Atwood waren beide ungemein unruhig und erregt. Kurz, man gab sich den bei solchen Veranlassungen gewöhnlichen Gefühlen nur wenig hin, obgleich der äußere Anstand auf das strengste beachtet wurde.

Sir Reginald Wychecombe beachtete alle diese Vorgänge aufmerksam und nahm seine Maßregeln darnach. Er benützte einen günstigen Augenblick, um sich mit den zwei Admiralen zu berathen, und sein Entschluß war bald gefaßt. Eine Stunde nach seines Verwandten Tod versammelten sich sämmtliche Gäste und die höhere Dienerschaft in dem Gemache des Hauses, welches man die

Bibliothek zu nennen pflegte, obgleich der Bücher nur wenige dort waren und man auch diese selten benützte. Eine vorläufige Berathung fand zwischen ihm und den zwei Admiralen statt, und zu dieser wurde auch Atwood *ex officio* zugezogen. Da in dieser Weise Alles im voraus geordnet war, verlor man auch keine unnöthige Zeit, als sich die Gesellschaft versammelt hatte; der Hertfordshirer Baronet ging sofort und in der einfachsten Weise an das Werk.

„Meine Herren, und ihr, guten Leute, die dem seligen Sir Wycherly Wychecombe so lange und so treu gedient,“ — begann er, — „ihr seid alle mit dem unglücklichen Zustande dieses Hauses bekannt. Durch den Tod des Herrn ist es jetzt ohne Haupt; und da der Abgeschiedene als Junggeselle hinüber ging, so ist kein Kind vorhanden, das als sein natürlicher, rechtmäßiger Nachfolger seine Stelle einnehmen könnte. In einem Sinne könnte ich als sein nächster Verwandter betrachtet werden, obgleich ich durch einen Ausspruch der Landesgesetze aller Ansprüche auf die Nachfolge bar bin. Demungeachtet war es, wie ihr Alle wißt, die Absicht unseres seligen Freundes, mich als seinen Willensvollstrecker einzusetzen, und ich halte es für geeignet, daß man nun nach einem Testamente forscht, welches, wenn es gehörig abgefaßt ist, über Alles in diesem Hause verfügt und uns wissen läßt, wer das Recht hat, in diesem feierlichen, wichtigen Augenblicke zu befehlen und anzuordnen. Wenn ich nicht

irre, Sir Gervaise Oakes, so sind die Verhältnisse der Art, daß ein rasches Verfahren nothwendig ist."

„Ich stimme Euch darin vollkommen bei, Sir Reginald," — versetzte der Vice-Admiral; — „ehe wir jedoch einen Schritt weiter gehen, möchte es als passend erachtet werden, daß von denen, welche ein Interesse an dem Ergebnisse haben, so viele als möglich anwesend wären. Ich sehe Herrn Thomas Wychecombe, den angeblichen Neffen des Abgeschiedenen, nicht unter uns."

Dies ergab sich sofort als richtig, und Tom Wychecombe's Diener, welcher von seinem Herrn Befehl erhalten hatte, als Späher anwesend zu sein, wurde augenblicklich zu dem Letztern mit der Bitte, zu erscheinen, abgesendet.

„Sir Thomas Wychecombe läßt sich empfehlen, meine Herren," — sagte dieser, — „und er wünsche den Grund dieser Bitte zu kennen. Er befindet sich in seinem Gemache, wo er sich dem natürlichen Schmerze über den eben erlittenen Verlust überläßt, und er zieht es vor, gerade in diesem Augenblicke mit seinem Schmerze allein zu bleiben, wenn es Euch beliebte."

Dies hieß sogleich stolz auftreten, und da der Abgeschickte sein Stichwort kannte und den Auftrag mit großer Deutlichkeit und Bestimmtheit ausrichtete, war die Wirkung auf die Dienerschaft des Hauses nicht zu verkennen. Sir Reginald's Gesicht flammte auf, während Sir Gervaise sich auf die Lippe biß; Bluewater spielte mit dem

Griffe seines Degens und nahm an all' dem, was vorging, wenig Antheil, während Atwood und die Aerzte die Achseln zuckten und lächelten.

Sir Reginald wußte sehr gut, daß Tom keinen Schatten von Recht auf den Titel hatte, welchen er demungeachtet in so großer Eile angenommen hatte, und er glaubte, das Unhaltbare aller seiner Ansprüche spreche sich vollkommen in diesem Gemisch von Schwäche und Unverschämtheit aus, das sein Diener vorgebracht hatte. Er beschloß daher, sich von seinem Vorsatze nicht abwendig machen zu lassen, wendete sich zu dem Diener und schickte ihn zum zweiten Male zu seinem Herrn, in der Hoffnung, jetzt seinem Wunsche Gehör zu erzielen. Der Diener erhielt Befehl, seinem Herrn zu sagen, Sir Reginald Wychecombe sei im Besitze von Thatsachen, welche, seiner Ansicht nach, sein Verfahren vollkommen rechtfertigten; und wenn Herr Thomas Wychecombe nicht für gut finden sollte, zu erscheinen, um seine eigenen Interessen zu wahren, so würde er ohne ihn vorschreiten.

In Folge dieser Meldung erschien Tom in dem Gemache; sein Gesicht hatte eher die Blässe des Zweifels und der Unsicherheit, als die des Schmerzes, und sein Geist erlag jenen Besorgnissen, welche sich wohl des Schlechtesten bemächtigen, wenn sie die ersten wichtigen Schritte auf der Bahn des Bösen thun. Er verbeugte sich jedoch vor der Gesellschaft mit einer Miene, welche

das Wesen des wohlerzogenen Mannes nachahmen sollte, der seine Pflichten gegen geachtete Gäste anerkennt.

„Meine Herren," — sagte er, — „wenn ich irgend eine meiner Pflichten als Wirth übersehen sollte, so werdet ihr mir, in Erwägung meiner jetzigen Gefühle, Nachsicht angedeihen lassen. Sir Wycherly war meines Vaters älterer Bruder und mir eben so theuer, als er mir nahe verwandt war. Durch diesen traurigen Todesfall, Sir Reginald, bin ich plötzlich und unerwartet bestimmt, das Haupt unserer alten, geachteten Familie zu werden; aber ich kenne meine persönliche Unwürdigkeit, diese ausgezeichnete Stelle einzunehmen, und fühle, wie viel besser sie von Euch ausgefüllt werden würde. Obgleich das Gesetz eine große, unüberschreitbare Schranke zwischen Euerm ganzen Zweig der Familie und dem unsrigen aufgerichtet hat, werde ich stets bereit sein, die Verwandtschaft anzuerkennen, und ich gestehe, daß sie uns in demselben Grade zur Ehre gereicht, wie sie Euch ehrt."

Sir Reginald hatte Selbstbeherrschung genug, um die äußere Höflichkeit zurückzugeben und die herablassenden Zugeständnisse der Rede scheinbar mit der gehörigen Achtung zu erwiedern.

„Herr, ich dank' Euch," — antwortete er mit kalter Höflichkeit; — „keine Verwandtschaft, die gehörig und rechtlich erwiesen werden kann, wird je von mir in Abrede gestellt werden. Unter den jetzigen Umständen jedoch, und da ich von dem seligen Sir Wycherly selbst an sein

Sterbebette beschieden und gewissermaßen mit seinem letzten Athem zu seinem Willensvollstrecker ernannt worden bin, fühle ich, daß es meine Pflicht ist, die Rechte und Ansprüche aller Betheiligten zu prüfen und, wenn möglich, zu erforschen, wer Sir Wycherly's Nachfolger ist, und folglich, wer das meiste Recht hat, hier zu befehlen."

„Ihr legt doch gewiß, Sir Reginald, keinen Werth auf das angebliche Testament, welches so sonderbarer Weise in meines theuern Oheims Gegenwart, eine Stunde vor seinem Tode, aufgesetzt worden ist? Wenn diese höchst seltsame Urkunde gehörig unterschrieben und besiegelt worden wäre, würden gewiß die Rechtsgelehrten es nicht anerkannt haben; nicht unterzeichnet und nicht besiegelt jedoch, ist es nicht mehr werth, als ein leeres Papierstückchen."

„Hinsichtlich der liegenden Habe, Herr, bin ich, obgleich ich durch die kurze Verzögerung viel verliere, bereit, zuzugeben, daß Ihr Recht habt. Was aber das persönliche Vermögen Sir Wycherly's betrifft, so dürfte eine Billigkeitsfrage — die der deutlich ausgesprochenen Absicht — entstehen, obgleich ich selbst dieser nicht sehr sicher bin."

„Nein, Herr, nein!" — rief Tom, und die Röthe des Triumphs überflog, trotz allen seinen Bemühungen, ruhig zu scheinen, über sein Gesicht; — „kein englischer Gerichtshof würde je die Verfügungen des Testators in Betreff der zuletzt genannten Habe aufheben wollen! Ich bin der Letzte, der eines der Legate verweigern wird —

am wenigsten das des Herrn Rotherham und die der guten treuen Dienerschaft" — Tom hielt es für klug, in diesem wichtigen Augenblicke sich Verbündete zu schaffen, und die Erklärung brachte eine augenblickliche, starke Wirkung hervor, wie man auf den Gesichtern vieler der Zuhörer offenbar lesen konnte, — „und ich darf hinzusetzen, das der Miß Mildred Dutton; — alle diese werden pünktlich ausbezahlt werden, gerade als wäre mein theurer Oheim bei voller Besinnung gewesen und hätte in der That diese Vermächtnisse so bestimmt; denn dieses Gemisch von Vernunft und Gerechtigkeit und wilden, ungewöhnlichen Einfällen ist bei Leuten von hohem Alter und in ihren letzten Augenblicken keineswegs so ungewöhnlich. Ich muß Euch jedoch bitten, Sir Reginald, fortzufahren und zu handeln, wie es nach Euerm Urtheile die außerordentlichen Umstände in diesem wohl eigenthümlich zu nennenden Falle heischen."

„Nach meinem Bedünken, Herr, ist es unsere Pflicht, nach einem Testamente umzuschauen. Wenn Sir Wycherly in der That ohne Testament gestorben ist, wird es Zeit genug sein, vor Gericht die Frage in Betreff der Nachfolge festzustellen. Ich habe hier die Schlüssel seines Schreibpultes; und Herr Furlong, der Zinseinnehmer, welcher eben angekommen ist und den Ihr in dem Gemache seht, sagt mir, Sir Wycherly habe die Gewohnheit gehabt, alle seine werthvollen Papiere in diesem Schrein aufzuheben. Ich werde ihn also eröffnen."

„Thut dies, Sir Reginald; Niemand kann inniger wünschen, als ich, die Wünsche meines geliebten Oheims gekannt zu sehen. Selbst die, welchen er geben zu wollen schien, sollen wegen seines fehlenden Namens nichts verlieren.“

Tom gewann in den Augen der Mehrzahl der in dem Gemache Versammelten durch diese verschmitzte Erklärung, welche ihm jedenfalls die Anhänglichkeit aller dieser sicherte, wenn sich etwas begeben sollte, das eine solche Unterstützung nothwendig machte.

Mittlerweile öffnete Sir Reginald mit Hülfe des Zinseinnehmers den Schreibpult und fand die Papiere von Werth. Die Pachtbriefe waren alle in der besten Ordnung; die Verschreibungen waren gehörig geordnet; die Bücher und Rechnungen zeugten von der größten Regelmäßigkeit im Haushalt; gewöhnliche Forderungen waren genau verzeichnet und die Zahlung bescheinigt; einige Säcke mit Guineen bewiesen, daß es an baarem Geld nicht fehlte; — kurz, alles that dar, daß die Angelegenheiten des Verstorbenen in der besten Ordnung waren.

Man öffnete jedoch ein Papier nach dem andern, ohne ein Testament, weder im Entwurf noch in gehöriger Form, zu finden. Auf den Gesichtern der anwesenden Herren malte sich getäuschte Erwartung, denn sie hatten sich gänzlich der Hoffnung hingegeben, die Auffindung eines Testamentes würde, auf eine oder die

andere Weise, die Aussichten des sogenannten Sir Thomas Wychecombe vernichten. Tom selbst war nicht ganz ohne Besorgniß; denn seit dem neuerlichen Wechsel in den Gefühlen seines Oheims gegen ihn, fürchtete er heimlich, man möchte irgend ein Papier auffinden, das alle seine Hoffnungen vereitelte. In dem Ausdrucke seines Gesichtes nahm jedoch allmählich Triumph die Stelle der Furcht ein; und als Herr Furlong, ein vollkommen ehrlicher Mann, erklärte, er müsse, nach des seligen Baronets Gewohnheiten, so wie nach dem Ergebnisse des Nachsuchens bezweifeln, daß eine solche Urkunde vorhanden sei, flossen seine Gefühle in Worte über:

„Nicht so rasch, Herr Furlong, nicht so rasch!“ — rief er: „hier ist etwas, das selbst Euer bedächtiger Scharfblick ein Testament zu nennen gewillt sein wird. Ihr seht, meine Herren, daß es mit dem besten Rechte in meinem Besitze ist, denn es ist von Sir Wycherly's eigener Hand namentlich an mich überschrieben, und der Umschlag ist mit seinem Handsiegel besiegelt. Ihr werdet zugeben, daß dies meines Oheims eigene Hand ist, Herr Furlong,“ — er zeigte die Ueberschrift des Briefes, — „und daß dies sein Siegel ist.“

„Beide sind ächt, meine Herren,“ — erwiederte der Zinseinnehmer mit einem Seufzer. — „So weit ist Herr Thomas in seinem Rechte.“

„Herr Thomas, Mensch? Und warum nicht Sir Thomas? Redet man Baronets in England wie andere

Leute an? Aber — es thut nichts. Alles zu seiner Zeit. Sir Gervaise Oakes, — Ihr seid in dieser Sache gänzlich unbetheiligt. Ich ersuche Euch höflichst, dieses Siegel zu erbrechen und den Inhalt des Papiers zu untersuchen."

Der Vice-Admiral säumte nicht, dem Wunsche zu willfahren, denn er fing nun an, dem Ergebnisse die größte Theilnahme zuzuwenden. Der Leser wird sogleich ahnen, daß Tom dem Seemanne das von seinem Vater aufgesetzte Testament, welches Sir Wycherly, nachdem er seines angeblichen Neffen Namen eingeschaltet, unterschrieben und besiegelt, und dem übergeben hatte, der am meisten dabei betheiligt war. Umschlag, Aufschrift und Siegel hatte Tom an demselben Tage, an welchem das Testament unterzeichnet worden, und nachdem er sich durch ein sechs bis achtmaliges Durchlesen des Inhaltes genau versichert, erhalten.

Der Vice-Admiral las die Urkunde vom Anfange bis zu dem Ende, ehe er es zur Prüfung in Sir Reginald's Hände gab. Der letztere erwartete zuversichtlich nichts anderes als einen plumpen Betrug; sobald er aber einige Zeilen gelesen, überzeugte er sich, daß das Testament von einem Rechtskundigen abgefaßt war. Ein zweiter Blick reichte hin, um ihn zu unterrichten, daß es die Hand des Baron Wychecombe war. Wir haben bereits gesagt, daß Sir Wycherly in diesem Testamente alles, was er auf Erden hatte, „seinem Neffen, Tho-

mas Wychecombe, Sohn des u. s. w." vermachte und seinen Erben auch zu seinem Willensvollstrecker ernannte.

„Dieses Testament scheint mir von einem sehr geschickten Rechtsgelehrten, dem seligen Baron Wychecombe, verfaßt zu sein," — bemerkte der Baronet.

„So ist's, Sir Reginald," — antwortete Tom und bemühte sich, den Gleichgültigen zu spielen. — „Er entwarf das Testament meinem seligen Oheim zu lieb und ließ offene Stellen für den Namen des Erbträgers, da er nicht gern ein Testament aufsetzen wollte, welches so entschieden zu Gunsten seines eigenen Sohnes war. Die Schrift in den leergebliebenen Stellen ist von Sir Wycherly selbst und läßt über seine Absichten keinen Zweifel."

„Wie ich sehe, habt Ihr Ansprüche, Herr, Erbe von Wychecombe zu werden, so wie alle persönliche Habe an Euch zu ziehen. Euer Recht auf die Baronetschaft aber wird gewiß bestritten und zu nichte gemacht."

„Und warum zu nichte gemacht?" fragte Wycherly, welcher nun zum ersten Male vortrat und mit einer Neugierde sprach, die zu bewältigen ihm schwer wurde. — „Ist Herr Thomas — Sir Thomas sollte ich wohl sagen — nicht der älteste Sohn von Sir Wycherly's nächstem Bruder, und, wie es sich von selbst versteht, Erbe des Titels so gut wie der Besitzungen?"

„Nein, wie ich nach einer sorgfältigen Prüfung der Beweise verbürgen kann: Herr Baron Wychecombe war

nie verheirathet und konnte also keinen rechtmäßigen Erben haben."

„Ist dies möglich? Wie sehr sind wir in Amerika dann Alle getäuscht worden!"

„Was soll das heißen, junger Herr? Habt Ihr hier rechtliche Ansprüche?"

„Ich bin Wycherly, der einzige Sohn Wycherly's, des ältesten Sohnes Gregory's, welcher der jüngere Bruder des verstorbenen Baronets war; und wenn das, was Ihr eben sagt, sich als wahr erweist, habe ich das nächste Recht wenigstens auf die Baronetschaft."

„Das ist —"

Tom blieb das Wort in der Kehle; denn das ruhige, ernste Auge des jungen Seemannes begegnete seinem Blicke und warnte ihn, klug zu sein.

„Dies ist ein Irrthum," — sagte er endlich. — „Mein Oheim Gregory verlor sein Leben zur See und war nie verheirathet. Er kann keine rechtmäßige Nachkommenschaft hinterlassen haben."

„Ich muß sagen, junger Herr," — setzte Sir Reginald ernst hinzu, — „daß die Geschichte seines Schicksals stets so erzählt worden ist. Mein Interesse knüpfte mich zu sehr an diese Familie, um ihre Geschichte nicht zu kennen.

„Ich weiß wohl, Herr, daß seit mehr als fünfzig Jahren dies Gerücht hier zu Land war; es gründete

sich aber auf einen Irrthum. Ich werde Euch die Thatsachen einfach erzählen."

Ein grabähnliches Schweigen herrschte in dem Gemach, und jedes Auge hing an den Lippen des schönen jungen Menschen, der nun zu berichten begann.

„Mein Großvater," — sagte er, — „ein edelherziger, aber ungestümer junger Mann, schlug auf einer der westindischen Inseln einen ältern Lieutenant, als sie am Land und im Dienste waren. Das Gesetz forderte seinen Tod; aber weder der Beleidigte, noch der Capitain des Schiffes wünschten die Sache so weit zu treiben, und man rieth meinem Großvater, sich in dem Augenblicke der Abfahrt aus dem Schiffe zu entfernen. Der Beleidigte war zu diesem Verfahren durch einen vorhergehenden Zweikampf mit meinem Großvater veranlaßt worden, in welchem der Letztere sich weigerte, Feuer zu geben, indem er sein Unrecht zugestand. Das Schiff segelte ohne Herrn Gregory Wychecombe ab und ging mit Mann und Maus zu Grunde. Mein Großvater begab sich nach Virginien, wo er ein Jahr zubrachte und seine Geschichte für sich behielt, damit die Bekanntwerdung nicht zu einer Militärstrafe führte. Die Liebe entschied bald über sein künftiges Schicksal. Er heirathete ein vermögendes Mädchen, und obgleich man in dem kleinen Kreise der Seinigen seine Geschichte sehr gut kannte, wurde sie nie weiter bekannt. Niemand dachte daran, daß er einer reichen Familien-Erbschaft so nahe stünde, und hinsichtlich seiner Interessen

war kein anderer Beweggrund da, den Gerüchten von seinem Tode, wie sie wohl im Mutterlande verbreitet sein sollten, zu widersprechen. Ein Mal schrieb er an Sir Wycherly; er behielt jedoch den Brief zurück, da er glaubte, derselbe werde wahrscheinlich eher Kummer als Freude verursachen. Diesen Brief habe ich noch; er ist von seiner eigenen Hand. Auch habe ich sein Offiziers-patent und alle andern Beweise der Identität, welche ein solcher Mann nur besitzen konnte. Sie sind so vollständig, als nur irgend ein Gerichtshof in der Christenheit sie verlangen kann; denn er fand es nie nöthig, seinen Namen zu ändern. Erst seit zwei Jahren ist er todt; und vor seinem Absterben sorgte er, daß jede Urkunde, welche erforderlich wäre, um meine Rechte — wenn je der Augenblick kommen sollte, wo ich sie geltend machen müßte — zu erweisen, in eine solche gesetzliche Form gebracht würde, die jeden Anstoß beseitigte. Er hatte meinen Vater überlebt, aber Niemand von uns dachte, daß wir je einen Beweggrund haben könnten, uns zu melden, da Alle die Söhne des Baren Wychecombe für dessen rechtmäßige Nachkommen hielten. Ich kann nur sagen, Herr, daß ich im Besitze vollständiger, rechtsgültiger Zeugnisse bin, daß ich gesetzlicher Erbe Gregory's, des jüngern Bruders des seligen Sir Wycherly Wychecombe, bin. Ob dieser Umstand mir hier irgend ein Recht gibt, könnt Ihr am besten sagen."

„Er macht Euch zum Erben dieser Besitzungen, zum

Herrn dieses Hauses und fast alles dessen, was es enthält — und zum jetzigen Baronet. Ihr dürft Eure Aussage nur beweisen, um jede Verfügung dieses Testamentes zu vernichten, das natürlich ausgenommen, was sich auf die persönliche Habe des Baronets bezieht.“

„Bravo!“ — rief Sir Gervaise und rieb sich die Hände vor Vergnügen. — „Bravo, Richard Bluewater! Wären wir an Bord des Plantagenet, bei Gott, ich rief die Leute zusammen und ließ ein dreifaches Hurrah erschallen. Es ergibt sich also, mein braver junger Seemann, daß Ihr Sir Wycherly Wychecombe seid.“

„Ja, — ja, — so machen wir es stets an Bord des Schiffes,“ — sagte Galleygo der Gruppe der Dienerschaft, — „wenn sich etwas Merkwürdiges und Erfreuliches begibt. Zuweilen geben wir Admiral Blue und den Uebrigen ein Signal, um uns bei dem Hurrahrufen zu helfen, und wir legen Alle die Hände an, um zu jubeln, als hätten wir den ganzen Magen voll Hurrahs und wollten derselben los werden. Wenn Sir Jarvy nur eben jetzt Befehl geben wollte, so solltet ihr eine Probe dieser Sitte bekommen, die euern Ohren zwölf ganze Monate wohl thun sollte. Es ist etwas Erfreuliches, wenn einer von dem Berufe Erbe eines solchen Gutes wird.“

„Und wäre dies die geeignete Weise, eine Frage über das Eigenthumsrecht zu entscheiden, Sir Gervaise Oakes? und zwar überdies, während mein theurer Oheim

todt unter diesem Dache liegt?" — fragte Tom mit mehr Recht und Vernunft, als ihm sonst zur Seite standen.

„Ich erkenne die Richtigkeit dieses Vorwurfs an, junger Herr, und werde nichts mehr in der Sache sagen, wenigstens nichts so Unbedachtes, wie meine letzten Worte waren. — Sir Reginald, die Angelegenheit ist in Euern Händen, und ich empfehle sie Eurer ernsten Erwägung."

„Seid unbesorgt, Sir Gervaise," — antwortete der Hertfordshirer Baronet. — „Gerechtigkeit soll in dieser Sache geübt werden, wenn noch Gerechtigkeit in England zu finden ist. Eure Geschichte, junger Herr, ist wahrscheinlich, und Ihr habt sie natürlich vorgebracht; auch sehe ich, daß eine Familien-Aehnlichkeit zwischen Euch und den Wychecombe's im Allgemeinen vorhanden ist, — eine Aehnlichkeit, von welcher der andere Ansprecher auch nicht die entfernteste Spur vorzuweisen hat. Wenn Alles von der ehelichen Geburt des Herrn Thomas Wychecombe abhinge, so könnten wir leicht zum Schlusse kommen, denn ich habe die Erklärung seiner Mutter in Betreff seiner eigentlichen Herkunft, so wie eines andern wesentlichen Umstandes, welcher vielleicht selbst das Testament seines angeblichen Vaters ungültig macht. Allein dieser letzte Wille des Sir Wycherly ist vollkommen, und nichts als der Familien-Vertrag kann denselben aufheben. Ihr habt von Euern Beweisen gesprochen — wo sind sie? — Es hängt Alles davon ab, zu wissen, welcher Theil das Recht auf den Besitz hat."

„Hier sind sie, Sir," — antwortete Wycherly und nahm die Papiere aus seiner Brieftasche, — „obgleich nicht die Originale, denn diese sind in Virginien gerichtlich niedergelegt, sondern in beglaubigten Abschriften, welche, wie ich höre, bei jedem Gerichtshof in England, der in dergleichen zu erkennen hat, als gültige Beweise dienen können."

Sir Reginald nahm die Papiere und begann sie, eines nach dem andern, mit großer Aufmerksamkeit zu lesen. Die Identität der Person des Großvaters war außer allen Zweifel gestellt. Einer der Statthalter der Colonien hatte ihn als seinen alten Schulcameraden erkannt, und auf das dringliche Bitten dieses Herrn hatte er sich so viele Mühe gegeben, den Beweis seiner Identität klar zu stellen. Die beiden Ehen — die eine mit Jane Beverly, die zweite mit Rebekka Randolph — waren in aller Form belegt, so wie die zwei Geburten. Auch die persönliche Identität des jungen Mannes, und zwar zumal als der einzige Sohn Wycherly's, des ältesten Sohnes Gregory's, war gehörig und in einer Weise beglaubigt, die keinen Zweifel in Betreff der fraglichen Person übrig ließ. Mit einem Worte, die Beweise waren der Art, wie ein sorgfältiger, erfahrner Rechtsgelehrter sie in einem Falle bereitet haben würde, welcher keinen Zweifel zuließ, der aber vor einem Gerichtshofe zur Klage kommen konnte.

Sir Reginald brauchte beinahe eine halbe Stunde,

um die Papiere zu durchlesen, und während dieser ganzen Zeit waren alle Augen in dem Gemache auf ihn gerichtet, und Jeder bewachte den Ausdruck seiner Züge mit der größten Neugierde.

Als er mit dem Lesen fertig war, wendete er sich wieder zu dem jungen Wycherly.

„Diese Papiere sind mit großer Sorgfalt und einer genauen Kenntniß alles dessen abgefaßt, was in Frage kommen kann," — sagte er. — „Warum hat man sie so lange geheim gehalten und warum ließt Ihr Sir Wycherly in Unkunde über Eure Verwandtschaft mit ihm und über Eure Rechte dahin sterben?"

„Meine Rechte waren mir selbst unbekannt, da ich glaubte, daß nicht nur Herr Thomas Wychecombe, sondern auch seine zwei Brüder die nächsten Ansprüche hätten. Dies war auch die Meinung meines Großvaters, selbst als er diese Beweise für eine spätere Zeit anfertigen ließ. Sie wurden mir übergeben, damit ich bei meiner Ankunft in England mein Recht auf die Verwandtschaft mit der Familie belegen könnte; und es war meines Großvaters ausdrücklicher Befehl, sie bei mir zu tragen, bis der Augenblick gekommen sei, wo ich Gebrauch von ihnen machen könnte.

„Dies erklärt wohl, warum Ihr Euere Rechte nicht eher geltend gemacht habt; aber warum zögertet Ihr, Euch als Verwandten darzustellen?"

„Warum, Herr? Ich sah, daß man in England

auf Amerika und die Amerikaner stolz niederblickte; daß man von den Colonisten als einer Race untergeordneter Wesen von kleinerer Gestalt, schwächerem Geiste und geringem Muthe im Vergleich zu denen sprach, von welchen sie erst seit so kurzer Zeit abstammten, und war zu stolz, da eine Verwandtschaft anzusprechen, wo ich sah, daß man sie nicht wünschte. Verwundet und dem Tode nahe, war ich auf mein Verlangen hier an das Land gesetzt worden; ich beabsichtige, alles zu erzählen; da ich aber gütige Engel" — Wycherly's Blick fiel hier auf Mildred und ihre Tochter — „fand, die für mich Sorge trugen, fühlte ich weniger, daß mir Verwandte fehlten. Ich ehrte Sir Wycherly; aber auch er betrachtete uns Amerikaner zu entschieden als untergeordnete Wesen, als daß ich hätte wünschen können, ihm zu sagen, ich sei sein Großneffe.

„Ich besorge, wir sind Alle von diesem Vorwurfe nicht freizusprechen, Sir Gervaise," — bemerkte Sir Reginald nachdenklich; — „wir scheinen zu glauben, es sei in der Luft, welche unsere Insel umspannt, etwas, das uns über Andere erhebt. Ja, wenn Ansprüche von „jenseits des Wassers" kommen, seien sie, welcher Art sie wollen, so sind es bei uns „seltsame, nicht zuzugestehende Ansprüche." Dem Loose, von welchem Prinzen nicht ausgenommen sind, muß sich der Geringere gewiß fügen."

„Ich begreife das Gefühl und glaube, es macht dem

jungen Manne Ehre. Admiral Bluewater, Ihr und ich haben oft Gelegenheit gehabt, diesen Geist bei unsern jungen Offizieren zu tadeln; und Ihr werdet mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß dieser junge Mann natürlich handelte, indem er handelte, wie er that."

„Ich muß bestätigen, was Ihr sagt, Sir Gervaise," — antwortete Bluewater, — „und da ich viele Zeit in den Colonien hingebracht habe und in den Jahren bin, wo das Urtheil sich reift, wage ich es voraus zu sagen, daß eben dieses Gefühl früher oder später, auf England seine Folgen, in der Gestalt verdienter Strafe, äußern wird."

„Ich gehe nicht so weit, Richard, — wahrlich, so weit geh' ich nicht. Aber es ist unklug und unpolitisch, und wir, die wir die beiden Hemisphären kennen, sollten uns ihm aus aller Kraft widersetzen. Wir haben bereits einige tapfere Bursche aus jenem Welttheile unter uns, und ich hoffe es zu erleben, daß wir deren noch mehr sehen."

Man übersehe nicht, daß dies gesagt wurde, ehe die Hallowell, die Coffin, die Brenton unserer Tage zu einer Seemacht gehörten, welche seit dieser Zeit der ihres Geburtslandes fremd geworden ist; allein die Worte deuteten prophetisch auf die Erscheinung dieser und so vieler anderer Namen berühmter Seemänner aus den Colonien.

Wycherly lächelte stolz, gab aber keine Antwort.

Diese ganze Zeit hatte Sir Reginald in tiefem Nachdenken über das Vorgefallene hingebracht.

„Es dürfte wohl scheinen, meine Herren," — sagte er endlich, — „daß, unserer Annahme entgegen, ein Erbe für die Baronetschaft, so wie für die Besitzung von Wychecombe vorhanden ist; und unser ganzes Bedauern, daß der selige Sir Wycherly nicht am Leben blieb, um das Testament, welches wir auf sein Geheiß gefertigt haben, zu unterschreiben und zu besiegeln, ist unnöthig geworden. Sir Wycherly Wychecombe, ich wünsche Euch Glück zu Euerm Eintritt in die Ehren und Besitzungen Eurer Familie, und als Glied der letztern wird es mir erlaubt sein, allen dieses Namens Glück zu wünschen, daß ein so würdiger Mann an die Spitze der Familie tritt, denn als Einer dieser Familie erkenne ich Euch freudig als ihr Haupt an."

Wycherly verbeugte sich dankbar und nahm die Glückwünsche der meisten andern Anwesenden hin. Tom Wychecombe machte jedoch eine Ausnahme, und statt sich irgend geneigt zu zeigen, dieser summarischen Verfügung über seine Ansprüche sich zu unterwerfen, brütete er über Mitteln, sie zu behaupten. Da er auf den Gesichtern der höhern Dienerschaft las, daß sein Versprechen, ihnen die Legate des seligen Baronets auszuzahlen, sie für ihn gewonnen hatte, hoffte er mit ziemlicher Zuversicht auf Unterstützung von dieser Seite. Er wußte wohl, daß der Besitz in Rechtsstreitigkeiten die Hauptsache war,

und seine Gedanken wendeten sich natürlich den Mitteln zu, sich diesen wichtigen Vortheil zu sichern.

Bis jetzt standen die beiden Theile sich in dieser Beziehung gleich; denn während das in aller Form ausgefertigte Testament ihm ein Vorrecht zu geben schien, konnte keine Autorität, welche aus einer unzureichenden Quelle stammte, als rechtlich gültig betrachtet werden; und Sir Wycherly hatte augenscheinlich kein Recht, über Wychecombe zu verfügen, so lange ein Nachkomme da war, der in Folge des Erbvertrags eintreten konnte. Auch waren beide Theile blos Gäste in dem Hause; so daß keiner derselben irgend einen Besitz ansprechen konnte, welcher gerichtliche Schritte nöthig machte, ihn daraus zu vertreiben.

Tom hatte einige Zeit im Temple gearbeitet und einige Kenntniß von den Rechten des Landes, besonders von dem auf den Güterbesitz bezüglichen erlangt; er wußte, daß zur Erwerbung des Besitzes einige Förmlichkeiten gefordert wurden, wie dies unter dem Feudal-System vorgeschrieben worden; er kannte jedoch die Formen nicht genau und hegte vernünftige Bedenken, in wie weit sie unter den besondern hier obwaltenden Umständen ihm vortheilhaft werden könnten. Im Allgemeinen war er daher geneigt, die Vortheile, in welchen er wirklich war, und die wenigen Gründe, welche die mit seinen Ansprüchen verbundenen Thatsachen ihm vorzubrin-

gen erlaubten, geltend zu machen, um seinen Gegner einzuschüchtern.

„Sir Reginald Wychecombe,“ — sagte er ernst und mit so vieler Gleichgültigkeit, als ihm zu Gebote stand, — „Ihr habt Euch mit einer Leichtigkeit dem Glauben an diese amerikanische Geschichte hingegeben, die mich bei einem Manne überraschen mußte, welcher in einem so hohen Rufe der Klugheit und Umsicht steht. Diese plötzliche Auferstehung der Todten mag für die gläubigen Anhänger von Wundergeschichten passen; eine Jury von zwölf besonnenen, eingeschwornen Männern wird aber wenig Werth darauf legen. Wenn Ihr jedoch auch die ganze Darstellung dieses Herrn als wahr annehmt, so werdet Ihr doch des seligen Sir Wycherly's Recht, ein Testament zu machen, nicht in Abrede stellen, wenn er auch nur über seine alten Schuhe verfügen wollte; und wenn er dieses Recht hatte, so folgt natürlich daraus, daß er auch seinen Willensvollstrecker ernennen konnte. Der letztere aber bin ich ohne alle Frage, Herr, und als solcher wird man erlauben, daß ich in diesem Hause, wenigstens als dessen zeitlicher Herr, schalte und walte.“

„Nicht so rasch, junger Herr, — nicht so rasch! Testamente müssen geprüft und bei Willensvollstreckern die gehörigen Eigenschaften anerkannt werden, ehe sie in Kraft treten. Sodann konnte Sir Wycherly auch nur über das verfügen, was ihm eigen gehörte. In dem Augenblicke, wo er aufhörte zu athmen, wurde der Enkel

seines Bruders Gregory Besitzer dieses Gutes, das Haus eingeschlossen, und ich rathe ihm, dieses Recht geltend zu machen, da die Gültigkeit seiner Ansprüche, wie ich hoffe, ihn vor Gericht rechtfertigen wird, sollte die Sache so weit kommen. In dergleichen Dingen ist der, auf dessen Seite das Recht ist, geborgen; während der, welcher Unrecht hat, die Folgen seiner Handlungen über sich nehmen muß. — Herr Furlong, Euer Amt hörte mit dem Leben Eures Herrn auf; wenn Ihr Schlüssel oder Papiere zu überliefern habt, so rathe ich Euch, sie in die Hände dieses Herrn zu geben, welchen ich ohne alle Frage für den rechtmäßigen Sir Wycherly Wychecombe halte."

Furlong war ein umsichtiger, hellblickender, ehrlicher Mann, der hartnäckig bei seiner Pflicht beharrte, so sehr er auch wünschte, Tom besiegt zu sehen. Er führte daher Sir Reginald abseits und befragte ihn ausführlich über die Beschaffenheit der ihm vorgelegten Beweise; als er sich hinreichend überzeugt hatte, daß kein Irrthum obwalten könne, erklärte er sich bereit, dem Wunsche zu entsprechen.

„Allerdings bin ich im Besitze der Schlüssel zu des seligen Sir Wycherly's Papieren — derjenigen, die man eben gesehen hat, als das Testament gesucht wurde,"'— sagte er; — „und ich bin sehr gewillt, sie in die Hände ihres rechtmäßigen Herrn zu geben. Hier sind sie, Sir Wycherly. Was die Geldsäcke betrifft, welche in dem Schreibpulte sind, so bringt diese an einen andern Ort;

denn sie hatte Euer Oheim das Recht zu vermachen, wem er wollte. Alles Andere in dem Schreibpulte gehört zu der liegenden Habe, so gut, wie das Silbergeschirr, Hausgeräthe und andere bewegliche Habe in der Halle."

„Ich dank' Euch, Herr Furlong, und werde den ersten Gebrauch von diesen Schlüsseln machen, indem ich Euerm Rathe folge," — antwortete der neue Baronet; — „dann werde ich sie Euch zurückstellen und Euch bitten, Euer bisheriges Amt in allen seinen Theilen zu behalten."

Gesagt, gethan. Wycherly stellte die Säcke mit Gold auf den Boden, bis ein sicherer Platz dafür ausgemittelt würde.

„Alles, was ich gesetzlich thun kann, Sir Wycherly, werde ich mit Freuden thun, um Euch bei der Behauptung Eurer Rechte zu unterstützen; obgleich ich nicht mehr geben kann, als ich habe. Qui facit per alium, facit per se, ist ein guter Rechtsspruch, Sir Reginald; aber der Herr muß erst Macht haben zu handeln, ehe der Bevollmächtigte Gehorsam fordern kann. Mir scheint dies ein Fall zu sein, in welchem jeder Theil sein Recht auf seine eigene Gefahr hin geltend macht. Der Besitz der Pachtungen ist für den Augenblick durch die Pachter gesichert; was aber Halle und Park betrifft, so scheint Niemand in rechtlichem Besitze zu sein. — Beati possidentes ist ein altes, gutes Sprüchlein, Herr."

„Allerdings, besonders wenn das Recht auf des Besitzers Seite ist, Herr Furlong; und ich rathe Sir

Wycherly, sogleich die Schlüssel der Außenthüren als Herr der Wohnung zu sich zu nehmen."

Sobald dieser Rath ausgesprochen worden, verließ Wycherly das Gemach, und Alle folgten ihm in die große Halle. Von hier begab er sich allein in die Hausflur, schloß die große Thüre und steckte den Schlüssel in seine Tasche. Er benahm sich dabei mit Entschlossenheit und so, daß die Wirkung, welche Tom's Versprechen in Betreff der Legate auf die Dienerschaft gemacht hatte, geschwächt werden mußte.

In demselben Augenblicke flüsterte Herr Furlong Sir Reginald etwas in das Ohr.

„Ihr seid nun ruhig im Besitze, Sir Wycherly," — sagte der Letztere lächelnd; — „es ist nicht nöthig, daß Ihr uns Alle gefangen haltet, um Eure Rechte zu wahren. Wie Herr Furlong mir sagt, ist David, der bisherige Thürsteher, ein treuer Diener, und wenn er den Schlüssel als Euer Diener annimmt, so kann man ihm denselben mit aller möglichen Sicherheit übergeben."

Da David diesem Antrag seine Beistimmung freudig gab, wurde ihm der Schlüssel wieder überliefert, und der neue Sir Wycherly war, wie man allgemein glaubte, nun der Besitzer. Tom wagte es nicht, die Frage wegen seiner ehelichen Geburt vor Sir Reginald zur Sprache zu bringen, da dieser, wie er entdeckt hatte, den Schlüssel zu dem Geheimniß hatte; er behielt daher, wenigstens für den Augenblick, die Verlobungsurkunde, welche er

gefertigt hatte, in der Tasche, verbeugte sich vor der ganzen Gesellschaft mit einer Art spöttischer Höflichkeit, und begab sich mit der Miene eines gekränkten Mannes in sein Gemach.

So blieb unser junger Held Herr des Schlachtfeldes; das Haus war aber jetzt nichts weniger als geeignet, die Scene eines Triumphgepränges abzugeben, und die Gesellschaft trennte sich bald; Einige wollten sich wegen der Zukunft Raths erholen, Andere die Vergangenheit besprechen, Alle aber wunderten sich, mehr oder weniger, über die Gegenwart.

Sechstes Kapitel.

Laßt Well' und Wind bekämpfen sich,
Das schreckt nicht meinen Sinn;
Doch staunt nicht, Herr Childe, daß ich
Im Geist bekümmert bin.

Lord Byron.

„Nun, Sir Jarvy," — sagte Galleygo, welcher den beiden Admiralen auf der Ferse gefolgt war, als der letztere in sein Wohnzimmer trat: „die Sache lief gerade so aus, wie ich es mir dachte; und der Graf Fairvilian ist, sobald wir ihm den Rücken gewendet hatten, aus seiner Höhle gekrochen, wie ein Meerschwein auftaucht, um zu athmen. Sobald wir Befehl gegeben hatten

dwarsab nach England zu wenden und ich die Cajütenfenster des alten Planters Frankreich zugekehrt sah, sah ich all' das kommen. — Nun, mein Herr, da ist heute in diesem Hause ein Haufen Prisengelder gewonnen worden, ohne daß es vieles Fechtens bedurfte. Wir werden dem jungen Lieutenant für einige Monate Urlaub geben müssen, damit er hier am Lande bei den Edelleuten ein wenig kreuze."

„Nun, Mann, was beliebt Euch wohl?" — fragte Sir Gervaise, — „und was T—l hat Euch auf meiner Ferse hierher gebracht?"

„Ei, große Schiffe nehmen immer kleinere in's Schlepptau, Ew. Gnaden," — versetzte Galleygo einfältig lächelnd. — „Wie dem auch sein mag, — ich komme nie ohne einen Auftrag, wie alle Welt weiß. Ihr seht, Sir Jarvy, — Ihr seht, Admiral Blue, daß unser Signal-Offizier auf dem Land ist, und daß er uns Bericht erstatten will. Er stieß in der Halle auf mich an und ließ es mich zuerst wissen, um es Euch schnell zu hinterbringen. Die Neuigkeit ist, daß der französische Graf in die See stach, wie ich Euch eben gesagt habe, meine Herren."

„Ist es möglich, daß Bunting dergleichen Nachrichten hierher gebracht hat? Hört Ihr, Galleygo, laßt Herrn Bunting herauf kommen und dann denkt daran, Euch so anständig zu benehmen, wie es sich für ein Trauerhaus paßt."

„Ja, ja, Herr. Keine Besorgnisse meinetwegen, ihr Herren. Ich kann ein so melancholisches Gesicht vornehmen, wie der beste von ihnen, und wenn sie sehen wollen, wie der Kummer sich anständig und schiffsartig benimmt, so mögen sie mein Betragen und mein Gesicht studiren. Wir haben Alle schon früher todte Leute gesehen, ihr Herren, wie wir Alle wissen. Als wir Monsieur Graveland *) in den Grund bohrten, hatten wir sieben und vierzig Todte, außer den Verwundeten, die am Leben blieben, um ihre Schmerzen zu schildern, und als wir den — —"

„Geht zum T — l, Meister Galleygo, und laßt Herrn Bunting die Treppe heraufkommen," sagte Sir Gervaise ungeduldig.

„Ja, — ja, Ew. Gnaden. Was soll ich zuerst thun, Herr?"

„Erst schickt mir den Signal-Offizier," antwortete der Vice-Admiral lächelnd, — „und vergeßt dann nicht, dem zweiten Befehl Folge zu leisten."

„Nun," murmelte Galleygo, als er die Treppe hinabging, — „wenn ich thun wollte, was er eben sagte, was fingen wir mit der Flotte an? Die Schiffe wollen doch Befehl erhalten, wenn sie in die See stechen sollen. — Flaggen-Offiziere wollen Nahrung, um Befehle geben zu können, — und diese will Küchenmeister, um sie zurecht zu machen und auf den Tisch zu bringen, — und

*) Gravelin.

Küchenmeister wollen keine Teufel, um ihnen bei ihrer Arbeit beizustehen. — Nein, nein, Sir Jarvy, ich werde diesen Besuch nicht abstatten, bis Alle gemeinschaftlich dorthin gehen, wie es sich für die schickt, welche so lange miteinander zu Schiff waren."

„Es wird große Neuigkeiten geben, Richard, wenn de Vervelin wirklich herausgekommen ist," — sagte Sir Gervaise lebhaft und rieb sich die Hände vor Vergnügen. — „Ich will verd—t sein, wenn ich auf Befehle von London warte; mit dem ersten Wind und der ersten Ebbe segle ich ab. — Mögen sie den Streit zu Hause ausmachen, so gut sie können; unsere Pflicht ist es, den Franzmann zu fangen. — Wie viele Schiffe mag der Graf nach Euerm Ermessen haben, Richard?"

„Zwölf Zweidecker, überdies einen Dreidecker und an Fregatten ist er uns überlegen. Zwei oder drei jedoch sind kurze Schiffe und mögen nicht ganz so schwer sein, wie die unsrigen.. Ich sehe keinen Grund, warum wir ihn nicht angreifen sollten!"

„Ich freue mich, Euch so reden zu hören! Wie viel ehrenvoller ist es, den Feind aufzusuchen, als an einem Hofe Ränke zu spielen, oder deren Spiel zu sein! Ich hoffe, Ihr erlaubt mir, daß ich in dem morgigen Tagsbefehle Eures rothen Bandes gedenke, Richard?"

„Nie, Sir Gervaise, mit meinem Willen, so lange ein solches Geschenk von dem Hause Hannover ausgeht. Aber welchen außerordentlichen Auftritten haben wir eben

unten beigewohnt! Der junge Lieutenant ist ein edler Bursche und ich wünsche aus ganzem Herzen, er möchte im Stande sein, sein Recht durchzusetzen."

„Daran läßt sich, wie mir Sir Reginald sagt, gar nicht zweifeln. Seine Papiere sind in der besten Ordnung und seine Erzählung eben so wahrscheinlich als einfach. Erinnert Ihr Euch nicht, während wir als Cadeten in den westindischen Gewässern standen, von einem Lieutenant der Sappho gehört zu haben, der einen ältern Offizier am Lande geschlagen hatte und wahrscheinlich durch den Verlust des Schiffes von der Todesstrafe befreit worden sein sollte?"

„Jetzt, da Ihr das Schiff nennt, ist es mir, als sei es gestern gewesen. Und Ihr glaubt, er sei des verstorbenen Sir Wychely's Bruder gewesen? War er an Bord der Sappho?"

„So hat man mir unten gesagt, und ich hege nun nicht mehr den geringsten Zweifel an der ganzen Geschichte."

„Es ist auch ein Beweis, wie leicht es ist, nach einer Abwesenheit von mehr als einem halben Jahrhundert, nach England zurückzukehren und seine Rechte zu behaupten. Der in Schottland hat eben so sprechende Rechte, wie die dieses jungen Mannes."

„Richard Bluewater, Ihr scheint entschlossen zu sein, eine Luftreise auf einer Bombe machen zu wollen. Was habt Ihr, was habe ich mit diesen schottischen Abenteu=

rern zu thun, wenn ein tapferer Feind uns einlädt, hinaus zu kommen und mit ihm zusammen zu treffen? — Doch, Mann — hier ist Bunting.“

In diesem Augenblick führte Galleygo in Person den Signal-Lieutenant des Plantagenet in das Gemach.

„Nun, Bunting, was gibt es Neues auf der Flotte?“ fragte Sir Gervaise. — „Wiegen sich die Schiffe noch auf der Fluth?“

„Wir haben Todwasser, Sir Gervaise, und die Schiffe sehen zumal nach allen Seiten. Die meisten von uns klaviren Spinten, denn es gibt mehr runde Tauschläge jetzt, als ich je in meinem Leben in so kurzer Zeit gesehen habe.“

„Das kommt von dem Mangel an Wind und der Nutzlosigkeit der Stagsegel und der Spanker. Was hat Euch an das Land geführt? — Galleygo sagte uns etwas von dem Einlaufen eines Kutters, welcher die Nachricht gebracht haben soll, die Franzosen hätten sich herausgewagt; seine Nachrichten sind aber gewöhnlich unzuverlässig.“

„Nicht immer, Sir Gervaise,“ — sagte der Lieutenant und warf einen Seitenblick auf den Küchenmeister, welcher ihn oft mit Leckerbissen in der Schiffskajüte erquickte. — „Dieses Mal wenigstens hat er recht. Der Active ist langsam eingelaufen und seine Signale haben den ganzen Morgen gespielt. Die Hauptsache ist, daß Monsieur Vervelin mit seiner ganzen Flotte auf der offenen See ist.“

„Ja," — murmelte Gallego dem Contre-Admiral halb abseits zu, — „der Graf von Fairvilian ist, gerade wie ich Sir Jarvy sagte, aus seiner Höhle herausgekommen, und ich weiß recht gut, daß es jetzt heißt: wer will ihn. Es geht auf den Burschen los, ich sag' es."

„Still — und Ihr glaubt, Bunting, die Signale deutlich verstanden zu haben?"

„Ohne allen Zweifel, Sir Gervaise. Capitain Greenly ist derselben Meinung und hat mich mit der Neuigkeit an das Land geschickt. Er befahl mir, Euch zu sagen, daß die Ebbe in einer halben Stunde eintreten würde und daß wir dann, so leicht auch der Wind ist, über die Felsen hinaus treiben können."

„Ha, — daran erkenn' ich Greenly, bei Gott! Er setzt sich nicht nieder, bis wir Alle die Anker gelichtet haben und draußen sind. Hat der Kutter berichtet, wohin sich der Graf gewendet?"

„Nach Westen, Herr, in einer leichten Bogenlinie und unter kurzen Segeln."

„Der Herr ist nicht beeilt, wie es scheint. Hat er Convoy?"

„Nicht Ein Segel, Herr. Neunzehn Schiffe, sämmtlich Kreuzer, und nur zwölf Linienschiffe. Er hat einen Zweidecker und zwei Fregatten mehr, als wir aufstellen können. So viel muß ein Franzose vor uns voraus haben, Herr."

„Der Graf hat ohne Zweifel die sieben neuen

Schiffe bei sich, welche im letzten Jahre gebaut worden sind," — bemerkte ruhig Bluewater, der sich in seinem bequemen Stuhle zurücklegte, bis sein Körper einen Winkel von fünfundvierzig Grad bildete, und das eine Bein in seiner gewöhnlichen nachlässigen und sorglosen Weise auf einen freien Stuhl ausstreckte. — „Sie sind ein wenig schwerer, als unsere alten Schiffe und werden uns schwerere Arbeit machen."

„Je dichter das Tau, desto ehrenvoller die Arbeit. Ihr sagt, Bunting, die Fluth wende sich?"

„So ist's; Sir Gervaise, und in zwanzig Minuten beginnt die Ebbezeit. Die Fregatten draußen gehen bereits canal-abwärts. Die Chloe scheint zu glauben, wir müßten bald in die See stechen; denn sie hat ihre hohen Raaen bereits gekreuzt. Selbst Capitain Greenly dachte, dem Botenschiff entlang zu schweifen."

„Ha — ha, ihr seid eine Rotte unruhiger Köpfe, Alle mit einander. In vierundzwanzig Stunden seid ihr schon eures Geburtslandes müde. Nun, Herr Bunting, Ihr könnt gehen und sagen, daß Alles recht sei. Dieses Haus ist in einem traurig verwirrten Zustande, wie man Euch wohl erzählt haben wird. Sagt auch dies Capitain Greenly."

„Gut, gut, Herr — befehlt Ihr, daß ich ihm sonst noch etwas sage, Sir Gervaise Oakes?"

„Nun — ja, Bunting," — antwortete der Vice-Admiral lächelnd, — „Ihr mögt ihm immerhin einen

Wink geben, daß er sich ein wenig herausputzen solle, und so schnell als möglich; und — ja, keiner von der Mannschaft soll mehr Erlaubniß zu landen erhalten."

„Sonst nichts, Sir Gervaise?" — setzte der hartnäckige Offizier hinzu.

„Im Ganzen könnt Ihr ein Signal aufhissen, daß man sich fertig halten soll, die Anker zu lichten. Die Schiffe können ganz gut vor einem einzigen Anker liegen, wenn die Ebbe einmal eingetreten ist. Was sagt Ihr dazu, Bluewater?"

„Ein Signal, die Anker zu heben, würde rasch zum Ziele führen. Da Ihr einmal in die See stechen wollt, so thut es stracks."

„Ich möchte sonach dem Oberbefehlshaber einen Wink dieser Art gegeben wissen, Bunting."

„Wenn ich so frei sein darf, meine Meinung zu sagen, Sir Gervaise, so bemerke ich nur, daß, je eher wir absegeln, wir desto eher die Franzosen schlagen."

„Und Ihr, Meister Galleygo, — was denkt Ihr zu all' diesen Dingen? Wir sind in vollem Rath, und Jeder muß seine Meinung sagen."

„Ihr wißt, Sir Jarvy, daß ich mich niemals in diese Dinge mische, wenn man es nicht ausdrücklich verlangt. Admiral Blue und Ew. Gnaden reichen vollkommen aus, in den meisten Fällen einer Flotte vorzustehen, obgleich sich Kenntnisse in den Tops eben so gut finden, wie in den Kajüten. Meine Idee ist, ihr Herren, daß

wir, wenn man die Schiffe in dieser Ebbe steuerbord abhält, Alle mit unsern Schnäbeln landab kehren; so laufen wir so leicht in die offene See hinaus, wie sich eine Landdirne in dem Hopser dreht. Was wir mit der Flotte machen, wenn wir einmal draußen sind, wird sich aus unsern Ultra-Bewegungen ergeben."

Der Leser sieht wohl, was David mit „ultra" sagen wollte. Er hatte so oft Depeschen lesen hören, daß er gern fremde Worte, freilich verderbt nach der Aussprache und verkehrt nach der Bedeutung, zu brauchen pflegte.

„Ich dank' euch Allen, meine Freunde," — rief Sir Gervaise, welchen die Aussicht auf einen baldigen Kampf so entzückte, daß er, fröhlich wie ein Knabe, auf und nieder wandelte und sich die Hände rieb; — „und nun ernstlich an das Geschäft. Herr Bunting, Ihr laßt das Signal zur Abfahrt aufhissen. Laßt jedes Schiff eine Kanone abfeuern, um seine Boote zurückzurufen. Eine halbe Stunde später zeigt Ihr das Signal, die Anker zu lichten; sobald Ihr anfangt, das Gangspill zu brauchen, schickt Ihr mir mein Boot. So, guten Morgen, mein hübscher Bursche, und zeigt Euch thätig."

„Habt die Güte, Herr Bunting, auch mein Boot zu schicken, wenn Ihr an dem Cäsar vorbeikommt," — sagte Bluewater träge und sich nur halb erhebend, um nach dem abgehenden Lieutenant zu sehen. — „Wenn wir aufbrechen sollen, werde ich wohl mit den Uebrigen

fort müssen. Es versteht sich, daß wir Alle unsre Signale wiederholen."

Sir Gervaise wartete, bis Bunting aus dem Gemache war, wendete sich dann zu dem Küchenmeister und sagte ihm trocken:

„Herr Galleygo, ich gebe Euch Erlaubniß, mit Allem, was Ihr habt, an Bord zu gehen."

„Ja, — Sir Jarvy, ich verstehe. Wir sind im Begriff, die Schiffe in die offene See zu bringen, und gute Hände müssen an ihrem gehörigen Platze sein. Grüß' Euch, Admiral Blue. Angesichts der Franzosen werden wir uns wieder sehen, und dann erwarte ich, daß Jeder von uns sich als Muster des Muthes und der Ergebenheit zeige."

„Der Bursche wird alle Tage schlechter und schlechter, und ich werde ihn vorwärts schicken müssen, um seiner Unverschämtheit ein Ziel zu setzen," — sagte Sir Gervaise halb ärgerlich, halb lachend. — „Ich wundere mich nur, wie Ihr seine alberne Vertraulichkeit mit seinem „Admiral Blue" so gut ertragt, als Ihr zu thun scheint."

„Ich werde mich beleidigt fühlen, sobald Sir Jarvy wirklich über ihn ungehalten wird. Der Mann ist brav, ehrlich, treu — Tugenden, welche hundert Fehler gut machen, Sir Gervaise."

„Laßt den Gesellen zum T—l gehen. — Glaubt Ihr nicht, ich thue besser, auszulaufen, ohne die Depeschen aus London zu erwarten?"

„Es ist schwer sagen. Eure Befehle können uns Alle nach Schottland schicken, um Carl Stuart im Schach zu halten. Vielleicht machen sie Euch auch zum Herzog und mich zum Baron, um sich unserer Treue zu vergewissern.“

„Die Tölpel! — Gut, sprecht mir eben jetzt nicht weiter davon. Wenn Herr de Vervelin sich westwärts hält, kann er kaum Edinburg und die Bewegung im Norden in dem Auge haben.“

„Dies ist keineswegs so gewiß. So ein wirklich verschlagener Gesell sieht gewöhnlich links und steuert rechts.“

„Nach meinem Bedünken ist es seine Absicht, eine „Diversion“ zu machen, und die will ich ihm nach Herzenswunsch zukommen lassen. So lange sich seine Schiffe in der Nähe der Canalbucht halten, kann er im Norden keinen großen Schaden zufügen, und muß in so fern den Weg nach Deutschland offen halten.“

„Es ist wahrhaft ein Jammer — um nicht zu sagen, eine Schmach — daß England seine Händel nicht durchfechten kann, ohne die Franzosen oder die Holländer zu seinem Beistande aufzurufen.“

„Wir müssen die Welt nehmen, wie sie ist, Richard, und wie zwei gerade, biedere Seemänner handeln, ohne uns mit politischen Erörterungen zu befassen. Trotz Eurer Stuart-Vorliebe halte ich es für ausgemacht, daß

Ihr geneigt seid, mir beizustehen, den Monsieur de Vervelin zu schlagen."

„Ohne allen Zweifel. Nur die Ueberzeugung, daß er unmittelbar die Bestimmung habe, meinem natürlichen, rechtmäßigen Fürsten zu dienen, konnte mich verleiten, mich ihm günstig zu zeigen. Demungeachtet ist es möglich, daß er Unterstützung für die Schotten an Bord hat und durch den irischen Canal nach Norden steuern will."

„Ha, — schöne Unterstützung, in der That, — ganz nach englischem Geschmack! „*Mousquetaires*" und „*Régiments de Croy*" oder „de Dillon" oder andere solche verd—te französische Namen; vielleicht auch schöne Gewehre aus dem „Bois de Vincennes" oder einem andern höllischen Neste gallischer Erfindung, um das bewährte Uebergewicht Englands zu vernichten! — Nein, — nein, Richard Bluewater, Eure vortreffliche, biedere, treuherzige englische Mutter hat Euch nicht geboren, um der Spielball bourbonischer List und Treulosigkeit zu werden. Ich bin überzeugt, schon der Name Louis hätte sie krank gemacht."

„Ich stehe nicht dafür, Sir Jarvy," versetzte der Contre-Admiral mit einem sorglosen Lächeln; — „denn sie brachte einige Zeit an dem Hofe des „*Grand Monarque*" hin. Aber alles dies sind eitle Worte. Wir kennen unsere gegenseitigen Ansichten und sollten nach so langer Zeit auch unsere gegenseitigen Charaktere kennen. Habt Ihr einen Plan für Eure künftigen Bewegungen

entworfen und überdacht, und welche Rolle gebt Ihr mir dabei?"

Sir Gervaise ging mit auf dem Rücken gefalteten Händen fünf Minuten in tiefem Nachdenken in dem Gemache auf und nieder, ehe er antwortete. Diese ganze Zeit hing Bluewater's Auge an seinen Mienen und Bewegungen, um zu errathen, was kommen sollte. Endlich schien der Vice-Admiral einen Entschluß gefaßt zu haben, und theilte seine Ansicht in folgenden Worten mit:

„Ich habe darüber nachgedacht, Richard," sagte er, — „selbst als meine Gedanken mit den Angelegenheiten Anderer beschäftigt schienen. Wenn de Vervelin heraus ist, so muß er noch ostwärts von uns sein, denn nach der Art, wie Ebbe und Fluth an der französischen Küste geht, könnte er bei diesem leichten Südwestwinde kaum weit nach Westen gekommen sein. Noch sind wir über seine Absichten in Ungewißheit und es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir ihn sofort in das Auge fassen und nicht mehr aus dem Gesichte lassen, bis er sich in einen Kampf einläßt. Mein Plan ist nun dieser. Ich werde die Schiffe nach einander mit dem Befehl auslaufen lassen, sich in einer leichten Bulinie zu halten, bis jedes die Einbeugungen des Canals erreicht hat, wo sie sich dann wenden und auf die englische Küste abhalten. Ein Schiff nach dem andern muß jedoch die Anker alsbald lichten, wenn sein Vorgänger in Bewegung ist, und auf Signal-Distanze bei ihm halten, um in der Schnelligkeit

Befehle durch die ganze Linie senden zu können. Bei so schönem Wetter wird nichts leichter sein, als sich im Auge zu behalten, und auf diese Weise können wir uns weit — ziemlich auf hundert Meilen — ausdehnen und den ganzen Canal beherrschen. Sobald Monsieur de Vervelin erreicht ist, schließt sich die Flotte, und wir richten uns dann nach den Umständen. Sollten wir die Franzosen, während wir ihre Küste streifen, nicht zu Gesicht bekommen, so können wir überzeugt sein, daß sie den Canal hinauf gegangen sind, und dann mag auf ein Signal von der Vorhut der Cours geändert werden, und wir machen in möglichst geschlossener Linie und in aller Geschwindigkeit nach Osten Jagd."

„All' dies ist gewiß sehr gut, und mittelst der Fregatten und kleineren Fahrzeuge können wir leicht hundert und fünfzig Meilen der See bestreichen, — demungeachtet wird die Flotte dadurch sehr zerstreut werden."

„Ihr glaubt doch nicht, daß uns Gefahr drohe, die Vorhut von den Franzosen angegriffen zu sehen, ehe die andern Schiffe Zeit haben, ihr zu Hülfe zu kommen?" fragte Sir Gervaise mit vielem Interesse, denn er hegte die größte Achtung vor seines Freundes seemännischen Kenntnissen. — Ich beabsichtigte, selbst in dem Plantagenet voran zu segeln und mir sechs bis sieben der raschesten Schiffe folgen zu lassen, um keine Zeit zu verlieren und etwas zu thun, bis Ihr mit der Nachhut

folgen könntet. Wenn sie jagen, wüßt Ihr, daß wir zurück gehen können."

„Ja, ja, — wenn Sir Gervaise sich entschließen kann, vor irgend einem Franzosen, der je geboren worden, zurück zu gehen," — versetzte Bluewater lachend. — „All das klingt recht schön; auf den Fall eines Zusammentreffens jedoch muß ich erwarten, Euch mit der ganzen Vorhut entmastet, wie Bullenbeißer drauf los stürmend und den Grafen zerfetzend zu finden, während Ihr mir den Ruhm laßt, Euern Rückzug zu decken."

„Nein, — nein, Richard. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß ich etwas so Thörichtes und Knabenhaftes nicht thun werde. Ich bin jetzt in meinem fünf und fünfzigsten Jahre ein anderer, als ich im fünf und zwanzigsten war. Ihr dürft überzeugt sein, daß ich nicht eher kämpfe, als bis ich mich stark genug fühle, dem Feinde die Spitze zu bieten."

„Wollt Ihr mir erlauben, einen Vorschlag zu thun, Admiral Oakes, — und zwar mit aller der Offenheit, welche unsere alte Freundschaft auszeichnet?"

Sir Gervaise hielt in seinem Gange inne, blickte Bluewater stätig in das Gesicht, und nickte mit dem Kopfe.

„Aus dem Ausdrucke Eures Gesichtes sehe ich," fuhr der Andere fort, — „daß ich reden soll. Ich will nur einen einfachen Vorschlag machen. Euer Plan würde

ohne allen Zweifel am besten ausgeführt werden, wenn ich die Vorhut anführte und Ihr das Commando über das Nachtreffen übernähmet."

„Den T—l sollt Ihr! Das ist fast Meuterei oder *scandalum magnatum* zu nennen. Und warum glaubt Ihr, der Plan des Oberbefehlshabers werde weniger Gefahr laufen fehlzuschlagen, wenn Admiral Bluewater bei dieser Gelegenheit statt des Admirals Oakes der Anführer ist?"

„Blos weil ich überzeugt bin, daß Admiral Oakes, wenn er vom Feinde gedrängt wird, eher sein Herz, als seinen Kopf zu Rathe zieht; während dies bei Admiral Bluewater nicht der Fall ist. Ihr kennt Euch selbst nicht, Sir Jarvy, wenn Ihr es für etwas so leichtes haltet, auszureißen."

„Ich hab' Euch verwöhnt, Richard, indem ich Eure thörichten Schwenkungen und Bewegungen Euch zu oft in das Gesicht lobte; und mehr Wahres ist nicht an der ganzen Geschichte. — Nein, ich bin entschlossen, und Ihr wißt sehr gut, daß, wenn dies der Fall ist, selbst ein Kriegsrath nichts mehr ändert. Ich gehe auf dem ersten Zweidecker, welcher die Anker lichtet, hinaus, und Ihr folgt mir auf dem letzten. Ihr kennt meinen Plan, und Ihr werdet ihn ausführen helfen, wie Ihr Angesichts des Feindes Alles werdet ausführen helfen."

Admiral Bluewater lächelte und sein Lächeln war

nicht ganz ohne Ironie, obgleich er es in derselben Zeit zu veranstalten wußte, daß sein rechtes Bein, welches er die letzten fünf Minuten gesenkt hatte, sich in Folge eines ihm eigenthümlichen Talentes wieder mehrere Zoll über das andere erhob.

„Die Natur hat Euch zu keinem Verschwörer geschaffen, Oakes," — sagte er, sobald dieser Wechsel nach seinem Sinne zu Stande gebracht war; — „denn Ihr tragt ein Top-Licht in Eurer Brust, das selbst ein Blinder sehen kann."

„Welcher seltsame Einfall schwimmt jetzt in Euerm Hirne obenan, Richard? Sind die Befehle nicht einfach genug, und stehen sie Euch nicht an?"

„Nein, aufrichtig zu sprechen — nein, so wenig wie der Beweggrund, sie gerade in dieser Form zu geben."

„Nun, sprecht Euch aus. Ich ziehe eine volle Lage den langsam sich folgenden Kanonenschüssen vor. Welches ist mein Beweggrund?"

„Einfach der, — Ihr, Sir Jarvy, sagt im Geiste zu einem gewissen Sir Gervaise Oakes, Baronet, Vice-Admiral der rothen Flagge, und Parlamentsmitglied für Bowldero, u. s. w., — „nun, wenn ich diesen Gesellen, Richard Bluewater, mit vier oder fünf Schiffen hinter mich nehme, so kann er mich, wenn ich vor dem Feind halte, nicht verlassen, was immer er mit König Georg dem Zweiten anfangen mag; und so will ich mich seiner versichern, indem ich die Frage in ein solches Licht stelle, daß sie

eher wie eine aussieht, welche die Freundschaft, denn wie eine, welche die Anhänglichkeit an das Haus Hannover aufwirft.“

Sir Gervaise erröthete bis an die Stirne, denn der Andere hatte seine geheimsten Gedanken durchschaut und doch sah er, trotz der augenblicklichen Erregung, seinem Ankläger in das Gesicht und Beide lachten in der tief gefühlten Weise, welche dieses Begebniß nur hervorrufen konnte.

„Hört, Richard,“ — sagte der Vice-Admiral, sobald er wieder zu dem nöthigen Ernste gekommen war; — „man beging einen Irrthum, als man Euch in die See schickte; Ihr hättet als Verschwörer auferzogen werden müssen. Mir liegt nichts daran, wie Ihr die Sache nehmt. Meine Befehle sind gegeben und müssen vollzogen werden. Schwebt Euch der Plan deutlich vor?“

„Eben so deutlich, sag' ich Euch, wie der Beweggrund, dem er entstammte.“

„Genug davon, Bluewater; wir haben ernste Pflichten vor uns.“

Sir Gervaise begann nun, seine Ideen ausführlich auseinanderzusetzen, erklärte seinem Freunde alle seine Wünsche und Hoffnungen und ließ ihn mit berufsmäßiger Genauigkeit alles wissen, was von seiner Mitwirkung erwartet würde. Der Contre-Admiral hörte mit jener Achtung zu, welche er stets gewahren ließ, wenn sie einen ernsten Gegenstand unter sich besprachen, und wenn Je-

mand, während sie sich so unterhielten, eingetreten wäre würde er in dem Gebahren des Einen nur die würdevolle Freimüthigkeit des freündlich gesinnten Vorgesetzten, und in dem Andern die Unterwürfigkeit gesehen haben, welche die seemännische Disciplin Angesichts des Höhern von den Untergeordneten fordert.

Als Sir Gervaise schloß, zog er die Klingel und ließ Sir Wycherly Wychecombe zu sich bitten.

„Ich hätte gewünscht zu bleiben und den Kampf um die Nachfolge wacker ausfechten zu sehen," — sagte er; — „aber ein Kampf anderer Art ruft uns von hier ab. Führt ihn herein," — setzte er hinzu, als sein Kammerdiener meldete, der junge Baronet harre seiner Befehle.

„Es ist nicht leicht," — sagte der Vice-Admiral, indem er aufstand und den jungen Mann empfing, — „die Etikettenfrage zwischen uns, hinsichtlich der Pflichten unserer Berufsstellung und denen zwischen dem Wirth und dem Gaste, ins Reine zu bringen, Sir Wycherly; und ich habe, in Folge der Gewohnheit, eher an den Admiral und den Lieutenant, als an den Gutsherrn und seine dankbaren Gäste gedacht. Wenn ich irrte, werdet Ihr mich entschuldigen."

„Meine jetzige Lage ist so neu, daß ich noch ganz Seemann bin, Sir Gervaise," — versetzte der Andere lächelnd, — „und ich hoffe, Ihr werdet mich stets als

diesen betrachten. Kann ich Euch hier in irgend einer Art zu Diensten sein?"

„Einer unserer Kutter ist eben mit Nachrichten eingelaufen, welche die Flotte diesen Morgen oder doch so bald wieder in die See rufen, als die beginnende Ebbe das Auslaufen thunlich macht. Die Franzosen sind heraus und wir müssen fort und uns nach ihnen umsehen. Ich beabsichtigte und hoffte zumal, im Stande zu sein, Euch in den Plantagenet mit mir zur See zu nehmen. Der Tag Eurer Anstellung stellt Euch nicht sehr hoch unter den Lieutenants des Schiffes; Bunting verdient aber eine erste Lieutenantsstelle und ich gedachte sie ihm diesen Nachmittag zu geben, in welchem Falle die Stelle meines Signal-Offiziers frei würde, — ein Amt, welchem Ihr wohl vorstehen könntet. Wie die Sachen jedoch stehen, dürft Ihr dieses Haus nicht verlassen und ich muß Euch, bedauernd, daß es so ist, Lebewohl sagen."

„Admiral Oakes, was kann einen Mann meines Berufes auf dem Lande fesseln, wenn ein allgemeiner Kampf bevorsteht? Ich hoffe in der That mit Zuversicht, daß Ihr dem letztern Entschlusse entsagt und bei dem ersten bleibt."

„Ihr vergeßt Eure eigenen wichtigen Interessen; bedenkt, daß in dem Rechte fast alles auf den Besitz ankömmt."

„Wir hatten unten von den Neuigkeiten gehört, und Sir Reginald, Herr Furlong und ich besprachen die

Sache, als Ihr mich abrufen ließt. Die Herren sagten mir, der Besitz könne durch einen Bevollmächtigten eben so gut, wie persönlich, behauptet werden. Ich freue mich, diesen Einwand auf solche Weise beseitigt zu sehen."

„Eures Großvaters Bruder, — das gewesene Haupt Eurer Familie, liegt todt in diesem Hause; es ist passend, daß sein Nachfolger bei seiner feierlichen Beerdigung anwesend sei."

„Auch daran haben wir gedacht, Herr. Sir Reginald hat sich zuvorkommend erboten, meine Stelle zu vertreten; und dann ist es auch möglich, daß wir schon in den nächsten acht und vierzig Stunden mit Monsieur de Vervelin zusammentreffen, während mein Oheim vor den nächsten acht bis zehn Tagen nicht beerdigt werden kann."

„Ich sehe, Ihr habt alle Möglichkeiten wohl in das Auge gefaßt, junger Herr," — sagte Sir Gervaise lächelnd. — „Bluewater, was haltet Ihr von der Sache?"

„Ueberlaßt mir das Ganze und ich werde Sorge dafür tragen. Ihr werdet kaum weniger als vier und zwanzig Stunden vor mir absegeln und wir werden somit Zeit genug zu näherer Berathung haben. Sir Wycherly kann bei mir auf dem Cäsar bleiben, wenn der Kampf beginnt, oder ich kann ihn auf den Plantagenet bringen lassen, wenn wir zusammenstoßen."

Nach kurzem Nachdenken willigte Sir Gervaise, der Jedem gern zu Willen war, wo es sich mit seinen Pflich-

ten vertrug, in diese Anordnung und man beschloß, Wycherly sollte in dem Cäsar folgen, wenn kein späteres Begebniß diesen Schritt unpassend machte.

Als man sich darüber vereinigt hatte, erklärte der Vice-Admiral, er sei bereit, die Halle zu verlassen. Galleygo und die übrige Dienerschaft hatten bereits die nöthigen Vorkehrungen zur Einschiffung getroffen und es blieb nur noch übrig, von den Insassen des Hauses Abschied zu nehmen.

Die Baronets sagten sich ein herzliches Lebewohl; denn die gemeinsame Theilnahme, welche sie dem Erfolge Wycherly's gewidmet, hatte sie gewissermaßen zu Freunden gemacht und Sir Reginald sehr geneigt gemacht, des Seemannes wohlbekannten Whiggismus zu übersehen.

Dutton und die Damen nahmen in derselben Zeit Abschied und was zwischen ihnen und Sir Gervaise bei dieser Gelegenheit vorging, begab sich auf dem Wege nach dem Bergvorsprung, wohin die ganze Gesellschaft zu Fuß ging.

Ein so wichtiger Mann, wie Sir Gervaise, konnte das Haus, in welchem er Gastfreundschaft gefunden hatte, nicht verlassen, um sich an Bord seines Schiffes zu begeben, ohne in gebührender Weise bis an das Gestade begleitet zu werden. Bluewater ging mit ihm, um noch einige weniger wichtige Punkte zu besprechen, die sich auf die bevorstehende Begebnisse bezogen; auch Wycherly gesellte sich zu der Gruppe, theils aus seemännischem

Interesse, mehr jedoch, um Mildred nahe zu sein. Atwood und die Aerzte, Herr Rotherham und zwei oder drei von der Kajüten-Dienerschaft fehlten nicht im Geleite. Nicht minder schloß sich Lord Geoffrey den Uebrigen an, obgleich man ihm bedeutet hatte, daß sein Schiff an diesem Tage nicht segeln werde.

Als die Gesellschaft eben aus dem Parkthore in die Gasse des Weilers trat, hörte man eine schwere Kanone auf der Flotte abfeuern. Ihr folgten bald andere und auf den Mastenspitzen, welche sich über den Oeffnungen der Klippen zeigten, spielten die verschiedenen Signale, welche alle Boote an die Seiten der Schiffe heranriefen; auch Pfeifen- und Hörnerschall fehlten nicht. Dadurch kam Alles in die lebhafteste Bewegung, und nie, seit Menschengedenken, hatte Wychecombe eine solche Scene der Verwirrung und Thätigkeit dargeboten.

Halbtrunkene Matrosen wurden von den Junkern mit dem Viereck von Tuch an den Krügen an das Gestade gejagt, Schweinen ähnlich, die nicht gehen wollten und sich doch zu bleiben fürchteten. Auf Karren und Tragen wurden Viertheile von Ochsen weggebracht, und bald sah man sie an verschiedenen großen Stags schwingen; während die Menge von Eiern, Butter, Geflügel, Lämmer, Schafe, Kälber, die fortgebracht wurden, die umliegende Gegend mit einer Hungersnoth bedrohten.

Durch dieses Gedränge von Lebenden und Todten führte der Weg unserer Gesellschaft, die sich von eilfer-

tigen Landleuten bedrängt sah, während alle zu der Flotte Gehörigen ehrfurchtsvoll Platz machten, bis sie den Punkt erreichten, wo sich die Wege zu den Klippen und dem Landungsplatze schieden.

Hier wendete sich der Vice-Admiral zu dem einzigen anwesenden Seecadeten, lüftete höflich den Hut, als wenn er einen solchen Auftrag nur ungerne einem „jungen Herrn" gäbe, und sagte:

„Habt die Güte, Lord Geoffrey, und geht zu dem Landungsplatze hinab, um zu sehen, ob meine Barke da ist. Der Offizier des Bootes wird mich bei der Signalstation finden."

Der Knabe gehorchte freudig; und dieser Sohn eines englischen Herzogs, welcher durch den Tod eines ältern Bruders mit der Zeit selbst Herzog wurde, übernahm einen Auftrag, welcher Herren auf dem Lande für erniedrigend gegolten hätten, mit einem Eifer, als fühlte er sich durch dieses Geheiß geehrt. Durch eine solche Erziehung kam England mit der Zeit in den Besitz einer Seemacht, welche so viele denkwürdige Thaten vollbringen konnte; denn sie brachte denen, welche zum Befehlen bestimmt waren, die große, nützliche Lehre bei, wie man gehorchen müsse.

Während der Cadet sich entfernte, um nach dem Boote zu sehen, gingen die beiden Admirale auf die Klippen hin und besprachen ihre künftigen Bewegungen; und als Alles bereit war, stieg Sir Gervaise auf demselben Pfade,

welchen er den vorigen Tag gekommen war, an das Gestade hinab, machte sich durch das Gedränge, welches den Landungsplatz umschwärmte und fast zu geschäftig war, um selbst sein Herannahen zu beachten, Platz und bestieg seine Barke. Noch eine Minute, und die abgemessenen Ruderschläge führten ihn rasch dem Plantagenet entgegen.

Siebentes Kapitel.

> Nicht ohne Grund war's, denn der Wind
> Begann sich Abends heftig zu erheben.
> Zwar scheut dergleichen wohl kein Seemannskind,
> Landratten aber mag's mit Furcht durchbeben;
> Matrosen, traun, von anderm Schlage sind.
> Entsegelt läßt zu Nacht das Schiff man schweben;
> Denn fern am Himmel deutet Sturm sich an,
> So daß es Mast und Tauwerk kosten kann.
>
> Lord Byron.

Da die Mittagsstunde kaum vorüber war, beschloß Bluewater, einige Stunden, oder bis die Essenszeit gekommen, auf den Klippen zu weilen. So sehr er gewöhnlich in Gedanken vertieft war, fand sein Geist doch Beschäftigung und Vergnügen in dem Anschauen der Bewegungen, welche unter den Schiffen sichtbar wurden; es dürfte

nicht unpassend sein, einige dieser Bewegungen nun anzudeuten.

Sir Gervaise Oakes hatte seinen Fuß noch nicht fünf Minuten auf das Deck des Plantagenet gesetzt, so sah man ein Signal für alle Befehlshaber an der Mastspitze dieses Schiffes flattern. Zehn Minuten später waren alle Capitaine der Flotte, mit Ausnahme derer, die zu den Schiffen auf der offenen See gehörten, in der Kajüte des Flaggenschiffs versammelt und vernahmen die Absichten und Befehle des Vice-Admirals.

„Mein Plan in Betreff unserer Fahrt, meine Herren, ist leicht verständlich,“ — fuhr der Oberbefehlshaber fort, nachdem er seine Absichten hinsichtlich der Jagd und des Angriffs im Allgemeinen auseinander gesetzt hatte, — „und ihr Alle werdet ihm auf das genaueste nachkommen. Die Ebbe ist nun in vollem Gange, und ein guter Sechs-Knoten-Wind springt südwärts auf. Ich werde mit meinen Raaen ins Vierkant gebraßt abgehen und sie auch so behalten, bis das Schiff über die Flotte hinaus ist, dann werde ich bei dem Wind in einer leichten Bogenlinie und mit den Halsen an Steuerbord zu aufstechen und die Ebbe recht unter mein Bug bringen. So werden wir leicht hinüber gegen Morlaix und gerade so weit windwärts kommen, als wir wünschen. So lange die Ebbe dauert und dieser Wind ansteht, wird die Fahrt leicht sein; die Schwierigkeit wird kommen, wenn die Fluth sich hebt oder der Wind umspringt. Die Schiffe,

welche zuletzt hinausgehen, müssen Sorge tragen, daß sie ihren Vorgänger und Nachfolger, nach vornen und nach hinten, vollständig im Auge behalten und ihre Bewegungen, so viel es nur möglich ist, nach den leitenden Schiffen richten. Die Hauptsache ist, eine möglichst weite Linie zu bilden, während wir die Schiffe in Signal-Distanz beisammen halten. Gegen Sonnenuntergang werde ich die Segel kürzen, und die Linie wird sich bis auf eine Meile von Schiff zu Schiff schließen. Admiral Bluewater habe ich bemerkt, bei seinem Auslaufen mit dem letzten Schiffe auf diesen Punkt Rücksicht zu nehmen, obgleich ich ihm empfehlen mußte, so lange als möglich zu zögern, da ich stets noch hoffe, einen zweiten Eilboten von der Admiralität zu erhalten. Wenn die Fluth sich hebt, beabsichtige ich nicht zu wenden, sondern werde mit den Halsen an Steuerbord zu bleiben, und muß wünschen, daß ihr Alle ein Gleiches thut. Dies wird die vordern Schiffe bedeutend windwärts von denen nach hinten bringen und kann die Flotte vielleicht in die Bu- und Windvierungslinie werfen. Da ich bei der Vorhut bin, wird es mir obliegen, darauf zu sehen und die Folgen zu beurtheilen. Ich bitte euch aber, sorgsam auf das Wetter zu achten und eure Schiffe genau in Signal-Distanz beisammen zu halten. Wenn schwerer Nebel eintritt oder der Wind sehr scharf wird, so müssen wir uns, von der Vorhut bis zu der Nachhut, an einander schließen und in gedrängter Ordnung unser Glück suchen. Laßt den Mann, welcher

den Feind zuerst ansichtig wird, sogleich laut werden und schickt die Nachricht, so wie die Kunde von dem Curs der Franzosen, so schnell als möglich nach hinten und nach vornen. In diesem Falle werdet ihr Alle auf den Punkt abhalten, von dem die Nachricht ausgeht; und, vergeßt nicht, beim Kreuzen, um nach windwärts zu kommen, wie ihr wohl zu thun pflegt, als wenn ihr Eilboote zu führen hättet. Ihr wißt, daß ich dies nicht leiden mag. — Und nun, meine Herren, — es ist möglich, daß wir uns Alle nicht wiedersehen. Gott mit euch! Kommt und gebt mir die Hände, Einer nach dem Andern, und steigt dann in eure Boote; denn der erste Lieutenant hat Greenly eben melden lassen, daß wir auf und nieder sind. Laß ihn lichten, Greenly, und hinaus so schnell, als es geht."

Der Abschied, — eine Scene, in welcher sich Heiterkeit und Besorgniß seltsam mischten, — erfolgte und dann entfernten sich die Capitaine. Von diesem Augenblick an war Jeder mit der Abfahrt beschäftigt.

Obgleich Bluewater nicht Zeuge des Auftrittes in der Cajüte des Oberbefehlshabers war, malte er sich denselben doch im Geiste und blieb auf den Klippen, um den folgenden Bewegungen zuzuschauen. Da Wycherly in der Cottage verschwunden war und Dutton an seinem Flaggenstabe stand, hatte der Contre-Admiral nur Lord Geoffrey zum Gefährten. Der Letztere bemerkte, daß sein Verwandter nicht geneigt war, zu sprechen, und hatte Zartgefühl genug zu schweigen — eine Aufgabe,

welche jetzt minder schwierig, als sonst, war, da ihm das Schauspiel auf dem Meere die größte Theilnahme einflößte.

Die Boote der verschiedenen Capitaine hielten noch an der Steuerbord-Seite des Plantagenet, an dessen Bord der Vice-Admiral sie versammelt hatte, in einer kleinen Gruppe beisammen, als die drei Marssegel fielen und ihre Schooten sich stätig gegen die Enden der untern Raaen zogen. Während dies noch im Gange war, begannen die Raaen sich zu heben und mit jener stätigen aber stufenweisen Bewegung aufzusteigen, welche dieses Gewerk in einem Kriegsschiff auszeichnet. In zehn Minuten waren alle drei Masten getopt und gestengt. Wie der Wind das Tuch quer traf, füllten sich die Segel, die Falten thaten sich auf, und der Druck hob die ganze breite Fläche, so daß der Plantagenet sich aus seiner ruhigen Lage allgemach hob und gegen eine schwere Fluth langsam aus der Gruppe der Schiffe, unter welchen er vor Anker gelegen, heraus trat.

Diese Bewegung war in der That schön, und glich der eines Seevogels, welcher sich träge auf seine Elemente erhebt, die Flügel ausbreitet, das Wasser verläßt und einem fernen, ungesehenen Punkte entgegen fliegt.

Der Gang des Flaggenschiffes war stätig, abgemessen und großartig. Fünf Minuten hielt es einen fast westlichen Curs ein; es hatte den Wind auf seiner Steuerbordseite und traf die Fluth in gerader Linie; als es sich

hinreichend weit vor der Flotte befand, ließ es seine untern oder großen Segel fallen, stach das große Bram- und Oberbramsegel auf, setzte Spanker, Klüver und Stagsegel bei, und braßte scharf beim Winde auf, den Schnabel nach Südsüdost gewendet. Dies brachte die Fluth recht unter seine Leebortketten, und stellte ihn rasch landab und gerade windwärts. Als es seine Segel beisetzte und seine Bulinie stätigte, feuerte es eine Kanone ab und ließ so eine Menge Schiffe in der offenen See die Anker lichten und auf Anruf passiren.

Alles dies sah Bluewater mit dem Interesse und der Theilnahme eines *amateur*, so wie mit dem kritischen Urtheile eines *connaisseur*.

„Sehr schön gemacht, Master Geoffrey! — Sehr schön gemacht — man muß es gestehen! Nie hat ein Vogel sich einfacher und schöner aus der Reihe seiner gefiederten Cameraden entfernt, als der Plantagenet aus der Flotte ging. Man muß es zugeben, Greenly weiß, wie man ein Schiff zu handhaben hat.“

„Ich glaubte, Capitain Stowel hätte es mit dem Cäsar ganz so gut gemacht, Herr,“ — antwortete der Knabe in dem echten Seemannsgeiste. — „Erinnert Ihr Euch der Zeit nicht, Admiral Bluewater, als wir von Lorient bei einem fast sturmähnlich gerade gegen das Land blasenden Wind aufbrachen? Selbst Sir Gervaise sagte nachher, wir hätten weniger Grund verloren, als irgend eines der Schiffe in der Flotte, und dennoch ist der

Plantagenet das ausdauerndste Schiff, das je gebaut worden, wie alle Welt sagt."

„Alle Welt? — Er ist allerdings ein ausdauerndes Schiff, aber doch nicht mehr, als manches andere. Sagt mir doch, wenn habt Ihr je diesem Schiffe einen solchen Namen geben hören?"

„Ei, Herr, seine jungen Leute prahlen immer damit, und mit noch mehr, wahrlich."

„Seine jungen Herren — ah so. Diese hübschen Herren kennen nie etwas Höheres, als ihre erste Liebe, zu Land und zur See; ganz natürlich! Habt Ihr aber je einen alten Seemann den Plantagenet so bezeichnen hören?"

„Ich glaube, ja, Herr," versetzte Lord Geoffrey erröthend. — „Galleygo, Sir Gervaise's Küchenmeister, pflegt oft dergleichen zu sagen. Es sind furchtbare Prahler, die Plantagenets, einer wie der andere, Herr."

„Das ist ganz natürlich," sagte Bluewater lachend; — „ihre Namensvettern und Vorfahren aus der alten Zeit hatten auch etwas der Art an sich. Seht auf die Raaen jenes Schiffes, Kind, und lernt, wie man die Segel eines Schiffes bei einem Wind beisetzen muß. Der Pinsel eines Malers könnte die Linien nicht gerader zeichnen."

„Capitain Stowel sagt uns, Herr, die Raaen dürften nicht genau in dieser Weise eingepraßt werden, sondern wir müßten die Luvbrassen, beim Luvwärtsgehen,

ein wenig drehen, so daß die Marsraa etwas weniger vorwärts deute, als die untere Raa, und eben so die Segel oben und unten."

„Ihr habt sehr recht, in allen solchen Dingen auf Stowel's Ansicht zu hören, Geoffrey; hat aber Capitain Greenly nicht ganz dasselbe in dem Plantagenet gethan? Wenn ich von Ebenmaaß spreche, meine ich das Ebenmaaß des Seemannes."

Der Knabe schwieg; obgleich er sehr ungern zugab, daß irgend ein Schiff es seinem eigenen gleich thun könne.

Mittlerweile stellten sich alle Anzeigen einer Wetter-Aenderung ein. Als der Plantagenet aber im Aufbrassen begriffen war, wurde der Wind frischer, und zehn Minuten später blies schon eine steife Bö. Ehe der Admiral die Schiffe draußen anrufen konnte, war er gezwungen, alle seine leichte Leinwand einzunehmen. Er gab der Fregatte und der Schaluppe seine Befehle, ließ wieder füllen und das Marssegel fliegen, während nur ein einziges Reff in die Bramsegel genommen wurde; die leichtern Segel wurden über ihnen aufgesetzt. Dieser Wechsel des Wetters mußte ohne Zweifel, besonders da die Nacht wolkig, wenn nicht ganz dunkel, zu werden drohte, einen entsprechenden Wechsel in dem Plane der Fahrt hervorbringen und die Zeit zwischen dem Abgang der Schiffe auf die Hälfte abkürzen. Solchen Wechselfällen sind alle seemännischen Plane ausgesetzt, und es

ist ein Glück, wenn die Befähigung der Führer im Stande ist, ihnen abzuhelfen.

Nach einer kleinen Stunde begann der Rumpf des Plantagenet sich am Horizont zu senken; der Carnatic geiete seine Anker auf, öffnete seine Leinwand, schoß aus der Flotte, hohlte beim Winde an und folgte in dem Fahrwasser des Admirals. Der Curs, welchen er steuerte, war so genau, daß eine halbe Stunde, nachdem jener hatte aufbrassen lassen, eine Klüspütse, welche beim Wassereinholen vom Plantagenet gefallen war, aufgenommen werden konnte. Wir wollen hier, obgleich wir so den Begebenheiten ein wenig vorgreifen, hinzusetzen, daß der Donnerer dem Carnatic, — der Blenheim dem Donnerer, — der Achilles dem Blenheim, — der Warspit dem Achilles, — der Dover dem Warspit, — der York dem Dover, — die Elisabeth dem York, — der Dublin der Elisabeth, — und der Cäsar dem Dublin folgte.

Stunden vergingen jedoch, ehe alle diese Schiffe in Bewegung kamen — Stunden, in welchen wir Muße haben, einiger Begebnisse zu gedenken, die am Gestade stattfanden. Dennoch wird der Leser die künftigen Ereignisse unserer Erzählung besser verstehen, wenn wir sogleich einiger der Umstände gedenken, unter welchen alle diese Schiffe sich in Bewegung setzten.

Während die Marssegel des Plantagenets anfingen, sich in das Wasser zu senken, zogen sich der Carnatic,

der Donnerer, der Blenheim, der Achilles und der Warspit alle bei einem Zwischenraume von etwa zwei Stunden in einer Linie und mit so viel Segel, als sie führen konnten, der offenen See zu. Der Admiral hatte meistens Segel gekürzt und wollte augenscheinlich den Carnatic windwärts herankommen lassen, ohne Zweifel wegen des bedrohlichen Aussehens des Himmels; während er die Fregatte und die Schaluppe, die Chloe und den Driver, vor sich hingehen ließ, jene auf der Luvseite und diesen leewärts. Als der Dover die Anker hob, waren des Admirals Obersegel nicht mehr vom Mars aus zu sehen, obgleich der Rumpf des Warspiet noch vom Deck aus sichtbar war. Er schied von der Flotte oder vielmehr dem Theil derselben, der noch übrig blieb, aus, das Focksegel beigesetzt und beim Winde angeholt, unter doppelt gerefften Marssegeln, ein einziges Reff in dem großen Segel und sein großes Bramsegel über dessen gehörigem Segel gesetzt. Mit diesem geringeren Leinwand schoß er im Fahrwasser seiner Gefährten dahin, während der Schaum vor dem Bug aufsprühte und die Hielung den großen Druck andeutete, der auf seinen Segeln lastete.

Jetzt setzte sich auch der York in Bewegung. Die Fluth hatte sich gewendet und es wurde nothwendig, auf dem andern Hals zu fallen, um das Land ostwärts zu laviren. Dies änderte die Linie; wir wollen uns jedoch zu den Begebenheiten wenden, wie sie am Gestade kund

wurden, um dieselben in ihrem regelmäßigen Verlaufe zu erzählen.

Es ist kaum nothwendig, zu bemerken, daß Bluewater mehrere Stunden auf den Klippen geblieben sein. müsse, um den Abgang so vieler Schiffe mit anzusehen. Statt um die Essenszeit in die Halle zurückzukehren, wie er versprochen hatte, benützte er die Erscheinung Wycherly's, welcher, als der Contre-Admiral eben mit dem Gedanken umging, einen Boten an Sir Reginald abzuschicken, in heftiger Erregung aus der Cottage trat, und bat den jungen Mann, seine Entschuldigung übernehmen zu wollen, indem er glaube, der Wechsel des Wetters mache es nöthig, Angesichts des Meeres zu bleiben.

Dutton hatte diese Worte gehört und schlug, nach einer kurzen Besprechung mit seiner Gattin, seinem Vorgesetzten vor, ein einfaches Mahl unter seinem Dache nicht zu verschmähen. Bluewater nahm diese Einladung mit Freuden an, und als er eingeladen wurde, zu Tisch zu gehen, bemerkte er zu seiner großen Freude, daß seine einzige Tischgenossin Mildred sein werde, welche, wie er selbst, aus einer nur ihr bekannten Ursache die gewöhnliche Essenszeit hatte vorübergehen lassen, ohne bei Tisch zu erscheinen, sich aber jetzt von ihrer Mutter bestimmen ließ, einige Nahrung zu sich zu nehmen.

„Diese Begebnisse in der Halle haben das arme Kind sehr erregt, Herr," — sagte Mistreß Dutton als Entschuldigung, — „und sie hat seit diesem Morgen

nichts genossen. Ich habe ihr gesagt, Ihr würdet ihre Gesellschaft nicht verschmähen und sie möchte durch die gewöhnlichen Aufmerksamkeiten bei Tisch das nicht gewöhnliche ihrer Erscheinung bei dem Mahle vergessen zu lassen bemüht seyn.“

Bluewater blickte in das blasse Antlitz des schönen Wesens, und nie vorher hatte er die Aehnlichkeit mit Agnes Hedworth so auffallend gefunden, wie in diesem Augenblicke. Die letzten Lebensjahre seiner lieblichen Freundin waren nichts weniger als glücklich gewesen, und der schmachtende Blick und die thränenvollen Augen Mildred's belebte die Erinnerung an die Todte, so wie seinen ganzen Schmerz um ihren Verlust.

„Guter Gott!“ — sagte er bei sich selbst, — „daß zwei solche Wesen leben müssen, um nur zu leiden! Keine Entschuldigungen,“ — fuhr er laut fort, — „keine Entschuldigungen, meine gute Mistreß Dutton; Ihr dürft mir glauben, Ihr hättet auf der weiten Welt keine Tischgenossin finden können, welche mir so angenehm wäre, wie diese.“

Mildred bemühte sich zu lächeln, und es gelang ihr wenigstens dem Admiral ihren Dank durch einen freundlichen Blick auszudrücken. Mehr reichten aber ihre Kräfte nicht. Mistreß Dutton war zufrieden und ließ die Beiden bald bei ihrem einfachen, jedoch anständigen Mahle allein; indem Haushaltungspflichten ihre Gegenwart anderswo nöthig machten.

„Laßt Euch überreden, mein Kind, ein Glas von diesem wirklich vortrefflichen Portwein zu trinken," — sagte Bluewater. — „Wenn Ihr so lange an den Küsten Portugals gekreuzt hättet, wie ich, würdet Ihr ein so reines Getränk, wie dieses, zu schätzen wissen. Ich kenne keinen Admiral, der einen so guten Wein hat."

„Es ist wahrscheinlich unser letzter," — sagte Mildred, und eine Thräne quoll bei diesen Worten von ihren langen schwarzen Wimpern nieder. — „Er war ein Geschenk des guten alten Sir Wycherly, der nie verfehlte, uns mit ähnlichen Dingen, welche unserer Armuth unzugänglich schienen, zu beschenken. Den Wein können wir leicht vergessen, aber nicht so leicht den Geber."

Es war Bluewater zu Muth, als müßte er augenblicklich die eine Hälfte dessen, was er seiner Gefährtin vermacht hatte, hier in Wechseln niederlegen; durch eine Laune des Gefühls jedoch, welche bei Leuten der lebhaftesten Empfänglichkeit nicht selten ist, antwortete er in einer Weise, welche seine Erregung beschwichtigte.

„Es wird nicht so bald wieder ein alter Sir Wycherly sich finden, der es seinen Nachbarn behaglich macht; aber es gibt einen jungen, welcher seines Oheims gutes Beispiel wahrscheinlich nicht vergessen wird. Ich hoffe, Ihr alle hier freut Euch des plötzlichen Glückswechsels, welcher unsern jungen Lieblingslieutenant so unerwartet heimgesucht hat."

Mildred's Antlitz überflog ein Zug des Kummers, und ihr Gefährte bemerkte ihn; obgleich Ueberraschung und Mitleid, um nicht zu sagen, Verdruß, ihn hinderten, diese Entdeckung zu verrathen.

„Wir sind bemüht, uns zu freuen, Herr," — antwortete Mildred mit einem so schmerzlichen Lächeln, daß der Admiral seine ganze Theilnahme angesprochen fühlte; — „es ist jedoch nicht leicht für uns, über etwas Freude zu fühlen, das durch den Verlust unseres früheren geschätzten Freundes erkauft wird."

„Ich sehe wohl, daß ein junger Bursche, wie der jetzige Sir Wycherly, kein Ersatz für einen alten Burschen, wie der verstorbene Sir Wycherly, sein kann, meine Liebe; daß jener aber ein Seemann ist, während dieser nur ein Landmann war, können meine Berufsvorurtheile die Ungleichheit nicht so auffallend finden, als sie es möglicherweise für Euer weniger parteiisches Urtheil zu sein scheint."

Es schien Bluewater, als sei der Blick, der ihm begegnete, ein flehender, und er bereute es augenblicklich, daß er sich solcher Mittel, seiner Gefährtin Gram zu zerstreuen, bedient hatte.

Dieses Gefühl mochte Mildred nicht entgangen sein, denn sie sammelte sich und war nicht ganz ohne Erfolg bemüht, eine angenehmere Gesellschafterin abzugeben.

„Nach meines Vaters Bedünken, Herr, wird uns das bisherige freundliche Wetter bald verlassen, und ehe

sechs und dreißig Stunden vorüber sind, dürfte ein heftiger Sturm da sein."

„Ich fürchte, Herr Dutton gibt einen nur zu guten Wetterkundigen ab. Der Himmel sieht unheilbrütend aus und ich besorge, die Nacht wird schlimm. So oder so, — wir Seemänner müssen jedem Wetter Trotz bieten, und überdies in engen Seen, wo die Böen höchst gefährlich sind."

„Ach, Herr, es ist ein furchtbarer Beruf! Unser Aufenthalt auf den Klippen lehrte mich, Mitleid mit den Seeleuten zu haben."

„Ihr bemitleidet uns vielleicht, mein Kind, wenn wir uns am glücklichsten fühlen. Von zehn Seemännern ziehen neun einen tüchtigen Sturmwind der faden Windstille vor. Es gibt Augenblicke, wo das Meer fürchterlich ist; im Ganzen aber ist es eher launigt als bösartig. Die Nacht, welcher wir entgegen sehen, verspricht gerade eine zu werden, wie Sir Gervaise sie am liebsten hat. Er ist nie glücklicher, als wenn er die Bö durch die Takelage seines Schiffes heulen hört."

„Ich habe ihn als einen sehr unternehmenden und unerschrockenen Seemann und Befehlshaber rühmen hören. Euch müssen aber solche Gefühle fremd sein, Admiral Bluewater; denn Ihr scheint mir geeigneter für ein Kamin mit Freunden und Verwandten um Euch her, als für die Kämpfe und Mühseligkeiten der See."

Es ward Mildred nun nicht mehr schwer, ein Lä-

cheln zu erzwingen, und das liebliche Gesicht, welches sie dem alten Seemanne zukehrte, hätte ihn beinahe verführt, sich zu erheben und sie in seine Arme zu schließen, wie ein Vater seine geliebte Tochter an das Herz nimmt. Umsicht hielt ihn jedoch ab, ein Gefühl zu verrathen, welches leicht mißdeutet werden konnte, und er antwortete in seiner bisherigen Weise.

„Ich fürchte, ich bin ein Wolf in Schaafskleidern," — sagte er; — „während Oakes zugibt, daß er sich in wilder stürmischer See, bei rauher Bö und in dunkler Nacht glücklich fühlt, behauptet er, mein Entzücken sei eine Windsbraut. Ich gebe die Anschuldigung nicht zu, aber ich will gestehen, daß es eine Art wilden Vergnügens ist, an dem ungeheuern Kampf der Elemente so zu sagen Theil zu nehmen. In solchen Augenblicken ist mir, als wäre meine ganze Natur umgewandelt und ich vergesse alles Sanfte, Liebliche. Dies kömmt von dem Umstande, daß ich so lange Euerm Geschlecht fremd, — ein trostloser Junggeselle, gelebt habe."

„Glaubt Ihr wohl, Seemänner sollten sich verheirathen?" — fragte Mildred mit einer Entschlossenheit, über welche sie sich selbst wunderte; denn erst, als sie ausgesprochen hatte, fiel ihr ein, was sie gesagt, und das Blut strömte in ihre Wangen.

„Es würde mir sehr leid sein, wenn ich einen ganzen Stand, und zwar den, welchen ich so sehr liebe, zu dem hoffnungslosen Elende des Einzellebens verdammen

sollte. Es gibt Widerwärtigkeiten, welche dem verheiratheten Leben des Kriegers und des Soldaten eigenthümlich sind; aber gibt es keine Widerwärtigkeiten für die, welche sich nie trennen? Ich habe Seeleute — und zwar Männer, welche ihre Frauen und Kinder zärtlich liebten, sagen hören, nach ihrem Bedünken habe die große Wonne des Wiedersehens nach langer Trennung, die Freuden der Hoffnung und den Kampf mächtig erregter Gefühle ihren thatvollen Dienstjahren angenehmere Empfindungen geboten, als die müßigen Friedenszeiten. Da ich nie verheirathet war, kann ich nur von Hörensagen sprechen."

„Ach, — dies mag bei Männern so sein; aber gewiß, — gewiß, Frauen fühlen nie so."

„Da Ihr selbst eines Seemannes Tochter seid, so wird Euch, denk' ich, Theer's Bericht von seines Weibes häuslichem Glauben nicht unbekannt sein: „Ein gutes Feuer, ein reinlicher Heerd, die Kinder zu Bett und der Mann zur See" sei das Uebermaß des Glückes."

„In den Scherzen der Matrosen mag so etwas angehen, Admiral Bluewater," — antwortete Mildred lächelnd, — „aber es wird einem brechenden Herzen nicht aufhelfen. Nach Allem, was ich diesen Nachmittag gehört habe und nach der plötzlichen Abfahrt der Flotte fürchte ich, eine große Schlacht stehe bevor."

„Und warum solltet Ihr, eines britischen Offiziers Tochter, dies fürchten? Habt Ihr so wenig Vertrauen

auf uns, daß Ihr glaubt, eine Schlacht habe auch eine Niederlage für uns zur Folge? — Ich kenne meinen Beruf zur Genüge, Miß Dutton, und gehöre, wie ich hoffe, nicht ganz zu der Classe derer, die da eitle Prahlereien auskramen; aber es ist bei uns nicht gewöhnlich, daß wir mit dem Feinde zusammentreffen und denen am Strande Ursache geben, sich der englischen Flagge zu schämen. Ich bin bis jetzt nie mit einem Franzosen zusammen getroffen, welcher nicht den männlichen Wunsch gehegt hätte, seinem Vaterlande Ehre zu machen; und ich habe stets gefühlt, daß es einen schweren Kampf kosten würde, ihn zu bewältigen; und dies war auch stets der Fall. Doch ist gewöhnlich das Glück, oder die Geschicklichkeit, oder das Recht auf unserer Seite und läßt uns am Ende im Besitze des Schlachtfeldes."

„Und was sichert euch, nach Eurer Ansicht, so gewöhnlich den Sieg?"

„Als Protestant sollte ich wohl sagen, unsere Religion; aber meine eigene Bekanntschaft mit den Lastern der Protestanten verwirft dies. Wollte ich sagen, das Glück, so wäre dies eine große Selbsterniedrigung, und einer solchen bedarf es nicht zwischen uns; ich muß also wohl die Geschicklichkeit voranstellen. Blos als Seeleute sind wir, glaube ich, erfahrner und geübter, als unsre meisten Nachbarn; obgleich ich nicht bestimmt behaupten will, daß wir selbst in der Taktik ihnen sehr überlegen

seien. Wenn wir unseres Gleichen haben, so sind es die Holländer."

„Demungeachtet seid ihr des Sieges ganz gewiß. Es muß eine mächtige Ermuthigung sein, mit der festen Zuversicht, den Sieg davon zu tragen, in den Kampf zu gehen. Ich denke — das heißt, es scheint mir so — es verstehe sich von selbst, Herr, — daß unser neuer Sir Wycherly nicht im Stande ist, dieses Mal an der Schlacht Theil zu nehmen?"

Mildred sprach schüchtern und bemühte sich, jede Theilnahme zu verläugnen; Bluewater durchschaute aber ihr Herz und fühlte tief, wie peinlich es ihr geworden sein müsse, diese Frage zu stellen. Auch sah er wohl ein, daß ein Mädchen von Mildred's Zartgefühl und echter Jungfräulichkeit überhaupt nicht auf das Thun des jungen Mannes hindeuten würde, wenn dieser irgend etwas gethan hätte, das mit Recht Tadel verdiente; und diese Ueberzeugung beruhigte ihn sehr hinsichtlich der Wirkung der plötzlichen Erhebung auf den schönen Lieutenant. Da jedoch eine Antwort unerläßlich war, um Mildred nicht gewahren zu lassen, daß er ihre Gefühle kenne, stand er nicht an, Folgendes zu erwiedern:

„Es ist nichts Leichtes, einen jungen kühnen Seemann, wie diesen Sir Wycherly Wychecombe, abzuhalten, in einem allgemeinen Kampfe das Seinige zu thun, — am wenigsten in einem Kampfe, wie der bevorstehende," — sagte er. — „Oakes hat mir Alles anheim gegeben.

Ich glaube, ich muß dem Wunsche des jungen Mannes nachkommen."

„Er hat also gebeten, an Bord Eures Schiffes aufgenommen zu werden?" — fragte Mildred, und ihre Hand zitterte, als sie den Löffel, den sie hielt, brauchen wollte.

„Allerdings. — Jeder, der die Uniform trägt, wird und muß dies. — Allerdings scheidet er in einem kitzlichen Augenblick von Wychecombe, wo er bald selbst einen Kampf zu kämpfen haben wird; bei jungen Leuten überwiegt jedoch der Diensteifer alle andern Rücksichten; dieser soll bei uns Seeleuten stärker sein, als selbst die Liebe."

Mildred gab keine Antwort; abermals aber ließ die Blässe ihrer Wangen und das Beben ihrer Lippen — Beweise eines Gefühls, welches zu verbergen sie nicht Kraft genug hatte — Bluewater bereuen, diese Bemerkung gemacht zu haben.

Um dem armen Mädchen wieder Zuversicht einzuflößen, wechselte er den Gegenstand der Unterhaltung und erwähnte des jungen Mannes nicht ferner. Die übrige Zeit des Mahles ging ungestört vorüber, und der Admiral legte bis zu dem Schlusse die große, edle Theilnahme an den Tag, welche er seiner Tischgenossin so plötzlich zugewendet hatte. Als sie den Tisch verlassen hatten, begab sich Mildred zu ihrer Mutter, und Bluewater ging wieder auf die Klippen.

Es war nun Abend, und die Wasserwüste, welche

sich, obgleich die Milde des Sommers darüber ausgebreitet war, vor dem Auge ausdehnte, bot den wilden, furchtbaren Anblick, den Winde und Wellen einem Bilde geben muß, wenn das Licht des Tages im Begriffe ist, das Meer dem Düster der Nacht zu überantworten.

Alles dies machte jedoch keinen Eindruck auf Bluewater, welcher wußte, daß gut bemannte Zweidecker, deren schwere Segel gekürzt worden, nur leichte Arbeit finden würden, sich durch eine Nacht zu helfen, welche nicht bedrohlicher war, als die bevorstehende.

Der Wind war jedoch frischer geworden, und als er auf dem Rande des Abhangs stand, wo die ihm entgegen blasende Bö sein Haupt stätiger und seinen Fuß sicherer machte, ging die Elisabeth unter dicht gerefften Marssegeln und zwei Reffen in ihren Untersegeln, mit einem oder zwei schweren Stagsegeln, um abzuhalten, in die offene See. Er sah, daß die schwere Maschine selbst unter so gekürzter Leinwand schwankte und daß der Capitain seine Vorbereitungen für eine windige Nacht getroffen hatte.

Die Lichter, welche der Dover und der York auf ihren Marsen trugen, wurden in dem sich nun sammelnden Düster allmählich sichtbar, — der Letztere hielt sich, ungefähr anderthalb Stunden weiter, den Canal abwärts, in einer Richtung, um windwärts zu kommen, der Erstere stand mehr nach Süden aus, da das Schiff bereits seinen Curs im Fahrwasser des Admirals genommen hatte.

Eine Kette von Lichtern verband die ganze lange Linie und gab den Capitainen die Mittel, den Verkehr unter sich zu unterhalten. Der Plantagenet war in diesem Augenblick volle fünfzig englische Meilen in der See und arbeitete sich durch eine schwere Südwestschwelling, während der Wind in der Richtung des Meerbusens von Biscaya und dem hohen atlantischen Meer in die Buchtung des Canals blies.

Bluewater knöpfte seinen Rock zu und fühlte sich durch einen Wind gestärkt, der, schwanger von dem eigenthümlichen Seegeruch, ihn durchwehte. Nur noch zwei von den schweren Schiffen lagen vor Anker, — der Dublin und der Cäsar, und sein geübtes Auge konnte leicht sehen, daß Stowel an Bord des Letztern Alles fertig machte, um aufzugeien und abzufahren, sobald er selbst Befehl dazu geben würde.

In diesem Augenblick kehrte der Seecadet, welcher seit Stunden entfernt gewesen, zurück und stand wieder an seiner Seite.

„Bald wird die Reihe an uns kommen, Herr," — sagte der wackere Knabe, — „und wahrlich, ich werde nicht bös sein, wenn wir wieder in Bewegung kommen. Diese jungen Laffen an Bord des Plantagenet werden prahlen, wie eine Rotte junger Dons, wenn es der Zufall fügen sollte, daß sie dem Monsieur de Vervelin eine volle Lage zusendeten, während wir hier liegen, wie die Yacht eines Landedelmanns, die hereingeholt worden,

damit die Damen ohne Gefahr, am Magen zu leiden, speisen könnten."

„Ihr braucht dies nicht zu besorgen, Geoffrey. Der Active ist zu leichtfüßig, besonders in dem Wetter, das wir gehabt haben, um es zu dulden, daß ihm schwere Schiffe auf die Fersen kommen. Er mag einen Vorsprung von fünfzehn bis zwanzig Meilen gehabt haben, und die Franzosen müssen das Cap La Hogue und Alderney dubliren, ehe sie nur hierher sehen können. Wenn sie überhaupt den Canal herabkommen, sind sie völlig fünfzig Meilen ostwärts, und wenn mit dem Morgen unsere Vorhut weit genug hinauskömmt, so werden wir uns trefflich windwärts stellen. Sir Gervaise hat nie eine bessere Falle gestellt, als er heute gethan hat. Die Elisabeth hat ihre Hände voll, Knabe, und der Wind scheint knapp für sie zu werden. Wenn er sie noch mehr abschlägt, wird er ihr die Fluth luvwärts bringen und sie zwingen, durch den Wind zu wenden. Dies wird die Nachhut unserer Linie in Verwirrung bringen."

„Was ist in einem solchen Falle zu thun, Herr? Wir dürfen doch den armen Sir Jarvy nicht so allein draußen lassen?"

„Das dürfen wir gewiß nun und nimmermehr!" — erwiederte Bluewater und lächelte über den liebevollen, besorgten Eifer des Kindes, — ein Eifer, welcher ihn veranlaßt hatte, die gewohnte Achtung vor dem Oberbefehlshaber leicht zu übersehen, indem er sich des

in der Flotte gängen Spitznamens des Admirals, „Jarvy“ bediente. — „Es würde in einem solchen Falle meine Pflicht sein, so viele Schiffe als möglich zu sammeln und in aller Eile den Ort aufzusuchen, wo wir hoffen könnten, mit dem anbrechenden Tage auf die andern zu stoßen. Es ist kaum zu fürchten, sich in so engen Gewässern, wie diese, auf längere Zeit aus dem Auge zu verlieren; auch ist kaum zu besorgen, daß die Franzosen schon so weit westlich sind, um mit unserer Vorhut vor dem Morgen zusammen zu stoßen. — Sollten sie aber wirklich, Geoffrey, —“

„Ha, — ich weiß wohl, was in einem solchen Falle geschehen würde, Herr —“

„Und was, mein Kind? Wir wollen annehmen, dieser Monsieur de Vervelin begegnete mit Tagesanbruch dem Sir Gervaise, was wären wohl, in Euern erfahrnen Augen, die wahrscheinlichen Folgen?“

„Nun, Herr, Sir Jarvy würde auf ihn los gehen, wie der Delphin auf einen fliegenden Fisch, und wenn es ihm wirklich gelingen sollte, eines oder zwei seiner Schiffe zu nehmen, so wäre für uns Cäsar's kein gemeinsames Segeln mehr mit den Plantagenets möglich. Als wir den letzten Strauß mit Herrn Gravelin hatten, waren sie bissig wie Auerhähne, weil wir nicht anschlossen, als bis ihre Fockraa und ihre Kreuzbramstenge fort war, obgleich der Wind uns todt leewärts brachte und wir überhaupt in dem Gefechte elf gefährlich Verwun-

dete zählten. — Ha, Herr, Ihr kennt diese Herren Plantagenet's nicht; denn vór Euch wagen sie Nichts zu sagen."

„Sie werden überhaupt Nichts sagen, das den Cäsar's zur Schande gereicht, dafür steh' ich. Ihr werdet Euch jedoch erinnern, daß Sir Gervaise uns in seinen Depeschen alle Ehre widerfahren ließ."

„Ja, Herr, — Alles sehr wahr. Sir Gervaise weiß das besser; und dann versteht er, was der Cäsar ist — was er thun kann, und was er gethan hat. Bei seinen jungen Herren aber ist dies ganz anders; diese glauben, weil sie die rothe Flagge an dem Fock führen, wären sie selbst lauter Blake's und Howard's. — Da ist Jack Oldcastle; er spricht stets von unsern Neffern, als hätten wir kein Blut in unsern Adern, und aus dem einzigen Grunde, weil sein Vater zufällig Capitain war — Commodore sagt er, weil es der Zufall einst wollte, daß er drei Fregatten unter seinem Befehle hatte."

„Nun, — zu unserer Zeit würde dies auch einen Commodore ausmachen. Gewiß aber hat er die Anmaßung nicht, das Oldcastle-Geblüt über das der Cleveland's zu stellen?"

„Nein, Herr, — an dergleichen denkt er nicht," — versetzte der hübsche Knabe, indem er ein wenig erröthete, so sehr er auch eine solche weibische Schwäche verachtete; — „Ihr wißt, wir sprechen nie von solchem Unsinn in

unserm Geschwader. Bei uns ist der Dienst Alles, — das erste und das letzte. Jack Oldcastle sagt, die Cleveland's gehörten alle dem Civilstande an, wie er es zu nennen beliebt; oder dem Soldatenstande, was nicht viel mehr heißen will, wie Ihr wißt, Herr. Ich aber sage ihm, wir hätten ein altes Gemälde von einem der Unsrigen mit einem Ankerknopf, und dieses sei lange vor den Zeiten der Königin Anna — vielleicht der Königin Elisabeth — gemalt, und dann, seht Ihr, Herr, spinn' ich ihm ein Garn mit den Hedworth's, — denn ich bin eben so gut Hedworth, als Cleveland."

„Und was sagte der unverschämte Schelm dazu, Geoffrey?"

„Nun, Herr, — er sagt, man müsse den Namen Headwerk aussprechen, und diese seien alle Rechtsgelehrte gewesen. Aber ich geb' ihm die fade Antwort zurück, wie sie es verdient, Herr — ganz so."

„Und wie erwiedert Ihr ihm dieses Kompliment, Knabe? Sagt Ihr ihm wohl, die Oldcastle seien aber eine Masse Stein, Holz und altes Eisen — und zwar in einer Lage, wo alles drunter und drüber ist?"

„Nein, Herr, — das nicht!" — antwortete der Knabe lachend; — „ich habe nie an eine halb so gescheidte Antwort gedacht; und darum gab ich ihm eben einen Stoß auf die Nase, und zwar so tüchtig, als er sich thun ließ."

„Und wie nahm er diese Beweisführung auf? —

Nahm er sie als gültig an? oder wurde der Streit fortgesetzt?"

„Ha, — versteht sich, Herr, wir fochten ihn durch. Es war am Bord des Dover, und der erste Lieutenant sah zu, daß Alles ordentlich ging Jack führte zu viele Kanonen für mich, Herr, denn er ist über ein Jahr älter; aber ich traf ihn so oft, daß er gestehen mußte, die Arbeit sei schwerer, als wenn er masttopig wäre. Darauf nahmen die Bürschchen des Dover meine Rolle über sich und sagten, die Hedworth hätten überhaupt kein Head- (Kopf-) werk, sondern seien regelmäßige Seemänner, — Admirale, Capitaine, junge Herren und so weiter, wie wir andern Alle. Ich sagte ihnen, mein Großvater Hedworth sei Admiral gewesen, und zwar ein guter.

„Darin habt Ihr Euch ein wenig geirrt, Herr. Der Vater Eurer Mutter war nur General; aber sein Vater war ein voller Admiral von der rothen Flagge — denn er lebte, ehe dieser Grad abgeschafft wurde — und ein so guter Offizier, als je einer ein Schiff bestiegen hat. Er war meiner Mutter Bruder, und Sir Gervaise und ich dienten beide lange unter seinen Befehlen. Er war ein Seemann, dessen wir uns wohl rühmen dürfen."

„Ich glaube nicht, daß einer von den Plantagenet's in diesem Reviere wieder jagt, Herr; denn wir haben unsere jungen Leute gemustert und zählen vier Admirale, zwei Commodore und dreizehn Capitaine an unsern zwei

Tafeln, das heißt, wenn man alle Verwandte in Anschlag bringt, Herr.“

„Nun, mein lieber Knabe, ich hoffe, Ihr erlebt es, eines schönen Tages alles das, und noch mehr in Eurer eigenen Person zu vereinigen. Sieh', da kömmt Sir Reginald Wychecombe, zu meinem größten Erstaunen, des Weges, und wünscht mich vielleicht allein zu sprechen. Geht hinab auf die Landung und seht zu, daß meine Barke angekommen ist; die Antwort erwart' ich, sobald es thunlich ist. Vergeßt nicht, Geoffrey, daß Ihr mit mir geht, und treibt mir auch Sir Wycherly Wychecombe auf, der seine Passage verliert, wenn er nicht in dem Augenblicke, wo man ihn braucht, da ist.

Der Knabe berührte seine Mütze und sprang den Berg hinab, seine Befehle auszurichten.

Achtes Kapitel.

Dies waren des Versuchers Worte und
Sein Gift blieb ohne Wirkung nicht;
Denn seine Worte fanden rasch den Weg
Zu ihrem Herzen, klang ihr auch die Stimme
Der Schlange wundersam.

Milton.

Eine Art Vorgefühl hatte ohne Zweifel Bluewater veranlaßt, den Seecadeten wegzusenden, als er den Anhänger des entthronten Hauses herankommen sah. Beide Herren kannten sich bereits hinreichend, um über ihre gegenseitigen geheimen Geistes- und Gefühlsrichtungen nicht in Ungewißheit zu sein, und durch jene Art Freimaurerei, welche gewöhnlich im Geleite mächtiger Parteiungen ist, fühlte der Admiral sich überzeugt, daß die bevorstehende Unterredung sich auf die politischen Wirren der Zeit beziehen müsse.

Die Jahreszeit, — die Stunde, — sogar der Ort waren einer Zusammenkunft zwischen Verschwörern ganz poetisch günstig. Es war fast völlig Nacht; das Kap war einsam, denn Dutton hatte zuerst seine Flasche, und dann sein Bett aufgesucht; der Wind blies stark über die öde Höhe oder haus'te wild in den Klüftungen der Klippen, während die unheilschwangern Wolken, welche durch die Luft zogen, das Licht des Mondes bald verhüllten, bald

theilweise düster gewahren ließen, so daß die Scenerie erregend und wild zumal war. Man darf sich daher nicht wundern, wenn Bluewater bei dem Herannahen des Besuchers sich stärker als jemals geneigt fühlte, den Worten des Versuchers zu lauschen, wie man unter allen den Umständen, ohne die Grenzen der Billigkeit zu überschreiten, Sir Reginald nennen kann.

„Indem ich Euch an einem solchen Platze und inmitten dieser wilden Landschaft suche," — sagte der Letztere, — „durfte ich mit Zuversicht erwarten, einen Mann zu finden, welcher die See und seinen edlen Stand liebt. Die Halle ist aber jetzt ein trübseliger Aufenthalt; und als ich nach Euch fragte, konnte mir Niemand sagen, wohin Ihr Eure Schritte gewendet. Wie ich sehe, that ich wohl, demzufolge, was ich für eines Seemannes Instinct hielt. — Täuschen mich meine Augen nicht, so liegen nur noch drei Schiffe in der Bucht vor Anker."

„Eure Augen sind noch gut, Sir Reginald. Admiral Oakes ist schon seit mehreren Stunden abgesegelt und die ganze Flotte folgte ihm, zwei Linienschiffe und die Fregatte ausgenommen, welche Ihr seht; mir wurde das Loos, zuletzt den Ankergrund zu verlassen."

„Ist es ein Staatsgeheimniß, oder dürft Ihr mir sagen, wohin eine so starke Flotte so plötzlich sich gewendet hat?" — fragte der Baronet, und ließ sein schwarzes Auge so ausdrucksvoll auf dem Andern haften, daß

er in der wachsenden Dunkelheit das Aussehen eines Inquisitors bekam. — „Man hatte mir gesagt, die Flotte würde hier bleiben, bis Befehle von London einträfen."

„Dies war anfangs die Absicht des Oberbefehlshabers; aber die Nachricht von der Abfahrt des Grafen Vervelin bestimmte Sir Gervaise, seinen Plan zu ändern. Ein englischer Admiral begeht selten einen Fehler, wenn er einen thätigen, gefährlichen Feind aufsucht und schlägt."

„Ist dies stets wahr, Admiral Bluewater?" — versetzte Sir Reginald, und schloß sich Bluewater an, welcher auf der kahlen Höhe hin- und herwandelte und, wie Dutton sich ausdrückte, seinen Schanze-Spaziergang machte; — „oder ist es blos eine nichtssagende Allgemeinheit, welche die Leute oft zum Spiel ihrer eigenen Phantasie macht? — Sind die stets unsere Feinde, welche es zu sein scheinen? oder sind wir so untrüglich, daß wir jedes Gefühl und jedes Vorurtheil ohne Weiteres für einen Impuls ausgeben dürfen, welchem wir uns, ohne seine bessere Beglaubigung zu erforschen, hingeben müssen?"

„Haltet Ihr es für ein Vorurtheil, wenn man Frankreich als den natürlichen Feind Englands ansieht, Sir Reginald?"

„Beim Himmel, Herr, — dies ist mein Glaube. Ich kann begreifen, daß England in weit höherm Grade sein eigener Feind ist, als Frankreich sich jemals erwiesen hat. Wenn man denn zugibt, daß Kriege, die Jahr-

hunderte währten, ein Gefühl, wie das eben erwähnte, wohl wecken helfen konnten, — gibt es nicht, wenn man mit all' dem zum Abschluß gekommen ist, eine Frage in Betreff des Rechts oder des Unrechts? Bedenkt, wie oft England den französischen Boden überfallen, wie es dort mit Feuer und Schwert gehaus't, geraubt und geplündert hat, während die Franzosen keine Schuld dieser Art auf sich geladen haben; — ist nicht selbst ihr Thron von englischen Prinzen eingenommen, sind nicht ihre Provinzen im Besitze unserer Heere gewesen?"

„Die Umstände sind nicht überall dieselben, und so muß billigerweise auch das Urtheil verschieden sein. Ein Theil des jetzigen Frankreichs war das rechtmäßige Erbe derer, welche auf dem englischen Throne saßen, und die Streitigkeiten waren die gewöhnlichen schwierigen Fälle der Nachbarschaft. Wenn unsere Ansprüche gerecht waren, so würdet Ihr gewiß nicht gewünscht haben, daß man ihnen entsagte."

„Nichts weniger als das; ist's aber nicht da, wo Ansprüche in Zweifel gezogen werden, ganz natürlich, wenn der Besiegte den Verlust schwer erträgt?"

„Ich glaube, wir würden viel bessere Nachbarschaft, wie Ihr es nennt, mit Frankreich gehalten haben, wenn sich nicht zu den Schwierigkeiten der neuern Zeit auch noch die Religionsstreitigkeiten gesellt hätten."

„Ich glaube, Ihr wißt, Sir Reginald, daß ich und meine ganze Familie Protestanten sind."

„Allerdings, Admiral Bluewater; und ich freue mich, zu sehen, daß eine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich dieses wichtigen Gegenstandes nicht nothwendig eine solche hinsichtlich aller andern zur Folge hat. Ich darf wohl annehmen, daß wir in Bezug auf gewisse zeitliche Angelegenheiten gleich denken, wie weit wir auch in Bezug auf geistliche Dinge getrennt seyn mögen.“

„Ich bekenne, ich bin zu demselben Schlusse gekommen, und es würde mir leid thun, wenn ich mich getäuscht haben sollte.“

„Wozu also fernere Umschweife? Gewiß, zwei Ehrenmänner dürfen ihre gemeinsamen Gefühle austauschen und gegenseitig Vertrauen geben und heischen, wenn die Zeit auf Offenheit und Entschiedenheit dringt. Ich bin Jakobit, Admiral Bluewater; ich wage mein Leben und mein Vermögen, indem ich dies Geständniß laut werden lasse — beide sind, ohne Rückhalt, in Eurer Hand.“

„Sie könnten nicht besser geborgen sein, Herr; und ich wüßte nicht, wie ich Euch einen bessern Bürgen geben könnte, daß Euer Vertrauen nicht mißbraucht werden wird, als indem ich meinerseits Euch sage, daß ich mein Leben freudig opfern würde, wenn ein solches Opfer die entthronte Familie wieder in ihre Rechte einsetzte.“

„Dieß ist edel und männlich, und offen, wie ich es von einem Seemanne erwartete!“ — rief Sir Reginald, der entzückter war, als er es in diesem Augenblicke aus-

drücken konnte. — „Diese einfachen Worte aus Euerm Munde haben mehr Gewicht, als alle Eide gewöhnlicher Verschwörer und Parteigänger. Wir verstehen einander, und es würde mir sehr leid sein, wenn ich Euch weniger Vertrauen einflößte, als ich fühle."

„Welchen besseren Beweis kann ich Euch von dem Zutrauen geben, welches ich auf Eure Ehre setze, als die Erklärung, welche Ihr eben gehört habt, Sir Reginald? Wäret Ihr ein Verräther, so würde mein Kopf keine Woche mehr sicher sein, ich fühlte ihn aber nie sicherer auf meinen Schultern, als in diesem Augenblicke."

Der Baronet faßte des Andern Hand und Jeder gab und empfing einen Druck, der Alles sagte. Dann wandelten Beide, gedankenvoll und doch in sich beschwichtigt, eine Minute in tiefem Schweigen entlang.

„Diese plötzliche Erscheinung des Prinzen in Schottland hat uns Alle ein wenig überrascht," — begann Sir Reginald nach einer Pause wieder; — „obgleich einige von uns seine Absichten kannten und nichts anderes erwarteten, als was eingetroffen ist. Vielleicht hat er recht gehabt, ohne das Geleite einer fremden Macht zu kommen, und sich, gewissermaßen allein, in die Arme seiner Unterthanen zu werfen, Alles ihrem Edelmuthe, ihrer Treue, ihrem Muthe anheim zu geben. Manche tadeln ihn; ich gehöre nicht zu diesen. Er wird, — er muß jetzt in jedem edeln Herzen der Nation Theilnahme erregen" — diese Worte waren schlau nach dem Cha-

rakter des Hörers berechnet — „während wahrscheinlich Mancher bei einer weniger männlichen Ansprache an seine Neigung und Treue lau geblieben wäre! In Schottland thut der Prinz, wie wir von allen Seiten hören, Wunder, während die Freunde seines Hauses in England in voller Thätigkeit sind, obgleich sie noch eine Zeit lang klug und auf ihrer Huth seyn müssen."

„Ich freue mich aus dem Grunde meines Herzens, dieß zu hören," — sagte Bluewater und holte tief Athem, als wäre sein Geist plötzlich von einer großen Last befreit worden. — „Ja, aus dem Grunde meines Herzens freue ich mich; ich besorgte, das plötzliche Erscheinen des Prinzen möchte seine Freunde unvorbereitet finden und die Ueberraschung sie bestürzt machen."

„Nichts weniger als das, theurer Herr; obgleich noch Vieles von der Raschheit und Entschlossenheit der Führer der Partei abhängt. Wir sind stark genug, die Nation zu lenken, wenn wir die an die Spitze bringen können, welche die Kraft haben, uns zu lenken und zu führen. Nichts fehlt uns jetzt, als eine Anzahl hochgestellter Männer, welche ihr Mißtrauen fahren lassen und uns den Weg zu ehrenvollen Thaten und zu dem sichern Siege zeigen."

„Kann es in einem Augenblicke, wie dieser, an solchen Männern fehlen?"

„Des hohen Adels sind wir, glaube ich, fast durchaus versichert, obgleich der Umstand, daß sie so viel auf

das Spiel setzen, Alle ein wenig bedächtig macht. Von den Männern im Dienste, von den tapfern Kriegern und den kühnen, wackern Offizieren der Flotte müssen wir die ersten Proben der Anhänglichkeit und wahren Vaterlandsliebe erwarten. — Ehrlich gesagt, Herr, ich bin es müde, mich von einem Deutschen beherrschen zu lassen."

„Habt Ihr Kunde von einem Plane, in diesem Theile Englands ein Heer zusammen zu bringen, Sir Reginald? — Wenn dem so ist, verschweigt es mir nicht; nennt mir den Platz, wo die Fahne aufgepflanzt werden soll, und ich werde mich dort einfinden, sobald die Umstände es möglich machen."

„Eben das habe ich erwartet, Admiral Bluewater," — antwortete der Baronet, der sich froher fühlte, als er für klug fand jetzt laut werden zu lassen; — „obgleich es eben die Form nicht ist, in welcher Ihr uns gerade in diesem Augenblicke am besten nützlich werden könnt. Wir sind in diesem Theile des Landes durch alle die Hülfsquellen der jetzigen Regierung vom Norden abgeschnitten, und es würde sehr unvorsichtig sein, wenn wir einen offenen Schritt wagten, ehe Alles zu dem Unternehmen in Bereitschaft ist. Thätige, zuversichtliche Leute werben bei dem Heere; London hat eine große Anzahl geschäftiger Männer, während Andere in den Grafschaften sich zerstreuen, und ihr möglichstes thun, um dem sehnlichst erwünschten Ziele näher zu kommen. Ich selbst

kam mit mehreren unserer Freunde in diese Gegend, um die Angelegenheiten zu regeln und zu ordnen; und es war meine Absicht, Wychecombe zu besuchen, um zu sehen, was mein Name bei den Pächtern vermöchte, hätte der gewesene Sir Wycherly mich nicht aufgefordert, an seinem Sterbebette zu erscheinen. Kennt Ihr vielleicht die Gesinnungen dieses neuen jungen Hauptes meiner Familie, des Seelieutenants und jetzigen Baronets."

„Nicht genau, Herr; aber ich glaube nicht, daß sie dem Hause der Stuart's günstig sind."

„Ich besorgte dies; noch diesen Abend erhielt ich eine namenlose Zuschrift, die ohne Zweifel von seinem Nebenbuhler herrührt und mir einfach mittheilt, ich würde die ganze Bevölkerung der Umgegend und deren Theilnahme an den Begebnissen des Augenblicks auf die Seite zu ziehen im Stande sein, welche ich wünschte, wenn ich mich seiner Rechte, wie er es nennt, annehmen wollte."

„Ein kühner, entscheidender Schritt, in der That! Darf ich fragen, welche Antwort Ihr ihm gabt, Sir Reginald?"

„Ich werde keine geben. Unter allen Umständen werde ich es stets verweigern, einem Bastard die Stelle eines rechtmäßigen Sprößlings meiner Familie einzuräumen. Wir kämpfen für gesetzliche, natürliche Rechte, mein theurer Admiral, und die Mittel, deren wir uns

bedienen, dürfen des Zweckes nicht unwürdig seyn. — Ueberdieß weiß ich, daß der Schurke kein Vertrauen verdient und werde die Schwäche nicht haben, mich in seine Gewalt zu geben. Ich wünschte, der Andere wär' andern Sinnes; wir machen ihn jedoch wenigstens unschädlich, wenn wir ihn zur See schicken, wie dieß auch, seinen Worten nach, seine Bestimmung ist."

Sir Reginald war in all' diesem ehrlich, denn obgleich er bei politischen Fragen in der Wahl seiner Mittel es nicht sehr genau nahm, war er in Allem, was sich auf Privatangelegenheiten bezog, streng ehrenhaft, — eine Art moralischen Widerspruchs, welcher sich zuweilen bei Leuten findet, welche die Leitung menschlicher Angelegenheiten zu überkommen streben; denn diese unterliegen oft einer unwiderstehlichen Schwäche, während sie in andern Beziehungen über jeden Tadel erhaben sind. Bluewater hörte diese Erklärung mit Freuden; die Einfachheit seines eigenen Charakters ließ ihn glauben, sie sei ein Beweis der allseitigen Ehrenhaftigkeit seines Begleiters.

„Ja," — bemerkte Admiral Bluewater, — „in allen Fällen müssen wir da, wo es sich von den Rechten des Einzelnen handelt, die Gesetze des Landes aufrecht erhalten. Dieser junge Mann ist vielleicht nicht im Stande, in einer Krisis, wie diese, seine politischen Pflichten gehörig zu bemessen, und es wird in der That gerathen sein, ihn zur See zu schicken, damit er nicht, indem

er sich auf die Seite der Verlierenden schlägt, seinen Besitzungen schon schadet, ehe er nur in den gehörigen Besitz derselben kam. Indem wir nun so über Sir Wycherly verfügt haben, — was haben wir zunächst für die gerechte, glorreiche Sache zu thun?"

„Das heißt, männlich dem Ziele zuschreiten, Sir Richard, — ich bitte um Verzeihung, daß ich Euch so nenne, aber ich weiß zufällig, daß Euer Name schon vor einiger Zeit dem Prinzen unter denen genannt worden ist, die das rothe Band von einem Herrscher erhalten sollen, der wirklich das Recht hat, es zu vergeben; wenn ich etwas voreilig gesprochen habe, so bitte ich wiederholt, um Verzeihung; — wie gesagt, das heißt männlich zum Ziele schreiten! Allerdings könnt Ihr uns nützlich werden — und zwar auf eine sehr erfolgreiche, auf eine sehr wichtige Weise. Es thut mir jetzt sehr leid, daß mich mein Vater in meiner Jugend nicht dem Heere einverleibt hat, um nun, in dieser dringlichen Lage, meinem Herrn nach Wunsch dienen zu können. Wir haben jedoch viele Freunde, welche mit den Waffen vertraut sind, und unter diesen wird Euer Name eine ehrenvolle Stelle einnehmen. — Der Glanz, welchen ihm die Vergangenheit leiht, ist ermuthigend für die Zukunft."

„Es ist wahr, Sir Reginald, ich habe von meiner Knabenzeit an die Waffen getragen; allein es geschah in einem Stande, welcher in diesem Kriege nicht von großem

Nutzen sein kann. Prinz Eduard hat keine Schiffe; auch wußte ich nicht, daß er solche braucht."

„Wahr, mein theurer Herr; aber König Georg hat Schiffe! Was den Gebrauch betrifft, so werdet Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch sage, daß Ihr Euch irrt; es wird bald von der größten Wichtigkeit werden, die Verbindung mit dem Festlande offen herzustellen. Ohne Zweifel ist der Graf von Vervelin bereits in dieser Absicht ausgelaufen."

Bluewater erstarrte und bebte vor dem festen Drucke, mit welchem der Andere in dem Eifer der Rede seinen Arm faßte, zurück, wie man wohl in instinctmäßigem Widerwillen vor der Berührung einer Schlange zurückbebt. Der Gedanke an einen Verrath, wie der, welcher in der Bemerkung des Baronets lag, war ihm nie in den Sinn gekommen, und sein biederer Charakter wendete sich mit starkgefühltem Mißbehagen selbst von der Hindeutung, in welche jener seinen Antrag gekleidet hatte.

Da er jedoch nicht ganz sicher war, wie weit Sir Reginald gegen ihn vorschreiten wolle, hielt er es für billig, sich den wirklichen Absichten desselben zu vergewissern, ehe er antwortete. So rathsam dies auch schien, so war es doch ein gefährliches Zögern für einen so einfachen Charakter, der hier einem Mann von so geübtem Verstande und verschlagenem Geiste gegenüber stand; denn Sir Reginald hatte Takt genug, um einzusehen,

daß die Gefühle seines neuen Freundes bereits verletzt worden, und er beschloß sofort, vorsichtiger zu sein.

„Was wollt Ihr damit sagen, Sir Reginald Wychecombe?“ — fragte der Contre-Admiral. — „In welcher möglichen Beziehung kann ich zu der Seemacht des Hauses Hannover stehen, wenn ich die Absicht habe, aus dem Dienste zu treten? Die Flotten des Königs Georg werden den Stuart's schwerlich Hülfe leisten; sie werden wenigstens den Befehlen ihrer eigenen Offiziere gehorchen.“

„Daran ist nicht zu zweifeln, Admiral Bluewater! welch ein herrliches Vorrecht ward Monk zu Theil, daß es ihm in die Hände gegeben war, seinen gesetzlichen Herrscher auf den rechtmäßigen Thron zu erheben und das Land so, durch einen „coup de main,“ vor den Stürmen und Nöthen eines Bürgerkriegs zu retten! Nach meinem Bedünken ist der Name Georg Monk's unter allen glorreichen Namen, welche die englische Geschichte nennt, am beneidenswerthesten! — Es ist etwas Erhabenes, König zu heißen, geboren zu sein, um Gottes Stelle auf Erden in Allem zu vertreten, was sich auf menschliche Gerechtigkeit und menschliche Macht bezieht; und doch ist es in meinen Augen erhabener, der Unterthan zu sein, welcher die Ordnung dieser beinahe göttlichen Thronfolge herstellt, wenn die Gesetzlosigkeit und der Frevel der Menschen sie gestürzt hatten.“

„Ihr mögt recht haben, Herr, obgleich ich es vorgezogen hätte, an dem Gestade von Dover, nur mit

einem unbefleckten Schwerte bewaffnet, zu Carl zu stoßen, als im Geleite einer Armee."

„Wie, wenn die Armee Euch freudig folgte und, wie Ihr, vor Begierde brannte, ihrem König zu dienen?"

„Dies dürfte der Sache einigen Halt geben; Krieger und Seemänner stehen aber gewöhnlich unter dem Einflusse der Ansichten derjenigen, welche durch höhere Machtvollkommenheit über sie gesetzt sind."

„Ohne Zweifel — und so muß es auch sein. Wir dürfen uns der Hoffnung überlassen, daß bereits zehn bis fünfzehn Capitaine günstig für uns gestimmt sind und mit Freuden die unter ihnen stehenden Schiffe an den Ort bringen werden, wo wir ihrer bedürfen; nur wollen sie versichert sein, daß sie einen tüchtigen Führer erhalten, wenn sie beisammen sind. Wird alles zeitig geordnet, so können wir die Nordsee beherrschen und die so wichtige Verbindung mit dem Festlande unterhalten. Man weiß, daß das Ministerium so viele deutsche Truppen, als es aufbringen kann, in den Sold nehmen will, und eine Seemacht würde von der höchsten Bedeutsamkeit werden, um die beschnurrbarteten Fremden in der Entfernung zu halten. Der Kampf ist rein Englisch, Herr, und sollte auch nur von Engländern durchgefochten werden."

„Darin bin ich ganz Eurer Ansicht, Sir Reginald," — antwortete Bluewater, der wieder freier athmete. — „Ich würde gern einen ganzen Winter auf der Nordsee kreuzen, um diese Holländer und Deutsche fern zu hal-

ten und die Engländer entscheiden zu lassen, wer England's König sein soll. In meinen Augen ist eine fremde Vermittelung in solchen Dingen fast ein eben so großes Uebel, wie offener Abfall von meinem rechtmäßigen Herrscher."

„;Dies ist gerade auch mein Gefühl, theurer Herr, und ich hoffe, Euch nach denselben handeln zu sehen. Nebenher bemerkt, — wie kömmt es, daß Ihr allein hier geblieben seid, und in welcher Weise theilt ihr Admirale euch in das Commando, wenn ihr zusammen dient?"

„Ich weiß nicht, ob ich Eure Frage verstehe, Sir Reginald. Ich bin hier geblieben, um zuletzt an Bord des Cäsar abzusegeln; Sir Gervaise führt in dem Plantagenet das Geschwader an, um eine Linie über den Canal zu ziehen, welche Herrn de Vervelin abhalten soll, gegen Westen zu segeln.

Gegen Westen?" — wiederholte der Andere und lächelte ironisch, obgleich die Dunkelheit den Admiral abhielt, den Ausdruck seiner Züge zu sehen. — „Also Admiral Oakes glaubt, die französischen Schiffe steuerten in dieser Richtung?"

„So haben wir vernommen; habt Ihr einen Grund zu glauben, der Feind segle nach einer andern Seite?"

Der Baronet schwieg und schien nachzudenken. Er hatte sich bereits überzeugt, daß er es hier mit keinem gewöhnlichen Charakter zu thun habe, und war ein wenig verlegen, wie er antworten sollte. Er war völlig ent-

schlossen, Bluewater in seine Netze zu ziehen, und die Geister, die des Verschlagenen Pläne fördern, zeigten ihm gerade in diesem Augenblicke den Weg, welchen er zu verfolgen hatte, um am sichersten zu seinem Ziele zu kommen.

Bluewater hatte seinen Widerwillen gegen die Einmischung fremder Truppen in den Kampf laut werden lassen, und der Parteigänger beschloß, hier eine Seite anzuschlagen, welche, wie er mit Recht annehmen konnte, in des Contre-Admirals Seele widerklingen mußte.

„Wir sind allerdings nicht ohne Nachrichten, Herr," — versetzte Sir Reginald und gab sich das Ansehen, als sagte er nur mit Widerwillen Alles, was er wisse; — „aber es scheint nicht räthlich, sie schon jetzt verlauten zu lassen. Jeder kann jedoch über Möglichkeitsfälle seine Ansichten äußern. Der Herzog von Cumberland will seine deutschen Hülfstruppen an sich ziehen und sie müssen auf dem möglichst besten Wege nach England gebracht werden. Würde ein verständiger Feind, dem eine gute Flotte zu Gebot steht, diese Vereinigung dulden, wenn er sie hindern könnte? Ganz gewiß nicht; bedenken wir, in welchem Augenblicke der Graf seinen Hafen verließ, und daß er aller Wahrscheinlichkeit nach von der Anwesenheit dieser Eurer Flotte in dem Canal nichts weiß, so kann man, alle andern Umstände in Anschlag gebracht, kaum etwas anderes annehmen, als daß er die deutschen Regimenter aufzufangen beabsichtigt."

„Dies scheint hörbar; demnach sagten uns die Signale des Active, der Graf steure westwärts, und zwar bei einem leichten Westwinde."

„Suchen nicht Flotten, so gut wie Heere, den Feind zuweilen über ihre Wege irre zu leiten? Konnte Herr von Vervelin sich nicht, so lange seine Schiffe vom Gestade aus sichtbar blieben, sich nach Westen gewendet haben, um, sobald die Dunkelheit ihn umgab, den Weg nach Osten einzuschlagen und vielleicht unter englischer Flagge den Canal hinauf zu segeln? Ist es nicht wahrscheinlich, daß er unter der Maske eines englischen Geschwaders — Eures eigenen vielleicht — durch die Meerenge von Dover geht und so die englischen Kreuzer täuscht, bis er sich im Stande sieht, die Transportschiffe, welche man schickt, wegzunehmen oder zu vernichten?"

„Kaum," sagte Bluewater lächelnd. — „Man kann ein französisches Schiff so wenig für ein Englisches nehmen, als ein Franzose sich für einen Briten ausgeben kann. Wir Seeleute lassen uns so leicht nicht täuschen, wie Ihr zu glauben scheint. Es ist jedoch wahr, eine Flotte kann sich in einer Richtung halten, bis sie weit genug vom Lande ab, oder von der Nacht verhüllt ist, und dann ihren Curs plötzlich ändern und einen andern Weg verfolgen; und es ist möglich, daß Graf de Vervelin sich dieser Kriegslist bedient hat. Wenn er wirklich wußte, daß man beabsichtigt, deutsche Truppen auf die Insel zu bringen, wäre es selbst wahrscheinlich.

In diesem Falle würde ich in der That wünschen, das Glück stünde ihm zur Seite."

„Nun, theurer Herr, — und warum sollte dies nicht der Fall sein?" — fragte Sir Reginald mit einem Triumphe, welcher nicht erheuchelt war. — „Nichts wird ihm entgegen sein, er müßte denn mit Sir Gervaise Oakes zusammen treffen. Aber Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet, in welcher Weise Flaggen-Offiziere sich zur See in das Commando theilen?"

„Wie Krieger sich zu Land in dasselbe theilen. Der Obere befiehlt und der Untergeordnete gehorcht."

„Allerdings ist dies wahr, aber es paßt nicht auf meine Frage. Hier sind elf schwere Schiffe und zwei Admirale; welcher Theil dieser Schiffe ist nun unter Euerm besondern Befehl, und welcher unter dem des Sir Gervaise Oakes?"

„Der Vice-Admiral hat sechs dieser Schiffe unter seinen Oberbefehl genommen und mir die übrigen fünf überlassen. Jeder von uns hat seine Fregatten und kleineren Schiffe. Jeder Befehl aber, welchen der Oberbefehlshaber einem der verschiedenen Capitaine zu geben beliebt, muß vollstreckt werden, denn es ist Gesetz, daß der Untergeordnete sich seinem Befehle vorzugsweise unterwirft."

„Und wie steht Ihr mit diesen Capitainen?" — fragte Sir Reginald rasch.

„Wenn ich einem der Capitaine der Flotte einen

unmittelbaren Befehl zufertigte, würde es gewiß seine Pflicht sein, zu gehorchen; obgleich Umstände eintreten könnten, welche ihn verbindlich machen, mich zu benachrichtigen, daß unser gemeinsamer Vorgesetzte ihm andere Instructionen gegeben hat. Wozu aber diese Fragen, Sir Reginald?"

„Einen Augenblick Geduld, mein theuerer Admiral; — und welche Schiffe stehen namentlich unter Euerm Befehle?"

„Der Cäsar, mein Flaggenschiff, der Dublin, die Elisabeth, der York und der Dover. Zu diesen kömmt noch der Druid, eine Fregatte; sodann eine Kriegsschaluppe und der Gnat. Meine Division zählt acht Schiffe in Allem."

„Welche herrliche Macht ist in einem so kritischen Augenblicke, wie dieser, in Eure Hand gegeben! Wo sind aber alle diese Schiffe? Ich sehe nur vier und einen Kutter, und nur zwei davon scheinen schwere Schiffe zu sein."

„Das Licht, welches Ihr dort nach Westen, dem Land entlang, seht, ist an Bord der Elisabeth; jenes hellstrahlende dort in dem Canal ist an Bord des York. Des Dover's Laterne ist weiter nach Süden hin verschwunden. Ha, — da geht der Dover ab, um den andern nachzusegeln!"

„Und auch Ihr beabsichtigt zu folgen, Admiral Bluewater?"

„In einer Stunde, sonst würde ich die Division nicht mehr einholen. Wie die Dinge stehen, erwäg' ich bei mir, ob es nicht rathsam wäre, die letzten Schiffe zurück zu rufen und sie in ein Geschwader zu vereinigen; denn dieses Steigen und Heulen des Windes macht es wahrscheinlich, daß sie den Vice-Admiral verlieren und die Linie bei Tagesanbruch zerstreut und in Unordnung ist. Ein Geist muß die Bewegungen der Schiffe so gut, wie die von Bataillonen lenken, Sir Reginald, wenn sie in Uebereinstimmung handeln sollen."

„Aus welchem Grunde wolltet Ihr die Schiffe, die Ihr erwähntet, sammeln, — wenn Ihr meine Frage nicht unbescheiden findet?" — fragte der Baronet rasch.

„Einfach, um sie beisammen zu halten und meinen eigenen Signalen zu unterwerfen. Als Anführer der Division fällt dieser Befehl mir absonderlich anheim."

„Und wie würdet Ihr dies hier, auf dieser Höhe, und so allein, bewirken, Herr?"

„Es wäre ein großes Versehen, wenn eine so wichtige Vorsichtsmaßregel unbeachtet geblieben wäre. Mein Signal-Offizier liegt, in seinen Mantel gehüllt, unter jener Felsenklüftung, und zwei Quartiermeister bereit, das erwähnte Signal zu geben, denn die Nothwendigkeit desselben war vorauszusehen und es scheint nicht Anderes übrig zu bleiben. Wenn es überhaupt geschehen soll, so muß es schnell geschehen. Das Licht des York wird stets düsterer und düsterer in der Ferne.

Es soll geschehen, Herr; die Klugheit fordert es und Ihr sollt sehen, wie wir unsere fernen Schiffe unter dem Commando haben."

Bluewater hätte seinem Gefährten nichts Angenehmeres mittheilen können. Sir Reginald fürchtete sich, den offenen Verrath, welchen er im Sinne hatte, in Vorschlag zu bringen; er glaubte aber, wenn der Contre-Admiral seine eigene Division wirklich von der Flotte getrennt hätte, so würde dies den Vice-Admiral plötzlich so schwächen, daß ein Kampf mit den Franzosen unmöglich werden müßte; auch konnte dadurch eine solche Trennung des Commando's herbeigeführt werden, daß der endliche Abfall der Division leicht zu bewerkstelligen wäre.

Wir müssen bemerken, daß die Beweggründe, welche den Admiral Bluewater leiteten, diesen Wünschen unmittelbar entgegengesetzt waren; da aber die beiden Theile denselben Weg zu einem gewissen Punkte gingen, hoffte der ränkeschmiedende Baronet im Stande zu sein, seinen neuen Freund zu bereden, seinen eigenen Weg zu verfolgen.

Raschheit ist eine militärische Tugend, und bei Seeleuten ist es Grundsatz, Alles, was erforderlich ist, thätig und kräftig abzuthun. Diese Regel wurde in dem gegenwärtigen Falle nicht versäumt. Sobald der Contre-Admiral seinen Entschluß gefaßt hatte, forderte er seine Leute auf, ihn auszuführen. Lord Geoffrey war auf die

Klippen zurückgekehrt und befand sich in der Nähe; er überbrachte dem Lieutenant und den Quartiermeistern den Befehl. Die Laternen waren schon in Bereitschaft und man durfte sie nur anzünden; dann wurden sie an Dutton's Stab so regelrecht aufgehisst, als dies an dem Hinterschiff des Cäsar zu geschehen pflegte. Unmittelbar darauf flogen drei Raketen in die Höhe und die Kanone, welche stets zu diesem Zweck auf den Klippen schußfertig stand, wurde abgefeuert, um die Aufmerksamkeit auf die Signale zu lenken.

Kaum eine Minute war vergangen, so wiederholte schon eine schwere Kanone an Bord des Cäsar die Aufforderung, und dasselbe Signal erschien auf seiner Marsspitze. Der Dublin war noch so nahe, daß er ohne Zeitverlust das Signal bekam und weiter sandte; denn man wußte, daß in dieser Nacht ein Befehl dieser Art von Schiff zu Schiff durch die ganze Linie laufen mußte.

„Nun gilt es der Elisabeth," — rief Bluewater; — „sie muß unsere Kanone gehört haben und unsere Signale sehen."

„Der York ist gerade vor ihr, Herr!" — rief der Knabe; — „seht, er hat das Signal bereits in der Höhe."

All' dies war das Werk weniger Minuten, da die letzten Schiffe in der Erwartung abgegangen waren, einen solchen Rückruf zu bekommen. Der York signalisirte vor dem Schiffe, welches ihm zunächst in der Linie war, da er seitwärts gegangen und dem Contre-Admiral näher

war, als sein Nachfolger rechts von hinten. Es dauerte jedoch nur Eine Minute, so verkündigten die Kanone und die Signale der Elisabeth, daß auch sie den Befehl vernommen.

Die beiden letzten Schiffe waren von den Klippen aus nicht mehr sichtbar, obgleich ihre Laternen ihre Stellung anzeigten; kein Zeichen irgend einer Art deutete jedoch die Gegend der See an, wo der Dover sich durch die Wellen fortkämpfte.

Bluewater hatte mehrere Minuten das Spiel der Signale beachtet; jetzt wendete er sich wieder zu Sir Reginald und sagte:

„Ich fürchte, mehr Schiffe zieh' ich nicht herbei. Der Dover muß sich zu dem Oberbefehlshaber zu gesellen suchen. — Ha, was bedeutet dies?"

In diesem Augenblick ließ sich in der Entfernung nur für einen Augenblick ein Glanzstrahl sehen und dann beugten sich alle Köpfe vorwärts, und athemlose Stille herrschte.

Eine kleine Weile verging, als der schwere, halberstickte Kanonenschuß verkündigte, daß selbst der Dover den mit reißender Schnelle verbreiteten Befehl vernommen.

„Was bedeutet dies, Herr?" — fragte Sir Reginald, der auf Alles mit der gespanntesten Erwartung Acht hatte, eifrig.

„Es bedeutet, Herr, daß alle Schiffe meiner Division noch unter meinen Befehlen sind. Kein anderes Schiff

würde auf die Signale achten. Ihre Ordres müssen von dem Vice-Admiral kommen. Ist mein Boot auf der Landung, Lord Geoffrey Cleveland?"

„Ja, Herr, — ebenso der Kutter für Herrn Cornet und die beiden Quartiermeister."

„Ganz gut. — Meine Herren, wir wollen an Bord gehen. Der Cäsar muß die Anker lichten und zu den andern Schiffen auf der offenen See stoßen. Ich folge euch alsbald zu der Landung; ihr stoßt aber sogleich ab und laßt Capitain Stowel die Anker heben und Backbord anhalten. Wir werden an der Steuerbordseite fällen und geradeaus von Land abhalten."

Die ganze Gesellschaft verließ augenblicklich die Station und eilte zu den Booten hinab, während Admiral Bluewater und Sir Reginald mit mehr Muße folgten.

Der Augenblick war bedeutsam für den Baronet, der seinem Ziele so nahe gerückt war, daß er sich doppelt getäuscht gefühlt hätte, wenn sein Plan mißglückt wäre. Er beschloß daher, den Admiral nicht zu verlassen, so lange noch Hoffnung auf Erfolg vorhanden schien. Beide stiegen demzufolge mit einander an das Gestade herab, und nach einer oder zwei Minuten brach Sir Reginald das Schweigen.

„Ein großes Spiel ist in Eure Hand gegeben, Admiral Bluewater," — sagte er; — „wird es richtig gespielt, so kann es der guten Sache den Sieg sichern. Ich darf wohl sagen, ich kenne de Vervelin's Absicht; gelingt sein

Unternehmen, so besteigen die Stuart's den Thron ihrer Väter wieder. Wer sie liebt, sollte wohl erwägen, was er thut, um ein so glorreiches Ergebniß nicht zu vereiteln."

Diese Rede war eben so kühn als schlau. Eigentlich wußte Sir Reginald Wychecombe von der beabsichtigten Bewegung des Grafen de Vervelin so wenig als der Contre-Admiral; er nahm aber keinen Anstand, um eine solche Behauptung laut werden zu lassen, um in einem so wichtigen Augenblick seiner Partei einen großen politischen Vortheil zuzuwenden. Bluewater und seine Capitaine offen für die Seite der Stuart's zu gewinnen, würde an sich eine große That gewesen sein; die Plane des Sir Gervaise zu vereiteln, konnte als eine zweite gelten; und dann war es überall denkbar, daß die Franzosen nicht umsonst zur See waren, und daß ihre Bewegungen berechnet waren, dem Prinzen in irgend einer Weise nützlich zu werden.

Der Baronet, der in allem Andern bieder und ehrenhaft war, nahm keinen Anstand, sein Gewissen bei dieser Gelegenheit zu überhören; hatte er sich doch schon seit langer Zeit die Ansicht angeeignet, kleinere moralische Erwägungen müsse man hinopfern, wenn es sich darum handle, einen so großen Zweck zu erreichen, wie der war, welchen er im Auge hatte.

Die Wirkung auf Bluewater war nicht gering. Der Teufel hatte ihm die Lockspeise in der verführerischsten Form vor Augen gestellt; denn er durfte seine Division

nur zurückbehalten, so war ein Kampf moralisch unmöglich. Er konnte und wollte seinen Freund einer überlegenen Macht nicht preisgeben; wir haben jedoch die schmerzliche Pflicht, gestehen zu müssen, daß seinem Geist die Möglichkeit vorschwebte, dem Abeuteurer in Schottland einen großen Dienst zu erzeigen, ohne daß er dem Vice-Admiral und der Vorhut der Flotte einen großen, wesentlichen Schaden zufügte.

Indessen darf man uns nicht mißverstehen. Der Contre-Admiral dachte in keinerlei Weise an Verrath oder an ernstlichen Abfall; aber mittels eines jener Wege der Schwäche, welche den Menschen umgeben, schwebten ihm Resultate vor, welche der Urheber alles Uebels augenblicklich als groß und glorreich zumal vor sein geistiges Auge hingestellt hatte.

„Ich wollte, wir wüßten gewiß, was de Vervelin beabsichtigt," — sagte er, und dies war das einzige in Worte gekleidete Zugeständniß, welches er seinem neuen Gefühle machte. — „Es dürfte dies ein großes Licht auf den Weg werfen, den wir selbst zu nehmen haben. Ich hasse diese teutsche Allianz, und würde eher dem Dienste entsagen, als ich einen dieser Lumpen nach England herüber geleitete."

Hier bewies nun Sir Reginald, wie geschickt er den Menschen zu behandeln wußte. Er hatte in dem Geiste seines Gefährten eine Reihe von Gedanken und Gefühlen geweckt, welche zu Allem, was er wünschte, führen

konnten, während er besorgen mußte, ferneres Zureden könnte Verdacht erregen und alte Gefühle hervorrufen. Er beschloß daher weislich, Alles zu lassen, wie es war, und es der starken, erklärten Neigung des Admirals für die Stuart's zu überlassen, den Sieg zu vollenden und den sichtbaren, allwichtigen Vortheil zu erringen, welchen seine Verschlagenheit ihm so deutlich vor Augen gestellt hatte.

„Ich verstehe nichts von Schiffen," — antwortete er bescheiden; — „aber ich weiß, daß der Graf unsere Hülfstruppen im Auge hat. Es würde mir schlecht anstehen, einem Manne von Eurer Erfahrung sagen zu wollen, wie er eine Macht, gleich dieser, die Euern Befehlen unterworfen ist, leiten soll; ein Freund der guten Sache jedoch, der jetzt im Westen England's ist und welcher den Prinzen erst vor kurzem gesehen hat, sagte mir, dieser habe die größte Freude geäußert, als er hörte, wie sehr es in Eurer Gewalt stände, ihm nützlich zu werden."

„Ihr glaubt also, mein Name habe das königliche Ohr erreicht und der Prinz sei von meinen wirklichen Gefühlen unterrichtet?"

„Das Erstere kann Euch nur ein Uebermaaß von Bescheidenheit bezweifeln lassen, Herr; und in Betreff des Letzteren dürft Ihr Euch selbst nur fragen, wie ich Euch heute mein Herz erschloß und Euch zum Herrn über mein Leben machte, indem ich Euch mein Geheimniß mittheilte.

Liebe und Haß sind Regungen, welche sich bald selbst verrathen."

Es ist eine geschichtlich hergestellte Thatsache, daß Leute von den edelsten Grundsätzen und dem festesten Geiste sich durch die Schmeichelei der Vornehmen berücken ließen. Bluewater's politische Gefühle hatten ihn gegen die Lockungen des Londoner Hofes gleichgültig gemacht, während seine Phantasie, jene ritterliche Ehrfurcht vor dem Alterthum und dem poetischen Rechte, auf welchem sein Jakobitismus wurzelte, und seine tief innewohnenden Sympathien ihn nur zu geneigt machten, das Spiel einer Sprache wie diese zu werden. Wäre seine Geistesrichtung mehr auf Thatsachen gegangen, hätte er weniger unter dem Einflusse seiner Phantasie gestanden, und wäre es sein gutes Loos gewesen, in Berührung mit denen zu leben, welchen er nun so innig, wenigstens in einem politischen Sinne, zugethan war; so würde ihr Einfluß auf einen so gerecht denkenden und klar schauenden Geist sich bald gemindert haben; da er aber sein Leben zur See hinbrachte, hatten sie den mächtigsten Verbündeten in seinem hohen geistigen Vermögen, sich die Dinge so zu denken, wie er sie wünschte.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn er diese unwahre Behauptung Sir Reginald's mit der innigsten Freude und mit einem Beben des Herzens vernahm, welches ihm lange fremd gewesen war. Dieses neue, verrätherische Gefühl bewältigte eine Zeitlang sein besseres Ich.

Die Herren hatten mittlerweile die Landung erreicht, und es wurde nöthig, sich zu trennen. Die Barke des Contre-Admirals konnte nur mit Mühe vor dem Zerschellen an den Felsen bewahrt werden, und man mußte Ruder und Boothaken brauchen, um sie zu sichern; die Einschiffung wurde jeden Augenblick schwieriger. Die Zeit war in mehr als einer Beziehung kostbar und der Abschied war kurz. Sir Reginald sprach nur wenig; der Händedruck, welchen er seinem Gefährten gab, sollte alles ausdrücken.

„Gott mit Euch," — setzte er hinzu, — „und wie Ihr Euch treu bewährt, so mögt Ihr Euch glücklich bewähren. Vergeßt nicht — „ein Herrscher, welchen Recht und Geburt auf den Thron setzen!" — Gott mit Euch!"

„Lebt wohl, Sir Reginald! wenn wir uns wieder sehen, wird die Zukunft uns klarer vor Augen liegen. Wer kömmt aber dort und stürzt wie toll auf das Boot zu?"

Eine Gestalt bewegte sich rasch durch das Düster; erst als sie ganz nahe bei Bluewater stand, erkannte er Wycherly. Er hatte die Kanonen gehört und die Signale gesehen. Da er den Grund errieth, stürzte er aus dem Park, in welchem er, um seine Erregung abzukühlen, lustwandelte, und eilte die weite Strecke an das Gestade, um nicht zurückgelassen zu werden. Er kam im rechten Augenblick; eine Minute später stieß das Boot von den Felsen ab.

Neuntes Kapitel.

Auf heitrer Meeresfluth, die tiefblau glänzt,
Schaut unser Geist, so frei, so unbegränzt,
Wie weit der Wind führt und sich Wellen heben,
Die Heimath und das Reich, darin wir leben.
Lord Byron.

Man macht sich keine Vorstellung von der mächtigen Ausdehnung der Bewegung des Meeres, bis man der Wirkung derselben selbst unterworfen ist, wo gewiß jeder ihre Kraft fühlt und über ihre Gefahren nachdenkt. Der erste Ablauf des Bootes verkündigte Bluewater schon, daß die Nacht sehr ernst zu werden drohte. Wie die rüstigen Ruderer anfingen zu arbeiten, hob sich die Barke auf einer Welle, theilte den Schaum, der wie eine Meer-Aurora Borealis darüber hin glänzte, und stürzte dann in die Höhlung, als wollte sie in die Tiefe hinabgleiten. Es bedurfte wiederholter angestrengter und vereinigter Kräfte, um das kleine Fahrzeug aus der Nähe der Felsen wegzuarbeiten und seiner vollkommen Herr zu werden. Als dies jedoch gelungen war, drängten die geübten Matrosen die Barke langsam aber stätig recht nach vorne.

„Eine wilde Nacht! Eine wilde Nacht!“ — sagte Bluewater leise und fast ohne es zu wissen, vor sich hin.

— „Wir hätten ein schlechtes Lager gehabt, wenn wir bei diesem Wind vor Anker gelegen hätten. Dakes wird einen schweren Stand haben da drüben in den Engen des Canals und bei diesem westlichen Wellenanprall, der gegen die Ebbe einschlägt.“

„Ja, Herr,“ — antwortete Wycherly, — „der Vice-Admiral wird sich am Morgen besorgt genug nach uns Allen umsehen.“

Bluewater ließ kein Wort mehr verlauten, bis sein Boot an der Seite des Cäsar anlegte. Er dachte ernst über seine Lage nach, und wer seinen Charakter verstanden hat, wird leicht begreifen, daß seine Gedanken nicht ganz heiterer Art waren. Er behielt sie jedoch für sich, und in dem Boote eines Kriegsschiffes versteht es sich ganz von selbst, daß, wenn es dem Flaggenoffizier zu schweigen beliebt, die Untergeordneten seinem Beispiel folgen.

Die Barke war etwa eine Viertelmeile von der Landung, als man das schwere Schlagen des großen Marssegels des Cäsars hörte, das eng gerefft sich nach Freiheit zu sehnen schien, während die Mannschaft beschäftigt war, die Schoten zu den Blöcken an den untern Raaen-Armen herab zu ziehen. Eine Minute später hielt der Gnat unter der Last seiner großen Segel vom Lande ab und sah in der Dunkelheit wie sein eigener halb gerüsteter Schatten aus. Auch die Kriegsschaluppe sah man sich tief vor der Wucht des Windes beugen, sein Marssegel

zurückgeworfen und des Flaggenschiffs gewärtig, um abzugehen.

Die Oberfläche der Gewässer war eine Schichte glänzenden Schaums, während die Luft von der Sprühe des Elementes gefüllt war und die Winde sie durchheulten. Dennoch war nichts Abstoßendes oder Fröstelndes in der Luft, die mit der Frische der See geschwängert belebt wallte und wogte und den Duft mit sich führte, den der Seemann liebt.

Nachdem die Ruderer volle fünfzehn Minuten schwer gearbeitet hatten, kam die Barke dem Cäsar nahe genug, um dessen schwarze Masse sehen zu können. Einige Zeit steuerte Lord Geoffrey, der sich an die Ruderpinne gesetzt hatte — Helmstock-Taue kannte man vor hundert Jahren noch nicht — nach dem Mars-Lichte des Contre-Admirals; nun aber sah man allmählich das Taugewebe an dem düstern Himmel hin und her schweben und der schwere Rumpf wurde sichtbar, wie er sich hob und senkte, als ächzte die See unter der Last, eine solche Masse von Holz und Eisen zu heben. Ein Licht glänzte aus den Kajütenfenstern und dann und wann ein anderes durch eine offene Constabelkammer-Pforte. In jeder andern Hinsicht trug das Schiff nur Eine Farbe — die schwarze.

Selbst als die Barke unter der Lee des Schiffes stand, war es seinen Insassen schwer, ihr unbehagliches Bord zu verlassen und auf den Klampen, welche die Schiffsseiten wie eine Leiter umgaben, festen Fuß zu

fassen. Dies geschah jedoch und mit Ausnahme zweier Matrosen, welche zurückblieben, um die Raa und Stagtakeln anzuhacken, stiegen Alle auf das Deck. Als die Matrosen fertig waren, tönte ein greller Pfiff, und dieses große Boot, das im Nothfall zwanzig Menschen faßte, flog aus der wüthenden Fluth empor, als geschäh' es durch eine riesenmäßige Anstrengung des Schiffes selbst, und erreichte wohlbehalten seine Stelle in der Höhe.

„Wir sind in keiner Hinsicht zu früh, Herr," — sagte Stowel, nachdem er den Contre-Admiral mit den hergebrachten Förmlichkeiten dieser Stunde empfangen hatte. — „Wir haben bereits eine Mütze voll Wind, und es wird, ehe es Tag wird, noch stärker blasen. Wir sind aufgekattet und gekippt, Herr, und die Leute auf der Back lassen die Rustlinienkette eben laufen."

„Füllt, Herr, und geht in einer leichten Bulinie hinaus," — lautete die Antwort, — „und wenn wir eine Stunde im Freien hinter uns haben, laßt mich es wissen. — Herr Cornet, kommt mit mir in meine Kajüte."

Nach diesen Worten begab sich der Contre-Admiral in seine Kajüte und sein Signal-Offizier folgte ihm. In demselben Augenblicke befahl der erste Lieutenant, die großen Brassen zu bemannen und das Marssegel zu füllen. Sobald dieser Befehl vollzogen war, hob sich der Cäsar nach vornen ab; seine Bewegung war langsam, hatte aber etwas majestätisches, das der Unruhe der Elemente zu spotten schien.

Bluewater war nicht weniger als sechs Mal in seiner Kajüte auf- und abgegangen, in tiefes Nachdenken verloren und das Haupt gesenkt, ehe er seine Aufmerksamkeit einem äußern Gegenstand zuwendete.

„Befehlt Ihr, daß ich bleibe, Admiral Bluewater?“ — fragte der Signal-Offizier endlich.

„Ich bitte Euch um Vergebung, Herr Cornet; — ich wußte in der That nicht, daß Ihr in der Kajüte wart. Laßt mich sehen — ja, — unser letztes Signal war: „die Division heran auf Anrufsweite vom Contre-Admiral!“ — Sie müssen nahe an uns heran kommen, um in dieser Nacht unsern Anruf zu hören, Cornet. Winde und Wellen haben ihren Gesang alles Ernstes begonnen.“

„Und doch wollte ich die Löhnung eines Monates daran setzen, Herr, daß Capitain Drinkwater den Dover so nahe an uns heranbringt, daß er den Offizier auf dem Deck und den Quartiermeister am Ruder in ein Fieber versetzt. Wir gaben einst in einem heftigen Sturm dieses Signal, und er ließ sein Klüverbaum-Ende über unser Hackebord laufen.“

„Er nimmt Alles sehr wörtlich, dieser Capitain Drinkwater; aber er weiß, wie er sein Schiff zu behandeln hat. Seht nach der Zahl: „folgt des Contre-Admirals Bewegungen!“ Sie ist, glaube ich, 211.“

„Nein, Herr; sie ist 212; blau, roth und weiß,

mit den Flaggen. Mit den Laternen ist sie keines unserer leichtesten Signale."

„Wir wollen es sogleich geben. Wenn dies geschehen ist, so hängt aus: „Der Contre-Admiral! In seinem Fahrwasser geblieben; Segelordnung, wie vorgeschrieben!" Dies ist, ich irre dieses Mal nicht, 204."

„Ja, Herr, Ihr habt ganz recht. Soll ich das zweite Signal zeigen, sobald alle Schiffe auf das erste geantwortet haben, Herr?"

„Allerdings, Cornet. Wenn alle geantwortet haben, benachrichtigt mich davon."

Cornet verließ jetzt die Kajüte und Bluewater setzte sich in tiefem Nachdenken auf einen Lehnstuhl. Der Signal-Offizier war eine volle halbe Stunde mit zwei Quartiermeistern auf dem Hüttendeck beschäftigt, indem er der in jener Zeit bei weitem nicht raschen und leichten Arbeit des Signalisirens mit Laternen oblag.

Es dauerte einige Zeit, ehe das entfernteste Schiff, der Dover, ein Zeichen gab, daß er den ersten Befehl verstanden, und dann begann dieselbe schwierige Operation mit dem zweiten Befehle. Endlich öffnete die Schildwache die Kajütenthüre und Cornet erschien wieder.

Während der ganzen Zeit, welche der Signal-Offizier auf dem Deck geweilt, hatte Bluewater sich nicht gerührt; er schien kaum zu athmen. Seine Gedanken schweiften weit von seinen Schiffen, und zum ersten Male seit den

zehn Jahren, in welchen er eine Flagge führte, hatte er den Befehl vergessen, welchen er gegeben.

„Die Signale wurden gemacht und sind beantwortet, Herr," — sagte Cornet, sobald er an dem Rande des Tisches war, auf welchen der Admiral den Ellbogen stützte. — „Der Dublin ist bereits in unserm Fahrwasser und die Elisabeth hält rasch auf unsere Steuerbordseite ab; in zehn Minuten wird sie ihre Stelle erreicht haben."

„Was gibt es Neues vom York und dem Dover, Cornet?" — fragte Bluewater und war bemüht, sich zu sammeln.

„Die Laternen des York ziehen näher heran, das sieht man; aber das Licht des Dover gleicht noch einem Firstern, Herr," — sagte der Signal-Offizier und lachte über seinen Witz; — „es ist noch nicht größer, als es im ersten Augenblicke war."

„Es ist immer viel, daß er das Signal gemacht hat. Ich fürchtete, wir würden seine Antwort kaum vom Deck aus sehen können."

„Auch kann man dies nicht; man muß ein halbes Dutzend Klampen hinaufsteigen, um es zu sehen. Capitain Drinkwater hißt seine Laternen an dem Gaffelende auf und ich kann ihn immer zehn Minuten eher sehen, als irgend ein anderes Schiff der Flotte, versteht sich unter gleichen Umständen."

„Drinkwater ist ein pünktlicher Offizier; ändert sich

der Gang seines Lichtes hinreichend, um zu sehen, welchen Curs er steuert?"

„Ich glaube, allerdings, Herr; obgleich unsere Stellung recht von der Seite dieser Segellinie den Wechsel natürlich langsam macht. Jeder Fuß, den wir südwärts machen, Herr, muß ihn, wie Ihr wißt, weiter westlich zeigen, während jeder Fuß, welchen er östlich vorschreitet, diesem Wechsel entgegen wirkt und seinen Gang südlicher erscheinen läßt."

„Dies ist sehr einfach, da er aber drei Faden machen muß, bis wir einen machen, indem er mit gekreuzten Raaen vor einer solchen Bö läuft, sollten wir, denk' ich, seine Haltung stets südwärts ändern."

„Ohne allen Zweifel, Herr, — ohne allen Zweifel! und wir thun dies auch. Ich glaube, ich sehe bereits einen Unterschied von einem hellen Punkt; wenn wir aber sein Licht auf dem Hüttendeck erst recht zu Gesicht bekommen, werden wir dies mit Bestimmtheit sagen können."

„Ganz gut, Cornet. Thut mir die Gefälligkeit und laßt Capitain Stowel in die Kajüte kommen, und habt ein sorgsames Auge auf die Schiffe der Division. Bleibt noch einen Augenblick! Welcher besonders scharfaugige junge Herr gehört zufällig zu der Wache auf dem Deck?"

„Ich kenne keinen, der ein besseres Auge hätte als Lord Geoffrey Cleveland, Herr; er sieht wenigstens alle

Schelmereien, die in der ganzen Flotte vorgehen, und muß daher auch anderes scharf sehen."

„Er wird es daran nicht fehlen lassen; schickt mir den jungen Menschen herab; unterrichtet aber vorher den Offizier von der Wache, daß ich Lord Geoffrey rufen ließ."

Bluewater war ungemein pünktlich in dem Gebrauche seiner Macht über die, welche zeitliche Vorgesetzte auf den ihnen angewiesenen Posten des Schiffes hatten; er schickte nie einen Befehl an irgend einen von der Wache, ohne es dem Offiziere dieser Wache melden zu lassen.

Nach einer Minute erschien der Knabe.

„Habt Ihr eine gute Faust diese Nacht, Kind?" — fragte der Contre-Admiral lächelnd: „oder braucht Ihr Eure beiden Hände für Euch, ohne Eine für den König übrig zu behalten? Ich brauche Euch auf acht bis zehn Minuten auf der Vorbramraa."

„Gut, Herr, — der Weg ist eben und ich bin ihn oft gegangen," — sagte der Knabe freudig.

„Das weiß ich. Ihr seid kein Hängekopf, wenn es sich von der Pflicht und dem Dienste handelt. Geht also hinauf, und seht genau zu, ob sich irgend ein Licht von dem Geschwader des Sir Gervaise blicken läßt. Ihr werdet nicht vergessen, daß der Dover etwas südwestlich von uns hält und daß er noch eine große Strecke seewärts ist. Ich sollte denken, alle Schiffe von Sir Gervaise's Division müssen genau so weit windwärts sein, als dieser Punkt reicht, nur mehr nach vorne. Wenn Ihr

genau einen oder einen halben Punkt windwärts vom Dover schaut, könnt Ihr vielleicht das Licht des Warspiete sehen, und dann sind wir im Stande, uns eine Vorstellung von der Haltung aller übrigen Schiffe der Division zu machen —"

„Ja, ja, Herr," — fiel ihm der Knabe ein; — „ich glaube, ich verstehe genau, was Ihr zu wissen wünscht, Admiral Bluewater."

„Dies ist eine natürliche Gabe im sechzehnten Jahre, mein Lord," — versetzte der Admiral lächelnd; — „sie läßt sich aber vielleicht noch steigern, wenn die Erfahrung von fünfzig Jahren dazu kömmt. Es ist nun möglich, daß Sir Gervaise aus der Linie ging, sobald die Fluth eintrat; und in diesem Falle müßte er beinahe westlich von uns stehen; Ihr werdet also auch in dieser Richtung auslugen. Auf der andern Seite kann Sir Gervaise, ehe die Nacht noch einbrach, so weit an die französische Küste hinüber gegangen sein, daß er sich versichert hat, der Graf de Vervelin sei noch östlich von ihm; wäre dies, so hat er ohne Zweifel ein wenig abgehalten und steht in diesem Augenblick fast ganz recht nach vorne von uns. Ihr werdet also unter allen Umständen den Horizont vom Luvbaum bis zu dem Leebug, nach vornen, durchlaufen müssen. Habt Ihr mich jetzt verstanden, mein Lord?"

„Ja, Herr, ich glaube," — sagte der Knabe und erröthete über seinen Ungestüm. — „Ihr werdet meine

Unbesonnenheit entschuldigen, Admiral Bluewater; ich glaubte, Euch ganz verstanden zu haben, als ich so voreilig antwortete."

„Das glaubtet Ihr ohne Zweifel, Geoffrey; Ihr seht aber, daß Ihr mich nicht verstanden hattet. Die Natur hat Euch eine rasche Auffassungsgabe verliehen; sie ist aber nicht rasch genug, um eines alten Mannes Geplauder vorher zu sehen. Kommt näher und gebt mir Eure Hand. So, nun eilt in die Höhe und haltet Euch gut, denn die Nacht ist windig und ich will Euch nicht in die See geworfen wissen."

Der Knabe that, wie ihm gesagt worden, drückte des Admirals Hand und stürzte aus der Kajüte, um seine Thränen zu verbergen. Der Contre-Admiral selbst verfiel wieder in sein voriges Nachdenken, der Ankunft Stowel's gewärtig.

An Bord eines Kriegsschiffes erfolgt die Erscheinung des Capitains, der vorgerufen wird, nicht so rasch, wie die eines Cadeten. Capitain Stowel war beschäftigt, zuzusehen, in welcher Weise seine Boote gestaut würden, als Cornet ihn von den Wünschen des Contre-Admirals unterrichtete; sodann hatte er dem ersten Lieutenant einige Befehle wegen des frischen Fleisches zu geben, das man bekommen hatte, nebst einigen andern ähnlichen Angelegenheiten, und nun erst hatte er Muse, der Aufforderung zu entsprechen.

„Er will mich sehen, Herr Cornet, sagt Ihr? in

seiner Kajüte? sobald es sich thun lasse? war's so?" — sagte er endlich, als er alle diese Dinge gehörig besorgt hatte.

Der Signal-Offizier wiederhohlte den Wunsch Wort für Wort, wie er ihm mitgetheilt worden, und wendete sich dann um, noch einmal nach dem Lichte des Dover auszulugen. Stowel selbst bekümmerte sich in der windigen, dunkeln Nacht nicht mehr um den Dover, als sich ein Spießbürger um seines Nachbarn Haus bekümmert, wenn die ganze Straße bedroht ist, vernichtet zu werden. Für ihn war der Cäsar der große Anziehungspunkt, und Cornet bezahlte ihn in gleicher Münze; denn unter allen Schiffen in der Flotte war der Cäsar gerade dasjenige, welchem er die geringste Aufmerksamkeit schenkte, — und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil er das einzige Schiff war, welchem er nie ein Signal gab, und von dem er nie eins erhielt.

„Nun, Herr Bury," — sagte Stowel zu dem ersten Lieutenant, — „einer von uns wird die meiste Zeit dieser Nacht auf dem Deck bleiben müssen; ich gehe auf eine halbe Stunde hinab, um zu sehen, was der Admiral wünscht."

Mit diesen Worten verließ der Capitain das Deck, um zu vernehmen, was sein Vorgesetzter befehle. Capitain Stowel diente mehrere Jahre länger als Bluewater, denn er war Lieutenant auf einer der Fregatten gewesen, auf welcher der Contre-Admiral als Cadet gedient hatte, — ein Umstand, auf welchen er bei ihrer gegenwärtigen Unterre-

dung gelegentlich anspielte. Der Wechsel ihrer gegenseitigen Stellungen war das Ergebniß des Familien-Einflusses des Jüngern, welcher zu dem Grade eines Masters und Commandanten, welcher in jener Zeit manchem ehrlichen Manne in der englischen Seemacht weiter half, befördert wurde und den Andern hinter sich ließ.

Mit seinem fünf und vierzigsten Jahre wurde Stowel, während Bluewater in diesem Alter zuerst seine Flagge aufhißte, als Capitain angestellt, und bald darauf lud ihn sein alter Tischgenosse, welcher ihn einst als seinen ersten Lieutenant auf einer Kriegsschaluppe bei sich gehabt hatte, zum Commando seines Flaggenschiffes ein. Von dieser Zeit an bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke waren die beiden Offiziere als vollkommen gute Freunde mit einander gesegelt, wohin der Dienst sie führte; der Capitain schien jedoch die Zeit nie ganz zu vergessen, in welcher sie auf der oben genannten Fregatte beisammen waren, der eine als Constabel-Offizier und der andere nur als ein junger Herr."

Stowel war nun gegen fünf und sechszig Jahre alt, ein stämmiger Seemann von rothem Gesicht und harten Zügen, der sein Schiff von hinten bis vorne und von unten bis oben kannte, sich aber um alles Andere wenig oder gar nicht bekümmerte. Als er zum Capitain vorrückte, nahm er eine Wittwe zur Frau, war aber kinderlos und hatte seiner Neigung längst zugestanden, wieder auf ihre frühere Bahn zurück zu kehren, näm-

lich vom häuslichen Heerde zu seinem Schiffe. Er sprach selten von der Ehe; das Wenige aber, was er über diesen Gegenstand zu äußern für gut fand, war handgreiflich und praktisch. Ein vollkommen nüchterner Mann, verbrauchte er eine große Menge Wein und Branntwein zumal, Taback nicht minder und schien sich dabei nicht schlimmer zu befinden. Er war aus Grundsätzen ein treuer Unterthan und betrachtete eine Revolution, ihr Zweck mochte sein, welcher er wollte, wie er eine Meuterei an Bord des Cäsar betrachtet hätte. Er hielt ungemein hartnäckig auf seine Rechte als „Capitain seines eigenen Schiffes," sowohl am Land wie zur See, — ein Charakterzug, der bei dem sanften, hochsinnigen Contre-Admiral vielweniger Streit zur Folge hatte, als bei Mistreß Stowel. Wenn wir hinzusetzen, daß dieser einfache Seemann nie in ein Buch schaute, das nicht mit den Wissenschaften seines Faches in Beziehung stand, so haben wir Alles von ihm gesagt, was seine Verbindung mit unserer Erzählung fordert.

„Guten Abend, Admiral Bluewater!" — sagte der biedere Theer und grüßte den Contre-Admiral, wie ein Nachbar den Andern bei einem Abendbesuche grüßen würde, — denn Beide hatten verschiedene Kajüten; — „Cornet sagt mir, Ihr wünschtet mir ein Wort zu sagen, ehe ich meine Hängematte aufsuchte; wenn ich überhaupt diese gesegnete Nacht an etwas der Art denke."

„Nehmt einen Stuhl, Stowel, und ein Glas von diesem Xeres obendrein," — versetzte Bluewater freundlich und bewies durch die Art, wie er Flasche und Glas in das Bereich der Hand des Capitains schob, wie gut er seinen Mann kannte. — „Wie ist's mit der Nacht? und wird dieser Wind stehen bleiben?"

„Ich bin der Meinung, Herr — wir wollen Seiner Majestät Gesundheit trinken, wenn Ihr nichts dawider habt, Admiral Bluewater! — ich bin der Meinung, wir werden die Fäden dieses neuen großen Marssegels strecken, ehe wir mit diesem Wind fertig werden, Herr. Ich glaube, ich habe Euch noch nicht gesagt, daß ich dieses neue Segel ausgespannt habe, da wir neulich von der Sache mit einander sprachen. Wir sind damit gut berathen, Herr, und das Segel steht, dicht gerefft, wie die Wand eines Hauses."

„Ich freue mich, dies zu hören, Stowel; obgleich ich glaube, all' Eure Leinwand steht gewöhnlich so, wie es stehen muß."

„Nun, Ihr wißt, Admiral Bluewater, daß ich lange genug diene, um mich einigermaßen auf diese Dinge zu verstehen. Es sind nun mehr als vierzig Jahre, seit wir auf dem Kalypso beisammen waren, und diese ganze Zeit über habe ich den Dienst nicht verlassen. Ihr wart damals ein junger Herr, und dachtet mehr an Eure Scherze als an das Aufsetzen von Segeln und an die Aufsicht über deren Stand."

„Gewiß, Stowel, ich versprach vor vierzig Jahren eben nicht sehr viel; aber ich erinnere mich wohl noch, wie viel Ihr darauf hieltet, daß jede Schoote, Bolinie und Taulänge ihre Pflicht that, wie Ihr heute noch darauf haltet. Nebenher bemerkt, könnt Ihr mir etwas von dem Dover und seiner Stellung sagen?“

„Nein, Herr. Wie ich glaube, ging er, wie die übrigen Schiffe, hinaus und muß irgendwo in der Flotte sein; obgleich ich wohl behaupten darf, daß das Logbuch Alles enthalten wird, wenn er in den letzten Stunden irgend in unserer Nähe war. Es thut mir leid, daß wir nicht, statt in diese offene Rhede, in einen guten Hafen liefen, wo Wasserproviant einzunehmen war, denn wir müssen wenigstens sieben und zwanzig hundert Gallonen weniger haben als wir haben sollten, so weit ich es berechnet habe; sodann brauchen wir eine Anzahl neuer Spieren, da und dort, wohin ich sehe; auch in dem untern Raume finden sich nicht so viele Fässer Vorrath, als ich dort zu sehen wünschte.“

„Ich überlasse Euch dergleichen unbedingt, Stowel; Ihr werdet zeitig Sorge tragen, daß das Schiff alles Nöthige besitze.“

„Seid unbesorgt wegen des Cäsar, Herr; denn Bury, der Master, und ich, wir wissen Alles, was ihn angeht; obgleich ich behaupten möchte, es seien Leute in der Flotte, die Euch mehr in Betreff des Dublin, des Dover und des York sagen könnten. Wir wollen die

Gesundheit der Königin und der ganzen königlichen Familie trinken, Herr, wenn es Euch beliebt."

Bluewater verbeugte sich blos, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, denn sein Gefährte verlangte keine andere Theilnahme an seinen Trinksprüchen. Gerade in diesem Augenblicke würde es auch mindestens eines Befehls von dem Vice-Admiral bedurft haben, um ihn zu veranlassen, auf die Gesundheit irgend eines Gliedes der königlichen Familie zu trinken.

„Oakes muß jetzt wohl mitten in dem Canale sein, Capitain Stowel?"

„Es ist ganz möglich, Herr; obgleich ich nicht sagen könnte, daß ich besonders auf die Zeit seiner Abfahrt geachtet hätte. Ich hoffe, all das findet sich in dem Logbuche. Der Plantagenet ist ein rasches Schiff, Herr, und Capitain Greenly versteht es, ihn aufzutakeln, und weiß, was er in allen Fahrwassern zu thun vermag; und dennoch glaube ich, Seine Majestät hat ein Schiff in der Flotte, das einen Franzosen ganz eben so schnell auffindet und mit ihm fertig wird, wenn's ihn aufgefunden hat, wie dieser gerühmte Plantagenet."

„Ihr meint natürlich den Cäsar, — ganz recht, ich theile Eure Ansicht in dieser Hinsicht durchweg, obgleich Sir Gervaise es so einzurichten weiß, daß er nie in einem langsamen Schiffe ist. Es wird Euch nicht unbekannt sein, Stowel, daß Monsieur de Vervelin heraus

ist und daß wir erwarten können, morgen etwas von ihm zu sehen oder zu hören?"

„Ja, Herr, — ich hörte von etwas der Art in dem Schiffe sprechen, — ganz recht; aber die Masse von Neuigkeiten auf dieser unserer Campanje ist so groß, daß ich nie sehr darauf achte, was man spricht. Einer der Offiziere brachte ein Gerücht in Umlauf, nach welchem in Schottland, glaube ich, eine Art Auflauf im Gange ist. Nebenher gesagt, Herr, — wir haben einen überzähligen Lieutenant am Bord, und da er sich ohne alle Ordres eingefunden hat, weiß ich nicht, was ich mit ihm anfangen soll in Bezug auf Hängematte und Beköstigung; wir wollen den Herrn diese Nacht gastfrei beherbergen und beköstigen; aber morgen werde ich ihn regelmäßig eintragen müssen."

„Ihr meint Sir Wycherly Wychecombe; er soll an meinen Tisch kommen, ehe er Euch zur Last fällt."

„Ich werde mir nie herausnehmen, mich darum zu bekümmern, wenn Ihr einen Herrn an Euern Tisch nehmen wollt, Admiral Bluewater," — antwortete Stowel mit einer Verbeugung, um sich zu entschuldigen. — „Das ist's, was ich Mistreß Stowel stets sage, Herr — meine Kajüte, sag' ich, gehört mir, und selbst die Frau hat kein Recht, selbst nur einen Besen darin zu rühren."

„Dies ist ein großer Vortheil für uns Seeleute; denn so haben wir eine Veste, in welche wir uns zurückziehen können, wenn die Außenwerke bedrängt sind.

— Es scheint, Ihr nehmt an diesem Bürgerkriege nur wenig Antheil, Stowel?"

„Es ist also doch wahr, Herr? Ich glaubte beinahe, die Sache würde sich als eine Hüttendeck-Neuigkeit erweisen. Sagt mir doch, was wollen nur diese Leute, Admiral Bluewater? Ich konnte bis jetzt diese Geschichte nie recht aufgetakelt zu Gesicht bekommen, so daß alle Taue gehörig angezogen und die Spieren an ihrer eigentlichen Stelle gewesen wären."

„Es ist blos ein Krieg, der entscheiden soll, wer König von England ist; gar nichts Anderes, — ich versichere Euch, Stowel."

„Unbequemes Volk, diese Leute am Lande, Herr, wenn man die Wahrheit von ihnen sagen soll. Wir haben ja bereits einen König, — warum sollte man noch einen mehr wünschen? Da war diesen Nachmittag Capitain Blackely, von der Elisabeth, an Bord hier; er sprach ein wenig von der Sache und wir kamen Beide zu dem Schlusse, daß sie diese Geschichten nur aufgebracht hätten, um den Verköstigungs- und Munition-Lieferern der Armee zu einen Vortheil zu verhelfen."

Bluewater hörte mit hohem Interesse zu, denn hier hatte er einen Beweis, wie vollständig wenigstens zwei seiner Capitaine sich ihm hingeben würden, und wie unwahrscheinlich es sein würde, daß sie, mindestens für einige Zeit, einen seiner Befehle zu mißachten gewillt wären. Er dachte an Sir Reginald und

an das Entzücken, mit welchem er diesen Zug des seemännischen Charakters aufgenommen hätte.

„Demungeachtet gibt es Leute, deren Herz an dem Erfolge hängt," — bemerkte der Contre-Admiral nachlässig, — „und manche, welche ihr Glück durch den Erfolg oder den Sturz der Parteien begründet oder vernichtet sehen. Sie glauben, de Vervelin sei in irgend einer Absicht aus dem Hafen gekommen, welche mit diesem Aufstand im Norden zusammen hängt."

„Nun, ich sehe nicht ein, was er sich um die Sache überhaupt zu bekümmern hat; denn ich glaube nicht, daß König Louis so thörigt sein wird, König von England werden zu wollen, wie er König von Frankreich ist."

„Die Würde wäre zu gewichtig für Ein paar Schultern, Stowel. Eben so gut könnte Ein Admiral wünschen, alle Divisionen seiner Flotte zu befehligen, und wären sie fünfzig Stunden von einander getrennt."

„Oder Ein Capitain zwei Schiffe, oder, was noch handgreiflicher ist, zwei Capitaine Ein Schiff. Wir wollen auf gute Disciplin trinken, Herr, wenn Ihr nichts dagegen habt. Sie ist die Seele der Ordnung und Ruhe, zu Land wie zu Wasser. Was mich betrifft, so brauche ich keinen Mit-Capitain — nehmt es nicht übel, daß ich das Wort so ohne weiteres schaffe — aber ich brauche keinen Mit-Capitän in den Cäsar, und ich mag auch keinen in meinem Hause zu Greenwich haben, obgleich Mistreß Stowel anders denkt. Hier ist

mein Schiff, es ist an seiner Stelle in der Linie; es steht mir zu, Acht zu haben, daß es für jeden Dienst gebraucht werden kann, welchen ein Zweidecker erster Classe leisten kann; und diese Pflicht strebe ich zu erfüllen, und hege nicht den geringsten Zweifel, daß sie um so besser erfüllt wird, je weniger an Bord hier eine Frau oder ein Mit-Capitain ist. Wohin das Schiff gehen und was es thun soll, — ja, Herr, das sind andere Dinge, und diese erfahre ich aus allgemeinen Befehlen, besondern Befehlen und Signalen. Mögen sie zu London nach denselben Grundsätzen verfahren, und wir werden von keinen Unruhen und Aufständen mehr hören, weder im Süden noch im Norden."

„Gewiß, Stowel, Eure Theorie würde eine sehr ruhige Nation bilden, so wie sie ein ruhiges Schiff bildet. Ich hoffe, Ihr laßt mir die Gerechtigkeit widerfahren, zuzugeben, daß ich eine solche Theilung des Commando's nicht dulde."

„Gewiß thut Ihr dies nicht, Herr, — und ich habe die Ehre, auf Eure Gesundheit zu trinken — gewiß thut Ihr dies nicht. Als wir an Bord der Kalypso beisammen waren, stand ich im Vortheil; und ich muß sagen, — ich hatte nie einen jungen Herrn unter mir, der seine Pflichten freudiger erfüllt hätte. Seit jener Zeit haben wir die Rollen umgetauscht — gänzlich umgekehrt, könnte man sagen, — und ich bin bemüht, Euch in Eurer eigenen Münzsorte zu bezahlen. Es gibt keinen

Mann, dessen Befehlen ich lieber und mehr zu meinem eigenen Vortheile gehorche; — die von Admiral Oakes natürlich stets ausgenommen, der, als Oberbefehlshaber, uns alle mit seinem Anker überflügelt. Wir können uns allerwege nach seinen Signalen richten und dennoch behaupten, ohne daß es eine Meuterei genannt werden kann, der Cäsar sei in und vor dem Winde, ein eben so gutes Boot, wie der Plantagenet, mag Sir Jarvey sagen und denken, was er will."

„Es wäre sündhaft, dies anders zu denken. Eure Ansichten sind durchweg die eines echten Seemannes, Stowel, find' ich; Gehorsam den Befehlen! Das ist das erste und letzte. Ich bin neugierig zu erfahren, wie unsere Capitaine im Allgemeinen von diesen Ansprüchen des Prätendenten an den Thron denken und urtheilen."

„Ich kann's Euch nicht sagen, bei meiner Seele, Herr; obgleich ich glaube, wenige von ihnen werden großes Interesse an dergleichen Dingen nehmen. Wenn der Wind gut ist, laufen wir hübsch rasch hinaus ins Weite; und wenn er schlecht ist, müssen wir in einer Bulinie anhohlen, mag da auf dem Thron sitzen, wer will. Als ich Cadet war, herrschte die Königin Anna, und sie war eine Stuart, glaub' ich; seitdem habe ich fortwährend unter der deutschen Familie gedient; und wenn ich Euch meine Meinung offen sagen soll, Admiral Bluewater, so seh' ich keinen großen Unterschied im Dienste, in dem Solde und in den Rationen. Mein

Grundsatz ist: Gehorsam den Befehlen — und dann weiß ich, daß der Tadel die trifft, welche sie gegeben haben, wenn die Dinge schief gehen."

„Wir haben viele Schottländer in der Flotte, Stowel," — bemerkte der Contre-Admiral in sich versenkt, wie Jemand, der eher laut denkt, als spricht. — „Mehrere Capitaine sind nördlich vom Tweed zu Haus."

„Ja, Herr, — man kann stets darauf schwören, daß man in fast allen Ständen und Lagen des Lebens Leute aus jenem Theil der Insel findet. Ich habe nie etwas davon gehört, daß Schottland in alter Zeit etwas einer Flotte Aehnliches gehabt habe, und dennoch sind die Lairds, sobald Alt-England es bezahlen wird, willig und bereit, ihre Kinder zur See zu schicken."

„Demungeachtet muß man zugeben, daß sie tapfere, brauchbare Offiziere abgeben, Stowel."

„Allerdings, Herr, — allerdings; aber tapfere, brauchbare Männer sind nirgends selten. Ihr und ich sind zu alt und zu erfahren, Admiral Bluewater, um der Ansicht den geringsten Glauben zu schenken, der Muth sey in irgend einem besondern Theile der Welt allein zu Haus, — und so die Brauchbarkeit. Ich habe noch nie mit einem Franzosen angebunden, den ich für eine Memme gehalten hätte; und nach meinem Urtheile gibt es in England tapfere Männer genug, um alle seine Schiffe zu befehligen, und sie auch zu vertheidigen."

„Dem mag wohl so sein, Stowel; wir müssen aber

die Dinge nehmen, wie sie kommen. Was haltet Ihr von der Nacht?“

„Schlimm genug vor Morgen, sollt' ich denken, Herr, obgleich es ein wenig gegen die Regel ist, daß es bei einem Winde, wie dieser, nicht bereits regnet. Sobald wir wieder einlaufen, Admiral Bluewater, werd' ich mit einem kürzern Taustück ankern, als wir das letzte Mal gethan haben, denn es kömmt mir allgemach vor, als sey es unnöthig, so viel Garn in den Sommermonaten naß zu machen. Wie ich höre, läuft der York stets bei vierzig Faden auf.“

„Das ist kurz für ein so schweres Schiff, wie mir es scheint. Da kommt aber Besuch.“

Die Schildwache öffnete die Kajütenthüre und Lord Geoffrey trat ein; er hatte seine Mütze mit einem Taschentuche auf dem Kopfe befestigt und sein Gesicht war von dem rauhen, scharfen Winde geröthet.

„Nun,“ — sagte Bluewater, — „wie lautet der Bericht von oben?“

„Der Dover läuft dwars dem Kinnbacken unseres Kiels nieder und nähert sich uns rasch, Herr,“ — versetzte der Cadet. — „Der York ist dicht auf unserer Luvseite und hält auf seinen Standpunkt ab; nach vorne von uns kann ich aber nichts entdecken, obgleich ich zwanzig Minuten auf der Raa war.“

„Habt Ihr genau nach dem Luvbaum und dann vorwärts nach dem Leebug geschaut?“

„Ja, Herr; wenn ein Licht zu sehen ist, so müssen es bessere Augen, als die meinigen, finden.“

Stowel blickte während dieser kurzen Unterhaltung bald den Einen, bald den Andern an; sobald aber eine Pause entstand, legte er ein Wort in Betreff des Schiffes ein.

„Ihr seid vorwärts in der Höhe gewesen, mein Lord?“ — fragte er.

„So ist's, Capitain Stowel.“

„Und dachtet Ihr daran, nachzusehen, ob der Fuß der Oberbramstenge in dieser See aushalten könne? Bury sagt mir, er sei zu los, um für sehr schweres Wetter zu passen.“

„Ich sah nicht darnach, Herr. Ich wurde in die Höhe geschickt, um nach den Schiffen der Division des Oberbefehlshabers auszulugen und dachte überhaupt nicht daran, daß der Fuß der Oberbramstenge los sey.“

„Ja, — so sind die jungen Herren heut zu Tag, — einer wie der andere. Zu meiner Zeit, und selbst noch zu der Eurigen, Admiral Bluewater, setzten wir den Fuß nie auf eine Klampe, daß nicht Hände und Füße thätig gewesen wären, bis wir die Haltung erreichten, und wäre sie der Knopf des Mastes gewesen. So erfährt man, aus was ein Schiff zusammengesetzt ist.“

„Auch meine Augen und Hände waren thätig, Capitain Stowel; aber es geschah, um recht anzuhalten, und recht auszulugen.“

„Das ist nicht genug — das ist nicht genug, wenn Ihr ein Seemann werden wollt. Zuerst fangt mit Euerm eigenen Schiffe an; lernt alles an ihm und in ihm kennen; und dann, wenn Ihr Admiral werdet, wie es Euch, als dem Sohne Eures Vaters nicht fehlen kann, — dann wird es Zeit genug sein, nach dem übrigen Theil der Flotte zu sehen.“

„Ihr vergeßt, Capitain Stowel —“

„Genug, Lord Geoffrey,“ — fiel Bluewater begütigend ein, denn er wußte, daß der Capitain nicht mehr predigte, als er buchstäblich ausübte; — „ich bin zufrieden mit Euerm Berichte, und kein Anderer hat ein Recht, sich zu beklagen. Bittet Sir Wycherly Wychecombe, auf dem Deck zu mir zu kommen; denn dahin wollen wir jetzt gehen, Stowel, und uns selbst nach dem Wetter umsehen.“

„Von ganzem Herzen, Admiral Bluewater, obgleich ich erst die Gesundheit des ersten Lords der Admiralität trinken will, ehe wir von diesem köstlichen Getränke scheiden. Dieser Junker hat Muth in sich, trotz seinem Adel; und indem ich ihn zuweilen tüchtig hernehme, hoff' ich noch einen Mann aus ihm zu machen.“

„Wenn er dies nicht in den ersten paar Jahren, physisch und moralisch, werden sollte, Stowel, so wär' er der erste aus seiner Familie, der je darin fehlschlug.“

Bei diesen Worten verließ der Admiral, von dem Capitain gefolgt, die Kajüte, um auf die Campanje zu

gehen. Hier blieb Stowel stehen, um eine Berathung mit seinem ersten Lieutenant zu pflegen, während der Admiral an die Campanje-Leiter ging, wo er Cornet fand. Dieser hatte nichts Neues mitzutheilen, und da er Erlaubniß erhielt, hinab zu gehen, wurde er ersucht, Sir Wycherly auf die Campanje zu schicken, wo der Contre-Admiral des jungen Mannes gewärtig sei.

Es dauerte einige Zeit, ehe der junge Virginier aufgefunden werden konnte; sobald man ihn getroffen, eilte er auf das Deck zu Bluewater. Sie hatten eine geheime Unterredung, welche eine volle halbe Stunde währte, in welcher sie auf der Campanje hin- und hergingen; darauf wurde Cornet wieder aufgefordert, seinen gewöhnlichen Platz einzunehmen.

Der Letztere empfing augenblicklich Befehl, Capitain Stowel bekannt zu machen, der Contre-Admiral wünsche, daß der Cäsar abhalte und dem Druid das Signal, Ziffer 36, gebe, um unter des Flaggenschiffs Lee zu kommen und seine Oberbramsegel back zu legen.

Sobald dieser Befehl die Schanze erreichte, wurde die Wache an die Brassen geschickt und die große Raa eingerundet, bis der Theil des Tuches, welcher noch beigesetzt war, gegen den Mast lag. Dadurch wurde die ungeheure Masse todt in ihrem Weg und hob und senkte sich schwerfällig in den Wellen, welche unter ihr hingingen und kaum breit genug waren, um die Last des Schiffes zu tragen.

In diesem Augenblicke wurde das Signal gegeben. Der plötzliche Anhalt der Bewegung des Cäsars brachte den Dublin bäumend in der Dunkelheit heran; er folgte rasch dem Ruder, und das Schiff hob sich langsam leewärts und ging einem großen Berge ähnlich, der sich im Düster entlang bewegte, vorüber. Er wurde angerufen und erhielt Befehl anzuhohlen, sobald er weit genug nach vornen wäre.

Die Elisabeth folgte und klarirte das Flaggenschiff nur auf zwanzig Faden; sie erhielt denselben Befehl.

Der Druid war auf des Admirals Luvseite, glitt aber jetzt mit dem Winde dwars ab*) nieder und nahm Raum, um sein Marssegel unter des Cäsars Leebaum back zu legen.

Während dieser Zeit war der Kutter in dem Wasser, hob sich sechs bis acht Fuß an der schwarzen Seite des Schiffes und sank dann scheinbar eben so tief. Jetzt erklärte Wycherly, er sei zum Abgange bereit.

„Ihr werdet Nichts von dem vergessen, Herr,“ sagte Bluewater, — „was ich Euch aufgetragen habe; berichtet dem Oberbefehlshaber Alles. Es dürfte wichtig sein, daß wir einander ganz verstehen. Ihr werdet ihm auch diesen Brief behändigen, welchen ich in der Eile geschrieben habe, während man Euch das Boot fertig machte.“

*) Von der Seite.

„Ich glaube, ich habe Eure Aufträge verstanden, Herr, — wenigstens hoff' ich es; und ich werde bemüht sein, sie auszurichten.“

„Gott mit Euch, Sir Wycherly Wychecombe,“ setzte Bluewater gerührt hinzu. — „Möglich, daß wir uns nie wieder sehen. Das Leben von uns Seeleuten ist unsicher, und man kann mit Recht von uns sagen, daß wir es in unsern Händen tragen.“

Wycherly nahm von dem Contre-Admiral Abschied und lief die Campanje-Leiter hinab, um in das Boot zu steigen. Zweimal hielt er jedoch auf der Schanze inne, als sei er geneigt, umzukehren und sich weitere Erklärungen zu erbitten; jedesmal aber hob er den Fuß wieder, um weiter zu gehen.

Es bedurfte der ganzen Gelenkigkeit unseres jungen Seemannes, um ungefährdet in das Boot zu kommen. Als dies geschehen war, fielen die Ruder und der Kutter wurde rasch leewärts getrieben.

Nach wenigen Minuten schoß er unter die Lee der Fregatte und entleerte sich seiner Fracht. Wycherly konnte keine drei Minuten auf dem Deck des Druiden sein, so waren dessen Raaen aufgebraßt, und das große Segel füllte mit einem schweren Schlag. Dadurch zog er sich langsam recht nach vorne. Fünf Minuten später jedoch sah man eine ganze Wolke von Leinwand über seinem schwarzen Rumpfe flattern und schwellen, und das gereffte Marssegel spannte sich in dem Winde aus. Die Wir-

kung war so augenblicklich, daß die Fregatte von dem Flaggenschiff weg zu gleiten schien, und nach einer Viertelstunde war sie unter ihren drei doppelt gerefften Marssegeln und ihren Brassen eine Meile von dessen Luvbug entfernt. Diejenigen, welche ihre Bewegungen sahen, ohne sie zu verstehen, bemerkten, daß sie ihr Licht niederließ und sich von den übrigen Schiffen der Division zu trennen schien.

Es dauerte lange, bis das Boot des Cäsar sich gegen Fluth, Wind und See durchgekämpft hatte. Als dieses schwierige Werk glücklich vollbracht war, füllte das Schiff, ging an dem Dublin und der Elisabeth vorüber und nahm seine Stellung in der Linie wieder ein.

Bluewater ging auf der Campanje noch eine Stunde auf und nieder, nachdem er seinen Signal-Offizier und die zwei Quartiermeister in ihre Hängematten geschickt hatte. Selbst Stowel war hinabgegangen und auch Bury hielt es nicht für nöthig, länger auf dem Deck zu bleiben. Endlich gedachte der Contre-Admiral gleichfalls der Nothwendigkeit, sich eine kleine Ruhe zu gönnen. Ehe er jedoch die Schanze verließ, stellte er sich an die Luvleiter, hielt sich an der Takelage des Besahnmastes und überschaute die Scene.

Der Wind, so wie die Bewegung des Meeres waren stärker geworden, aber noch war ein Sturm fern. Der York hatte lange vorher auf seine Station abgeholt und ging eine gute Kabellänge vor dem Cäsar her; dasselbe

Leinwand deckte es, wie das des Flaggenschiffs, und seine Haltung war stattlich, sein Aussehen düster wie die Nacht, die es fast verhüllte.

Der Dover schoß eben in das Fahrwasser des Admirals und hatte denselben Segelstand; er ging in gleicher Entfernung vor dem York und war sichtbar, aber in bei weitem unbestimmteren und weniger großartigen Umrissen. Die Schaluppe und der Kutter liefen auf der Lee der schweren Schiffe, ungefähr eine Viertelmeile entfernt, in ihrer beziehungsweisen Stellung und unter strenger Beachtung der Leinwand, dahin. Weiter war nichts zu sehen. Die See hatte jenes wilde Gemisch von Glanz und Düster, welches das Element zu zeigen pflegt, wenn es in dunkler Nacht heftig bewegt ist, während der Himmel ein düsteres, drohendes Aussehen hatte.

In dem Schiffe war Alles still. Hier und dort warf eine Laterne ihr schwankendes Licht rundum; aber die Schatten der Masten und Kanonen und anderer Gegenstände überwogen diese schwache Beleuchtung. Der Lieutenant von der Wache schritt auf der Luvseite der Schanze auf und ab, schweigend, aber aufmerksam. Dann und wann rief er die Ausluger an und ermahnte sie zur Wachsamkeit, und bei jeder Wendung blickte er nach dem Marssegel empor, um zu sehen, wie es stünde.

Vier bis fünf alte Matrosen gingen in Gedanken auf dem Vordercastel und der Kuhl hin und her, die Mehrzahl der Wachen hatte sich aber zwischen den Ka-

nonen eingestaut oder die besten Plätze gesucht, die sie unter der Lee der Bollwerke ausfindig machen konnten, und hielten ein Schläfchen. Diese Freiheit durften die jungen Herren sich nicht herausnehmen. Einer derselben war auf dem Vordercastel, lehnte sich an den Mast und dachte der Heimath; ein Anderer war auf der Kuhl und hielt sich an einem Tau, und ein Dritter wandelte auf der Leeseite der Schanze, die Augen geschlossen, die Gedanken wirre und der Fuß schwankend. Als Bluewater auf die Schanzenleiter trat, um in seine Kajüte hinab zu steigen, stieß der Junker mit dem Fuß an einen Augenbolzen und stürzte jählings gegen seinen Vorgesetzten. Bluewater fing den Knaben in seinen Armen auf, schützte ihn vor dem Fall und ließ ihn nicht eher los, als bis er wieder fest stand.

„Es ist die siebente Glocke, Geoffrey." — sagte der Admiral leise. — „Haltet noch eine halbe Stunde aus, Kind, und dann geht hinab und träumt von Eurer Mutter."

Ehe der Knabe sich so weit erholt hatte, daß er seinem Vorgesetzten danken konnte, war der Letztere verschwunden.

Zehntes Kapitel.

Doch ist er, selbst entbrannt, ein Kieselstein;
So launig wie ein Winter und so stürmisch,
Wie eisig kalte Wind' an Lenzestagen.
Man muß darum sein Wesen scharf beachten.
Shakspeare.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Wind noch nicht frisch geworden war, als Sir Gervaise Oakes seine Barke bestieg, um seine Flotte auf die hohe See zu führen. Ein Rückblick auf den damaligen Stand des Wetters wird dem Leser daher Noth thun, um seinen Geist genau zu der Zeit zurück zu lenken, in welche wir ihn jetzt in der Phantasie versetzen müssen.

Der Vice-Admiral lenkte eine Flotte nach ganz andern Grundsätzen, als Richard Bluewater. Während der Letztere den einzelnen Befehlshabern der verschiedenen Schiffe so vieles anheim gab, hatte sein Freund das Auge auf Alles gerichtet. Er wußte, daß die Einzelnheiten des Dienstes zu einem Erfolg im Großen unerläßlich war, und sein thätiger Geist ließ sich zu allen jenen Kleinlichkeiten in einem Grade herab, welcher seinen Capitainen zuweilen unangenehm war. Im Ganzen beachtete er jedoch mit großer Sorgfalt jene gefährliche Schranke übertriebener Vertraulichkeit und jenes große

Beförderungsmittel des Hasses bei einem Geschwader, — die Etikette, um Alles zu vermeiden, was zu ernstlichen Mißverständnissen führen konnte, und die beste Eintracht herrschte zwischen ihm und den verschiedenen Magnaten unter seinem Befehle. Vielleicht trug der Umstand, daß er ein kämpfender Admiral war, viel zu der innern Ruhe her; denn man hat oft bemerkt, daß Armeen und Flotten sich mehr von einem Führer gefallen lassen, welcher ihnen viel mit dem Feinde zu thun gibt, als von Befehlshabern, welche sie in Unthätigkeit und träger Ruhe lassen. Die steten Begegnungen mit dem Feinde scheinen die überflüssigen zänkischen Neigungen abzuleiten. Nelson war, bis auf einen gewissen Grad, ein Beispiel dieses Einflusses in der englischen Seemacht, — Suffren*) in der Frankreichs, und Preble in noch höherm Grade,

*) Suffren war, obgleich er mit Recht für einen der besten Seecapitaine gilt, welche Frankreich je besaß, ein Mann von der größten Strenge und ungemeiner Rauhheit des Benehmens. Er muß demungeachtet ein Mann von Stand gewesen sein, denn sein Titel Bailli de Suffren schreibt sich daher, daß er Maltheser-Ritter war. Auffallend ist es, daß man von seinem Tode, der kurz vor dem Ausbruch der französischen Revolution erfolgte, so wenig weiß. Dieser ausgezeichnete Offizier verschwand, ohne daß man weiß, wie? und eben so wenig kann man sagen, wo seine Asche ruht. Den Gerüchten zufolge fiel er bei einem Kampfe mit einem seiner eigenen Offiziere in den Straßen von Paris während der Nacht, und der Einfluß der Freunde des Siegers war groß genug, um jede Nachforschung zu vereiteln. Die Ursache des Kampfes soll rauhe Behandlung im Dienste gewesen sein.

Der Verf.

als jene Beiden in unserer eigenen. Jedenfalls sah man, während seine meisten Capitaine merklich inne wurden, daß sie in geringerem Grade Befehlshaber waren, wenn sich Sir Gervaise an Bord oder in der Nähe ihrer Schiffe, als wenn er sich in der Kajüte des Plantagenet befand, den Frieden zwischen ihnen selten gebrochen, und man liebte ihn allgemein und gehorchte seinen Befehlen. Bluewater war vielleicht ein unwandelbarerer Liebling, aber kaum so sehr geachtet und gewiß nicht halb so sehr gefürchtet.

Bei der jetzigen Gelegenheit fuhr der Vice-Admiral nicht durch die Flotte, ohne jene von uns angedeutete Neigung an den Tag zu legen. Als er an einem der Schiffe vorbei kam, gab er seinem Ruderführer ein Zeichen, dem zufolge die Ruderer mit der Arbeit einhielten; das Schiff wurde angerufen und folgende Zwiesprache erfolgte;

„Carnatik, — ahoy!“ — rief der Admiral.

„Herr!“ — antwortete der Offizier auf dem Deck, sprang auf eine Schanz-Kanone und hob seinen Hut.

„Ist Capitain Parker an Bord, Herr?“

„Allerdings, Sir Gervaise. Wollt Ihr ihn sprechen, Herr?“

Ein Nicken mit dem Kopf reichte hin, um Capitain Parker auf das Deck und die Fallreepstreppe zu bringen, wo er seinen Vorgesetzten sprechen konnte, ohne daß es einem der Beiden unbequem geworden wäre.

„Wie geht's Euch, Capitain Parker?"

Der Zusatz „Capitain" deutete schon hinreichend an, daß Sir Gervaise dem Andern über den Kopf zu fahren gedachte, denn sonst hätte es einfach „Parker" geheißen.

„Wie geht's Euch, Capitain Parker? Es thut mir leid, bemerken zu müssen, daß Euer Schiff nach vorne viel zu sehr nieder geht. Es wird vor dem Winde scheuen, wie ein Füllen, das den Zügel zum ersten Male fühlt und den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite wirft. Ihr wißt, Herr, ich liebe eine gepackte Linie und ein strackes Fahrwasser."

„Ich weiß dies, Sir Gervaise," — versetzte Capitain Parker, ein grauhäriger, sanfter alter Mann, welcher sich den Weg von dem Vordercastel bis zu seiner jetzigen ehrenvollen Stelle durchgekämpft hatte und, obgleich er tapfer war, wie ein Löwe, vor allen seinen Befehlshabern eine absonderliche Furcht hegte; — „wir haben aber hinten mehr Wasser gebraucht, als wir wünschten, wegen der Kabel. Jetzt werden wir diese wieder weg rollen und eine Anzahl Fässer von vornen herbringen, so daß in einer Woche wieder Alles klar sein soll, hoff' ich."

„Eine Woche, — der T—l, Herr! Das geht nicht, da ich hoffe, morgen de Vervelin zu sehen, Füllt sogleich alle Eure leeren Fässer hinten mit Salzwasser, und wenn dies nicht geht, so bringt einen Theil

Eurer Kugeln heran. Ich kenne Euer Schiff sehr genau; es ist so empfindlich wie ein Bursche, der Leichdörner hat und der Schuh darf es nirgends drücken."

„Ganz gut, Sir Gervaise; das Schiff soll so bald als möglich in Takel kommen."

„Ja, — ja, Herr, — eben dies erwarte ich von jedem Schiffe, zu allen Zeiten und ganz absonderlich, wenn wir im Begriffe sind, mit dem Feinde anzubinden. Und, — hört, Parker," — er gab seinen Leuten ein Zeichen, die Ruder noch einmal sinken zu lassen — „hört, Parker, ich weiß, daß Ihr das wilde Schweinfleisch liebt; Galleygo hat irgendwo davon aufgetrieben, als er am Lande war, und ich will Euch ein tüchtiges Stück schicken, sobald ich an Bord komme. Der Bursche hat alle Speisekammern und Geflügelbehälter geplündert, die sich in Devonshire finden, und er macht kein Hehl daraus."

Sir Gervaise winkte mit der Hand, Parker lächelte und verbeugte sich dankbar und Beide schieden in vollkommenem freundlichem Einverständniß, trotz des kleinen Haders, mit welchem das Gespräch begonnen hatte.

„Herr Willamson," — sagte Capitain Parker zu seinem ersten Lieutenant, als er die Fallreepstreppe verließ, — „Ihr hört, was der Oberbefehlshaber gesagt hat; man muß ihm Folge leisten. Ich glaube nicht, daß der Carnatik aus der Linie gebrochen wäre, wenn er auch ein wenig nach vorne schwankt; laßt aber die

leeren Fässer füllen und bringt sie sechs Zoll näher am Spiegel nieder."

„Ein guter Bursche, dieser alte Capitain Parker," sagte Sir Gervaise zu seinem Zahlmeister, den er gutmüthig in seine Barke genommen hatte, damit er die Passage nicht verlöre, — „und ich begreife nicht, wie er sein Schiff auf diese Weise mit der Nase in dem Wasser gehen lassen konnte. Ich habe ihn sehr gern als Zweiten am Spiegel, denn ich bin überzeugt, er würde folgen, und wenn ich geradezu auf Cherbourg abhielt. Ja, — der alte Parker ein guter Bursche, und, Locker" — sagte er zu seinem Kammerdiener, der auch im Boote war, — „vergeßt nicht, ihm die zwei besten Stücke von dem Wildpret zu schicken. He, he, he! Was T—ls hat denn Lord Morganic" — ein Sprößling aus dem königlichen Geschlechte, in Folge einer Heirath zur linken Hand — „was will er nur? Das Schiff gleicht dem Gliedermanne eines Schneiders, an dem die Lappen umherfliegen. He, Achilles!"

Ein Quartiermeister lief an den Rand der Campanje, wendete sich und sprach seinen Capitain an, welcher auf dem Deck umherging, um ihm zu sagen, der Oberbefehlshaber frage nach ihm.

Der Earl Morganic, ein junger Mann von vier und zwanzig Jahren, welcher wenige Jahre vorher durch den Tod eines ältern Bruders den Titel geerbt hatte, — die gewöhnliche Weise, wie ein alter Pair in die

britische Seemacht eingeführt wird, indem der Dienst für die nicht allzu lockend ist, welche sogleich auf große Glücksgüter Anspruch zu machen haben — erschien jetzt auf der Seite des Schiffes, verbeugte sich mit ehrfurchtsvoller Leichtigkeit und sprach mit einem Selbstbewußtsein, das keiner der alten Befehlshaber der Flotte gewagt hätte, geltend zu machen. Im Allgemeinen verrieth der Verkehr dieses Edelmannes mit seinem Vorgesetzten in der Seemacht, daß er sich seines überlegenen bürgerlichen Ranges bewußt war; da aber Sir Gervaise aus einer alten Familie stammte und eben so reich war, wie er, benahm er sich gegen den Vice-Admiral ehrerbietiger, als dies sonst der Fall war. Sein Schiff war voller Nobs, *) wie man sich auf den britischen Schiffen auszudrücken pflegt, voller Söhne und Verwandten Adeliger, und es war keineswegs etwas Ungewöhnliches, daß sie bei Tische ihre Scherze, selbst auf Kosten von Flaggen-Offizieren laut werden ließen, welche in dem Rufe standen, mit dem absonderlich kitzlichen Gefühle nicht bekannt zu sein, welches, wie man mit Recht annimmt, eine solche Stellung auf der Stufenleiter der Gesellschaft auszeichnet.

„Guten Morgen, Sir Gervaise," rief dieser adelige Capitain aus: „ich freue mich, Euch so wohl aussehend zu finden, nachdem Ihr so lange in der Bay gekreuzt

---

*) Nobiles, Adelige.

habt; ich hatte diesen Morgen die Absicht, mich persönlich nach Euerm Befinden zu erkundigen; man sagte mir jedoch, Ihr hättet die Nacht auf dem Lande zugebracht. Wir werden Kriegsgericht über Euch halten müssen, Herr, wenn Ihr dieser Gewohnheit stark nachhängt."

Alle, die diese Worte hörten, selbst die alten Theere, die auf den Raaen herum kletterten, lachten, und Sir Gervaise selbst konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, obgleich er eben nicht in scherzhafter Laune war.

„Nun, nun, Morganic, — bekümmert Euch nicht um meine Gewohnheiten, sondern seht nach Eurer Vorstenge. Warum ist jene Spiere nur so vorwärts gestellt, daß sie aussieht, wie der Fockmast einer Schebecke?"

„Gefällt Euch dies nicht, Sir Gervaise? Nun seht, uns Andern an Bord hier will es bedünken, als gebe diese Stellung dem Achilles ein besonders kluges Aussehen, und wir hoffen, sie werde zur Mode werden. Indem wir die Obersegel gut vorwärts stellen, helfen wir dem Schiffe in schwerer See rundum, wie Ihr wißt, Herr."

„Ich weiß in der That nichts davon, mein Lord. Was Ihr gewinnt, wenn Ihr back genommen seid, das verliert Ihr, wenn Ihr in den Wind kommt. Wenn ich eine Waage hätte, welche sich zu einem solchen Zweck eignete, so würde ich all' das Strickwerk, das Ihr dort über Euren Bugen weggewendet und auf das Ende eines so langen Hebers gebracht habt, wägen lassen, um Euch

darzuthun, welche schöne Erfindung Ihr an Bord hier in die Welt gesetzt habt, um ein Schiff in schwerer See zum Stampfen zu bringen.*) Nun, Ihr sollt verd—t sein, wenn ich glaube, Ihr könntet überhaupt mit so viel Zeug in der Höhe, um Euch leewärts abzustoßen, anhohlen. Auf, auf, mein Lord, vorwärts — Alles vorwärts, und den Mast so gerad' gebracht, als möglich. Es ist, seh' ich, nicht leicht, einen so neumodischen Capitain zu lehren, die Dinge an ihrem gehörigen Platz zu haben."

„Nun, Sir Gervaise, mir will es scheinen, als nähme der Achilles sich eben so gut aus, wie die meisten andern Schiffe; und was seinen Gang und sein Arbeiten betrifft, so ist er weder träg noch plump."

„Er ist ganz gut, Morganic, wenn man bedenkt, wie viele Bondstreet-**) Ideen Ihr unter Euch ausheckt; aber bei schwerer See hält er durchaus nicht Stich, wenn diese Vorstenge Euern hochadeligen Köpfen Gefahr droht. Laßt also die Stenge ab- und- auf, sobald es geschehen kann, und nehmt den ersten schönen Tag, den wir zur See haben, ohne weitere Einladung, das Mittagsmahl bei mir ein. Dem alten Parker schicke ich ein paar Stücke Wildpret, Euch aber will ich mit einer von

*) Bewegung des Schiffes von einer Seite zur andern.
Uebers.

**) Damals die Straße in London, wo der vornehme Adel wohnte.



Galleygo's Schildkröten-Suppe, aus Schweinsköpfen gemacht, bewirthen."

„Dank' Euch, Sir Gervaise; wir wollen bemüht sein, die Stenge gerad' zu bringen, da Ihr es so haben wollt; obgleich ich es, offen gestanden, langweilig finde, heute Alles so zu treffen, wie ich es gestern gesehen habe."

„Ja, ja, — so macht es die Mehrzahl dieser St. James' Kreutzer," fuhr der Vice-Admiral fort, als die Ruder wieder in Bewegung waren. — „Sie hätten fast eines Modeschneiders nöthig, um ein Kriegsschiff aufzutakeln, wie sie selbst aufgetakelt sind. Da ist mein alter Freund und Nachbar, Lord Scupperton, dem kam neuerdings die Yacht-Grille, und als seine neue Brigg in das Wasser kam, mußte er auf Anordnung seiner Frau Gemahlin einen Tapezirer aus der Stadt berufen lassen, der die Cajüte in Stand setzen sollte; und als der Tölpel das unglückliche Fahrzeug nach allen Seiten in Augenschein genommen hatte, als wenn es ein Landhaus wäre, gab er seine Ansicht dahin ab, dieses „Gebäude" sollte im Cottage-Style eingerichtet werden, — der Landstreicher!"

Diese Geschichte, die nicht sehr neu war, da Sir Gervaise selbst sie schon, wenigstens ein Dutzend Mal, erzählt hatte, brachte den Admiral in gute Laune, und er erreichte den Plantagenet, ohne ferner mit einem seiner Capitaine zu hadern.

„Daly," sagte der Earl Morganic zu seinem ersten Lieutenant, einem erfahrnen Irländer von etwa fünfzig Jahren, der noch ein gutes Lied sang und eine gute Geschichte erzählte und, was bei solchen Eigenschaften noch weit ungewöhnlicher war, auf ein Schiff zu achten verstand und Sorge für dasselbe trug: „Daly, ich glaube, wir müssen den alten Herrn bei guter Laune erhalten, sonst schickt er uns in Quarantaine, und dies würde mir an dem Vorabend eines allgemeinen Kampfes nicht besonders behagen; so wollen wir nach vorne leichter machen und die Wegeringen hinten wieder setzen. Ich will verd—t sein, wenn ich glaube, er fänd' es aus, daß wir es nicht gethan, so lange wir todt in seinem Fahrwasser gehen."

„Dies wäre nicht zu rathen, denn Sir Jarvy, mein Lord, hat ein scharfes Auge und sieht ein Tau auf eine Stunde Wegs, straff oder los. Wenn wir es mit Admiral Blue zu thun hätten, — pah, ich wollte wetten, ich kreuzte eine ganze Woche in seiner Gesellschaft, die Stenge so oder so — er würde den H—r darnach sehen und noch weniger darnach fragen; vielleicht ließ er uns wohl einmal anrufen, und fragte: „was für eine Brigg ist das?" Aber bei dem Andern gehen solche Streiche nicht an; wenn vorn oder hinten das Geringste fehlt oder baumelt, sieht er es eher, als einer von uns, und wenn er die feinsten Augen hat. Und so will ich nur sogleich alles Ernstes an das Geschäft gehen; der Zim-

mermann mag herauf kommen und das Seinige thun, und bald soll Alles so gerade und strack stehen, wie der Rücken eines Grenadiers."

Der Capitain Morganic lachte, wie er zu thun pflegte, wenn es seinem ersten Lieutenant beliebte, humoristisch zu sein; und dann war seine Grille, die Stellung seiner Stengen zu ändern, so wie der Befehl, welchen Sir Gervaise gegeben, vergessen.

Die Ankunft des Vice-Admirals an Bord seines Schiffes war stets ein Ereigniß in der Flotte, obgleich er nur vier und zwanzig Stunden abwesend gewesen war; die Wirkung war der ähnlich, welche auf ein Gespann muthiger Rosse ausgeübt wird, wenn sie fühlen, daß die Zügel in den Händen eines erfahrnen, muthigen Kutschers sind.

„Guten Morgen, Greenly, — guten Morgen euch Allen, ihr Herren," sagte der Vice-Admiral, und verbeugte sich auf der Schanze nach allen Seiten, als Dank für das „Präsentirt das Gewehr!" für das Poltern der Trommeln und das Hüte-Abnehmen, welches seine Ankunft begrüßte. — „Ein schöner Tag, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir einen frischen Wind bekommen. Capitain Greenly, Eure Blinderaa ist nicht auf den zwei Seiten gleich hoch getopt; und Ihr, Bunting, gebt dem Donnerer ein Signal, so bald als möglich seine Vorstenge an ihren Platz einzusetzen. Es ist unbegreiflich, wie man sich so lange behelfen und placken kann, wo

eine neue Stenge allem Uebel ein Ende machen würde. Sind Eure Boote all' an Bord, Greenly?"

„Alle, das Eurige ausgenommen, Sir Gervaise, und das hängt an den Haken."

„Herein damit, Herr; dann gegeit und fort mit uns. Monsieur de Vervelin hat böse Absichten mit uns, meine Herren, und wir wollen hinaus und ihm den Kopf zurecht setzen."

Den Befehlen des Admirals wurde rasch gehorcht; da aber die Art, wie der Plantagenet aus der Flotte trat und die übrigen Schiffe auf die offene See führte, bereits erzählt worden ist, brauchen wir nicht darauf zurückzukommen. Es fehlte natürlich nicht an dem gewöhnlichen Getümmel, dem Winden der Ankertaue, dem Krachen der Blöcke und dem Schwingen der Raaen, ehe die Schiffe in Bewegung kamen.

Als der Wind frischer wurde, kürzte man die Segel, wie bereits bemerkt worden ist, und als das leitende Schiff etwa zehn Stunden in der See war, standen alle unter kurzen Segeln und alle Zeichen einer windigen, wenn nicht stürmischen Nacht ließen sich gewahren.

Begreiflicherweise hatte aller Verkehr zwischen dem Plantagenet und den Schiffen, welche vor Anker lagen, aufgehört; Sir Gervaise hätte zwar Signale durch die Linie laufen lassen können, er hielt dies jedoch nicht für nöthig, da er wußte, daß Bluewater mit seinen Planen bekannt sei und nicht den geringsten Zweifel an der Be-

reitwilligkeit seines Freundes, ihm beizustehen, hegen konnte.

Die an Bord des Plantagenet achteten wenig auf das, was recht hinten aus vorging. Jeder sah allerdings, daß Schiff auf Schiff in gehöriger Ordnung folgte, so lange die Bewegungen derer landeinwärts gesehen werden konnten; das größte Interesse vereinigte sich auf dem Horizonte nach Süden und nach Westen. Auf dieser Seite des Canals erwartete man der Franzosen ansichtig zu werden, denn Jedermann in der Flotte kannte bereits den Grund dieses plötzlichen Aufbruchs.

Ein Dutzend der besten Ausgucker in dem Schiffe mußten den ganzen Nachmittag in der Höhe bleiben, und Capitain Greenly saß selbst gegen Sonnenuntergang länger als eine Stunde mit einem Fernrohre in den vordern Dwarsfahlingen, um den Horizont zu bestreichen. Man entdeckte zwei bis drei Schiffe, fand aber bald, daß sie alle englische Küstenfahrer, Boote von Guernsey oder Jersey waren, welche auf die Häfen des westlichen Englands abhielten und sehr wahrscheinlich mit verbotener Fracht aus dem feindlichen Lande beladen waren.

Wie groß auch der Widerwille der Engländer gegen die Franzosen sein mag; gegen die Erzeugnisse der Letzteren hegen sie keinen Widerwillen, und es hat wahrscheinlich, seit die Civilisation mit den andern Künsten auch das Schmuggeln einführte, keine Zeit gegeben, wo nicht französische Spitzen, Seidenzeug und Branntwein

gegen englischen Taback und Guineen schleichhändlerisch ausgetauscht worden wären, in Kriegszeiten so gut wie im vollen Frieden.

Es gehörte zu den Charakterzügen des Sir Gervaise, daß er alle Mittel kleinlicher Quälerei haßte; gewöhnlich verachtete er es, sich auch nur zur Seite zu wenden, um auf einen Schmuggler Jagd zu machen. Fischer belästigte er niemals und führte überhaupt den Seekrieg in einer Weise, wie man wünschen möchte, seine Nachfolger folgten in unserer Zeit einem so großartigen Beispiele. Wie jener muthvolle Irländer, Caldwell *), welcher am Anfange der nordamerikanischen Revolution eine Blockade in dem Chesapeake so edel leitete, daß seine Feinde ihm gewöhnlich eine Einladung schickten, wenn sie ein öffentliches Mahl gaben, wußte Sir Gervaise zwischen Streitenden und Nichtstreitenden zu unterscheiden und verachtete von ganzem Herzen den geldbringenden Theil seiner Stellung, obgleich große Summen auf diese Weise in seine Hände gefallen und ihm als reine Gottesgaben zugekommen wären.

Man achtete daher auf nichts, das kein kriegerisches Aussehen hatte; und das edle Schiff hielt stätig auf die französische Küste ab, wie der Bullenbeißer, der einem

*) Wenn wir nicht irren, war dieser wackere See-Offizier der verstorbene Sir Benjamin Caldwell. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese Einladungen, obgleich sie alles Ernstes gesendet wurden, nicht angenommen werden konnten. Verf.



andern Thiere von einer seiner Kraft würdigen Größe und Unerschrockenheit entgegen eilt, an dem Hofhund vorüber geht.

„Nichts von ihnen zu sehen, he, Greenly?“ — fragte Sir Gervaise, als jener in Folge der sich sammelnden Dunkelheit des Abends von seinem Lager herab kam und ein halbes Dutzend Lieutenants und Cadeten, die als Freiwillige in der Höhe gewesen, in seinem Gefolge hatte. — „Nun, wir wissen, daß sie nicht westwärts von uns sein können, und wenn wir gerade aus abhalten, sind wir gewiß, auf sie zu stoßen, ehe sechs Monate vergehen! Wie schön die Schiffe sich stellen und einander so genau folgen, als wäre Bluewater persönlich auf jedem einzelnen, um den Weg zu leiten.“

„Ja, Herr, — sie halten die Linie ungemein gut, wenn man bedenkt, daß die Ebbe strichweise in den Canal geht. Ich glaube, wenn wir eine Hängematte über Bord würfen, würde der Carnatic sie auffangen, obgleich er vier gute Meilen recht hinten aus von uns sein muß.“

„Laßt mir den alten Parker nur sorgen! Ich bürg' Euch, er ist nie außerhalb des Weges. Wär' es Lord Morganic in dem Achilles, — ja, da könnt' ich erwarten, ihn drüben auf unserer Luvseite zu sehen, blos um uns zu zeigen, daß sein Schiff uns aus dem Wind schlagen kann, wenn er es versucht; oder auch dort auf der Lee, um sich zu überzeugen, wie es abfällt, wenn er es gehen läßt.“

„Dennoch ist der Lord ein tapferer Offizier und, für seine Jahre, kein schlechter Seemann, Sir Gervaise," — bemerkte Greenly, welcher sich gewöhnlich der Abwesenden annahm, wenn es seinem Vorgesetzten einfiel, sie herabzureißen.

„Ich stelle keines von beiden in Abrede, Greenly, am wenigsten das erstere. Ich weiß sehr gut, daß Morganic in Brest einlaufen würde, wenn ich ihm dies signalisirte; ob er aber mit dem Spiegel vorn oder hinten hinein käme, dies könnte Euch Niemand sagen, bevor er es gesehen hat. Nun, Greenly, Ihr seid selbst noch ziemlich jung —"

„Acht und dreißig, Sir Gervaise, — ja, und noch einige Monate obendrein; und es liegt mir nichts daran, wenn die Damen es erfahren."

„Pah, — sie lieben uns alte Bursche dann und wann eben so gut, wie sie die Knaben lieben. Aber Ihr seid in einem Alter, in welchem man die Zeit noch nicht in den Knochen fühlt, und seht vielleicht das Thörichte mancher unserer altmodischen Begriffe ein, obgleich Ihr wahrscheinlich die Thorheiten nicht einseht, welche mit Eurer Zeit herangewachsen sind. Nichts ist alberner, als mit den festgestellten Schiffsgrundsätzen Versuche anstellen zu wollen. Schiffe sind Maschinen und folgen ihren Gesetzen so gut, wie die Planeten am Himmel. Der Gedanke kömmt von einem Fische — Kopf, Piek und Ruder; und wir haben nicht mehr zu thun, als die

Fische zu beobachten, um zu der Art Schiffe zu kommen, wie wir sie brauchen. Handelt es sich von dem Rumpf, so betrachtet den Wallfisch — und ihr bekommt einen runden Boden, ein volles Vordertheil und ein reines Piek. Wollt Ihr Raschheit, — da fehlt es nicht an Vorbildern — nehmt, zum Beispiel, den Delphin; Ihr findet da ein gutes Vorderstück, wie ein Keil, eine schlanke Taille und ein Piek, so rein, wie die Decken dieses Schiffes. Ich kenne aber manchen jungen Capitain, der den Gang eines Delphins entstellen würde, wenn er unter dem Wasser athmen könnte, um an diese armen Teufel zu kommen. Man sehe nur, welche Einfälle sie haben. Der Erste Lord der Admiralität gibt einem seiner Vettern eine Fregatte, welche gleichsam nach der Natur selbst gebaut ist und einen Boden hat, der eine Forelle beschämen könnte. Gut, das erste, was der junge Mensch thut, wenn er an Bord des Schiffes kömmt, besteht darin, daß er seine Gaffel verlängert, dem Besahn ein oder zwei Tücher mehr gibt und ihn einen Spanker nennt, das Piek über den Hackebord heraussstellt, daß es wie ein Wegweiser aussieht, und dann geht er mit dem Wind dahin, das Ruder hart auf, und prahlt, welch ein tüchtiges Fahrzeug er habe und wie schwer es sei, dasselbe auch nur leewärts schauen zu lassen."

„Ich muß es gestehen, ich habe dergleichen Seeleute gekannt, Sir Gervaise; aber die Zeit heilt sie von dieser Thorheit."

„Dies ist sehr zu wünschen; denn was sollte man von einem Fische denken, welchem die Natur einen Schweif Dwars-Schiffen gegeben hätte; und der eine Flossfeder, wie ein Schwert,*) unter seinen Leekiemen führt, um nicht todt vor dem Winde abzufallen."

Sir Gervaise lachte hier herzlich über das Gemälde des mißgestalteten, plumpen Wesens, welches seine Phantasie geschaffen hatte; Greenly stimmte der Heiterkeit bei, theils wegen der Wunderlichkeit des Einfalls, theils in Folge des Glückes, welches die Scherze von Oberbefehlshabern gewöhnlich zu machen pflegen. Das Gefühl augenblicklichen Unwillens, welches Sir Gervaise zu diesem Ausdrucke seines Aergers über die Neuerungen der Zeit veranlaßt hatte, war durch diesen Erfolg völlig beseitigt; er lud seinen Capitain ein, das Abendessen — ein Ersatz für das Mittagsmahl — bei ihm einzunehmen, und schritt in der besten Stimmung voran, als Galleygo meldete, die Tafel sei bereit.

Die Tischgenossen bei dieser Gelegenheit waren blos der Admiral selbst, Greenly und Atwood. Das Mahl war eher nahrhaft, als wissenschaftlich; sonst war aber Alles reich, denn Sir Gervaise speiste stets auf Silber, und außer Galleygo waren noch fünf Diener zur Hand, um den Wünschen der Gesellschaft Genüge zu thun.

*) Ein an der Seite des Schiffes befestigtes Werkzeug, welches man braucht, um das starke Abtreiben zu hindern. Uebers.



Da ein Schiff von der Größe des Plantagenet natürlich stets ziemlich stätig blieb, wenn nicht eben ein Sturm blies, so bot die große Kajüte bei dem Schimmer der Lampen und Kerzen, dem reichen Tischgeräthe und dem zürnenden Geschütz und anderm Kriegsgerüste den Anblick einer gewissen rohen Pracht dar. Sir Gervaise hatte nicht weniger als drei Bediente in Livrey, welche zu seiner persönlichen Aufwartung bestimmt waren; Galleygo und einen oder zwei desselben Gelichters duldete er, als eine Neptun gebührende Huldigung.

Da die Lage für keinen der Gesellschaft etwas Neues hatte, und die Tagesarbeit schwer gewesen war, wurden die ersten zwanzig Minuten der Pflicht der „Stärkung" geweiht, wie es Verehrer der Tafelfreuden zu nennen pflegen. Nach Verlauf dieser Zeit begannen jedoch die Gläser zu kreisen — jedoch mäßig — und mit ihnen die Zungen sich in Bewegung zu setzen.

„Eure Gesundheit, Capitain Greenly, — Atwood, es gilt Euch" — sagte der Vice-Admiral und nickte seinen beiden Gästen vertraulich zu, indem er ein Glas Xeres leerte. — „Diese spanischen Weine gehen gerade in das Herz hinein, und ich wundere mich nur, wie ein Land, welches sie erzeugt, keine besseren Seeleute zeugen kann."

„Zu Columbus' Zeiten hatten die Spanier auch darin einen Namen, Sir Gervaise," bemerkte Atwood.

„Ja, — aber das ist lange her, und sie sind weit

über diese Zeit weg. Ich erkläre mir die Unzulänglichkeit und Schwäche der französischen und spanischen Seemacht etwa so, Greenly. Columbus und die Entdeckung von Amerika brachten Schiffe und Matrosen in die Mode. Ein Schiff aber ohne einen Offizier, der es zu befehligen geeignet ist, gleicht einem Körper ohne Seele. Die Mode aber brachte die jungen Adeligen in den Dienst, und man gab Leuten Schiffe, weil ihre Väter Herzoge und Grafen waren, nicht weil sie etwas von ihnen verstanden."

„Ist unser Dienst etwa ganz frei von dieser Bevorziehung?" fragte der Capitain ruhig.

„Bei weitem nicht, Greenly; sonst würde Morganic mit dem zwanzigsten Jahr nicht Capitain gewesen sein, während der alte Parker erst im fünfzigsten ein Schiff bekam. Bei uns scheiden sich jedoch die Stände nicht so grell, und der Einfluß der Geburt wird dadurch in nicht geringem Grade aufgehoben. Ist dem nicht so, Atwood?"

„Es gibt Stände bei uns, welche überall in die besten Stellen zu gleiten wissen, wenn man die Wahrheit sagen soll."

„Nun, das klingt in dem Munde eines Schottländers ziemlich kühn!" versetzte der Vice-Admiral gutmüthig. — „Seit das Haus Stuart auf den Thron kam, haben wir eine Brücke über den Tweed gebaut, welche die Leute nur auf einem Wege durchläßt. Ich zweifle

nicht daran, daß der Sohn dieses Prätendenten bald halb Schottland auf seinen Fersen nach England bringen wird, um alle Plätze auszufüllen, welche sie als Lohn für ihre Verdienste einnehmen zu wollen Lust haben. Es ist eine leichte Weise, Wohlthaten zu vergelten — Versprechungen kosten nichts."

„Diese Dinge im Norden scheinen ein wenig ernst zu werden, wie ich höre," sagte Greenly. — „Ich glaube, Atwood denkt auch so?"

„Ihr werdet sie ernst genug finden, wenn Sir Gervaise's Ansicht von „Wohlthaten" richtig ist," antwortete der kaltblütige Secretär. — „Schottland ist ein kleines Land; aber es steckt voll muthiger Herzen, wenn sich eine Gelegenheit bietet, sie auf die Probe zu stellen."

„Nun, nun, — dieser Krieg zwischen Schottland und England liegt uns fern, während wir die Franzosen und Spanier vor uns haben. Sehr außerordentliche Auftritte haben wir auf der Küste drüben mit einem alten Devonshirer Baronet erlebt, der, während wir in seinem Hause waren, die Anker hob und in die andere Welt segelte, Greenly."

„Magrath hat mir etwas davon erzählt, Herr; er sagte mir, der *filius nullus* — ich will verd—t sein, wenn ich dieses Kauderwelsch noch aussprechen konnte, nachdem ich es fünf Minuten gehört hatte —"

„*Filius nullius* meint Ihr — Niemandes Sohn — habt Ihr Euer Latein ganz vergessen, Mann?"

„In der That, Sir Gervaise, ich hatte keines zu vergessen. Mein Vater war Capitain eines Kriegsschiffes vor mir, und von meinem fünften Jahre an bis zu seinem Todestage behielt er mich auf dem Wasser. Latein gehörte nicht zu meinen Leckerbissen."

„Ja, guter Bursche, — ja, ich kannte Euern Vater, und war während der Schlacht, in welcher er fiel, in dem dritten Schiffe von ihm," erwiederte der Admiral herzlich. — „Bluewater war gerade nach vorne von ihm, und wir hatten ihn Alle so gern, wie einen ältern Bruder. Ihr wart damals noch nicht Lieutenant."

„Nein, Herr, — ich war nur Cadet, und das Unglück wollte, daß ich an jenem Tage nicht an Bord seines Schiffes war," antwortete Greenly, sichtbar gerührt von dieser ehrenvollen Anerkennung der Verdienste seines Vaters; — „ich war aber alt genug, um noch zu wissen, wie edel ihr Alle euch bei dieser Gelegenheit benahmet. Nun," — fuhr er fort und ließ die Hand leicht über seine Augen gleiten, um eine Thräne wegzuwischen, — „das Latein mag für einen Schulmeister Nutzen haben, an Bord des Schiffes ist es wenig zu brauchen. Ich hatte nur Einen Gelehrten unter meinen Freunden und Bekannten."

„Und wer war er, Greenly? Ihr solltet die Gelehrsamkeit nicht verachten, weil Ihr nichts davon versteht. Ich bin überzeugt, Euer Freund war darum nicht schlimmer, weil er ein wenig Latein wußte — eben ge-

nug, um, beispielsweise, nullus, nulla, nullum übersetzen zu können. Wer war dieser Freund, Greenly?"

„John Bluewater — der schöne Hans, wie man ihn zu nennen pflegte; der jüngere Bruder des Admirals. Sie schickten ihn auf die See, um ihm eine Liebesgeschichte aus dem Sinn zu bringen, und Ihr könnt Euch erinnern, daß ich, während er bei dem Admiral, oder, wie er damals hieß, Capitain Bluewater diente, ich einer der Lieutenants war. Obgleich der wackere Hans Krieger und bei der Garde war, und vier bis fünf Dienstjahre vor mir voraus hatte, faßte er eine große Zuneigung zu mir, und wir wurden Freunde. Er verstand sich auf das Lateinische besser, als auf seine eigenen Interessen."

„Wie erging es ihm? Bluewater war in Betreff dieses Bruders nie sehr mittheilend gegen mich."

„Er verheirathete sich heimlich — die Vormünder waren eigensinnig und alle die gewöhnlichen Schwierigkeiten stellten sich ein. Immitten alles dessen fiel der gute John in der Schlacht, wie Ihr wißt, und seine Wittwe folgte ihm, einen oder zwei Monate später, in das Grab. Ach, es war allerwege eine traurige Geschichte und ich bemühe mich, so selten als möglich daran zu denken."

„Heimlich verheirathet!" — wiederholte Sir Gervaise langsam. — „Seid Ihr dessen ganz gewiß? Ich glaube nicht, daß dieser Umstand Bluewater bekannt ist; wenigstens hörte ich ihn nie darauf anspielen. Blieb ein Sprößling zurück?"

„Was die Heirath betrifft, so kann dies Niemand besser wissen, als ich, denn ich half die Dame wegbringen und war bei der Trauung. Ein Sprößling war jedoch, so viel ich weiß, nicht vorhanden, obgleich der Obrist ein Jahr in dieser Ehe verlebte. In wie weit der Admiral mit allen diesen Umständen bekannt ist, kann ich nicht sagen, da man nicht gern, seinem Befehlshaber gegenüber, von den Einzelnheiten der heimlichen Ehe eines verstorbenen Bruders spricht."

„Ich freue mich, daß die Ehe kinderlos war, Greenly; besondere Umstände machen, daß ich mich dessen freue. Wir wollen jedoch von etwas Anderem sprechen, denn solche Familien-Unfälle stimmen den Menschen schwermüthig; und ein schwermüthiges Mittagessen ist wie Undankbarkeit gegen Ihn, der es gibt."

Die Unterhaltung ging nun auf allgemeinere Gegenstände über und endigte, wie das Mahl, zur gebührenden Zeit. Nachdem die Gäste die herkömmliche Zeit gesessen hatten, entfernten sie sich. Sir Gervaise begab sich nun auf das Deck, wandelte auf der Campanje eine Stunde hin und her und sah sich eifrig nach Vorne um, um die französischen Signale zu sehen; da sie aber ausblieben, mußte er endlich sein Lager aufsuchen. Ehe er jedoch hinab ging, gab er die nöthigen Befehle, und der, ihn zu rufen, wenn sich etwas Ungewöhnliches ereignete, wurde nicht weniger als vier Mal wiederholt.

Elftes Kapitel.

Wälz', Ocean, dein düsterblau Geroll'
Umsonst zehntausend Flotten auf dir wogen.
Verheerend zieht der Mensch durch's Land;
sein Groll
Hemmt sich am Strand; die Wracks auf
Wasserbogen
Sind all' dein Werk.

Lord Byron.

Es war heller Tag, als Sir Gervaise Oakes wieder auf dem Deck erschien. Der Wind blies nun wild, obgleich die Jahreszeit ihn minder unangenehm machte, als dies bei Winterstürmen der Fall ist. Die Luft war selbst sanft und mit dem eigenthümlichen Dufte des Oceans geschwängert, obgleich sie zuweilen Dwars von Schaumschichten bekam und in einzelnen Augenblicken so wüthend daher brauste, daß sie ganze Berge von Wellen meilenweit von den Spitzen derselben in Gischt wegzuführen drohte. Selbst die Seevögel schienen in den Augenblicken, wo der Wind seine ganze Wuth losließ, erschreckt zu sein, drehten sich plötzlich auf ihren Flügeln und stürzten in die See, um hier Schutz gegen das tolle Ungestüm des Elements zu suchen, welchem sie eigentlich angehörten.

Sir Gervaise sah sogleich, daß seine Schiffe noch

stattlich gegen die wilde Wuth der Fluthen ankämpften. Jedes Schiff zeigte dasselbe Leinwand, — nämlich ein gerefftes Focksegel, ein kleines, dreieckiges Stück starken, schweren Tuchs, zwischen dem Ende der Bugspriet und dem Top der Vorstenge befestigt; ein ähnliches Segel über der Schanze, zwischen dem Besahnmast und dem großen Mast, uud ein enggerefftes großes Marssegel.

Capitain Greenly glaubte diesen Morgen einige Male, er würde gezwungen sein, dem Wind eine geringere Fläche darbieten zu müssen, als die der eben erwähnten Segel. Da jedoch auf diese Weise das Schiff stätiger gehalten werden konnte und das Ruder wirksamer blieb, hatte er jedes Mal mit dem Befehle gezögert, bis er jetzt zu bezweifeln begann, ob das Leinwand gekürzt werden könnte, ohne das Leben der Mannschaft, die in die Höhe geschickt werden mußte, zu gefährden. Er beschloß daher, sie stehen oder wegblasen zu lassen, wie es dem Zufall beliebte. Aehnliche Gründe veranlaßten die übrigen Schiffsbefehlshaber, die Segel in gleicher Weise beschlagen zu lassen.

Einem Befehle gemäß, welcher, ehe man die Anker gelichtet hatte, gegeben worden war, und dem zufolge sie sich bei wachsendem Winde auf die gewöhnliche Segeldistanz nähern sollten, hatten die Schiffe der Division des Vice-Admirals sich in der Nacht angeschlossen. Die Schiffe nach hinten hatten unter schweren Segeln dem Befehle längst gehorcht, ehe die nach vorne ihr Leinwand

kürzen und beihalten konnten. Die Segel-Ordnung war folgende: der Plantagenet bildete die Avantgarde; ihm folgten der Carnatic, Achilles, Donnerer, Blenheim und Warspite in der hier genannten Ordnung; denn in der Nacht waren einige Aenderungen getroffen worden, um die Schiffe der Division auf ihre Kampfplätze in einer Linie nach vorne zu bringen, wo der Vice-Admiral voranging. Die Ueberlegenheit des Plantagenet war jedoch ein wenig augenfällig; der Carnatic allein und zwar nur in Folge der größten Umsicht, war im Stande, das Fahrwasser des Vice-Admirals im wörtlichen Sinne zu halten; alle andern Schiffe gingen allmählich, aber fast unbemerklich, nach der Lee ab.

Diese verschiedenen Umstände fielen Sir Gervaise sogleich in das Auge, als er die Campanje betrat, wo er Greenly fand, welcher einen besorgten Ausguck nach dem Wetter und dem Stande seines eigenen Schiffes hielt und sich an den Spankerbaum lehnen mußte, um sich gegen die Wuth des Windes zu stätigen.

Der Vice-Admiral gab seiner tüchtig gebauten, compacten Gestalt dadurch eine Stütze, daß er die Füße weit von einander aufstellte, und dann wendete er sein schönes, obgleich vom Wetter zerschlagenes Gesicht der Linie zu, faßte ein Schiff nach dem andern in das Auge und sah, wie sie gegen den Wind lagen, sich bäumend durch den Wasserschwall arbeiteten und ganze Fluthenhügel mit den Bugen zerstäubten, während die Masten

kurze Bogen in der Luft beschrieben, der Rumpf sich windwärts neigte und dann nach der Lee helligte, als wollte er sich einen Weg durch das Meer wählen.

Galleygo, der bei einem Sturme stets seine Stelle in der Küche vergaß, war der einzige Mann auf der Campanje, wohin er sich, in Folge einer Art Recht, das er sich auf eigene Hand nahm, nach Belieben zu begeben pflegte.

„Gut gemacht, alter Parker!“ — rief Sir Gervaise freudig, sobald er sich über den Stand der Dinge vergewissert und alle Einzelnheiten in das Auge gefaßt hatte. — „Ihr seht, Greenly, — der Plantagenet hat alle Welt leewärts, den alten Parker ausgenommen, und er auch, er würde auf jener Seite sein, wenn er nicht lieber jedes Stück aus dem Carnatic geholt hätte, als er aus seinem Wege gekommen wäre. Seht nur dort Master Morganic; er hat sein großes Segel eng gerefft, um den Achilles in seine Stellung luv zu bringen und ich bürge Euch dafür, er wird gut sechs Monat brauchen, um in einer solchen Bö zu vieren; er machte seine Knie ledig und die Spieren bewegen sich wie Peitschenstiele — Alles in Folge der Grille, einen englischen Zweidecker wie eine algier'sche Schebecke auftakeln zu wollen. — Gut, er mag seinen Weg windwärts suchen, Neubondstreet-artig, wenn es ihm so beliebt. — Was ist aus der Chloe geworden, Greenly?“

„Dort ist sie, Herr, — eine ganze Stunde über dem Leebug, dem Befehle gemäß, auslugend.“

„Ja, — das ist ihre Bestimmung und sie wird ihr entsprechen. Aber ich sehe den Driver nicht.“

„Er ist todt nach vorne, Herr,“ — antwortete Greenly lächelnd, — „denn die ihm gewordenen Befehle sind fast schwieriger auszuführen. Seine Stellung sollte drüben windwärts, eine halbe Meile rechts nach vorne von uns sein; es ist aber nichts Leichtes, Sir Gervaise, in diese Stellung zu kommen, wenn der Plantagenet wirklich Ernst zeigt.“

Sir Gervaise lachte und rieb sich die Hände und wendete sich dann, um nach dem Active zu sehen, dem einzigen noch übrigen Schiffe seiner Division. Der kleine Kutter tanzte auf den Wellen, obgleich er meistens unter Wasser war, und hielt, das Marssegel breit geschwellt, auf des Admirals Luvseite ab. Sein niedriger Rumpf und die Entfernung aller Obersegel kamen ihm sehr zu statten, so daß er keine Mühe hatte, seine Stellung zu behaupten.

Nachdem dies in Augenschein genommen worden, wendete er seine Blicke auf die Segel und Spieren des Plantagenet und untersuchte ihren Zustand aufmerksam.

„Keine Zeichen von de Vervelin, he, Greenly?“ — fragte der Admiral, nachdem er mit der Musterung der ganzen Flotte fertig war. — „Wahrlich, ich hoffte etwas

von ihm zu Gesicht zu bekommen, als ich das Licht dieses Tags erblickte."

„Die Franzosen lassen sich nicht gern so früh am Morgen sehen, Herr?" — bemerkte Greenly und lachte über seinen Einfall.

Sir Gervaise schien minder aufgeräumt.

„Es ist aber vielleicht ganz gut, daß alles ist, wie es ist, Sir Gervaise," — fuhr Greenly fort; — „was könnten wir in diesem Sturme anders thun, als einander anschauen? und dann müßte Admiral Bluewater zu uns stoßen, ehe ich selbst dies gern sähe."

„Meint Ihr, Meister Greenly? Nun, darin seid ihr im Irrthume; denn ich würde auf ihn abhalten, und wenn ich allein in diesem Schiffe wäre, um zu wissen, wo er zu finden wäre, sobald das Wetter uns erlaubte, ein Wort mit ihm zu sprechen."

Diese Worte waren kaum gesprochen, als der Ausgucker in den vordern Dwarsfahlingen, so stark er konnte, ausrief:

„Schiff, ho!"

Im nächsten Augenblicke feuerte die Chloe eine Kanone ab, deren Schall man bei dem Aufruhr der Elemente kaum hörte, während man den Dampf deutlich mit der Sprühe der Wellen aufsteigen sah; auch setzte sie ein Signal auf dem Top ihres Besahnmastes aus.

„Hinunter, junger Herr," — sagte der Vice-Admiral und trat auf den Rand der Campanje, wo er einen Ca-

deten auf der Schanze sah: „hinunter, junger Herr, und schickt mir Herrn Bunting sogleich herauf. Die Chloe signalisirt und so sagt ihm, er brauche nicht nach seinen Knieschnallen zu sehen.“

Vor einem Jahrhundert war diese letztere Mahnung, obgleich man sich deren jetzt noch auf dem Schiffe zu bedienen pflegt, viel wörtlicher gemeint, als heut zu Tage, indem alle Klassen den erwähnten Artikel trugen, obgleich er zur See seltener gebraucht worden sein mag. Der Cadet verschwand in den untern Räumen, sobald sein Vorgesetzter das letzte Wort gesprochen hatte, und nach wenigen Minuten erschien Bunting, der schon auf der Hauptdeckleiter war, um seinen Rock umzuwerfen, damit er die geheiligten Schranken des Hüttendeckes nicht anstandlos, in Hemdärmeln, beträte.

„Dort ist's, Bunting,“ — sagte Sir Gervaise und reichte dem Lieutenant das Glas: „zweihundert sieben und zwanzig — „ein großes Segel von vorne,“ wenn ich mich nicht irre.“

„Nein, Sir Gervaise, „Schiffe von vorne“ und die Zahl derselben soll folgen. Die Antwort-Flagge aufgehisst, Quartiermeister.“

„Um so besser, Bunting, — um so besser! Die Zahl soll folgen? — Gut, wir wollen der Zahl folgen, mag sie größer oder kleiner sein. Schnell, Mann, die Hände auf und mit der Flagge in die Höhe.“

Das gewöhnliche Signal, daß die Meldung verstan-

den worden, wurde nun zwischen den Masten aufgehisst und augenblicklich wieder fallen gelassen, da die Flaggen, die man in der Chloe gesehen, sogleich nieder gingen.

„Nun, ich bin begierig, wie die Zahl der Schiffe von vorne lautet,“ — sagte Sir Gervaise und hob, so wie Bunting und Greenly, das Glas, um auf die Fregatte zu schauen, an deren Bord man das nächste Signal jeden Augenblick erwarten konnte.

„Elf, bei St. Georg!“

„Nein, Sir Gervaise,“ — rief Greenly: „die Zahl lautet anders, mit Gunst. Roth oben, blau unten und das bezeichnende Wimpel daneben, macht jetzt nach unsern Büchern vierzehn.“

„Gut, Herr, — wenn ihrer Vierzehn sind, so wollen wir näher gehen und sehen, aus welchem Stoffe sie gemacht sind. Zeigt die Antwort-Flagge, Bunting, damit wir erfahren, was uns die Chloe vielleicht weiter zu berichten hat.“

Dies geschah; die Fregatte holte ihre Flaggen in Eile nieder und ließ sobald als möglich neue Signale spielen.

„Was gibt es, Bunting? — nun, was ist's, Greenly?“ — fragte Sir Gervaise, denn eine Welle war wider die Seite des Schiffes angestürzt und hatte ihm so viel Sprühe in das Gesicht geworfen, daß er in dem Augenblicke, wo er so eifrig war, sein Glas zu

brauchen, zu seinem Taschentuche greifen mußte. — „Was wird herauskommen, Ihr Herren?“

„Ich sehe, daß sie die Zahl 382 aushängen,“ — versetzte Greenly, — „aber was sie bedeutet, weiß ich nicht.“

„Fremde Schiffe, — Feinde!“ — las Bunting aus dem Buche. — „Zeigt die Antwort, Quartiermeister.“

„Wir bedürften kaum deßhalb ein Signal, Greenly, — denn in jener Gegend kann kaum eine befreundete Flotte stehen; und vierzehn Schiffe deutet, auf dieser Küste, immer Unheil an. Was sagt die Chloe jetzt?“

„Fremde Schiffe auf der Steuerbordseite, anhaltend, wie folgt.“

„Bei St. Georg! Also sie kreuzen unsern Curs? Wir werden sie bald vom Decke sehen. Sehen die Schiffe nach hinten die Signale?“

„Sammt und sonders, Sir Gervaise,“ — antwortete der Capitain. — „Der Donnerer hat eben seine Antwort-Flagge niedergelassen und der Active wiederholt das Signal. Ich habe nie Quartiermeister so flink gesehen.“

„Um so besser, — um so besser. Recht herab mit der Flagge — und nun die weiteren Nachrichten!“

Nach der nöthigen Pause zeigte die Chloe das Signal, welches den Punkt des Compasses anzugeben bestimmt war.

„Wie halten sie ab, Bunting?“ — fragte der Vice-Admiral eifrig. — „Wie halten sie ab, Herr?“

„Nordwest und bei Nord, glaub' ich,“ — sagte

Bunting zögernd. — Nein, Sir Gervaise, ich habe mich geirrt — es ist Nord-Nord-West."

„Sie liegen also, wie wir selbst, stark in dem Wind. Dieser Sturm kömmt geradewegs aus dem hohen atlantischen Meere und eine Flotte kreuzt nach der Nordküste über, die andere nach der Südküste. Wir müssen auf einander stoßen, oder Einer muß Reißaus nehmen, — he, Greenly?"

„Sehr richtig, Sir Gervaise; aber vierzehn Segel sind gegen sieben fast ein wenig mehr als nöthig wäre."

„Ihr vergeßt den Driver und den Active, Herr; wir haben neun — neun starke, tüchtige englische Kreuzer."

„Nämlich: sechs Linienschiffe, — eine Fregatte, — eine Schaluppe und einen Kutter," — sagte der Capitain und legte einen starken Nachdruck auf die zwei letzten Klassen von Schiffen.

„Was sagt uns die Chloe jetzt, Bunting? daß wir es mit den Franzosen aufnehmen können, obgleich sie zwei gegen eins sind?"

„Nicht eben dies, wie ich glaube, Sir Gervaise. — Fünf neue Schiffe von vorne. Sie wachsen rasch, Herr."

„Nun, wenn dies so fortgeht, dürften sie allerdings zu stark für uns werden," — antwortete Sir Gervaise kälter: „neunzehn gegen neun macht die Sache sehr ungleich. — Ich wollte, wir hätten Bluewater hier."

„Ich wollte eben dieselbe Bemerkung machen, Sir

Gervaise," — antwortete der Capitain. — „Wenn wir die andere Division hätten, wären wir besser daran, da ohne Zweifel einige der französischen Schiffe Fregatten und Corvetten sind. — Admiral Bluewater kann nicht fern von uns sein — dort hinab gegen Nordosten, oder Nord-Nordosten. Wenn wir rund vierten, könnten wir seine Division im Laufe einiger Stunden erreichen, glaub' ich."

„Was? und wir sollten dem Monsieur de Vervelin den Vortheil lassen, daß er einen Eid darauf ablegte, er hätte uns weggeschreckt? — Nein, nein, Greenly; erst wollen wir keck und männlich an ihm vorbei, und zwar auf Schußweite; und dann wird es Zeit genug sein, rund zu wenden und uns nach unsern Freunden umzusehen."

„Hieße dies aber nicht gerade, die Franzosen zwischen unsere zwei Divisionen bringen und ihnen den Vortheil geben, unsere Macht zu theilen, Sir Gervaise? Wenn sie den Nord-Nordwest Curs fort halten, werden sie unfehlbar zwischen uns und Admiral Bluewater kommen, glaub' ich."

„Und was würden sie dabei gewinnen, Greenly? was wird, nach Euern Ansichten von Sachen und Verhältnissen, der große Vortheil sein, wenn der Feind eine englische Flotte auf seinen beiden Seiten hat?"

„Allerdings wär' er nicht besser dran, Sir Gervaise," — antwortete Greenly lachend, — „wenn diese Flotten allerwege ihm gleich wären. Da sie ihm aber weit nachstehen, kann der Graf es so einrichten, daß er eine

Division angreift, während die andere ferne genug ist, um der ersteren helfen zu können; und eine Stunde heißes Feuer kann über den Sieg entscheiden."

„Alles dies läßt sich recht gut hören, Greenly, und doch bringe ich es kaum über das Herz, den Feind ungerupft passiren zu lassen. So lange es bläst, wie es jetzt bläst, ist an kein großes Kämpfen zu denken; und es kann nicht viel schaden, Herrn de Vervelin ein wenig näher in das Auge zu schauen. In einer halben Stunde, — spätestens in einer Stunde müssen wir ihn vom Deck aus sehen können, so schwach der Wind auch nach vorne für beide Flotten ist. Laßt sie das Log heben, damit wir sehen, wie schnell wir gehen."

„Wenn wir bei einem solchen Wetter mit den Franzosen handgemein werden, Sir Gervaise," antwortete der Capitain, nachdem er den eben erwähnten Befehl gegeben hatte, — „so hieße dies ihnen eben den Vortheil geben, den sie wünschen. Sie feuern gern nach den Spieren, und ein Schuß würde bei einer solchen Streckung der Masten mehr Unheil anrichten, als ein halbes Dutzend mäßige Böen."

„Genug, Greenly, — genug jetzt," sagte der Vice-Admiral ungeduldig; — „wenn ich Euch nicht so gut kennte und Euch so oft im Gefechte gesehen hätte, würde ich glauben, diese neunzehn Schiffe setzten Euch in Angst. — Ihr habt lange genug gepredigt, um mich vorsichtig zu machen, und so wollen wir die Sache beruhen lassen."

Sir Gervaise wendete sich hier auf den Fersen um und begann auf der Campanje auf und nieder zu gehen, denn er war ein wenig ärgerlich, obgleich nicht böse. Solche kleine Zwiegespräche fanden oft zwischen ihm und seinem Capitaine statt, da der Letztere wußte, daß der größte Fehler seines Oberbefehlshabers überkühnes Wagen war, während er fühlte, daß sein Ruf zu fest begründet wäre, um fürchten zu dürfen, zur Vorsicht zu rathen. Nächst der Ehre der Flagge und seiner eigenen vielleicht, fühlte Greenly das größte Interesse für die des Sir Gervaise Oakes, unter welchem er als Cadet, Lieutenant und Capitain gedient hatte; und dies war Sir Gervaise bekannt, — ein Umstand, welcher noch größere Freiheiten entschuldigt haben würde.

Nachdem der Vice-Admiral eine kleine Weile auf der Campanje hin und her geschritten, begann er kühler zu werden und vergaß dann die rasche Erregung seiner Gefühle. Auf der andern Seite war Greenly gewiß, daß der gerade Sinn des Oberbefehlshabers nicht verfehlen würde, Thatsachen zu würdigen, die ihm so deutlich dargestellt worden, und sprach von etwas anderem. Sie unterhielten sich auf das freundlichste, und Sir Gervaise war selbst ungewöhnlich offen und mittheilend, um zu beweisen, daß er keinen Groll hege; der Gegenstand der Verhandlung war der Zustand des Schiffes und der Mannschaft an Bord.

„Ihr seid stets kampffertig, Greenly," sagte der

Vice-Admiral am Schlusse und lachte, — „wenn es nöthig ist; und Ihr seid stets eben so bereit, das Unnöthige eines Kampfes geltend zu machen, wenn Ihr glaubt, es könne nichts dabei gewonnen werden. Ihr werdet jedoch nicht wollen, daß ich vor einem Schatten oder, was dasselbe ist, vor einem Signal Reißaus nehme; wir wollen also tüchtig abhalten, bis wir den Franzmann vom Deck aus in das Auge bekommen, und dann wird es Zeit genug sein, einen Entschluß über das zu fassen, was zunächst geschehen soll.“

„Schiff, ho!“

So schrie einer der Ausgucker in der Höhe, und der Ruf wendete augenblicklich alle Augen auf die Dwarsfahlingen des Besahnmastes, woher der Ton kam.

Der Wind blies zu frisch, um das Sprechen, selbst mittelst des Sprachrohres, leicht zu machen, und der Mann erhielt Befehl, herab zu kommen und zu berichten, was er gesehen. Er schoß nieder und wurde von dem Offizier der Wache, zu welcher er gehörte, auf die Campanje geführt, wo ihm der Admiral und der Capitain entgegen gingen.

„In welcher Gegend ist das Schiff, das Ihr gesehen habt, Herr?“ fragte Sir Gervaise ein wenig scharf, denn er glaubte, es sei nicht mehr als das eine, bereits signalisirte Schiff nach vorne. — „Dort drunten südwärts und ostwärts, — he, Bursche?“

„Nein, Sir Jarvy,“ antwortete der Topman und

gab seinen Beinkleidern mit der einen Hand einen Schlag, während er sich mit der andern das Haar auf dem Scheitel glättete; — „nein, sondern dort, nordwärts und westwärts auf unserer Luvseite. Es ist keiner der französischen Affen, die mit dem Grafen von Fairvilain segeln," — denn so glaubten die Matrosen allgemein ihres wackern Gegners Namen richtig auszusprechen — „sondern es ist ein langraaiges Fahrzeug, das auf dem Winde liegt und in Allem aussieht, wie wir."

„Dies ändert die Sache, Greenly. — Woher wißt Ihr, Mann, daß das Schiff langraaig ist?"

„Ei, Sir Jarvy, Ew. Gnaden, es ist unter seinem Fock- und großen Marssegel, dicht gerefft, und hat ein Stück vom großen Segel beigesetzt, wenn ich nicht ganz falsch gesehen habe, Herr."

„Der T—l ist es! Der Bursche muß in großer Eile sein, um bei einem solchen Winde diese Last Leinwand zu tragen! Wäre es möglich, daß das erste Schiff der Division Bluewater's so nahe abhält, daß man es sehen kann?"

„Ich möchte es sehr bezweifeln, Sir Gervaise; es wäre für einen seiner Zweidecker zu weit windwärts. Es dürfte sich ergeben, daß es ein Spähschiff der Franzosen ist, welches auf der andern Seite vierte, um seine Stellung zu bekommen, und viele Segel beisetzte, weil es kein Behagen hat, uns zu sehen."

„In diesem Falle muß es sich sehr windwärts drängen,

um uns zu entwischen. — Wie heißest du, Bursche? — Tom David, wenn ich mich nicht irre?“

„Nein, Sir Jarvy, — sondern Jack Brown, was ziemlich dasselbe ist. Wir sind in Bezug auf Namen gar nicht so wunderlich.“

„Gut, Jack, — bläst es in der Höhe stark, so, daß Ihr Mühe hättet, auszuhalten?“

„Nicht der Rede werth, Sir Jarvy, Ew. Gnaden. Wenn man einen Winter und ein Frühjahr im Meerbusen von Biscaya gekreuzt hat, macht man sich aus dergleichen so viel wie gar nichts. Eine halbe Hand reicht hin, einen Mann in der Höhe zu halten.“

„Galleygo — nehmt Jack Brown mit in meine Kajüte hinab und gebt ihm einen frischen Schluck in sein Fläschchen — er wird um so besser in das Tau oben zu greifen im Stande sein.“

Auf diese Weise suchte Sir Gervaise das Unrecht gut zu machen, welches er dem Manne angethan hatte, indem er ihn in Irrthum wegen des neuen Schiffes glaubte, und Jack Brown stieg wieder in die Höhe, dem Oberbefehlshaber ergebener, denn je. Es wird dem Großen und Mächtigen so leicht, sich beliebt zu machen, daß man zuweilen staunen möchte, es anders zu finden; wenn wir aber bedenken, daß sie auch die Pflicht haben, gerecht zu sein, so staunt man nicht mehr; denn die Gerechtigkeit ist gerade die Eigenschaft, gegen welche

ein großer Theil des Menschengeschlechts den entschiedensten Widerwillen hat.

Eine halbe Stunde verging und man hörte keine ferneren Berichte von oben. Wenige Minuten später gab aber der Warspite dem Admiral ein Signal, um zu berichten, der Fremde halte auf seiner Luvseite ab, und nicht lange darauf signalisirte der Active in derselben Weise.

Keines dieser Signale gab jedoch Nachricht über den Charakter des unbekannten Schiffes, welches, da es wesentlich denselben Curs einhielt, nur langsam herannahen konnte, obgleich es eine solche Fülle von Leinwand führte.

Mittlerweile wurden die Schiffe auf dem südöstlichen Bord vom Deck aus sichtbar. Die See war so weiß von Schaum, daß es nichts Leichtes war, ein Schiff unter kurzen Segeln in einer großen Entfernung zu unterscheiden. Mit Hülfe der Gläser aber konnten der Vice-Admiral und Greenly sich bald überzeugen, daß die Zahl der feindlichen Schiffe im Süden sich genau auf zwanzig blieb, wie denn auch die Chloe in einem spätern Berichte das Erscheinen eines neuen Schiffes signalisirt hatte. Mehrere dieser Schiffe waren jedoch augenscheinlich klein, und der Vice-Admiral ließ, nachdem er lange und angestrengt in der angegebenen Richtung ausgeschaut, sein Glas sinken, und wendete sich zu dem Capitain, um dessen Ansicht zu vernehmen.

„Nun, Greenly,“ fragte er, — „was haltet Ihr

jetzt von den Burschen? Nach meiner Rechnung haben sie dreizehn Linienschiffe, zwei Fregatten, vier Corvetten und einen Lugger,*) oder zwanzig Schiffe in Allem."

„An den zwanzig Schiffen ist nicht zu zweifeln, Sir Gervaise, obgleich die Schiffe nach hinten noch zu fern sind, um über ihre Größe etwas sagen zu können. Wie es mir scheint, dürften sich vierzehn Linienschiffe und nur drei Fregatten herausstellen."

„Dann sind sie uns allerdings ein wenig zu stark, wenn Bluewater fehlt. Seine fünf Schiffe und seine westliche Stellung würden uns jetzt schöne Aussichten eröffnen. Wir würden uns an Monsieur de Vervelin halten, bis der Wind knapper wird, und ihm dann unsere Ehrfurcht bezeugen. Was sagt Ihr dazu, Greenly?"

„Daß es nicht von großem Belange ist, Sir Gervaise, so lange die andere Division nicht bei uns ist. Aber sieh', dort flattern Signale an Bord des Active, des Warspite und des Blenheim."

„Ha, — sie haben uns etwas von dem Burschen nach hinten und windwärts zu erzählen. Kommt, Bunting, gebt uns die Neuigkeiten zum Besten."

„Die Ziffer des Druid besagt ein fremdes Schiff nordwestlich," las der Signal-Offizier mechanisch aus seinem Buche.

*) Auch Logger genannt, eine Art zweimastigen Packetboots oder Avisyacht. Uebers.

„Dem T—l sagt es! dann kann Bluewater nicht fern sein. Laßt mir Richard nur walten; er weiß wohl, wo man ihn braucht; er hat einen wahren Instinct für eine Schlachtlinie, und ich sah ihn nie an der Stelle fehlen, wo ich ihn zu haben wünschte; es ist immer, als wären seine Schiffe dazu gebaut, stets da zu sein, wo sie sein sollen. Die Ziffer des Druid! Der Cäsar und seine Cameraden sind in einer Linie nach vorne, weiter nördlich, und halten gut windwärts von unserm Fahrwasser an. Dies bringt den Grafen gerade unter unsere Lee."

Greenly war jedoch bei weitem nicht so hitzigen Temperaments, wie der Vice-Admiral. Der Umstand gefiel ihm gar nicht, daß der Druid allein und zwar bei dieser heftigen Bö unter einer Leinwand sichtbar war, welche das Schiff fast ganz verhüllte. Es ließ sich kein rechter Grund denken, warum die Flotte eine solche Masse Tuch tragen sollte, während sich die Fregatte so beladen mußte, wenn sie Schiffe, wie der Plantagenet und seine Gefährten, einholen wollte. Er deutete daher auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß das Schiff allein sei und die Absicht habe, sie zu sprechen.

„Es ist nicht unmöglich, daß Ihr Recht habt, Greenly," — antwortete Sir Gervaise nach kurzem Nachdenken; — „und wir müssen der Sache auf den Grund kommen. Wenn Denham uns nicht etwas Neues von dem Grafen erzählt, das unsern Plan ändern könnte,

so dürfte es passend sein, sich nach den Absichten des Druid zu erkundigen.“

Denham war der Commandant der Chloe, die, ein niedliches Schiff mit sechs und dreißig Kanonen, sich in die schweren Wogen senkte, die sich jetzt aus dem offenen atlantischen Meere ungestüm daher wälzten, während das Wasser, so oft es sich wieder aus der Tiefe hob, in Strömen von dem Verdecke floß.

Die Chloe war, wie sich bald ergab, völlig eine Stunde nach vorne und leewärts von dem Plantagenet, und folglich um so viel näher bei den Franzosen, welche sich in einer langen Linie, wie die Engländer, von eben jener Seite des Meeres näherten; nur ihre Späh-Schiffe hielten ein wenig auf der Luvseite ihrer Freunde ab. Die Entfernung war noch so groß, daß man die Gläser brauchen mußte, um die Zahl und den Segelpunkt der Flotte des Herrn de Vervelin bestimmt zu erkennen; die Schiffe nach hinten waren noch so weit zurück, daß es langer Uebung bedurfte, um von ihrem Charakter mit Bestimmtheit zu sprechen. Nichts aber zeigte die überlegene practische Seefahrkunde der Engländer einleuchtender, als die Art, wie diese bezüglichen Linien gebildet wurden. Die des Sir Gervaise Oakes war compact, und jedes Schiff etwa um eine Kabellänge von seinem Vorgänger und Nachfolger. Dies war ein Punkt, auf welchen der Vice-Admiral sich viel zu gut that; und indem er seine

Capitaine anhielt, streng auf ihre Segellinie zu achten, und dieselben Schiffe und Offiziere, so weit dies möglich, unter seinen Befehlen zu behalten suchte, war jeder Capitain in der Flotte bemüht gewesen, die Geschwindigkeit seines Schiffes auf das genaueste zu kennen und sich mit allen Eigenschaften desselben, welche nothwendig waren, seine Stellung auf das bestimmteste zu behaupten, sorgfältig bekannt zu machen. Da alle Schiffe fest und tüchtig waren — obgleich einige dies in unbedeutendem Grade mehr waren, als andere, — konnte es nicht schwer sein, bei einem Wetter, wie dieses, die Linie zu halten, denn der Wind blies nicht stark genug, um nicht einige Segeltücher mehr oder weniger aufspannen zu können. Wenn ein Schiff in der ganzen Linie merklich aus seiner Stellung kam, so war es der Achilles; denn Lord Morganic hatte nicht Zeit, alle seine Vorderspieren so weit nach hinten zu bringen, wie sie hätten stehen sollen — ein Umstand, der ihn ein wenig mehr zur Seite warf, als dies den andern Schiffen begegnen konnte. Dennoch würde man, wenn man in der Luft eine Linie von dem Top des Besahnmastes des Plantagenet bis zu dem des Warspite hätte ziehen können, gefunden haben, daß sie unmittelbar durch die Spieren, wenigstens der Hälfte der Schiffe, gegangen wäre, während sich die andern kaum um einen Pistolenschuß davon entfernten, da sechs Zwischenräume zwischen den Schiffen waren, und keiner dieser Zwischenräume mehr als

etwa eine Kabellänge betrug, so belief sich die Länge der ganzen Linie auf etwas über drei Viertelmeilen.

Andrerseits waren die Franzosen, obgleich sie einen ziemlichen Grad von Ordnung einhielten, bei weitem weniger geschlossen und keineswegs so regelrecht in ihrer Segelweise. Einige ihrer Schiffe fielen bis auf eine Viertelmeile von der geraden Linie nach Lee ab, und die Zwischenräume waren unregelmäßig und wurden schlecht beachtet.

Diese Umstände waren mehrfachen Gründen beizumessen, obgleich keiner derselben dem Oberbefehlshaber zur Last fiel; denn dieser war ein erfahrner Seemann und ein geschickter Taktiker zumal. Aber seine Capitaine waren einander neu, und einige derselben erst in der letzten Zeit in ihre Posten getreten; es versteht sich aber eben so gut von selbst, daß ein Seemann die Eigenschaften seines Schiffes durch längern Umgang erprobt, wie ein Gatte den Charakter seiner Ehehälfte durch den vertrauten Verkehr des häuslichen Lebens kennen lernen muß.

Gerade in dem Augenblicke, von welchem wir jetzt reden, mochte die Chloe etwa eine Stunde von dem leitenden Schiffe des Feindes sein, und ihre Stellung leewärts von ihrer eigenen Flotte drohte sie im Verlaufe einer halben Stunde auf Kanonenschußweite von den Franzosen zu bringen. Das ganze Geschwader war über diesen Punkt einig; dennoch hielt die Fregatte an, denn

sie hatte diesen Stand überkommen, und das Ganze war unter der unmittelbaren Leitung des Oberbefehlshabers.

„Denham wird warm zu liegen kommen, wenn er in dieser Art anhält, Sir Gervaise,“ — sagte Greenly, nachdem wieder zehn Minuten vergangen waren, während welchen die Schiffe sich allmählich näher kamen.

„Ich hoffe, er würde zwischen die französische Fregatte, die am weitesten luvwärts ist, und ihre Linie kommen,“ — antwortete Sir Gervaise, — „wo wir dann rasch wegwenden und sie lebendig mit dem Plantagenet fangen könnten, — he, Greenly?“

„In diesem Falle dürften wir wohl für den Kampf klariren; da eine solche Bewegung einen allgemeinen Kampf zur Folge haben muß.“

„Nein, nein — so toll bin ich doch wahrlich nicht, Meister Telemach; wir haben ja ein wenig Zeit, um die Wechselfälle abzuwarten. Wie viele Flaggen entdeckt Ihr bei dem Feinde, Bunting?“

„Ich sehe nur zwei, Sir Gervaise; die eine an dem Fock, und die andere an dem Besahnmaste, wie wir hier es auch zu halten pflegen. Auch seh' ich jetzt nicht mehr als zwölf Linienschiffe; und zwar ist keines derselben ein Dreidecker.“

„Da haben wir den Werth der Gerüchte — ein offenbar lügenhaftes Geschöpf, wie je eines mit der Zunge wackelte. Zwölf Schiffe mit zwei Decken — und

acht Fregatten, Schaluppen und Luggers. Darin kann man sich nicht mehr sehr irren."

„Ich glaube nicht, Sir Gervaise; der Oberbefehlshaber der Flotte ist in dem vierten Schiffe von vorne der Linie. Mit unsern besten Gläsern ist seine Flagge eben zu unterscheiden, — ha, da fliegt ein Signal in diesem Augenblicke an dem Ende seiner Gaffel empor."

„Wenn man jetzt nur französisch lesen könnte, Greenly," — sagte der Vice-Admiral lächelnd; — „wir würden so hinter einige von Herrn de Vervelin's Geheimnisse kommen. Vielleicht ist es ein Befehl, die Posten zum Kampfe einzunehmen, oder zu klariren. — Bunting, seht scharf nach jedem Zeichen, das eine solche Bewegung andeuten könnte. Was bringt Ihr heraus?"

„Das Signal gilt den Fregatten, die alle Antwort aufhissen, während die andern Schiffe es nicht thun."

„Wir brauchen nicht französisch zu verstehen, um dies Signal zu erkennen, Herr," — fiel Greenly ein; — „die Fregatten sagen uns selbst, was es sagen will. Monsieur de Vervelin denkt nicht daran, dem Plantagenet irgend etwas, das er sein nennt, lebendig nehmen zu lassen."

Dies war sehr wahr. Während den letzten Worten des Capitains wurde die Absicht der Ordre hinreichend augenfällig, denn alle die leichten Schiffe windwärts von der französischen Flotte hielten zusammen ab, bis sie den Wind bagstacks hinter aus brachten, wo sie dann lee-

wärts wegglitten, als würden sie von einer starken Strömung dahin getragen.

Ehe dieser Wechsel in ihrem Curs eintrat, waren die Fregatten und Corvetten ziemlich weit herumgeworfen worden und hatten einen harten Kampf bestanden, denn die Wellen schlugen auf ihr Luvbug und sie kamen kaum zwei Knoten vorwärts, während ihre Geschwindigkeit jetzt vervierfacht wurde; es bedurfte nur weniger Minuten, so waren sie alle durch die verschiedenen Zwischenräume in ihrer Hauptlinie gesegelt und hatten sich wie früher, fast eine halbe Stunde leewärts, formirt. Hier würde, in dem Falle einer Schlacht, ihre Hauptaufgabe gewesen sein, verstümmelten Schiffen beizustehen, welche den ihnen in dem Kampfe angewiesenen Platz zu verlassen gezwungen wären.

Alles dies sah Sir Gervaise mit Unbehaglichkeit. Er hatte gehofft, sein Feind würde den Zustand der Elemente berücksichtigen und seine leichten Schiffe in ihrer frühern Stellung lassen.

„Es wär' ein großer Triumph für uns, Greenly," — sagte er, — „wenn Denham passiren könnte, ohne aus seiner Linie zu weichen. Es wäre etwas mannhaftes und seemännisches darin, wenn eine geringere Flotte in solcher Weise eine größere passirte.

„Ja, Herr, — obgleich es uns vielleicht eine schöne Fregatte kosten könnte. Es kann dem Grafen nicht schwer werden, seine obern Kanonen auf den Luv

loszufeuern, und eine volle Lage von zwei bis drei leitenden Schiffen des Feindes könnte eine Spiere mitnehmen, welche Denham gerade in einem solchen Augenblicke bitter vermissen würde."

Sir Gervaise legte seine Hände auf den Rücken, ging eine Minute auf dem Decke hin und her und sagte dann entschlossen:

„Bunting, — gebt der Chloe ein Signal zu vieren. Bei dieser See und unter dieser kurzen Leinwand durch den Wind zu wenden, steht außer Frage."

Bunting hatte diesen Befehl vorausgesehen und war so weit gegangen, daß er den Quartiermeistern heimlich aufgetragen hatte, die nöthigen Flaggen zu befestigen. Auch hatte Sir Gervaise die Worte kaum ausgesprochen, so flog auch das Signal schon in die Höhe. Die Chloe war nicht minder auf ihrer Huth; denn sie erwartete gleichfalls jeden Augenblick den Befehl, und ehe man ihre Antwort-Flagge unterscheiden konnte, war ihr Ruder auf, das Kreuzstengenstagsegel nieder und ihr Schnabel fiel rasch gegen den Feind ab.

Diese Bewegung schienen Alle erwartet zu haben — und allerdings war sie bis zu dem letzten Augenblicke hinausgeschoben worden, — denn das vorderste französische Schiff fiel drei bis vier Punkte ab und ließ, als die Fregatte gerade mit dem Bugspriet auf seine Seite lief, den Inhalt aller Kanonen auf seinem Vordercastel, so

wie die des Hauptdeckes so weit nach hinten auf sie fliegen, als sie zu reichen hoffen ließen.

Dieses rasche, unerwartete Feuer zerriß eines der Obersegel der Fregatte; auch die stehende Takelage wurde ein wenig beschädigt, sonst aber hatte der Vorfall keine bedeutenden Folgen. Capitain Denham war thätig, und sobald er sein Obersegel schlagen sah, ließ er es verteien und das große Segel lösen. Das Letztere war, dicht gerefft, beigesetzt, als das Schiff nach windwärts auf die Backbordseite kam, und während Alles auf dieser Seite aufgebrasst und eingeholt ward, sah man das große Marssegel schon wieder an seinen Tauen befestigt. Während der wenigen Minuten, welche diese Bewegungen forderten, war das Auge des Sir Gervaise gleichsam auf das Schiff gefesselt, und als er es ganz herum und wieder bei dem Wind gerichtet sah, und das große Segel es nach vorne hob, fühlte er, die Wahrheit zu gestehen, sein Herz mächtig erleichtert.

„Keine Minute zu früh, Sir Gervaise,“ — bemerkte der vorsichtige Greenly lächelnd. — „Es würde mich nicht überraschen, wenn Denham mehr von diesem Burschen an der Spitze der französischen Linie hören sollte. Seine Luv-Jagdkanonen liegen gerade in einer Linie mit der Fregatte, und die zwei obern ließen sich gut brauchen.“

„Ich glaub' es nicht; die Kanonen des Vordercastels allenfalls; die tiefern schwerlich.“

Es ergab sich, daß Sir Gervaise theilweise recht, theilweise unrecht hatte. Der Franzose machte einen Versuch, die Kanonen seines großen Decks zu brauchen; bei dem ersten Eintauchen seines Schiffes in den Wellentrog schlug eine Woge gegen das Luvbug und sandte eine Wassersäule durch das Backbord, welche die halbe Mannschaft in die Leespeigaten jagte. Inmitten dieser Wasserhose ging die Kanone los und gab der Scene an Bord eine Art chaotischer Wildheit. Die auf dem Vordercastel feuerten mehrere Male ihre Kanonen ab, jedoch stets ohne Erfolg. Dieses Mißlingen hatte einen Grund, welcher von seemännischen Kanonieren selten gehörig beachtet wird; durch die Gewalt des Windes, gegen welchen die Kugel flog, wich sie um zwei bis dreihundert Fuß von der Gesichtslinie ab, ehe sie die eine Meile entfernten Schiffe erreichte.

Sir Gervaise achtete aufmerksam auf die Wirkung des Feuers, und da er sah, daß die Kugeln sämmtlich leewärts von der Chloe niederfielen, war er wegen dieses Schiffes nicht mehr besorgt, und begann seine Aufmerksamkeit andern, wichtigeren Gegenständen zuzuwenden.

Da wir uns nun einem Augenblicke nähern, wo es nöthig wird, die gegenseitige Stellung der beiden Gesammtflotten dem Leser möglichst zu veranschaulichen, wird uns eine kleine Pause vergönnt seyn, um mit frischer Kraft zu den Scenen zu schreiten, welche wir zu schildern unternommen haben.